This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

47 f 26

DIE

NIFLUNGASAGA

UND DAS

NIBELUNGENLIED.

EIN BEITRAG

ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN HELDENSAGE

VON

AUGUST RASZMANN,

PFARRER ZU HOLZHAUSEN A. R. W. BEI CASSEL.

HEILBRONN,

VERLAG VON GEBR. HENNINGER.

1877.

47 f. 2 ?

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Vorwort.

Diese Schrift bezweckt ihrem grösseren Inhalte nach eine Erwiderung auf B. Dörings Abhandlung über die Quellen der Niflungasaga, und dies hätte demnach auch auf dem Titel einen Ausdruck finden müssen. Da mich aber die Untersuchung auf mehrere wichtige Fragen aus der Geschichte unserer Heldensage geführt, gegen welche meine Erwiderung als nebensächlich erscheint, und zudem die Schrift anderer Arbeiten wegen, von denen ich nicht ablassen durfte, sieben Jahre nach dem Erscheinen der Döring'schen Abhandlung in die Oeffentlichkeit tritt, so ist auf den Wunsch der Verlagshandlung jede Beziehung darauf auf dem Titel weggeblieben.

Man wird in derselben wesentlich dieselben Ansichten über den Ursprung und die Fortbildung unserer Heldensage wiederfinden, die ich bereits vor zwanzig Jahren ausgesprochen, aber Vieles anders gefasst und näher begründet. Ich war damals, wie jeder Sachverständige weiss, in die Fussstapfen J. Grimms getreten, die dieser namentlich in der Geschichte der deutschen Sprache zurückgelassen, und dass ich bei deren Verfolg nicht ganz fehlgegangen war und in der Hauptsache mit seinen Gedanken, die auszusprechen ihm leider nicht mehr vergönnt war, zusammengetroffen bin, das bestätigte er mir brieflich am 1. Februar 1856, als ich ihm die ersten Resultate meiner Forschungen vorgelegt hatte (s. meinen Artikel J. Grimm in Ersch u. Gruber S. 273 Anm.). Welche Freude es mir daher bereiten muss, meine Ansichten, die ich somit zum Theil auch als die seinigen betrachten darf, nunmehr durch neue Thatsachen und Schlüsse näher begründen und erweitern zu können, brauche ich nicht zu sagen. Die Vermittlung, welche ich zwischen den Ansichten Lachmanns und W. Grimms versucht habe, scheint derselbe ebenso im Sinne gehabt zu haben, wenn er G. D. S. 524 sagt: es

wäre anziehend, dem Ursprung der niederrheinischen oder fränkischen Heldensage näher auf die Spur zu kommen, die sich gleich dem grossen Rheinstrom zuletzt in dem Sand verliere, und die er weder den nach Gallien versetzten Sigambern noch den zurückgebliebenen ausschliesslich, sondern beiden gemeinschaftlich aneignen möchte, wie das merovingische Königsgeschlecht mit beiden zusammengehangen haben müsse.

Die Bedeutung der Niflungasaga für unsere Heldensage ist, wie es mir scheint, bisher noch nicht genügend erwogen worden. In ihr begegnen uns die letzten Reste der sächsischen Sagen und Lieder, aus denen die eddischen Heldenlieder hervorgingen, sowie beträchtliche Theile der süddeutschen (fränkischen), die unserm Nibelungenliede zu Grunde liegen. Die Saga ist daher eins der wichtigsten Denkmäler unserer Heldensage, aus der sich nicht nur für deren Geschichte, sondern insbesondere für unser Nibelungenlied ein reicher Gewinn ziehen lässt. Es würde mich aber zu weit geführt haben, wenn ich auf Letzteres ausführlich eingegangen wäre, ich habe mich deshalb damit begnügen müssen, nur auf die Hauptpunkte aufmerksam zu machen. Bei den bedeutsamsten Stellen der Saga, die sich auf jene süddeutschen Lieder stützen, kann man noch deutlich deren lyrischen Schwung durchfühlen, doch soll die Absetzung der einzelnen Zeilen nicht etwa eine Wiederherstellung ihrer ursprünglichen Form bezwecken, vielmehr ist diese den entsprechenden Zeilen des Nibelungenliedes gegenüber vorgenommen, soweit dies thunlich war.

Wie gegen Döring, so habe ich mich auch gegen Storm hinsichtlich dessen Ansicht über die Entstehung der einschlagenden dänisch-schwedischen Kämpeviser wenden müssen und hoffentlich Thatsachen beigebracht, die beweisen, dass ebenso wenig wie bei der Niflungasaga ein todtes Buch deren Quelle gewesen ist, sondern der lebendige Volksgesang, der von Deutschland aus in allen seinen verschiedenen Gestaltungen nach Dänemark und Schweden, ja sogar nach den Færöen hinüberhallte, wodurch uns ebenfalls ein nicht ganz unwichtiger Einblick in die Geschichte unserer Heldensage gesichert ist.

Holzhausen, 15. Februar 1877.

August Raszmann.

Inhaltsverzeichniss.

Seite

Einleitung 1

I. Die Quellen der Niflungasaga sind weder unser Nibelungenlied noch die Edda 4

1. Allgemeine Vorfragen, betreffend 5

a) das Nibelungenlied überhaupt 5

b) das Alter der Textrecension B, nach der dem Sammler unser Nibelungenlied mitgetheilt sein soll 6

c) die übrigen Theile der Thidrekssaga, welche auf süddeutschen Vorlagen beruhen sollen 10

2. Specielle Thatsachen, welche sowol gegen das Nibelungenlied als gegen die Edda als Quellen der Saga sprechen 13

a) Die Lieder (fornkvæði), worauf sich der Sammler beruft, sind nicht unser Nibelungenlied 14

b) Sichere Kriterien für einen bestimmten Text des Nibelungenliedes sind nicht vorhanden 24

c) Die Abweichungen der Saga von dem Liede und deren Mängel in der Motivierung beweisen nichts für das Lied als deren Quelle 29

d) Die Berührungen mit der Edda und den skandinavischen Sitten sind nicht entlehnt 35

e) Unter Sachsland, der Heimat der Gewährsmänner des Sammlers der Saga, ist Sachsen und nicht Deutschland im Allgemeinen zu verstehen 38

f) Die Berührungen mit den dänischen Liedern und den entsprechenden färöischen beruhen auf sächsischen Liedern . . 41

II. Die Quellen der Niflungasaga sind die unserm Nibelungenliede und den eddischen Heldenliedern zu Grunde liegenden Sagen und Lieder 60

A. Uebersichtliche Geschichte der Sagen und der Lieder 61

Seite

1. Alter und Ursprung der Sagen und der Lieder, aus denen die Nibelungensage hervorgieng 61
2. Die beiden Hauptformationen der Nibelungensage und deren ursprüngliche Einheit 65
   a) die nieder- oder norddeutsche (sächsische) 66
   b) die hoch- oder süddeutsche 69
3. Die allmählichen Umgestaltungen der süddeutschen Nibelungensage durch die Verschmelzung mit historischen Personen und Thatsachen 70
   a) Ohne wesentliche Aenderung der Grundgestalt 71
   b) Mit völliger Aenderung der Grundgestalt 73
4. Die Nibelungenlieder des 12. Jahrhunderts und das Nibelungenlied 77
5. Die nieder- oder norddeutschen (sächsischen) Sagen und Lieder als Grundlage der eddischen Heldenlieder und deren Fortdauer in Sachsen 79

B. Die Entstehung der Niflungasaga durch die Verschmelzung der sächsischen Sagen und Lieder mit den süddeutschen 81

1. Dieser Vorgang im Allgemeinen 81
2. Nachweis dieses Vorganges im Besondern durch Vergleichung der Niflungasaga mit den süddeutschen und nordischen Ueberlieferungen 84
   a) Erster Theil der Saga 84
   b) Zweiter Theil der Saga 103
3. Uebersichtliche Zusammenstellung der einzelnen Elemente der Saga 225
   a) Die einzelnen Züge 225
   b) Die mit dem Nibelungenlied sachlich und wörtlich übereinstimmenden Stellen und deren Verhältniss unter einander und zu dem Liede 238
4. Ergebnisse der Vergleichung und Uebersicht 250
   a) Für die Saga 250
   b) Für das Nibelungenlied 254
5. Die Angaben des Sammlers über seine Quellen und sein Verhältniss zu denselben 255

Einleitung.

Ueber ein halbes Jahrhundert ist es eine allgemeine und von den hervorragendsten deutschen Alterthumsforschern, J. und W. Grimm, Massmann, W. Müller, Müllenhoff u. a., vertretene Ansicht gewesen, von der auch ich in meiner deutschen Heldensage als einer feststehenden Thatsache ausgegangen bin, dass der Darstellung, welche der Verfasser der Thidrekssaga von der Niflungasaga darbietet, seiner ausdrücklichen Aussage gemäss niederdeutsche oder genauer sächsische Sagen und Lieder zu Grunde lägen, welche die Sage in einer eigenthümlichen, von unserem Nibelungenlied vielfach abweichenden Gestalt ausgebildet hätten, wie Gleiches für alle übrigen Theile der Thidrekssaga, soweit hochdeutsche Quellen zur Vergleichung vorlägen, anzunehmen sei. Nachdem aber Müllenhoff in seiner Schrift 'Zur Geschichte der Nibelunge Not' (Allgem. Monatsschrift f. Wissenschaft etc. Braunschweig 1854. S. 885 Anm.) die Ansicht ausgesprochen, dass der in der Thidrekssaga enthaltenen Erzählung von Ekka unser Eckenlied zu Grunde liege, erweiterte Zarncke in der Anzeige des zweiten Bandes meiner deutschen Heldensage (Lit. Centralbl. 1859. S. 316) dieselbe dahin, dass eine eigene niederdeutsche Gestalt unsrer Heldensage überhaupt geleugnet werden müsse, da diese insgesammt auf hochdeutsche Lieder zurückzuführen sei, und fand es wahrhaft

unbegreiflich, dass dieses auch von unserm Nibelungenlied Geltende noch nirgends offen und im Zusammenhang ausgesprochen sei. Diese Ansicht wiederholte dann derselbe in seiner Ausgabe des Nibelungenliedes (III. Aufl. 1868. Einl. S. LXVI), ohne sich jedoch auf eine specielle Begründung einzulassen. Da unternahm es 1869 Herr B. Döring in einer Doctordissertation, die dann erweitert in der Zeitschrift f. deutsch. Philol. II. 1—79 und 265—292) unter dem Titel: 'Die Quellen der Niflungasaga in der Darstellung der Thidrekssaga und der von dieser abhängigen Fassungen' Aufnahme fand, die oben erwähnte allgemeine Ansicht vollständig zu widerlegen, indem er im Sinne Zarnckes den Nachweis zu liefern suchte, dass dem Verfasser der Saga das auf uns gekommene Nibelungenlied als Quelle gedient habe. 'Dieses Lied', sagt derselbe S. 79, das Resultat seiner Untersuchung zusammenfassend, 'hat er durch Erzählungen niederdeutscher Männer nach einem Texte, der zu den uns durch B und J (oder bloss J?) vertretenen Recensionen in nächster Beziehung stand, kennen gelernt und hat diese Berichte nach dem Gedächtniss seiner cyklischen Zusammenstellung der Heldenthaten und Erlebnisse Dietrichs von Bern, in der er seinen Landsleuten ein Unterhaltungsbuch liefern wollte, eingefügt. An einzelnen Stellen hat er eine Vermittelung mit der Darstellung der Eddalieder angestrebt.'

Dieser Behauptung des Hrn. Döring kann man aber keineswegs so ohne Weiteres beistimmen, wie bisher selbst von den ausgezeichnetsten deutschen und skandinavischen Forschern geschehen ist; vielmehr ergibt eine eingehende Betrachtung aller in Frage kommenden Momente, dass weder das Nibelungenlied noch die Edda die Quellen der Niflungasaga gewesen sind, sondern die beiden zu Grunde liegenden Lieder und Sagen, indem die süddeutschen (dem Nibelungenlied zu Grunde liegenden) nach Sachsen wanderten und dort allmählich in dem Munde des Volkes mit den norddeutschen (den der Edda zu Grunde liegenden) verschmolzen, wodurch dieselbe eine ganz eigenthümliche Gestalt erhielt, und in dieser dem Sammler durch Erzählungen niederdeutscher Männer überliefert wurde. Diese Entstehung der Saga und damit ihre Bedeutung für

die Geschichte unserer Heldensage zu beweisen, erstrebt die vorliegende Schrift[1]).

[1]) Dieselbe war schon zum Drucke vorbereitet, als Herr Geheime Hofrath Prof. K. Bartsch die Güte hatte, mich auf die in meiner Abgeschiedenheit mir unbekannt gebliebene Schrift: *Sagnkredsene om Karl den Store og Didrik af Bern hos de nordiske Folk. Et Bidrag til Middelaldernes Litterære Historie af Gustav Storm.* Christiania 1874 aufmerksam zu machen; zugleich erhielt ich durch die Freundlichkeit ihres Herrn Verfassers: 'Zur Thidrekssaga. Inauguraldissertation von Victor Ernst Hugo Treutler. Wien 1875' (Separat-Abdruck aus Pfeiffers Germania Bd. XX, 151 fg.). Mit Storm finde ich mich in sofern in Uebereinstimmung, als auch er entschieden gegen Dörings Ansicht auftritt, dass unser Nibelungenlied die Quelle der Niflungasaga gewesen sei, aber er löst die Frage nicht völlig, indem er zwar eine ältere Nibelunge-Not, die sich in Sachsen localisirt habe, als Quelle der Erzählung der Gewährsmänner des Sammlers der Thidrekssaga annimmt, aber dafür nur allgemeine Andeutungen gibt und nicht beachtet, dass die Heldenlieder der Edda aus Sachsen stammen und somit noch ein alter Stock davon in diesem Lande bei Entstehung der Niflungasaga vorhanden gewesen sein und einen bedeutenden Einfluss auf die Entstehung der Sage gehabt haben musste. Treutler handelt in seiner Abhandlung zunächst über die Handschriften, insbesondere über die älteste, die Membrane, und sucht nachzuweisen, dass diese nicht ein einheitliches Ganze bilde und nicht nach dem Werke eines Verfassers geschrieben, sondern dadurch entstanden sei, dass sie als die unvollendete Abschrift einer ältern, einfacheren Thidrekssaga bei ihrer Fortführung aus mehreren nordischen Prosasagas erweitert sei. Auf die Entstehung der Membrane kann ich mich zwar hier nicht einlassen, da ich es diesmal lediglich mit den Quellen der Niflungasaga zu thun habe, allein die Bemerkung kann ich doch nicht unterdrücken, dass die Ansicht Treutlers ins Bodenlose führt; denn derartige Prosasagas, wie solche die Thidrekssaga voraussetzen würde und aus denen insonderheit die Niflungasaga, wenn auch mit Veränderungen abgeschrieben sein soll, hat es bei den Norrönen vorher gar nicht gegeben, wenigstens lässt sich ein bestimmter Nachweis dafür gar nicht liefern und der Prolog der Thidrekssaga ist dem geradezu entgegen (s. u. I. 2. f.). Und wenn Treutler S. 27 sich darauf beruft, dass auch ich in meiner Heldensage 2, XX. Anm. 1 die Behauptung aufgestellt habe, dass schon vor der Wölsungasaga sächsische Sagen und Lieder im Norden gesammelt und unter dem Einfluss einer altfranzösischen-normannischen Sigurdssage zu einer nordischen Sigurdssage verschmolzen seien, so beruht dies hauptsächlich darauf, dass man früher allgemein annahm, die Wölsungasaga sei älter als die Thidrekssaga; die neuern Untersuchungen haben aber als unzweifelhaft dargethan, dass das Verhältniss umgekehrt ist, und damit ist meine Behauptung hinfällig geworden, wie ich gern anerkenne (vgl. u. I. 2. d.). Ferner warnt Treutler S. 22, auf den Prolog der Thidrekssaga weitgreifende Schlüsse zu bauen, da sich nicht nachweisen lasse, ob er in der Membrane gestanden habe, und wenn auch, nur auf jene ältere Thidrekssaga gehe. Allein welche Bewandtniss es mit Treutlers Ansicht zu der Entstehung der Thidrekssaga habe, ist eben gezeigt worden, und da der Membrane (vgl. meine Heldens. 2, XXIV) zwei verschiedene Handschriften zu Grunde liegen, so bleibt die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass in derjenigen, welche der ersten Hand vorlag, der Prolog gefehlt habe, und dass ihn die zweite oder dritte Hand hinzufügte, welche auch die Ueberschriften, letztere sogar Sigurds Jugendgeschichte u. a. nachholten, indem sie denselben nach dem ersten

I.

Die Quellen der Niflungasaga sind weder unser Nibelungenlied noch die Edda.

Fragen wir, worauf sich das angeführte Resultat der Untersuchung des Hrn. Döring gründet, so ersehen wir, wie er auch selbst S. 70 sagt, dass es die äusserst zahlreichen, fast wörtlichen

---

(leergelassenen) Blatt einschob. Mögen nun diese eingeschobenen Blätter schon vor Abfassung der altschwedischen Bearbeitung verloren gegangen sein oder nicht, jedenfalls gibt das Nichtvorhandensein des Prologs in dieser Bearbeitung kein Recht, daraus auf die Unechtheit desselben zu schliessen, da diese Bearbeitung vieles abgekürzt und sogar das ausgelassen hat, was ihr nicht mit Thidrek in Verbindung zu stehen schien. Aber sei es auch, dass ihn die zweite oder dritte Hand nicht nachtrugen und ihn erst die isländischen Schreiber von A und B oder deren Vorlage, das *Brœðratungu-* und *Austfjarðabók*, aus einer uns unbekannten Handschrift aufnahmen, so ist doch an dessen Echtheit nicht zu zweifeln, da es einmal selbstverständlich ist, dass der Verfasser sein Werk, welches einen so grossen, seinen Landsleuten fast ganz unbekannten Sagenkreis behandelte, selbst einleitete, und sodann nichts darin zu finden ist, was einen Falsator verrät. Er rechtfertigt die Niederschrift der Saga, redet von dem Umfang der Sage, von deren Verbreitung, von dem, was dem Norden davon bekannt und unbekannt sei, redet dann im Allgemeinen von seinen Quellen, insbesondere von der Beschaffenheit der Lieder, von der Zeit, in der die Sage entstanden sei u. s. w., und das Alles trägt den Charakter der Echtheit. Durchaus verfehlt aber würde es sein, wenn man einwenden wollte, dass das, was er von seinen Quellen sage, nur eine allgemein gefasste Wiederholung dessen sei, was er c. 394 von der Niflungasaga gesagt habe; denn das sächsische Gepräge, das eine grosse Reihe der Namen und Wörter trägt, wie Storm S. 108 (vgl. u. I. 2. e) nachgewiesen hat, bezeugt aufs Augenscheinlichste die sächsische Herkunft der Saga, und somit die Wahrheit der Aussage ihres Sammlers über seine Quellen. Vgl. auch Storm S. 98 fg, wo derselbe nachzuweisen sucht, dass der Verfasser des Prologs den vor 1260 verfassten norwegischen »Königsspiegel« gekannt habe. Treutler erklärt dagegen c. 394 als gar nicht zur Vorlage gehörend, meint, es sei nur eine weitere Ausführung der Hinweisung auf deutsche Quellen am Schluss von c. 393 und hält die Einführung von Susat geradezu für einen literarischen Betrug. Dem steht aber entschieden entgegen, dass der Sammler hier eine Sage, welche seit Jahrhunderten die beliebteste im ganzen Norden war, in einer von deren seitherigen Gestalt fast gänzlich abweichenden vortrug, und es darum zu ihrer Beglaubigung geboten war, seine Quellen besonders anzuführen. Und wenn Treutler S. 40 seine Behauptung darauf gründet, dass c. 393, noch von der fünften Hand geschrieben, nicht im Satze abbreche, und dass die Worte *í Niflungaland*, welche die vierte Hand, die auch das Folgende schrieb, zugesetzt, entbehrlich seien, so ist er im Irrthum; denn dem Schlusssatze: *Nú er þat fram komit er Erka dróttning spáði Attila konungi, at öllum Húnum mundi ganga úgagn, ef han kvángaðiz* fehlt damit gerade die Hauptsache, indem Erka sterbend zu Attila c. 391 gesagt hatte: 'nimm dir nach meinem Tode eine gute

Uebereinstimmungen zwischen der Niflungasaga und dem Nibelungenliede sind, die derselbe zusammengestellt und besprochen hat. Allein so zahlreich und wörtlich dieselben auch sein mögen, so wird doch Niemand denselben eine Beweiskraft zugestehen, wenn nicht zuvor diejenigen allgemeinen Vorfragen aufgestellt und beantwortet sind, von deren Bejahung oder Verneinung es abhängt, ob das darauf gegründete Resultat auch ein Fundament habe oder nicht und überhaupt das einzig mögliche sei, zumal wir wissen, dass unserm Nibelungenliede alte mündliche Sagen und namentlich Lieder zu Grunde liegen, und dass letztere gerade dessen Kern und ausgezeichnetsten Partien bilden, sowie wenn ferner nicht nachgewiesen ist, dass auch für andere Theile der Saga auf uns gekommene hochdeutsche Lieder in gleicher Weise deren Quelle gewesen sind.

Diese allgemeinen Vorfragen, die Hr. Döring gar nicht gestellt hat, sind daher nebst der die übrigen Theile der Saga betreffenden vor Allen ins Auge zu fassen, wozu dann noch die speciellen Thatsachen kommen, die nach der Ansicht des Hrn. Döring für das Lied und die Edda als Quellen der Saga sprechen sollen.

1. Allgemeine Vorfragen.

Dieser Fragen sind in Betreff des Nibelungenliedes hauptsächlich folgende:

a) Ist das auf uns gekommene Nibelungenlied in seiner Heimat

---

und theuere Frau, wie sie deiner würdig ist, aber nicht aus Niflungaland und nicht aus dem Geschlechte Aldrians, denn aus keinem Ding wird dir so grosses Unheil entstehen für deine Tage und deine Kinder wie hieraus, wenn du dieses thust'. Die fünfte Hand bricht also in der That vor dem Schluss des Capitels ab. Wie es sich mit Susat verhält, das gerade für den Schauplatz der Saga und deren Quellen von entscheidender Wichtigkeit ist, und das Treutler und Döring gar zu gern wegschaffen wollen, wird sich unten zeigen. Storms und meine Ansichten über das Verhältniss der Thidrekssaga zu ihren deutschen Quellen, soweit sie den gewissenhaften Anschluss des Verfassers an seine Originale verfechten, sucht dann Treutler im Anschluss an Herrn Döring zurückzuweisen, und lässt schliesslich die ganze Saga, die man lange für den theuersten Schatz vieler verlorener Lieder gehalten habe, zu einer wenig genussreichen Hülle, der der beste Kern fehle, zusammenschrumpfen. Dass aber auch diese Ansicht unbegründet ist, und wir uns fortwährend des Genusses der Saga als einer nicht hoch genug zu schätzenden Quelle für die Geschichte unsrer Heldensage erfreuen können, dazu wird hoffentlich meine Arbeit einen Beitrag liefern.

(Süddeutschland) je so volksthümlich gewesen, dass dasselbe von dem Volke allgemein gesungen und gesagt ward, und dass demnach angenommen werden kann, dasselbe sei auch in Norddeutschland, sobald es dorthin gelangt, in gleicher Weise gesungen und gesagt oder erzählungsweise wiedergegeben worden?

b) Ist die von Hrn. Döring angenommene Textrecension, nach welcher der Verfasser der Saga unser Lied durch die Erzählung norddeutscher Männer kennen gelernt haben soll, wirklich so alt, dass sich dasselbe zur Zeit der Abfassung der Saga, wie nach ihrer Angabe vorausgesetzt werden muss, in Norddeutschland allgemein hätte eingebürgert haben können?

Was die erste dieser Fragen betrifft, so brauche ich hier nur kurz an folgende allgemein anerkannte und bekannte Dinge zu erinnern. Unser Nibelungenlied ist ein Kunstepos, und zwar im vollsten Sinne des Wortes. Obgleich dasselbe die höchste Blüthe des epischen Volksgesanges umschliesst, ist es doch nicht für das Volk geschrieben; denn seine Sprache ist die feine, mit französischen Ausdrücken untermischte Rittersprache kurz vor oder um 1200, die darin geschilderten Sitten und Gebräuche weisen alle auf das 'höfische Leben' hin, auch ist dasselbe, wie die Kudrun, gleich von vornherein nur zum Vorlesen bestimmt und niemals gesungen worden. Wenn es nun aber ein durchaus naturgemässer Hergang ist, dass ein Nationalepos, das in und aus dem Volke entsprungen ist, in dem Herzen und auf den Lippen aller Volksgenossen lebt und durch den lebendigen Volksgesang vermöge seiner verhältnissmässig kurzen, in sich geschlossenen und sangesmässigen Lieder sich nicht nur von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, sondern auch von einem verwandten Volksstamm zum andern wandert, und auch bei diesem allgemeines Nationaleigenthum wird, wie dies bei den alten Liedern, die unsre Nibelungensage besangen, der Fall war; so muss es hingegen für eine völlig abnorme und unbegreifliche Erscheinung gelten, dass ein Kunstepos, mag es auch auf durchaus nationalen Sagen und Liedern beruhen, vermittels des geschriebenen und gelesenen Wortes dergestalt in das Volk übergegangen sei, dass es nach diesem von demselben allgemein gesungen und gesagt ward, zumal wenn

dasselbe, wie unser Nibelungenlied, weder für das Volk, noch für den Gesang bestimmt ist, und sich auch wegen des Umfanges seines Inhaltes unmöglich von Mund zu Mund fortpflanzen konnte. Dasselbe konnte also nur durch Handschriften seine Verbreitung finden, und fand es in Süddeutschland, wie deren uns erhaltene grosse Zahl beweist, auf keine andere Weise; nur aus diesen wurde es vorgetragen (recitirt), wenn auch Einiges zur Abwechselung mit Gesang, wie ja die Kürenbergs Strophe, in der es gedichtet, nur dazu bestimmt war; jedoch geschah dies Lesen und theilweise Singen, der Bestimmung des Liedes gemäss, nur in höfischen und verwandten Kreisen, denn die älteren Handschriften sind meist sehr sauber geschrieben, zuweilen sogar kostbar, was ein Beweis ist, dass dieselben für vornehme Kreise bestimmt waren, wie denn auch die meisten derselben in Edelsitzen aufgefunden wurden. Allerdings beweisen nun die zahlreichen Handschriften, dass das Lied viel gelesen wurde, allein dennoch kann man daraus nicht schliessen, dass dasselbe so allgemein verbreitet gewesen sei, wie die Sage und die Lieder, da fast alle Handschriften desselben aus Tirol oder doch aus der Gegend südöstlich vom Bodensee stammen (Zarncke, Beiträge VIII, 211 fg.), welches Zusammensein auf einem so kleinen Raume, und das Fehlen im übrigen Deutschland bis auf das Mainzer Aventiurenverzeichniss aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts doch wol nicht zufällig sein kann. Die Nibelungenstrophe war nun zwar schon früh sehr verbreitet und zwischen 1225—1240 gingen in derselben sogar aus den niedrigsten Kreisen der Fahrenden Ortnit und die Wolfdietriche hervor, allein man kann daraus nicht auf eine allgemeine Verbreitung oder gar Volksthümlichkeit des Liedes schliessen, da es gewissermassen selbstverständlich ist, dass die Dichter dieser Werke sich ein so bedeutendes Werk wie unser Lied verschafften, um dessen Strophe, wie es bereits von vielen andern Dichtern geschehen war, nachzubilden. Zu dem eigentlichen Volke, den Bürgern und Bauern, drang davon wohl kaum eine Kunde, und dies erfreute sich vielmehr fort und fort an den alten Liedern, welche es entweder selbst sang, oder von seinen Sängern sich vorsingen liess und freudig mitsang. Von diesen Liedern gab es zugleich kürzere

Fassungen, und wenn z. B. von dem Marner (zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts) ein Lied von Siegfrieds Tod oder Kriemhilds Verrat verlangt wurde (Grimm, Heldens. 161 fg.), so ist unter dem letzteren sicher nicht der zweite Theil unseres Liedes zu verstehen, sondern ein verhältnissmässig kurzes, in sich geschlossenes Volkslied, das diesen Theil der Sage übersichtlich darstellte[1]).

Hiernach dürfen wir wohl mit völliger Sicherheit annehmen, dass unser Lied nicht auf dem Wege des Gesanges, weder des Volkes, noch der fahrenden Leute, sondern nur durch Handschriften von Süddeutschland nach Norddeutschland gelangen konnte, und die Möglichkeit davon, sowie eine Umsetzung desselben in die niederdeutsche Sprache, wird um so weniger zu leugnen sein, da wir aus dem 13. Jahrhundert Bruchstücke einer Uebersetzung desselben ins Niederländische besitzen; allein wie diese Uebersetzung nie volksthümlich ward, so kann es auch für die niederdeutsche nicht angenommen werden, und Solches kann um so weniger der Fall gewesen sein, da unser Lied es nicht in seiner Heimat war und es auch nicht sein konnte. Gehen wir jedoch noch weiter und nehmen an, der niederdeutsche Uebersetzer habe dasselbe nicht etwa blos in seine Sprache umgesetzt, sondern zugleich frei und sangesmässig bearbeitet und ihm ein völlig volksthümliches Gepräge gegeben. Dürfen wir aber auch dann behaupten, dass in dieser Gestalt unser Lied alsbald in allen Burgen und Städten von ganz Saxland gesagt und gesungen ward? Ich glaube nicht. Denn auch diese Bearbeitung würde ein Kunsterzeugniss gewesen und geblieben sein, und als solches konnte es, da Sachsen keine Sagenerzähler von Profession wie der Norden hatte, nur durch das geschriebene und gelesene Wort seine Verbreitung finden, zumal wenn dieselbe, wie doch wol zu erwarten steht, den ganzen Inhalt unsres Liedes umfasste. Zudem ist es eine Thatsache, dass wol ein einzelnes Lied, sowie ein Liedercyclus durch Nachsingen, Uebersetzung oder Bearbeitung in der Fremde sich einbürgert, aber niemals ein geschriebenes Epos

[1]) Damit soll jedoch nicht geleugnet werden, dass die Sänger von Beruf die von ihnen vorgetragenen Lieder nach Form und Inhalt nach dem Nibelungenliede modificirten, wovon später noch die Rede sein wird.

wie unser Nibelungenlied. So waren einst die den eddischen Heldenliedern zu Grunde liegenden deutschen Lieder von den Welsungen und Nibelungen, die ohne allen Zweifel, wie die eddischen Lieder bezeugen, in einem innern Zusammenhang standen, durch mündliche Ueberlieferung von Sachsen nach Norwegen und Island gedrungen, und nicht ein einzelner Dichter hatte sie gesammelt und in die Sprache seines Volkes übersetzt und nach dessen Geist und Geschmack umgedichtet und dann sein Erzeugniss durch Singen und Sagen zum Gemeingut seines Volkes gemacht, sondern das Volk selbst hatte aus dem Munde sächsischer Männer die Lieder vernommen, und diese hatten alsbald so mächtig in seiner Seele gezündet, dass es sie in seiner Sprache und in seinem Geiste nachsang, selbst mit Beibehaltung sächsischer Namen, wie *Breði*, *Erpr*, *Jónakr*. So waren ferner die niederdeutschen Lieder von Dietrich von Bern und seinen Helden schon vor dem 13. Jahrhundert nach Dänemark und Schweden gedrungen, und namentlich das schwedische Volk sang sie nach, wie es sie gehört hatte und noch später hörte, und ebenfalls mit Beibehaltung der rein niederdeutschen Namen *Aktilius*[1]), *Rödger*, *Wedeke*, *Seveke* und der Formeln: *Didrik van Berne*, *helte van Hagen*, *Heyme de kleyne*, *Wolter van Waskensten*, und diese Namen und Formeln waren so tief in das Volk eingedrungen, dass der Bearbeiter der Thidrekssaga dieselben an die Stelle der isländischen setzen konnte[2]). Hätte aber ein Einzelner diese Lieder gesammelt, übersetzt und eingeführt, so würde er jene Namen und Formeln sicher nicht haben stehen lassen, sondern durch andere ersetzt oder in heimischer Umformung wiedergegeben haben.

Wäre ferner unser Nibelungenlied, auf welche Weise es auch sein möge, die Quelle der Niflungasaga, so würde sich doch erwarten lassen, dass die Darstellung, welche deren Verfasser davon gibt, auch die eigenthümliche Sprache des Liedes und den hohen

---

[1]) Diese Form ist, was ich gelegentlich bemerke, nicht, wie man annimmt, ein handschriftliches Verderbniss oder eine Entstellung, denn sie ist noch im Schmalkaldischen als Vorname nicht selten, dasselbe wird auch weiterhin im Thüringischen der Fall sein, und muss mithin eine volksthümlich-deutsche sein.

[2]) S. u. I. 2 f. 5.

Geist, sowie das höfische Leben, die dasselbe beseelen, nicht verleugne; allein wie wir einerseits Stellen begegnen, die einen kräftigeren, inhaltsvolleren und alterthümlicheren Ton anschlagen als die entsprechenden des Liedes, sowie Zügen, die einer ältern Sagenstufe angehören, so tritt uns andererseits nur das alte urkräftige Reckenthum in der schlichten, einfachen und nicht selten nüchternen und derben Sprache und Auffassung von Bürgern oder Kaufleuten entgegen, so dass also beide auch nach Sprache, Geist, Alter und Lebensverhältnissen grundverschieden sind.

Was nun die zweite Vorfrage, die Textrecension B betrifft, nach der, wie Hr. Döring meint, dem Sammler der Saga unser Nibelungenlied erzählungsweise mitgetheilt worden sei, so gehört diese nach Zarncke, dem Hr. Döring auch in der Handschriftenfrage folgt, der ältern Ueberarbeitung unseres Liedes an. Diese entstand aber, wie Zarncke annimmt, erst um 1240, fällt also in dieselbe Zeit, in der die Thidrekssaga gesammelt und abgefasst wurde. Desgleichen J, d. h. nicht die Handschrift selbst, die erst aus dem 14. Jahrhundert stammt, sondern deren Vorlage (Bartsch, *Der Nibelunge Nôt.* I, XXII). Aber mag nun auch jene Recension wirklich um einige Jahrzehnte vor jenen Zeitpunkt fallen, so muss man es dennoch für eine abnorme und unbegreifliche Erscheinung ansehen, dass dieselbe von Oesterreich, ihrer Heimat, so bald nach Norddeutschland gelangt sei, und dass das Lied, zumal als ein Kunstepos, oder sei es auch eine Bearbeitung desselben, in einem so äusserst kurzen Zeitraum nationales Eigenthum habe werden und durch Wieder-Erzählen und Singen in die Form habe gerathen können, welche uns der Sammler der Saga davon darbietet. Zudem werden wir unten (I. 2. b) sehen, dass sichere Kriterien für diese Recension unseres Liedes, wie Hr. Döring annimmt, gar nicht vorhanden sind.

c) Aber wie steht es nun mit dem Nachweis, dass auch für andere Theile der Saga auf uns gekommene hochdeutsche Lieder in gleicher Weise deren Quelle gewesen seien, wie für die Niflungasaga? Hr. Döring beruft sich S. 2 namentlich auf Müllenhoff, der für das Eckenlied ein ähnliches Resultat gewonnen habe, wie er für das

Nibelungenlied. Allein Müllenhoff hat a. a. O. nur gelegentlich, um den Verfasser (Albrecht von Kemenaten) und das Alter dieses Liedes, das er um 1230 setzt, festzustellen, die Behauptung ausgesprochen, dass dasselbe als die Quelle der betreffenden Erzählung der Saga zu betrachten sei, aber ausser der Hinweisung auf einige Stellen, die in beiden Darstellungen übereinstimmen, hat er keinen eingehenden Beweis geliefert. Sodann hätte Hr. Döring sich durch Zupitza's *Prolegomena ad Alberti de Kemenaten Eckium*, Berlin 1865, S. 25 Anm. belehren können, dass Müllenhoff sich durch den Verfasser eines Andern hat überzeugen lassen. Auch ich hatte schon in meiner Heldensage 2, 414 und XII das Hauptsächlichste, was dagegen spricht, hervorgehoben. Zupitza ist aber im Heldenbuch 5, XLII fg. (Berlin 1870) weiter auf die Frage eingegangen, und sagt schliesslich: 'Nach alledem kann ich nicht annehmen, dass das hochdeutsche Gedicht dem Berichte der Thidrekssaga zu Grunde liege, vielmehr haben sie beide, wenn auch nicht unmittelbar, aus derselben Quelle geschöpft, der norddeutschen Spielmannsdichtung des 11. und 12. Jahrhunderts. Der Kampf Eckes mit Dietrich hatte da ohne Zweifel eine festere, ausgeprägtere Gestalt als das Uebrige; daraus erklärt sich die Uebereinstimmung hierin bei der sonstigen Verschiedenheit.' Auch Wilmanns, Zur Geschichte des Eckenliedes in den Altdeutschen Studien, Berlin 1871, S. 132, hat das Resultat gewonnen, dass, wenngleich die Erzählung der Thidrekssaga nicht eben alt sei, und auch die Lieder, die ihr zu Grunde lagen, kaum älter seien als die hochdeutsche Dichtung, aus welchen die drei erhaltenen Bearbeitungen unseres Liedes hervorgegangen seien, so sei sie doch in den wesentlichen Punkten so eigenthümlich gestaltet, dass man eine lange eigenthümliche Entwicklung annehmen, und den Zügen, welche sie mit der hochdeutschen Ueberlieferung gemein hat, ein hohes Alter zutrauen müsse; und S. 134 Anm. 1 findet derselbe sogar die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass wir es in ihr mit einer von Haus aus abweichenden Gestaltung der Sage zu thun hätten. Sodann käme die Erzählung der Saga von König Osantrix' Brautfahrt in Betracht, die im Gange der Ereignisse oft buchstäblich mit unserm gegen 80, oder nach Edzardi gar über

100 Jahre (Germania 18, 399) ältern Gedicht von König Rother übereinstimmt; allein dieselbe ist dennoch, wie der neueste Herausgeber unsres Gedichtes, Fr. Rückert S. XXI fg. trefflich gezeigt hat, durch Namen, Localisation, grössere Einfachheit und Alterthümlichkeit, sowie durch die ganze in sich abgerundetere und drastischere Fassung so grundverschieden von diesem, dass es ganz unmöglich ist, sich dieses Gedicht oder dessen Vorlage als Quelle der sächsischen Sage zu denken, und sehr treffend erklärt daher derselbe beide für Doppelgänger, von denen keiner von beiden von der Existenz des andern etwas gewusst habe. Wie aber dem Sammler unsrer Saga dessen Gewährsmänner den Inhalt unsres Eckenliedes mitgetheilt haben sollen, so sollen dieselben nach Zarncke, Nib. L. 3. Aufl. S. LXVI und Hrn. Döring S. 79 auch den Inhalt unsres Hildebrandsliedes, ebenfalls einer mittelhochdeutschen Dichtung, mitgetheilt haben. Allein abgesehen davon, dass dieses Lied ein wirkliches und noch dazu kurzes echt sangesmässiges Volkslied ist, dessen allgemeine Verbreitung von Mund zu Mund gar nicht geleugnet werden kann, daher dasselbe auch ins Norwegische, Dänische, Niederdeutsche und Niederländische übersetzt und jedenfalls auch dort gesungen ward, so ist es doch schwer einzusehen, wie sich aus ihm, wenn die Gestalt desselben im Anfang des 13. Jahrhunderts dem ähnlich war, die Erzählung der Saga entwickelt haben sollte. Denn wenn man auch annehmen wollte, dass in dem Liede nach der Art des lebendigen Volksgesanges die einzelnen Züge durchweg verändert sind, ohne dass damit der allgemeine Gang der Erzählung gestört ist, und auch einzelne Stellen fast wörtlich zusammenstimmen mögen, so bezeugt doch der eine Zug, dass in der Saga der Sohn, in dem Liede der Vater der Verwundete ist, dass die Erzählung der Saga nicht unmittelbar von dem Liede abgeleitet werden kann, zumal dieser Zug, wie die schöne Klage des Sohnes über die dem Vater geschlagene Wunde bezeugt, von hohem Alter ist und für eine eigenthümlich hochdeutsche, wenn auch nicht ursprüngliche Fassung angesehen werden muss, wo der Sohn der Verwundete oder vielmehr der Gefallene war. Dazu kommt der scherzhafte, über das ganze Lied verbreitete Humor, der ebenfalls alt zu sein scheint,

und den der Verfasser der Saga sicher nicht verschmäht haben würde, da er Derartiges zur Belebung seiner Erzählung liebt. Sodann würde derselbe auch wol schwerlich das Sprichwort von den alten Kesseln, sowie dass Hildebrand einen Ring als Erkennungszeichen in den Becher fallen lässt, übergangen haben. Und endlich beweist das öftere Vorkommen epischer Beinamen in dem betreffenden Abschnitt der Saga, worauf Storm a. a. O. 128 aufmerksam macht, dass demselben ein episches Gedicht zu Grunde liegt, von dem der Kampf des Vaters mit dem Sohne nur eine Episode bildet[1]).

So kann demnach für keinen der übrigen Theile der Saga mit einiger Wahrscheinlichkeit oder gar mit Sicherheit eine mittelhochdeutsche Vorlage behauptet werden, vielmehr muss für die eine wie für die andere Ueberlieferung eine lange selbständige und eigenthümliche Entwickelung, wenn auch nur theilweise für die Namen, so doch vollends für die Localisation, Gestalt und Auffassung angenommen werden.

2. Specielle Thatsachen, welche sowol gegen das Nibelungenlied als gegen die Edda als Quellen der Saga sprechen.

Aus diesen Erörterungen ergibt sich also, dass den Uebereinstimmungen zwischen der Saga und dem Liede von vornherein nicht die Beweiskraft zusteht, die Hr. Döring dafür in Anspruch nimmt, und es fragt sich daher, ob nicht dem ungeachtet die 'Ergebnisse', die derselbe aus seiner Vergleichung zwischen der Saga und dem Liede zieht, — mag auch diese Vergleichung, wie später

---

[1]) Edzardi hat daher — was ich nachträglich bemerke — gewiss Recht, wenn er in seiner Abhandlung, Zum jüngern Hildebrandsliede, Germ. 19, 315 fg. für wahrscheinlich hält, dass unser jüngeres Hildebrandslied auf eine niederdeutsche Quelle zurückzuführen sei, in welche die unserm Liede eigenthümlichen echt volksthümlichen Züge erst später hineinkamen. Welche Annahme einer niederdeutschen Quelle sich auch schon der geographischen Verhältnisse wegen empfehle, weil sich etwa von Sachsen aus die Verbreitung des Liedes nach Norwegen, Dänemark, Niederland, Mittel- und Oberdeutschland am leichtesten erklären werde. Wozu ich nur noch das hinzuzufügen habe, dass jenes niederdeutsche Lied jedenfalls aus dem grössern hervorgegangen ist, welches dem Bericht der Saga zu Grunde liegt, wie die damit fast wörtlich übereinstimmenden Stellen sehr wahrscheinlich machen.

gezeigt werden soll, den Anforderungen der Wissenschaft keineswegs entsprechen, — sowie ob dessen Auffassung der gegebenen Data dafür sprechen? Dies ist jedoch keineswegs der Fall; denn

a) die Lieder *(fornkvæði)*, worauf sich der Sammler beruft, sind nicht unser Nibelungenlied.

Es ist mit Recht behauptet worden, dass, wenn der Sammler der Saga unser Nibelungenlied als Quelle gekannt hätte, man auch erwarten dürfte, er würde sich auf dasselbe als ein Ganzes berufen haben. Hr. Döring behauptet nun, ohne jedoch gerade hierauf Bezug zu nehmen, dass dies wirklich der Fall sei. 'Auf dieses Lied', sagt er S. 71, 'als auf ein aus mehreren Abschnitten (*aventüren*) bestehendes Gedicht weist er hin mit den Worten (c. 394 Ende): *sem segja fornkvæði í þýðerskri tungu* und dies ist ihm durch Erzählung deutscher Männer (aus Soest, Bremen, Münster c. 394 Anfang) bekannt geworden.' Dies ist aber gewaltsam hineininterpretirt[1]). Denn einmal dient *fornkvæði* nur zur Bezeichnung einzelner Lieder, niemals zu der von einzelnen Abschnitten eines grösseren Gedichtes wie unser *aventiure*, sodann sind dieselben balladenartige Erzeugnisse des epischen Volksgesanges aus alter Zeit, wie die eddischen Heldenlieder, die dänischen Kämpeviser u. dgl., wenigstens aus dem dem jeweiligen Zeitalter unmittelbar vorhergehenden, die niederdeutschen Lieder aber, wenn sie auf dem Nibelungenlied beruhten, würden weder Erzeugnisse der Volkspoesie sein, sondern wie dieses der Kunstpoesie, noch würden sie aus alter Zeit stammen, sondern aus der gegenwärtigen, d. h. aus der Zeit des Verfassers der Saga, und mithin jüngsten Datums sein. Dieser hat auch die *fornkvæði* recht gut gekannt, denn er beschreibt sie, wenn auch auf eine uns nicht recht verständliche Weise, indem er sie Prolog S. 2 mit den norrönischen Skaldengesängen vergleicht, womit er die diesen eigenthümlichen Uebertreibungen beim Lobpreisen der Helden, sowie die diesen eigenthümlichen, aber auch

[1]) Dabei sehe ich von der ungenauen Fassung des Hrn. Döring ab. Denn nicht die *fornkvæði* selbst hat der Sammler gerade von jenen Männern vernommen, sondern die darauf beruhenden Erzählungen.

den angelsächsischen Dichtungen und selbst dem Heliand nicht ganz fremden Umschreibungen zu meinen scheint. Dies kann aber nicht auf unser Nibelungenlied gehen, da sich dieses namentlich durch seine massvolle Haltung vor allen unsern mittelhochdeutschen Dichtungen auszeichnet, und jene Umschreibungen ihm sowie diesen überhaupt gänzlich fremd sind.

Auf das Ueberzeugendste wird aber die Annahme des Hrn. Döring hinsichtlich der *fornkvæði* dadurch widerlegt, dass der Verfasser der Saga c. 394 von ihnen sagt, sie seien von sangeskundigen Männern gleich nach den grossen Begebenheiten, die sich in diesem Lande zugetragen hätten, gedichtet worden: *er gort hafa fróðir menn um þau stortiðendi er í þessu landi hafa gorðit;* denn ist, was bisher noch von Niemand bezweifelt wurde, 'dieses Land' kein anderes als Sachsen, ist die Stadt Susat, der Herrschersitz König Attilas, keine andere Stadt als Soest, lag demnach dessen Reich *(Húnaland)* in Sachsen, oder genauer Westfalen, und ist mithin dieses sächsische Hunenland das Land, wo sich die grossen Begebenheiten, von denen die *fornkvæði* sangen, zugetragen haben, so kann unter denselben unmöglich unser Nibelungenlied verstanden werden, da dieses einen ganz andern Schauplatz der Begebenheiten hat. Hr. Döring scheint dies gefühlt zu haben, denn er bietet alle erdenklichen Mittel auf, diesen Schauplatz der Saga in einem besondern Capitel S. 265 fg., das die zuversichtliche Ueberschrift führt: 'Das Hunaland der Thidrekssaga liegt an der untern Donau, Attilas Residenz ist Ofen', zu bestreiten. 'Da der Sagaschreiber', beginnt derselbe, 'unser Nibelungenlied benützt hat, muss er sich Hunaland als in derselben Gegend liegend gedacht haben, in welche es unser Lied verlegt, d. h. an der untern Donau, in Ungarn und Deutschland, südlich von der Donau, östlich von der Enns'. Die Richtigkeit dieser Behauptung findet derselbe einestheils dadurch bestätigt, dass die Niflunge in der Saga zu Attila denselben Weg zögen, wie im Nibelungenlied, über *Rín, Dúná, Bakalar* nach *Súsa*, Attilas Residenz; anderntheils dadurch, dass auch in andern Theilen der Saga Localangaben begegneten, aus denen sich dieselbe Vorstellung von der Lage Hunalands ergebe. Die erstere Behauptung ist

aber völlig grundlos, wie sich sofort daraus ergibt, was Hr. Döring über Susat und den Zug der Niflunge zu Attila vorbringt.

Daraus, meint derselbe nämlich, dass sich der Sagaschreiber Hunaland als in derselben Gegend liegend gedacht habe, in welche es unser Nibelungenlied verlege, gehe zugleich hervor, dass Súsa ein bestimmter Name für das unbestimmte Ezzelnburg (Ofen) des Nibelungenliedes sei, erklärt dann diese Form mit P. E. Müller für eine Verwechslung mit dem aus der Bibel bekannten Namen für die Residenz der persischen Könige, Susa, und stellt darauf die überraschende Behauptung auf, dass von diesem Súsa eine zweite Stadt Súsat, das niederdeutsche Soest, völlig abzutrennen sei. Dies sei die Heimat von einem Theile der Gewährsmänner des Sagaschreibers. Nur in c. 394, wo von diesen die Rede ist, sei an die Stadt Soest zu denken. Der Sagaschreiber werfe jedoch beide Namen zusammen und brauche öfters für Súsa auch die Form Súsat. Dass zwei Städte zu unterscheiden seien, zeigten die Worte c. 41: *En Attila konungr setr sinn stað þar er heitir Súsam; sú er nú kölluð Súsack* (die letztern Worte nur in Mmb. dritte Hand und in A; Súsack Schreibfehler für Súsat). Hier sähen wir die Zusammenwerfung beider vor sich gehen. Hierdurch werde die weitverbreitete Ansicht, dass die Thidrekssaga oder gar schon deren Quelle Attilas Herrschersitz und den Untergang der Niflunge nach Soest verlegt habe, widerlegt. Diese Widerlegung setzt aber nicht nur die nothwendigsten Anforderungen der Kritik ausser Augen, sondern ist auch geradezu gewaltsam. Denn einmal wird Niemand, der nicht blindlings allen Einfällen folgt, der Behauptung des Hrn. Döring, dass unter Súsa Ofen zu verstehen sei, die geringste Beweiskraft zugestehen, so lange nicht, sei es aus Urkunden oder auch aus der Sage belegt ist, dass diese Stadt jenen Namen ebenso sicher geführt habe, wie die Sage dieselbe als die Etzelburg ansah; allein diesen Nachweis hat weder P. E. Müller, noch Hr. Döring geliefert. Sodann wirft nicht der Sagaschreiber beide Namen zusammen und gebraucht öfters für Súsa auch die Form Súsat, sondern Hr. Döring reisst beide Formen, die nur ein und dieselbe Stadt bezeichnen, gewaltsam auseinander, um damit eine Stütze für seine Behauptung zu

gewinnen. Jedem, der sich nur einigermassen mit der Thidreks-saga beschäftigt hat, ist es wol eine bekannte Sache, dass diese von fünf verschiedenen Händen geschrieben ist und dass fast jede Hand die Eigennamen auf verschiedene Weise schreibt. Will man daher auf die verschiedenen Formen derselben irgend eine Behauptung gründen, so ist dies vor Allem ins Auge zu fassen. Diesen wichtigen Umstand hat aber Hr. Döring in auffallender Weise hier gänzlich unbeachtet gelassen, und seine Behauptung wird somit eine illusorische. Nemlich die erste, zweite und vierte Hand schreiben *Susát*, und nur die dritte und fünfte, denen auch die Papierhandschriften A und B (sogar in c. 394), sowie die altschwedische Recension folgen, *Súsa;* und zwar:

Súsat die erste: c. 38. 45. 55.
die zweite: c. 138. 141.
die vierte: c. 300. 301. 306. 307. 316. 318. 321. 337. 338. 341. 342 (Ueberschrift). 394. 396.
Súsa die dritte: c. 41. 44. 46. 47. 241. 242. 245. 269. 290. 291.
die fünfte: c. 356. 357. 371. 372.

Dies geschieht überall mit so völliger Einstimmigkeit, dass nur éine Ausnahme stattfindet; nemlich die vierte Hand schreibt einmal c. 293, womit sie beginnt, *Súsa*, was aber offenbar durch die dritte, vorhergehende Hand beeinflusst ist. Ebenso unbegründet ist die Behauptung, dass c. 41 lehren soll, dass zwei Städte gemeint seien, da die dritte Hand, die dasselbe geschrieben, überall die Schreibweise Súsa darbietet und mit jenem Zusatz nichts anderes sagen will, als dass Súsa und Súsat identisch seien, wie auch aus c. 138, geschrieben von der zweiten Hand, deutlich hervorgeht, indem sie sagt: *Súsat sem höfuðstaðr var þá Attila konungs;* auch braucht man Súsack nicht gerade als Schreibfehler für Súsat anzusehen, da es auch auf das lateinische Susacum zurückgehen kann, wie schon die unmittelbar vorhergehende Form Súsam wahrscheinlich macht und dergleichen Formen auch sonst in der Saga häufig begegnen; doch könnte der Grund auch ein anderer sein, wie z. B. Sidrac, Sidrag für Sidrat im Heldenbuch, oder in der altschwedischen

Recension Thecmar für Thetmar. Dass aber überhaupt bei Susat an Ofen gar nicht gedacht werden kann und wirklich das westfälische Soest von der Saga als Attilas Herrschersitz gemeint sei, ergibt sich mit unzweifelhafter Gewissheit aus c. 40 und 41, wo erzählt wird, dass Attila, der jüngere Sohn des Königs Osid von Friesland, die Altersschwäche des Königs Milias von Hunaland benutzend, öfters Einfälle in dessen Reich gemacht und manche Burgen in demselben erobert, nach Milias Tode aber sich dessen ganzen Reiches bemächtigt, seine Residenz nach Susat verlegt und daselbst Stadt und Burg erbaut habe[1]; wie denn auch die Saga diese Stadt als 'heutiges

[1]) In bemerkenswerther Weise scheint diese Angabe der Saga, wie ich auch schon in meiner deutschen Heldensage 2, 190 f. angedeutet habe, durch andere Nachrichten bestätigt zu werden. Am bestimmtesten fasst dieselben Emminghaus, *Memorabilia Susatiensia.* Jenae 1749, p. 2 also zusammen: *Susetium, antiquissima Westphaliae urbs et metropolis Ducatus Angariae, originem suam a Frisionibus cepisse dicitur, quos bello cum Westphalis implicitos A. C. CCCLV castrum seu propugnaculum ibidem exstruxisse ajunt.* Emminghaus beruft sich nun nicht etwa auf die 1745 erschienene Wilkinasaga, sondern auf de Ludolf, *Variarum observationum forensium supplementa.* Wetzflariae 1738, Appendix II. p. 1959, und auf Stangefol, *Annales circuli Westphalici.* Cöln 1640 S. 302, und diese berufen sich ihrerseits wieder auf ältere Quellen, aber auch aus diesen ist nicht zu ersehen, worauf sich deren Nachricht gründet. Freilich ist in dieser vielfach bestrittenen Nachricht weder von König Attila, noch von König Milias die Rede, allein es scheint doch, als ob darin eine von der Volkstradition festgehaltene und in jene Quellen übergegangene dunkele Erinnerung an das nachklinge, was die Saga ausführlich erzählt, und man darf dies wol um so sicherer annehmen, da auch merkwürdigerweise die Zeitangaben übereinstimmen; denn dem Jahre 345 entspricht die Angabe des Prologs der Thidrekssaga S. 2, dass diese Sage ihren Anfang nach dem Tode Constantins des Grossen nehme, wozu deren weitere Angabe c. 415 zu halten ist, dass die letzten Tage König Thidreks in die Zeit der Verdammung des Arius (380) fielen. Aber jene Nachricht gewinnt noch grössere Wahrscheinlichkeit, wenn man hinzunimmt, dass von der sächsischen Volkstradition sogar Wilkinus und dessen Nachkommen Osantrix und Hirðir, deren Reiche Attila eroberte, zu Königen der Sachsen gemacht werden, freilich in umgekehrter Ordnung (cf. Elias Reusner, *Stemma Widekindeum* p. 1, Winkelmann, *Notitia hist. polit. vet. Saxoniae*, p. 187), nemlich Artarichus oder Artarius, welches letztere = *Hardhari, Hardhere, Hirðir* ist, ferner Ansonaricus oder Ansenricus, worin ich trotz Müllenhoff in Haupts Zeitschr. 10, 171 nach Grimm, Gesch. der deutsch. Spr. 657 und andern Analogien den Ôsantrix der Thidrekssaga und den Ôserîche des Biterolf sehe, da auch Gudrûn eine ins Hochdeutsche eingedrungene niederdeutsche Form ist; endlich Wilkinus. Und wenn Attila unter diesen nicht genannt wird, und die Chronisten statt dessen von einem friesischen Anführer Helo oder von einem Statthalter Yglo Lasson fabeln, so ist der Grund davon offenbar der, dass dieselben

Tages', d. h. zur Zeit ihrer Abfassung, 'sehr herrlich und reich' bezeichnet, was sie auch bekanntlich im Mittelalter wirklich war. Hr. Döring hat also nicht einmal das, was sich aus diesen beiden Capiteln aufs Klarste ergibt, beachtet, sondern nur jene Worte über Súsa, Súsack herausgegriffen. Die Saga bietet aber auch weiter noch mehrere Zeugnisse dar, welche unwiderleglich beweisen, dass nur an jene westfälische Stadt zu denken sei. Nach c. 139 jagt nemlich König Attila im Luravald (oder Lyravald), und schon in meiner deutschen Heldensage I, 276 habe ich mit Hinweisung auf Seiberts Geschichte der Grafen von Werl und Arnsberg S. 42, 43, wozu jetzt noch dessen Aufsatz in der westfälischen Zeitschrift, Neue Folge 2, 309 fg. kommt, angeführt, dass darunter der jetzige Arnsbergerwald zu verstehen sei, der im Mittelalter den Namen Luerwald geführt habe, wie denn auch, was ich jetzt noch hinzufügen kann, der alte Name dieses Waldes noch heute fortlebt, denn derselbe begegnet laut den Generalstabskarten in dem Luerwald, Lürbecke, vorm Luer zwischen Neheim und Menden, im Luerhagen zwischen Arnsberg und Menden, im Liselühr und Bökelühr zwischen der untern Lenne und Ruhr, und im 15. Jahrhundert blühte noch in Westfalen ein adliches Geschlecht, das seinen Namen trug, als Rötger Fobele Lüerwald, Goswin und Joachim Lüerwald (Kleinsorgen, Kirchengeschichte Westfalens 3, 301. 302. 482). Hr. Döring beachtet aber jene meine Angabe gar nicht und setzt S. 266 den Luravald ohne allen Nachweis an den Ober-Rhein. Weniger wollen wir Hrn. Döring verargen, dass ihm Folgendes, den Zug der Niflunge nach Susat betreffend, entgangen ist. Diese kommen auf demselben an den Rhein, da wo Donau und Rhein zusammenströmen, und weil sie hier kein Schiff finden, um über den breiten

---

ihn für den historischen Hunnenkönig hielten und als nicht dahin gehörig ausschieden, und daher Alles, was die Volkssage etwa von jenem noch erzählte, ebenso als lügenhaft oder erdichtet betrachteten, wie Eike von Repgau, Steinhöwel und das Züricher Jahrbuch das, was dieselbe von Dietrich von Bern erzählte (s. Müllenhoff, Haupts Zeitschr. 12, 373). Ebenso wie mit Attila mag es sich mit dem Volksnamen Hunen verhalten; denn meine früher behauptete Identität der Marsen und Hunen (Heldens. 1, 14, 241) wird noch durch die angelsächsische Glosse in Haupts Zeitschr. 9, 483[a]: *Marsorum*, *þyrsa* oððe *teyrmgalera* (cf. ebenda 510[a], 519[b]) bestätigt.

Strom zu setzen, übernachten sie daselbst. Während aber nun Gunnar oben und Högni unten an demselben Wache halten, geht dieser, sobald der Mond aufgegangen ist, den Strom hinab, gelangt zu einem Wasser Mœre, erblickt hier die Meerfrauen, die aus dem Rhein in dasselbe gegangen sind, um sich zu ergetzen, nimmt ihnen die an dem Ufer, und zwar zwischen dem Wasser (Möre) und dem Ufer des Stromes (Rhein) liegenden Kleider weg und zwingt gegen deren Rückgabe eine derselben ihm zu weissagen (c. 364). Schon v. d. Hagen hat, wie auch Hr. Döring S. 22 anführt, den Irrthum, dass Donau und Rhein zusammenfliessen, durch eine Verwechslung der Donau mit dem Main erklärt, und ich, davon ausgehend, dass der Verfasser in Folge seiner Kenntniss von dem Schauplatz der süddeutschen Sage wusste, dass die Nibelungen bei Möringen über die Donau setzen, hatte die weitere Vermuthung aufgestellt, dass derselbe, wie auch andere Beispiele bestätigten, aus dem Main der niederdeutschen Ueberlieferung im Anschluss an Möringen den Namen Möre gebildet habe (s. m. Heldens. 2, XII). Diese Auffassung ist jedoch, wie ich jetzt sehe, noch nicht genügend; denn ausser den zwei Strömen (*árnar*) Donau, oder Donau-Main, und Rhein wird noch das Wasser (*vatnit*, altschwed. Bearb. der See) *Mœre* genannt, und gelingt es, dieses Wasser (oder den See) beim Zusammenfluss des Rheins und Mains nachzuweisen, so ist es sicher, dass der Verfasser der Saga die Donau mit dem Main verwechselt hat, Möre aber nicht aus Möringen entstanden ist, und der Weg, den die Niflunge eingeschlagen, steht damit unwiderleglich fest. Nun liegt Mainz gegenüber, zwischen der Mainmündung und Castel die altberühmte Versammlungs- und Feststätte Marowa oder Marau genannt, die noch im vorigen Jahrhundert eine Insel war und im Nordosten von einem gegenwärtig fast ganz ausgetrockneten Mainarme, der alte Main, die Lache genannt, im Südosten von dem Hauptarme des Mains und im Südwesten vom Rhein begrenzt wird (s. Jul. Grimm in den Annalen des Vereins für Nassauische Geschichte und Alterthumskunde 10, 378 fg). Sagt nun, wie aus der Form Mœre zu schliessen ist, *Márowa (Marouwa)*, *Márau* die bekannte, berühmte Aue aus, so ist Mœre = hochd. *Máraha*, *Márá* der Theil

des Stromes, der die Mârau zunächst umgibt und nach ihr benannt ist, namentlich jener Mainarm, der einem See gleichen mochte, was zugleich der Angabe der altschwed. Bearbeitung entspräche.[1]) Der Punkt also, wo die aus dem Rhein kommenden Meerfrauen, um sich in den Gewässern der Marau, der Möre, zu ergetzen, ihre Kleider niederlegten und wo Högni sie auf seinem nächtlichen Wege fand, ist demnach die Rhein- und Mainspitze. Solche alte Versammlungs- und Feststätten, wie die Marau, galten aber im Heidenthum für heilige und gefriedete und als Lieblingsaufenthaltsort göttlicher Wesen; auch die Gewässer, welche die Marau umspielten, mussten den Meerfrauen als solche erscheinen, weshalb sie gerade diese zu ihrer nächtlichen Kurzweil wählten. Den Niflungen begegnet sodann (c. 371) auf ihrem weitern Zuge nach Susat, nachdem sie von Bakalar, das nach der Saga eine Tagereise vom Rhein liegt, aufgebrochen sind, bei der Burg Þorta ein Bote König Attilas, der auch den Markgrafen Rodingeir zu dem Gastmahle einladen soll. Dieses Þorta ist nun nicht, wie man sonderbarer Weise angenommen hat, Tuln im Nibelungenlied, mit dem es der Form nach kaum den Anlaut gemein hat, sondern der jetzige Wald 'Dorte' zwischen Wetzlar und Dillenburg, an der alten Strasse von Mainz nach Susat gelegen, den ein Schreiben vom J. 1598 erwähnt (s. Landau in der Zeitschrift f. deutsche Culturgeschichte von Müller und Falk. Jahrgang 1857, S. 182). Hieraus, mag man nun über Bakalar, das sich mit Sicherheit noch nicht in rheinischer Gegend nachweisen lässt, denken, wie man will, geht klar hervor, dass der Zug der Niflunge nach dem westfälischen Susat geht und nicht derselbe ist, wie im Nibelungenlied. Und wenn Grimhild c. 376 den König Thidrek zum Kampf gegen ihre Brüder dadurch aufzureizen sucht, dass sie ihm ihre Hilfe verheisst, wenn er über den Rhein ziehen wolle,

---

[1]) Die Schwächung des ahd.-*aha* in *ehe* und die Zusammenziehung dieses in *-ee*, *-ê*, *-e* kommt indess in den mittelrheinischen Gegenden schon früh vor. So schon 769 *Logeneche* und am Schluss des 10. Jahrhunderts *Logene*, ja schon 812 *Slidese* (= *Slidesâ*). S. Archiv für Hess. Geschichte 6, 434. 442 und 7, 266. Ein altes Neckarbett in Leeheim (Pr. Starkenburg), '*mare*' (Meer) genannt, begegnet in Bauers Hess. Urkundenbuch No. 24 und 25 a. 1238.

sich zu rächen, so hat dies 'über den Rhein' nur Sinn, wenn man unter Susat das westfälische Soest und unter Bern Bonn-Verona versteht, da der Weg von Ofen nach Italien nicht über den Rhein geht. Auch das ganze skandinavische Alterthum wusste es nicht anders, als dass das Hunaland der Sage in Sachsen und zwar in Westfalen lag; denn Uppruni Noregr sowie Fundinn Noregr setzen Attilas Vater Budli nach Saxland und den König Siggeir nach Frakkland, und wenn die Membrane der Thidrekssaga c. 144 schreibt: *i Húnaland til Attila*, so ändern dies die beiden Papierhandschriften in *á Saxland til Attila* [1]). Es ist demnach gewiss nicht völlig unstatthaft, wie Hr. Döring S. 266 meint, das Hunaland der Saga in Sachsen oder genauer Westfalen zu suchen.

Was der Verfasser der Thidrekssaga über die noch erhaltenen Denkmale in Susat, die an den Untergang der Niflunge erinnern sollen, berichtet, erklärt sodann Hr. Döring S. 267 für erfunden. Das, meint er, ergebe sich schon daraus, dass derselbe selbst für Züge, die er aus der Edda entnommen habe, so den Untergang Gunnars im Schlangenthurm, oder selbständig eingefügt habe, wie die Verlegung des Nibelungenkampfes in einen Garten, noch existirende Denkmale als Zeugen in Anspruch nehme. Was aber die Entlehnung aus der Edda betrifft, so werden wir später auf Grund der neuesten Forschungen eine andere Erklärung für jene Züge geben, und was jene Denkmale anlangt, so hat der Verfasser der Saga seine Angaben darüber nicht erfunden, und ebenso wenig haben es dessen Gewährsmänner gethan, sondern Hr. Döring behauptet dies nur, weil er in den von ihm nachgesehenen Beschreibungen und Abbildungen von Soest nichts davon gefunden hat. Und doch hätte ihn schon Bartholds Geschichte von Soest S. 21 Anm. belehren können, dass Brauns Städtebuch von 1581 den Schlangenthurm verzeichnet hat, und dass dessen Abbildung von 1599, die er eingesehen hat, auch die *porta orientalis*, 'das alte östliche

[1]) Da diese Handschriften Manches aus der norrönischen Sigurd-Fafnisbanis- und Welentssaga geschöpft haben (s. u. zu c. 227 und 343) und auch c. 84, wenn auch wol nicht ganz genau, aber doch annähernd richtig die *Lippá* hinzufügen, so könnten auch diese Angaben auf den norrönischen Sagen beruhen.

Thor', wo nach c. 394 der Kampf anhob, darbietet. Diese beiden Stätten standen also noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts unversehrt wie im 13., und die Besitzer meiner Heldensage werden auch wol ohne dies Anstand genommen haben, der von Hrn. Döring S. 269 ausgesprochenen Meinung Folge zu leisten, dass nach seinen Auseinandersetzungen die Bemerkung, welche ich daselbst 1, 11 Anm. und 2, XIX in Betreff dieser Denkmale eingefügt habe, zu 'corrigieren' sei.

Ebenso grundlos ist auch die weitere angeführte Behauptung des Hrn. Döring, dass sich auch anderwärts in der Saga dieselbe Vorstellung von der Lage Hunalands zu erkennen gebe, wie im Nibelungenlied. Betrachtet man nemlich den gesammten Schauplatz der Saga, so findet man leicht, dass der Sammler hierbei ganz verschiedenen Ueberlieferungen gefolgt ist, die er miteinander verschmolz, ohne die Verwirrung, die er damit anrichtete, auch nur zu ahnen, da er wol eine Kenntniss von der Lage der Länder Europas besass, aber keine genauere von dessen Flüssen, Städten etc. So verlegt derselbe z. B. einmal den Sitz Erminreks an die Mosel und den Thidreks an den Rhein, und dann wieder nach Italien, Romaburg und Bern (Verona), und die Helden ziehen daher nach dort von Hunaland etc. über Mundjufjall (die Alpen). Jenes beruht auf sächsischen Ueberlieferungen, die ihrerseits, wie wir unten sehen werden, auf fränkische sich gründen, dieses, wo nicht auf denselben (s. u.), auf süddeutschen, von denen der Sammler durch süddeutsche Reisende eine gewisse Kenntniss erhalten hatte, oder auch vielleicht zum Theil auf Verwechslung [1]). Ebendahin gehört auch

[1]) Etwas ganz Aehnliches findet nemlich in unsrer Kudrun statt. Während hier mit den dem Gedichte zu Grunde liegenden niederdeutschen Liedern das niederdeutsche Local, wie der Wülpensant, das Wülpenwert an der Mündung der Schelde, ferner Seeland, Herwigs Reich, als die friesischen Seelande, das Land der Friesen, dem Irolt vorsteht, als das holländische Friesland, und sodann Tenmark als der *limes Danicus*, die von den Dänen im 9. Jahrhundert angefochtene fränkische Mark an der Scheldemündung und in Friesland, beibehalten werden, so sieht dagegen der süddeutsche Verfasser des Gedichtes Dänemark für das Land im Norden der Elbe an und verlegt daher Seeland und Friesland in die Nähe davon, und so ist durch Verwechslung verschiedener, gleichnamiger Länder eine eigenthümliche, der der Thidrekssaga ganz ähnliche Verwirrung

dessen Angabe vom Zusammenfluss des Rheins und der Donau. Von Pulinaland, Ruziland, Wilcinaland u. dgl. sehe ich hier ab, da sie anders zu erklären sind. Obgleich ich in meiner Heldensage 2, X fg. diese geographischen Widersprüche besprochen und durch Beispiele belegt habe, so führt Hr. Döring dennoch, und ich glaube nicht zu irren nach *Hyltén-Cavallius, Sagan om Didrik af Bern XVI*, einige jener verwirrenden Angaben der Saga auf, sucht aus diesen, die für das Gesammtresultat des Schauplatzes der Saga gar nicht ins Gewicht fallen, Capital zu schlagen und der entgegenstehenden sich dadurch zu entledigen, dass er sie ohne Weiteres für Fehler erklärt[1]). Ein Verfahren, das schon darum völlig unkritisch ist, da derartige Widersprüche bekanntlich ein vortreffliches Mittel sind, die verschiedenen Quellen eines Autors zu erforschen.

Gleicherweise spricht nun auch das Folgende gegen die Ansicht des Hrn. Döring, denn

b. Sichere Kriterien für einen bestimmten Text des Nibelungenliedes sind nicht vorhanden.

Hr. Döring fährt fort: 'wir erkennen ferner, dass unser Nibelungenlied dem Sagaschreiber nach einem Texte, der zu der uns erhaltenen St. Galler Handschrift (B) und deren Spielart, der ersten Berliner (J), in nächster Beziehung stand, bekannt geworden ist. Dafür gibt es folgende Kriterien.' Dies steht aber keineswegs fest. Prüfen wir daher dieselben, die er also zusammenstellt:

1. 'Der Vater der Niflungenkönige führt in der Saga (abgesehen von c. 170 Irung) den Namen Aldrian. Dieselbe Form überliefern die Handschriften der Nibelunge Nôt (ABDJh); die Handschriften des Nibelungenliedes dagegen, oder die Recension C, kennen

---

entstanden. Obschon Wilmanns, 'Die Entwickelung der Kudrundichtung' S. 223 in Bezug auf die Auffassung von Herwigs Reich anderer Meinung ist.

[1]) Treutler will S. 32 fg. dadurch helfen, dass er hinsichtlich der Lage von Hunaland zwischen den einzelnen Schreibern der Membrane zu unterscheiden sucht, kommt aber damit zu keinem Resultat und entscheidet sich schliesslich, da die Analogie des Nibelungenliedes schwer in die Wagschale falle, für dessen Lage im Osten.

nur die Form Adrîân'. Allein dies Kriterium ist unhaltbar; denn Aldrîân ist ohne Zweifel die richtige und volksthümliche Form, die auch die Heidelberger Handschrift des Rosengarten und sogar Nic. Olahus in dem Aladarius, dem Sohne Attilas und der Grimhild, aus der nach Ungarn gedrungenen deutschen Sage (Grimm, Heldens. 304) darbieten. Warum sollte daher die sächsische Sage, die c. 169 aus der süddeutschen Volksüberlieferung Högni's Erzeugung durch einen Elfen aufnahm und c. 375 richtig Högni statt Aldrian des Liedes darbietet, nicht ebenso gut wie die Nôt-Handschriften das Richtige überliefert haben?

2. 'Die Saga giebt den Inhalt verschiedener Strophen wieder, die sich nur in den Handschriften der Nibelunge Nôt (oder der Recensionen A und B) finden':

a. 'c. 366. Högni zerbricht die Ruder, Gunnar das Steuer, und Högni bessert dies aus: vgl. NN. 1504. 1505'. Allein abgesehen davon, dass die betreffende Strophe auch in C gestanden haben kann, so beruht dieser Zug gar nicht auf dem Liede, da die Umstände in der Saga ganz andere sind und zudem derselbe uralt ist (s. u. c. 366).

b. 'c. 372. Grimhild steht in einem Thurme und sieht ihre Brüder zu Attilas Burg heranreiten; vgl. NN. 1654 f.' Hier haben die Liet-Handschriften allerdings nichts Entsprechendes und ist dies Kriterium nicht geradezu zu verwerfen; allein es ist doch zu bedenken, dass der ganze Zug auf echt sagenmässiger Darstellung beruht, auch sonst in der Saga begegnet, und sich zudem die Misch-Handschrift b in der ersten Strophe noch genauer an diese anschliesst (s. u. c. 372).

c. 'c. 376. Grimhild bietet Thidrek Gold als Rachelohn. Gleiches lesen wir in den Nôt-Handschriften Id, doch auch in C, 1837, 5'. Allein Id kommen hier nicht in Betracht, da sie zu spät fallen und gemischte Texte haben, mithin jene Stelle vielmehr aus C aufgenommen sein müsste, wie denn auch hier die Anrede: »*herre Dietrich*« in der vorhergehenden Strophe zu der der Saga: »*Góði vin þiðrekr*« wol noch genauer stimmen möchte, als zu »*fürste von Bern*« in AB, und zumal

C auch mit der Saga die Ursache der Rache, die Ermordung Siegfrieds, ausdrücklich hinzufügt.

d. Dagegen hat Hr. Döring übersehen, dass C nach Strophe 1938 noch eine Plusstrophe hat, welche erzählt, dass Dietrich und Rüdiger nach dem Ausbruche des Kampfes in ihre Herberge gehen und mit dem Streite nichts zu schaffen haben wollen, was genau mit c. 380 stimmt, wo dasselbe wenigstens von Thidrek erzählt wird.

3. 'Die Saga', sagt Hr. Döring weiter, 'schliesst sich den Lesarten aller oder einzelner Nôt-Handschriften genauer an, als denen der Liet-Handschriften':

a. 'c. 373: Högni sagt, er bringe der Grimhild einen grossen Unfreund; vgl. NN. 1682'. Allein der Ausdruck der Saga ist der ursprünglichere, volksmässige, und ABC haben ihn nur gemildert (s. zu c. 373).

b. 'c. 373: Högni sagt zu Grimhild: Sigurd und seine Wunden lassen wir nun ruhen u. s. w.; vgl. NN. 1664'. Die Nôt-Handschriften lesen hier: *Sîfrides wunden lâzen wir nu stên*, dagegen C: *Tôt des küenen recken lâzen wir nu stên.* Jenes entspricht unleugbar der Saga mehr, aber der Sinn der Worte ist in beiden grundverschieden (s. u. c. 373).

c. 'c. 372 u. 373. Grimhild ist von Kummer erfüllt über die Wunden, die Sigurd hatte; vgl. NN. 1463, 4'. Allein die betreffende Stelle der Nôt-Handschriften *die Sîfrides wunden täten Kriemhilde wê* ist bekanntlich verdächtig, höchst ungeschickt und ohne bestimmten Zusammenhang, und ist demnach wol aus dem Volksgesang eingedrungen, dazu sind auch hier die betreffenden Umstände ganz andere als in der Saga.

d. 'c. 379. Grimhild veranlasst es, dass Högni ihren Sohn erschlägt; vgl. NN. 1849'. Allein die Sache ist in der NN. völlig unverständlich ausgedrückt und zudem hat die Saga, wie ja auch Hr. Döring S. 72 annimmt, die betreffende ganze Erzählung aus der Volkssage aufgenommen, so dass also das Lied hier gar nicht in Betracht kommen kann.

e. 'c. 375. Attila sagt, er und Erka hätten Högni zum Ritter geschlagen. In der entsprechenden Strophe des Nib. 1693 wird der Name Helche nur in den Handschriften BJhC genannt nicht aber in AD'. Also doch auch in C.

f. 'c. 365. Die Erwähnung von des Fährmanns Verheiratung und seiner jungen Frau stützt sich auf *niulîch gehît* der Handschrift B [und d], 1494; (ADC lesen *müelîch gesit*, in Ih ist eine Lücke)'. Allein von der Frau des Fährmanns erfahren wir aus dem Liede nichts, der Verfasser der Saga kann daher unmöglich nach jener Lesart den betreffenden Zug erdichtet haben, vielmehr müssen Bd der Volkssage gemäss, um den ungenauen Reim *gesit: gît* zu tilgen, die Lesart geändert haben, so dass also auch hier kein Kriterium für die Nôt-Handschriften vorliegt.

4. Dazu kommen aber noch mehrere, von Hrn. Döring nicht vollständig angeführte Stellen, die sich theils mehr den einen, theils den andern Handschriften nähern[1]), und zwar

1) den Nôt-Handschriften:

a. c. 376. Blodlins Antwort: *Frú* etc. stimmt genauer zu AB 1842 = 1905 als zu C.

b. c. 377. Die Saga hat directe Rede wie diese Handschriften 1683=1745: *man sol deheiniu wâfen tragen*, C dagegen indirecte.

c. c. 359 liest die Saga *i Niflungaland*, jene Handschriften *in Burgonden lant*, C, weniger mit der Saga stimmend: *in mîner friunde lant*.

2) Den Liet-Handschriften:

a. c. 362: *at ek sá i Húnaland svá marga fugla dauða*. C. 1449=1509, 3. 4:

ich sach hînt in troume vil angestlîche nôt
wie allez daz gefügele in disem lande læge tôt.

---

[1]) Der Lachmann'schen Strophenzählung stelle ich die von B nach Bartsch' grosser Ausgabe gegenüber, welcher auch alle anzuführenden Stellen entnommen sind.

AB: mir ist getroumet hînte von angestlîcher nôt
wie allez daz gefügele in disem lande wære tôt.

b. c. 370: *Mér léz sem hér man hanga ein skjöldr* etc. C. 1636=1698, 3:
niwan jenes schildes der *dort hanget* an der want,
AB: — — — dort an jener want.

c. c. 375: *þín systir Grímhildr grætr enn hvern dag Sigurd sveinn.* C. 1662=1724, 3. 4:
den Sîfrides tôt
weinet mîn frou Kriemhilt noch dicke in angestlîcher nôt.
AB: ist iu daz niht bekant?
Kriemhilt noch sêre weinet den helt von Nibelunge lant.

d. c. 376: *Góði vin þiðrekr* s. u. 2 C.

e. c. 387: *Ok nú er reykr vorðinn í höllini* etc. C. 2050=2113, 1. 2:
Ir einer sprach dar inne 'wir müezen ligen tôt.
vor *rouche* unt ouch vor hitze: deist ein grimmiu nôt'.
AB, 2: waz hilfet uns daz grüezen daz uns der künec enbôt?

Demnach sind:

1. neutral, d. h. aus der Volksüberlieferung aufgenommen: 1; 2 a; 3 c, d, f.
2. den Nôt- und Liet-Handschriften gemeinsam: 3 e.
3. den Nôt-Handschriften stehen allein zu: 2 b und 3 a, b.
4. den Liet-Handschriften allein: 2 c, d.
5. näher an die Nôt-Handschriften schliessen sich an: 4, 1, a, b, c.
6. näher an die Liet-Handschriften: 4, 2 a, b, c, d, e.

Hieraus ergibt sich nun, dass sich die Saga nicht, wie Hr. Döring meint, an sieben Stellen, wo sie wörtlich mit dem Lied übereinstimme, an den Text von ABDJh hält, an einer an den von BJhC, an einer an den von JdC und an einer fernern an den von B, sondern dass sie sich nur an drei Stellen an die der Nôt- und an zweien an die der Liet-Handschriften allein hält, und ferner an dreien sich näher an die Nôt-, aber an fünfen näher an die der Liet-Handschriften anschliesst. Es ist demnach auch dessen Behauptung unbegründet,

dass die Gewährsmänner des Sagaschreibers diesem den Inhalt des Nibelungenliedes nach einer Handschrift, die die Mitte zwischen den Recensionen B und J hielt, mitgetheilt hätten, zumal J, wie schon gesagt, seines Alters wegen gar nicht in Betracht kommen kann, vielmehr müsste jene Handschrift die Mitte zwischen B und C gehalten haben, oder, wenn man die grössere Alterthümlichkeit und Ursprünglichkeit der entsprechenden Stellen der Saga ins Auge fasst, sie müsste die Vorlage der beiden Bearbeitungen B C gewesen sein. Es überrascht daher, dass die Saga wirklich, wenn auch nur an zwei Stellen genau zu der von Bartsch versuchten Wiederherstellung derselben stimmt; nemlich einmal c. 375: *þin systir Grimhildr grætr enn hvern dag Sigurd sveinn*, dem genau Nib. 1662 =1724, 3. 4 nach Bartsch' Wiederherstellung entspricht:

Kriemhilt weinôt
noch alle stunde sêre des küenen Sîfrides tôt.

Und dann c. 389: *Ok nú standa ei fleiri upp i þessi höll er vapnfœri eru en þessir fjörir: þiðrekr ok Högni með sitt vig, Hildibrandr ok Gislher i öðrum stað*, dem ebenwol nach Bartsch' Wiederherstellung entspricht Nib. 2245=2309, 1. 2:

Dâ was niemen lebende in dem gademe
niwan die einen zwêne, Gunther und Hagene.

Uebrigens vgl. auch unten II B. 6.

c. Die Abweichungen der Saga von dem Liede und deren Mängel in der Motivierung beweisen nichts für das Lied als deren Quelle.

Wie Hr. Döring die Uebereinstimmungen zwischen der Saga und dem Liede hinsichtlich der Lesarten bespricht, so auch S. 72 fg. die Abweichungen hinsichtlich des Inhaltes. Er legt dieselben mit Ausnahme der Scene, wo Grimhild ihren Sohn aufreizt, Högni einen Schlag ins Gesicht zu versetzen, wodurch der Kampf hervorgerufen wird, und die er als aus der mündlich fortgepflanzten Sage stammend ansieht, sämmtlich dem Sagaschreiber zur Last, indem er sie grösstentheils für Gedächtnissfehler erklärt, und rechnet dahin ausser den vielen Einzelumständen, die derselbe übergangen habe,

namentlich die vielfachen Mängel in der Motivierung einzelner Züge, welche nur durch Vergleichung mit dem Nibelungenliede verständlich seien, und sieht darin einen neuen Beweis, dass der Sagaschreiber das auf uns gekommene Nibelungenlied für die Niflungasaga zur Quelle gehabt habe. Hieraus müssen wir schliessen, dass derselbe der Ansicht ist, was auch seine ganze Abhandlung bestätigt, dass die Gewährsmänner des Verfassers unser Nibelungenlied vollständig auswendig gewusst hätten, und in Folge dessen, jeder ihm dessen Inhalt treu und einstimmig erzählt habe. Allein dieser Ansicht wird Niemand beistimmen, da eine vollständige Kenntniss unsres Nibelungenliedes, und zwar nicht nur seinem Inhalte, sondern auch seinem Wortlaute nach bei einem niederdeutschen Bürger oder Kaufmann des 13. Jahrhunderts eine wunderbare Erscheinung wäre. Jene Auslassungen, Mängel etc. fallen aber auch nicht den Gewährsmännern zur Last, denn sie erzählten alle die Sage einstimmig, noch weniger dem Sammler derselben, denn sie wurde ihm von drei verschiedenen Seiten und dazu in völlig übereinstimmender Weise erzählt (s. c. 394), so dass er sich also gerade diese Sage, was ja auch die vielen wörtlichen Uebereinstimmungen mit unserm Liede bestätigen, wol genauer einprägen konnte, als jede andere; vielmehr sind dieselben, wenn sie wirklich unser Nibelungenlied betreffen sollten, lediglich in der niederdeutschen Formation der Sage begründet[1]). Wenn es aber eine unleugbare Thatsache ist, dass dem Sammler der erste Theil der Nibelungensage nicht nach unserm Nibelungenliede erzählt wurde, da er sonst von dem reichen Inhalt desselben ohne Zweifel einen ausgedehnteren Gebrauch gemacht haben würde, so müsste eben der Umstand, dass so viele Partien des zweiten Theiles, die doch einen anziehenden Unterhaltungsstoff geboten und die ganze Darstellung belebt hätten, fehlen, als ein Beweis angesehen werden, dass ihm dieser nicht vollständig wieder-

[1]) Mit Recht sagt daher auch Storm S. 129: 'Alle deutschen Namen und Worte in der Saga sammt einer Reihe abweichender Sagenmotive weisen doch hin auf eine norddeutsche Grundlage und bestärken nur die Wahrheit von des Verfassers eigenen Worten, dass er die Erzählungen von 'Bremen, Münster und Soest' oder anderen Hansastädten wiedergegeben habe.'

gegeben sei. Dass aber, wie Hr. Döring meint, aus den vielfachen Mängeln der Motivirung einzelner Züge ein neuer Beweis für das Nibelungenlied sich ergebe, ist abgesehen davon, dass Derartiges fast in allen mittelhochdeutschen Gedichten begegnet[1]), zum Mindesten höchst unsicher und theilweise sogar völlig unbegründet. So sagt Hr. Döring c. 359 bewege Grimhild Attila, ihre Brüder nach Hunaland einzuladen, ohne dass auch mit einem einzigen Worte gesagt werde, dass sie es aus Rachegefühl thue. Das werde erst von c. 375 an klar. Allein Hr. Döring hat gänzlich übersehen, dass der Sammler dafür in der ausreichendsten Weise gesorgt hat, da er der Niflungasaga, die er nach der Erzählung vom Tode Erkas mit c. 342, oder nach Wiederholung der Hauptpersonen etc. mit dem Zanke der Königinnen beginnt, und die er nur nach der Erzählung von Sigurds Tod durch die von Hertnids Kampf mit Isung (c. 349—355) unterbricht, die ausführliche Ueberschrift gegeben hat: 'Hier hebt an die Sage von den Niflungen und von dem, was jung Sigurd, Högni und Gunnar mit einander zu schaffen hatten, sowie von den Kämpfen in Susat, und wie Grimhild ihre Schmach rächte, die ihr schuldlos im Vorhergehenden angethan war, und hier heben an die Capitel'. Dass diese Ueberschrift von dem Sammler selbst herrührt, wird dadurch unzweifelhaft, dass dieselbe von der vierten Hand, die von der Niflungasaga den Anfang und das Ende (c. 342—348 und den Schluss von 293 und 394) schrieb, stammt, diese Hand aber, wie die erste und fünfte, sonst nirgends eine Ueberschrift geschrieben hat und sämmtliche Ueberschriften des von diesen Händen Geschriebenen erst von der zweiten und dritten Hand nachgetragen sind (s. die Ausgabe von Unger XVI und meine Heldensage 2, XXXI). Zudem verstand es sich wol ganz von selber, dass der Sammler den Hauptabschnitten seiner Saga auch Ueberschriften gab, aus denen der Leser sofort ersehen konnte, wovon es

[1]) So z. B. Nib. 1500, wo der Ferge mit dem Ruder Hagen aufs Haupt schlägt, ohne dass gesagt ist, dass dieser in das Schiff getreten sei. Oder 2047, wo die Burgonden von Etzels Recken in den Saal getrieben werden, aber 2057 Hagen und Volker vor der Thür stehen, ohne dass sie vorher von den Hineingetriebenen ausgenommen oder gesagt war, sie seien wieder herausgetreten. Und dgl. m. s. Bartsch, Untersuchungen 375 fg.

sich jetzt handele, sofern dies nicht, wie es häufig der Fall ist, sich aus den einleitenden Worten ergab. Aber schon aus dem Vorhergehenden konnte jeder Leser leicht schliessen, dass es sich jetzt um die Rache der Grimhild handele. Denn schon c. 348 lässt die Saga die Grimhild bei dem Anblick von Sigurds Ermordung wie im Liede ausrufen: 'Wüsste ich, wer das gethan hätte, so möchte es ihm vergolten werden!' und diese weiss ebenso sicher wie dort, dass Högni der Mörder ist; ferner schliesst c. 358 mit den Worten: 'Aber seine Frau Grimhild beweinte jeden Tag ihren lieben Mann jung Sigurd', und wie das zu verstehen war, wusste wol jeder Leser ebenso gut wie König Thidrek, der deshalb Högni c. 375 warnt; sodann schliesst auch Grimhilds Aufreizung des Attila zur Einladung ihrer Brüder durch die Aussicht auf die Erwerbung des Hortes der Niflunge schon die Rache ein, da sich derselbe nur durch deren Ermordung in den Besitz desselben hätte setzen können. — Hr. Döring sagt weiter: c. 366 mache man Högni Vorwürfe wegen Erschlagung des Fährmanns. Er rechtfertige sich damit, dass nun keine Kunde vom Herannahen der Niflunge zu Attila dringen könnte. Diese Worte hätten nur Sinn, wenn man die Zurückhaltung der hunnischen Boten zu Worms im NL. vergleiche. Das Nibelungenlied trifft hier aber nicht zu. Allerdings werden hier die Boten auf Hagens Rat zurückgehalten, damit der Kriemhilt so wenig als möglich Zeit bleibe sich zu rüsten, aber auf ihrer Heimreise verkündigen dieselben ja überall, dass in wenigen Tagen die Helden von Burgond ins Heunenland kommen würden. In der Saga dagegen sind die Boten nach Ausrichtung ihrer Botschaft sofort abgereist, ohne die Antwort abzuwarten, und sie konnten daher auch keine Botschaft von der Ankunft der Niflunge nach Susat bringen. Die Rechtfertigung Högnis ist aber in der Saga vollkommen klar. Denn wenn auch Gunnar nicht an die Gefahr der Reise glaubte, so ist Högni davon nun um so fester überzeugt, nachdem ihm die Meerfrau deren unheilvollen Ausgang aufs Bestimmteste geweissagt hat. Wie aber Ekkiward und Gudilinda (c. 367 und 369) genau Grimhilds Rachegedanken kannten, so konnte man auch im Reiche Jarl Elsungs davon wissen, und da dieser kein Freund der Niflunge war,

wie daraus hervorgeht, dass dieselben dessen Reich zu meiden suchten, so war allerdings Gefahr vorhanden, dass der Fährmann die Kunde von deren Fahrt nach Babilonia brachte und dieselbe damit früher, als es Högni für ratsam hielt, nach Susat gelangte (vgl. die Bemerkungen zu c. 366). — Ferner sagt Hr. Döring: c. 367 übergebe Högni den Ring, den er zuvor dem Fährmann gegeben hatte, dem Ekkiwart, ohne dass an irgend einer Stelle gesagt werde, dass Högni den Ring dem Fährmann wieder abgenommen habe, und meint S. 29 Anm. 25, dass die Saga deshalb nichts davon erzähle, weil das Nibelungenlied nichts davon melde. Allein, wenn der Sammler ohne Anleitung des Liedes erzählt, dass Högni dem Fährmann den Ring gegeben, so wird er auch dessen Anleitung nicht bedurft haben, um nicht zu erwähnen, dass er ihn dem Erschlagenen wiederabgenommen habe; er hat dies aber offenbar darum unterlassen, weil jeder Leser sich den Nebenumstand, dass Högni, bevor er den Leichnam in die Fluten warf, den kostbaren Goldring wieder an sich genommen habe, als selbstverständlich ergänzen konnte, wie es ja auch ihm und unserm Liede für selbstverständlich gilt, dass Högni, nachdem er des Fährmanns Haupt in die Fluten geworfen, hernach auch den Rumpf hinausgewrofen habe. — In demselben Capitel, fährt Hr. Döring fort, frage Högni den Ekkiwart nach einer Herberge; warum sehe man nicht ein, denn nach dem Anfange des Capitels hätten sich die Niflunge bereits gelagert und schliefen schon. Hr. Döring hätte dies aber sehr leicht einsehen können, wenn er nur bedacht hätte, dass nach dem vorhergehenden Capitel die Niflunge, wenigstens Gunnar und die mit ihm, sowie die, welche in dem kleinen Schiffe übergesetzt waren, wovon natürlich im Liede keine Rede ist, nass waren bis auf die Haut, und dass diesen daher nichts erwünschter sein konnte, als ihr Nachtlager im Freien mit einer gastlichen Herberge zu vertauschen und ihre Kleider trocknen zu können. Und wenn derselbe S. 33 bemerkt, dass sich dazu, dass Rodingeir, eingedenk der Meldung Ekkiwarts im Garten zwei Feuer anzünden lasse, damit sich an ihnen die Gäste ihre Kleider trocknen könnten, weder im Nibelungenlied noch überhaupt in irgend welcher mittelalterlichen Dichtung etwas Ent-

sprechendes finde, und hieraus schliesst, dass der Sammler deutsche Quellen nicht bloss benutzt, sondern auch im nordischen Geschmack bearbeitet habe, da das Anzünden von Feuern beim Empfange und bei Bewirthung von Gästen eine nordische Sitte und Anstandsregel sei, so ist zu erwidern, dass uns hier nicht eine Dichtung, sondern eine Saga vorliegt, und dazu eine aus dem Munde von Bürgern und Kaufleuten stammende, für die sowie für deren Sammler es sich wohl ziemen mochte, einen so durch und durch prosaischen Zug nicht zu übergehen, aber für eine Dichtung, zumal für eine solche wie unser Nibelungenlied ist, muss derselbe als völlig ungeeignet erscheinen; sodann mag jene Sitte und Anstandsregel allerdings durch das nordische Klima besonders geboten gewesen sein, allein die Behauptung, die hier Hr. Döring auf dieselbe gründet, ist jedenfalls verfehlt; denn das ist wohl das Natürlichste von der Welt, und geschah im Mittelalter gewiss überall in Deutschland, wie es noch heute geschieht, dass für durchnässt angekommene Gäste Feuer angezündet werden, ihre Kleider zu trocknen [1]). — Hr. Döring sagt weiter: c. 380 stehe Attila auf einem Kastell, ohne dass gesagt werde, wie er aus dem Garten, in dem der Kampf bereits tobte, herausgekommen sei. Die Sache liegt aber auch hier ganz anders als im Nibelungenliede. In diesem ist die Thür des Saales, in welchem der Kampf entbrannt ist, von Volkers und Dankwarts Heldenhänden also verschlossen, dass nur durch Dietrichs Vermittlung Etzel und Kriemhilt Abzug erhalten können, in der Saga aber ist das Thor des Gartens in dem Besitz der Hunen und Attila konnte sich demnach selbstverständlich nach Belieben entfernen und sich auf einen Thurm zurückziehen, um von dort aus die Seinigen anzufeuern. — Endlich sagt Hr. Döring: c. 387 entfliehe Irung aus der Halle, nachdem er Högni verwundet hätte; warum er dies thue, werde nicht erwähnt und auch durch den Zusammenhang nicht erklärt. Dies ist richtig, aber auf das Lied kann sich doch das nicht

[1]) Zudem bemerkt Storm S. 117 fg., dass die von Hrn. Döring citierten Stellen der Nialssaga und der beiden Edden vom Langfeuer innen im Hause reden, nicht vom Feuer aussen im Hofe, welches eine nordische Sitte weder gewesen sei, noch sein konnte.

stützen, da die Saga den ersten Kampf, wo Iring zuerst auf Hagen losstürmt, dann auf Volker, dann auf Gunther, dann auf Gernot, woraus sich deren Darstellung etwa erklären liesse, gar nicht kennt, diese auch zu der des Liedes insofern gar nicht stimmt, als die Saga überhaupt nur von Einzelkämpfen Högnis und Irungs weiss (s. u. zu c. 387).

d. Die Berührungen mit der Edda und den skandinavischen Sitten sind nicht entlehnt.

Was Hr. Döring hierauf S. 74 in seinen Erörterungen von dem Anschluss der Saga an die Edda vorbringt, können wir hier auf sich beruhen lassen, da sich diese, wie wir später sehen werden, als Ueberreste der sächsischen Sagen und Lieder ergeben, aus denen die eddischen Heldenlieder hervorgegangen waren. Wenn aber derselbe zur Stütze seiner Behauptung sagt: 'Wir haben oben gesehen, dass der Sagaschreiber, um seine Darstellung dem Geschmacke des Publikums anzupassen, Dinge einflicht, die nur dem skandinavischen Norden eigen sind, so das Anzünden von Feuern beim Empfang und Bewirthung von Gästen, und die Kriegslist, die in Anwendung frisch abgezogener Rinderhäute zur leichteren Bewältigung der Gegner besteht. Wir dürfen hieraus schliessen, dass auch anderwärts der Sagaschreiber den Forderungen seiner Landsleute Genüge geleistet hat. Finden sich nun in der Thidrekssaga Berührungen mit der Edda, die zugleich Abweichungen von den deutschen Quellen sind, so müssen wir jene unbedingt als Entlehnungen aus der Edda ansehen', so ist derselbe vollständig im Irrthum. Denn welche Bewandtniss es mit dem Anzünden von Feuern beim Empfange von Gästen habe, ist schon oben gezeigt worden, und hat Hr. Döring in sehr auffallender Weise das dasselbe veranlassende Moment gänzlich aus den Augen gelassen; ferner war offenbar das Anzünden von Feuern bei der Bewirthung der Gäste im Apfelgarten eine zur Bereitung der Speisen ebenso nothwendige Sache, wie bei den alten Opfermahlen, wo bekanntlich überall an Ort und Stelle, wo dieselben abgehalten wurden, zu demselben Zweck Feuer angezündet wurden. Was aber die Anwendung der blutigen Rinder-

häute betrifft, so ist allerdings diese Kriegslist in deutschen Quellen noch nicht nachgewiesen, aber darum kann nicht behauptet werden, dass sie eine den Deutschen unbekannte und speciell nordische gewesen sei, da sie aus der Erfahrung entsprungen ist, dass im blutigen Schlachtgedränge der Boden von dem Blute der Gefallenen oft so glitschig wurde, dass man keinen festen Schritt thun konnte (vgl. Ammians Bericht von der Gothenschlacht bei Adrianopel XXXI, 13), und Gleiches sollten die blutigen Rinderhäute auf dem beschränkten Raum am Ausgang der Gartenthür von vornherein bezwecken, und wenn die Hundeshagensche Recension unseres Nibelungenliedes drei mit Schwefel und Kohle gefüllte und im Saale vergrabene Rohre, um denselben in Brand zu setzen, angibt, so darf man wol vermuthen, dass der Recensent diese Kriegslist seiner Zeit entsprechend an die der Grimhild gesetzt hat, wie denn auch diese Recension sonst merkwürdige Uebereinstimmungen mit der Thidrekssaga darbietet (s. Zarncke, Nibelungenlied [4] 376).

Hr. Döring macht sodann S. 76 mit Berufung auf Bugges Edda eine Bemerkung gegen mich, die ich derjenigen Leser wegen, die dieses Werk selbst nicht kennen sollten, nicht unbeleuchtet übergehen kann. Indem nemlich Hr. Döring davon redet, dass die Stellen der Thidreks- und speciell der Niflungasaga, welche mit Partien der Völsungasaga mehr oder minder wörtlich übereinstimmen, nicht aus letzterer entlehnt seien, sondern vielmehr die Völsungasaga, die erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, als 34—40 Jahre nach der Thidrekssaga abgefasst worden sei, aus dieser geschöpft habe, fügt er die Bemerkung hinzu: 'wie dies neuerdings S. Bugge mit Zurückweisung der verkehrten Ansicht Raszmanns (1, 10 fg.) festgestellt hat'. Als ich meine Heldensage schrieb, nahm man mit P. E. Müller allgemein an, dass die Völsungasaga zu Anfang des 13. Jahrhunderts, also vor der Thidrekssaga verfasst worden sei, und da nun der Verfasser der letztern aufs Bestimmteste erklärt, dass sein Werk nicht nach den bereits im Norden vorhandenen und von ihm angeführten Sagen und Liedern von König Thidrek, Sigurd Fafnisbani, den Völsungen etc., sondern nach den von ihm gesammelten deutschen abgefasst sei, so schloss ich, dass jene

übereinstimmenden Stellen aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft sein müssten. Nun sagt Bugge (XXXV), indem er die wörtlich übereinstimmenden Stellen der beiden Sagas mit Berufung auf meine Zusammenstellung anführt, in einer Anmerkung, dass er nicht nöthig habe zu bemerken, dass er den von mir darauf gegründeten Folgerungen nicht folgen könnte [1]). Und das ist ganz in der Ordnung, denn wenn die Eddalieder nicht, wie er nachweist, von Sämund gesammelt sind, sondern gleichzeitig oder gar später als die Thidrekssaga, und mithin auch die auf dieser Sammlung beruhende Völsungasaga erst gegen das Ende des 13. Jahrhunderts entstanden sein kann, so werden die von mir auf die frühere Abfassungszeit dieser Saga gebauten Folgerungen allerdings abfällig, wie überhaupt durch die neueren Untersuchungen über das Alter der Eddalieder gar Vieles von dem abfällig geworden ist, was man auf die frühere Ansicht von deren Alter gebaut hat. Aber eine durch die Ergebnisse der neueren Forschungen abfällig gewordene Ansicht verkehrt zu nennen, ist mehr als ungerecht, und gewiss nicht schön, ein solches Urtheil einem Andern, zumal einem Manne wie Bugge, in den Mund zu legen. —

Die fernere Behauptung des Hrn. Döring, dass weitere Abweichungen der Saga in Namen und Zügen daraus zu erklären seien, dass der Sagaschreiber solche willkürlich aus deutschen Gedichten, die er für andere Theile seines Werkes benutzt (!), in die Niflungasaga herübergenommen habe, wie die Namen Ekkisax und Lagulf für Thidreks und Hildibrants Schwert, können wir auf sich beruhen lassen. Aber Niemanden wird es wol gelüsten, demselben auf seiner Irrfahrt in unsern Rosengarten, die er nun antritt, zu folgen, indem er die Vermuthung aufstellt, dass der Name Erka aus den Rosengärten CD, und die Blutsfreundschaft zwischen Högni und Folkher aus dem Rosengarten D herrühren, da Jeder weiss, dass zur Zeit der Abfassung der Thidrekssaga dies Gedicht noch in keinerlei Gestalt existierte.

---

[1]) 'Jeg behøver vel ei at sige, at ieg ikke følger Raszmann i hans videre Slutninger.'

e. Unter Sachsland, der Heimat der Gewährsmänner des Sammlers der Saga, ist Sachsen und nicht Deutschland im Allgemeinen zu verstehen.

Am Schluss seiner Ergebnisse hat Hr. Döring noch die Güte, mir S. 78 fg. einen besonderen Paragraphen (§ 11) zu widmen. 'Von den Gelehrten', hebt er an, 'welche behaupten, der Sagaschreiber habe in der Niflungasaga sächsische Volkslieder bearbeitet, und die Benutzung des uns erhaltenen Nibelungenliedes in Abrede stellen, verdient Raszmann noch eine besondere Widerlegung. Er stützt seine Ansicht namentlich darauf (II. Einl. VI), dass die Saga, wie sie Saxland als Heimat der Gewährsmänner angebe, so auch dieses Land als Heimat der Saga bezeichne, namentlich Prolog S. 2: *Ok þó at þu takir einn mann or hverri borg um alt Saxland* etc. Allein unter Saxland verstand man im skandinavischen Alterthum Deutschland.' Nun, das ist eine bekannte Sache, die gar nicht ausführlich bewiesen zu werden braucht, wie Hr. Döring thut, dass das skandinavische Alterthum Deutschland also bezeichnete, und es geschah dies ganz in derselben Weise, wie die alten Byzantiner, was späterhin im Orient noch grössere Ausdehnung gewann, dasselbe Frankenland nannten, und die Franzosen dasselbe noch heute Allemagne nennen. Aber wie beide die Specialnamen der deutschen Länder sehr wohl kennen und gebrauchen, so auch das skandinavische Alterthum, und es fragt sich daher, ehe man eine Behauptung darauf gründen kann, wie steht es in unsrer Saga? begreift deren Verfasser unter Saxland wirklich Deutschland, oder ist es bei ihm nur Specialname? Und da sehen wir gleich im Prolog S. 1, dass derselbe bei Aufzählung der Hauptländer Deutschlands, der damaligen Zeit entsprechend, *Svava*, *Saxonia*, *Frakkland* nennt[1]), und dass er im Verlauf der Saga nicht nur dieselben Namen gebraucht, sondern auch die specielleren *Húnaland*, *Niflungaland*, *Bertangaland* u. s. w., woraus sich ergibt, dass demselben die

[1]) Dasselbe bemerkt auch Storm S. 104, und Treutler weiss dagegen S. 31 nichts zu erwidern, als dass Döring es für unzulässig erklärt habe, Sachsland, wie ich früher gethan, für Sachsen zu nehmen.

Specialnamen wohl bekannt waren, und bei ihm *Saxland* nur als Specialname, wie *Frakkland*, *Svava* u. s. w., nicht aber als Generalname für Deutschland zu verstehen ist. Ja, er nennt sogar die Männer von Susat, Bremen und Münster, die ihm den Untergang der Niflunge erzählt haben, nicht sächsische, sondern deutsche, woraus deutlich hervorgeht, dass er unter Saxland nicht Deutschland begriff, sondern umgekehrt. Und wenn derselbe sich sonst auf deutsche Männer, deutsche Lieder, deutsche Sagen beruft, so können wir aus den sprachlichen Merkmalen mit Sicherheit schliessen, dass diese sächsische waren; denn wenn er c. 181 von Wildifer sagt: *þat jartegnir hans bínaðr villigóltr, þat er á þýðesku Vildifer*, und er c. 251 Herburg sagen lässt: *at hon hefir hana opt heyrt nefnda Heppu faranda vif*, und hinzusetzt *at köllum vér fornkonu* (AB: *gongukonu*), so ist *Vildifer*, und was die Zeit an die Hand gibt, auch *faranda vif* ganz entschieden sächsisch; und c. 180, wo Thetleifs Rüstung beschrieben wird: *á hans vápnum er markað þat er þýðeskir men kalla alpandyr, en Væringjar fil*, entspricht *alpandyr* nicht, wie ich früher angenommen habe, dem mittelhochdeutschen *olbentier*, sondern es ist in seinem ersten Theil, nicht aber in seinem zweiten sächsisch. Dazu kommen noch; wie Storm S. 108 fg. anführt: *grip* (hochdeutsch *grîf*), *skakmann* (hochd. *schachmann*), *loddari* (holl. *lodder*, hochd. *lotter*), *grikr* (hochd. *Krieche*), *draga* (hochd. *tragan*), ferner eine grosse Reihe von Eigennamen, die nicht nordisch und nicht hochdeutsch sind: als *Heima, Attila, Oda, Erka, Viðja, þettmar, þiðrekr* u. s. w. Darum glaube ich, die von mir gegebene Auslegung der Worte des Prologs S. 2: *þessi saga er samansett eptir sögn þýðeskra manna, en sumt af þeirra kvæðum. . . . Ok þo at þú takir einn mann or hverri borg um alt Saxland, þá munnu þessa sögu allir á eina leið segja en þú valda þeirra hin fornu kvæði* aufrecht halten zu müssen, da Sachsen das Heimatland der deutschen Männer war, von denen dem Verfasser die Sagen und Lieder, die die Grundlage seiner Saga bilden, überliefert worden sind.

Nun habe ich aber keineswegs gesagt, wie Hr. Döring anführt, 'dass die Saga, wie sie Saxland als die Heimat der

Gewährsmänner angebe, so auch dieses Land als Heimat der Saga bezeichne'; denn aus der Heimat der Gewährsmänner folgt nur, dass die Sage auch in deren Heimat verbreitet war. Darum spricht gerade für mich, was Hr. Döring zu seiner Widerlegung anführt: 'Ueberdies geht aus mehreren anderen Stellen der Saga hervor, dass der Sagaschreiber das gesammte Deutschland als Heimat der Saga betrachtet hat', und dafür die Stellen anführt, welche von dem in den Süd- und Nordlanden verbreiteten Ruhm Thidreks, Brynhilds und Sigurds reden; denn damit ist doch wol Sachsen nicht ausgeschlossen. Sagt doch der Verfasser im Prolog S. 1 nach Aufzählung fast aller europäischen Länder: 'Und durch alle diese Reiche geht die Saga, wo überall gesagt wird von den Wundern, welche die Männer vollbracht haben, von denen erzählt wird in jedem dieser Lande, die genannt worden sind', woraus deutlich die allgemeine Verbreitung derselben hervorgeht. Uebertrieben hat aber damit derselbe nicht, wenn man dabei die Worte Cassiodors Variar. VIII, 9: *Gensimundus ille toto orbe cantabilis*, mit denen er den treuen Hüter der drei amalischen Prinzen preist, vergleicht.

Den weitern Einwand des Hrn. Döring, dass, wenn auch die Gewährsmänner des Sagaschreibers Niederdeutsche waren, wir doch diesen die Kenntniss der mittelhochdeutschen Epen nicht absprechen dürfen, glaube ich nach dem, was oben über das Nibelungenlied gesagt worden ist, auf sich beruhen lassen zu können, zudem es überhaupt mehr als zweifelhaft sein dürfte, dass der gesammte Sagenstoff, den die Thidrekssaga darbietet, von mittelhochdeutschen Dichtern episch bearbeitet und somit niedergeschrieben wurde. Dass jedoch einzelnen Niederdeutschen, wie dem classisch gebildeten Albrecht von Halberstadt, die mittelhochdeutsche Literatur bekannt war, wird wol Niemand Hrn. Döring abstreiten wollen, aber auch Niemand daraus einen Beweis für die vorliegende Frage herleiten.

f. Die Berührungen mit den dänischen Liedern und den entsprechenden færöischen beruhen auf sächsischen Liedern.

Einen besonders wichtigen Beweis für den Ursprung der Niflungasaga aus sächsischen Sagen und Liedern habe ich in der Uebereinstimmung, die in der ganzen Gestalt der Rache und der Mehrzahl ihrer einzelnen Züge zwischen der Saga und den dänischen, sowie hinsichtlich Sigurds Ermordung und den weiteren Begebenheiten mit den færöischen Liedern herrscht, gefunden. Denn damit werden wir auf eine gemeinsame Quelle hingewiesen, und da diese für jene Lieder der Natur der Sache gemäss nur wieder nach dem Norden gedrungene epische Volkslieder gewesen sein können, so dürfen wir, wenn sich mit Sv. Grundtvig behaupten lässt, dass diese Lieder niederdeutsche (sächsische) waren, die dänischen und færöischen wol mit Recht als ein Zeugniss für den Ursprung der Niflungasaga aus sächsischen Sagen und Liedern ansehen. Hr. Döring, der alles Mögliche aufbietet, die Vorstellung von einem dem sächsischen Volke eigenthümlichen Heldengesang zu zerstören, und Alles, was dasselbe davon besass, auf die Kunde von unsern mittelhochdeutschen Epen zurückzuführen trachtet, lässt natürlich diesen Schluss nicht gelten, behauptet, dass die dänischen und færöischen Lieder unter dem Einfluss der Thidrekssaga gestanden hätten, und sucht dann S. 269 fg. und 283 fg. dies näher dahin zu bestimmen, dass die drei dänischen Kämpeviser vor Grimhilds Rache aus einem Ineinanderströmen zweier Darstellungen der Sage, der Thidrekssaga und des Nibelungenliedes, hervorgegangen seien; dass aber dem færöischen Högniliede (von dem Schluss des Brinhildliedes schweigt er) vorzugsweise die Thidrekssaga, nächstdem die dänischen Kämpeviser, die Hvensche Chronik, zum geringen Theil die Völsungasaga (Edda) und jüngere Edda als Quelle gedient hätten. Storm dagegen hält S. 197 fg. die directe Abstammung der Grimhildsvise von der Thidrekssaga und dem Nibelungenlied für wenig wahrscheinlich, da die Saga ausserhalb Island erst wieder im 17. Jahrhundert bekannt wurde, in Schweden durch Bure (1636), und in Dänemark erst durch

Jon Eggertson und Arne Magnusson, und meint, Döring habe vergessen, dass die schwedische Didrikschronik (d. i. die schwed. Bearbeitung der Thidrekssaga, kurz vor der Mitte des 15. Jahrh.) näher liege und hinreiche, alles Wesentliche zu erklären. Die Bekanntschaft mit dem Nibelungenliede hält er zwar im 15. Jahrhundert in Dänemark nicht für undenkbar, was aber dagegen spreche, sei das, dass die Uebereinstimmungen, die Döring zwischen demselben und der Grimhildsvise finde, zu schwach seien. Storm geht aber noch weiter und behauptet S. 210, dass nicht nur die Grimhildsvise, sondern auch die Viser von Dideriks Drachenkampf, von Samson, von König Diderik und seinen Kämpen (Grundtvig DGF. No. 5, 6, 7 und 9) ein von einem Dichter in Verse gesetzter Auszug aus der Didrikschronik seien. Nach den Ansichten beider, insbesondere der Storms, würden also diese Viser in die Kategorie der isländischen und norwegischen Rímur fallen. Dies halte ich aber aus folgenden Gründen für durchaus unwahrscheinlich.

1. Wären dieselben wie die Rímur literarische Producte, so würden sie ohne Zweifel uns gleich diesen in vollerer und zusammenhängenderer Gestalt erhalten sein, zumal wenn sie auf der Didrikschronik beruhen sollten, die kaum ein Jahrhundert früher fällt als sie uns handschriftlich überliefert sind. So aber, wie sie uns jetzt vorliegen, setzen sie, da sie aus dem Volksmunde aufgezeichnet sind, eine gewisse Bekanntschaft mit der Sage als ihrem Träger, und somit auch als ihre Quelle voraus, da sie ohne diese grösstentheils unverständlich sein mussten.

2. Hierdurch, sowie durch ihren ganzen Character, ihre Verbreitung und vielgestaltigen Variationen geben sich diese Viser unleugbar als epische Volksgesänge kund. Dafür gilt aber der unzweifelhafte Grundsatz, dass als deren Quelle nie ein in Prosa abgefasstes Buch angesehen werden kann. Wenigstens bietet die ganze Literatur kein Beispiel davon, und L. Uhland, noch davon ausgehend, dass dem fränkischen Turpin der lateinische Roman von hohem Alter vorausgehe, sagt von diesem (Gesammelte Schriften 4, 354): 'Allein man wird nimmer mehr damit ausrichten, wenn man denselben als Urquell des fränkischen Fabelkreises darstellen will';

und ferner (S. 355 fg.): 'Ueberhaupt ist es schwer zu begreifen, wie ein einzelnes Buch . . . einen nationalen, im Volksgesang lebenden Mythenkreis, und noch dazu in so kurzer Zeit erschaffen haben sollte'. In der That hat auch die Thidrekssaga weder auf Island, noch in Norwegen, wo sie doch so zu sagen zu Hause war, auch nicht ein episches Volkslied, ausser etwa die isländischen *Herburts Rímur*, die Edzardi, Germania 20, 242 fg. aus einer Handschrift anführt; jedoch steht Letzteres keineswegs fest, da die Herburtssage sowol in Süd- als in Norddeutschland in Liedern gefeiert wurde, und diese wie die Samsonsvise aus der uralten, auch den Norrönen in alten Liedern bekannten Hildensage hervorgegangen ist und in ihrer norddeutschen, der Erzählung der Thidrekssaga zu Grunde liegenden Fassung leicht nach Island gelangen konnte, wie die Lieder von König Thidrek und seinen Kämpen, von Sigurds Tod, Grimhilds und Aldrians Rache zu den Færöen, und jene uralte Hildensage sogar in der Strophenform und dem Ton der færöischen Lieder sich noch bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts auf den Shetlandsinseln in einer Ballade erhalten hat (Hofmann, Münchn. Akad. Ber. 1867, II. 208 f.).

3. Wir besitzen aber auch ein ganz unzweideutiges Zeugniss für das Alter und damit auch für den Ursprung jener Lieder, das Hr. Döring S. 269 umgangen und Storm nicht genau aufgefasst hat. Im Prolog der Thidrekssaga heisst es nemlich S. I nach A: '*Ok Danir ok Svíar kunna segja hér af margar sögur, en sumt hefir þeir fært í kvæði sin er þeir skemta ríkum mönnum. Morg eru þau kvæði kveðin nú er firir longu voru ort eptar þessari sögu*'. Damit will der Verfasser sagen, dass von demselben Sagenkreis (*Saga þessi*), dessen Mittelpunkt Thidrek von Bern bilde, und den er hier darbiete, bereits die Dänen und Schweden Sagen und Lieder besässen. Und indem er fortfährt: '*Norrœnir men hafa saman fært nokkurn part sögennar en sumt með kveðskap. Þat er fyrst frá Sigurði at segja Fafnisbana, Völsungum ok Niflungum ok Velent smið ok hans bróður Egli, frá Niðungi konungi*' will derselbe wol nicht leugnen, dass die Norrönen (Isländer und Norweger) gar nichts von Thidrek von Bern und seinen

Kämpen wüssten, was schon das 2. und 3. Gudrunlied widerlegen würde, sondern dass sie mit dem Sagenkreis von demselben nur die Sagen und Lieder von Sigurd etc. gemein hätten, und da er dabei Thidreks gar nicht erwähnt, so können wir daraus entnehmen, dass dieser bei den Norrönen noch nicht in den Mittelpunkt der Sage eingetreten war, wie bei den Dänen und Schweden[1]), was auch die Thatsache bestätigt, dass uns nur von diesen, nicht von den Norrönen Viser von Thidrek und seinen Kämpen erhalten sind[2]). Wenn nun Storm S. 83 fg. sagt: Man habe bisher jene von Dänen und Schweden handelnde Stelle von norddeutschen Liedern von Thidrek und seinen Kämpen verstanden, die bereits zur Zeit des Verfassers der Saga in Dänemark und Schweden eingewandert seien. Aber diese Auffassung sei durchaus unwahrscheinlich, denn die Stelle hebe gerade die Kenntniss des nordischen Volkes von den alten Sagen im Gegensatz zu der Saga, deren Stoff von Deutschland hergenommen sei, hervor; ausserdem füge sie gerade von den dänisch-schwedischen Liedern hinzu, dass manche solcher Lieder nun gesungen würden, die vor langer Zeit nach dieser Saga gedichtet seien, mit welchem Ausdruck doch gerade die dänisch-schwedischen Lieder

---

[1]) Wenn übrigens S. Bugge a. a. O. LXVIII in diesen norrönischen Sagen und Liedern eine Hindeutung auf die Sammlung unserer eddischen Lieder findet, und Storm S. 90 dies bestreitend damit nur mündliche norrönische Erzählungen angedeutet sieht, so sind meines Erachtens beide im Irrthum; denn die isländischen Abschreiber A und B der Thidrekssaga haben, wie wir später sehen werden, verschiedene alte Züge und theilweise auch Namen aufgenommen, die sich weder in der Edda, noch in der Völsungasaga finden und eine schriftliche Quelle voraussetzen, die aber keine andere sein kann, als eben diese norrönischen Sagen und Lieder. Storm beruft sich für seine Auffassung auf die Worte *sagan er sögð* in B, aber er beachtet nicht den Zusammenhang. Der Schreiber will nemlih sagen, man dürfe sich über die Abweichungen der norrönischen Sagen und Lieder von denen der Dänen und Schweden nicht wundern, da diese Saga in so mancherlei Zungen umgehe, aber wo sie auch nur erzählt werde (nemlich bei Dänen, Schweden und Norrönen), entspringe sie fast aus einem Stoffe.

[2]) Die einzige Ausnahme macht nur das færöische Lied von König Thidrek und seinen Kämpen, allein da es sich weder in Norwegen, noch auf Island findet, so muss dasselbe als ein von Dänemark oder Schweden importiertes betrachtet werden. Wie es sich mit den Herburts Rímur verhalte, lasse ich nach dem Obigen dahin gestellt. Sonst treten Thidrek und einzelne seiner Helden nur in jüngeren færöischen Liedern auf.

als heimische bezeichnet würden, und wenn diese Lieder auch nicht gerade alt gewesen, so müsse man doch einräumen, dass der Verfasser sie als solche auffasste, etwa als Überreste aus heidnischer Zeit. Es sei sogar wahrscheinlich, dass einige von diesen alten Gesängen in neuerer Gestalt bewahrt seien, gleichwie *Gripisspá* in der norwegischen Folkevise von *Sigurð sveinn*. Zu diesen altdänischen Liedern rechnet dann derselbe die Viser von *Sivard Snarensvend*, *Sivard og Brynild* und *Frændehævn*, die, wenn sie auch jetzt nur noch schwache Spuren von ihrer heidnischen Herkunft aufzuweisen hätten, doch im 13. Jahrhundert noch so könnten beschaffen gewesen sein, dass der Verfasser der Thidrekssaga in deren älteren Vorgängern uralte Heldengedichte von den Völsungen und Niflungen erkannt hätte. Allein diese Auffassung ist, wie gesagt, ungenau; denn der Verfasser der Saga redet ausschliesslich nur von dänisch-schwedischen Sagen und Liedern, deren Mittelpunkt wie in der Saga Thidrek von Bern bilde, und besassen die Dänen und Schweden schon vor Abfassung der Thidrekssaga einen Sagen- und Liederkreis von Thidrek und seinen Kämpen, so kann dieser, da er ein specifisch deutscher war, kein anderer gewesen sein, als ein von Deutschland überkommener und den deutschen Sagen und Liedern nachgebildeter, was auch der Ausdruck: *ort eptar þessari sögu* ausspricht; die Viser von *Sivard Snarrensvend* etc. gehören aber nicht zu diesem dänischen Liederkreis, sondern beruhen auf der ursprünglichen Sage. Mit Recht nennt aber der Verfasser jene Lieder 'vor langer Zeit entstanden', denn sie waren es auch, wie das Zeugniss des Saxo Grammaticus von dem Liede von Grimilds Verrat bestätigt, das der sächsische Sänger Siaward am 7. Januar 1131 sang, um den Herzog Knud Lawards von Schleswig vor dem gegen ihn beabsichtigten Mordanfall zu warnen, und das er ein deutsches (*quod Canutum saxonici et ritus et nominis amantissimum scisset*) und ein in Dänemark allgemein bekanntes nennt. Damit aber, dass in diesem Liede die Rache auf Grimhild übertragen war, war dasselbe in den Sagenkreis Dietrichs von Bern eingetreten (s. u.), und gehörte somit ohne Zweifel zu denen, deren der Prolog gedenkt. Das von Siaward vorgetragene Lied war nun allerdings nicht ein

Gesang von einem grossen Heldengedicht, auch nicht einmal eine Vise, aber auch nicht, wie Storm S. 86 meint, ein kurzer deutscher Vers von Grimhilds Rache, sondern der Sänger griff aus dem Contexte des die Rache ausführlich darstellenden deutschen Gedichtes (*speciosissimi carminis contextu*) gerade die Thatsachen heraus, die ihm für seinen Zweck geeignet schienen, und bildete, da er ein *arte cantor* war, daraus ein kurzes, zusammenhängendes Lied, das er im Laufe des Tages dreimal wiederholte (*ordinem cujusdam parricidii cantando ter reiteravit* sagt die alte Lebensbeschreibung des Herzogs, s. Haupts Zeitschr. 12, 336) und noch diesem Aehnliches (*his similia*) hinzufügte. Auch ist es nicht als zutreffend zu betrachten, wenn Storm ferner sagt, dass, wenn Saxo in seiner wortreichen Sprache von '*famosa fraus*' und '*notissima Grimildae perfidia*' rede, dies für die Ausbreitung der deutschen Sage in Dänemark ausserhalb der Hofkreise nicht beweisend sei; denn der oben besprochene Ausdruck des Prologs '*sagan er sögð*' redet gerade von der Menge der Sagen, die in mancherlei Zungen umgiengen, und zwar bei Dänen, Schweden und Norrönen, und unter den hier in Frage kommenden dänisch-schwedischen Sagen haben wir doch unzweifelhaft vorzugsweise deutsche aus dem Sagenkreise von König Thidrek und seinen Helden zu verstehen. Und wie jene Worte des Prologs: '*Danir ok Sviar kunna segja hér af margar sögur*' nur auf die Hofkreise zu beziehen seien, leuchtet nicht ein, zudem deutlich genug dabei steht '*en sumt hefir þeir fœrt i kvæði sin er þeir skemta ríkum mönnum*', womit gesagt ist, dass zur Ergetzung dieser Kreise besondere Lieder von den Sängern verfasst worden seien, während zugleich auf alte Lieder, unter denen nur Volkslieder zu verstehen sind, hingedeutet wird.

4. Storm, weiter behauptend, dass man eine tiefer gehende Bekanntschaft mit den deutschen Sagenkreisen erst am Schlusse des 15. Jahrhunderts in Dänemark treffe, sucht dann S. 189 fg. durch eine Vergleichung der einzelnen Viser mit der Chronik deren Ursprung aus dieser darzuthun. Er betrachtet:

a. Dietrichs Drachenkampf und glaubt hier einzelne Ausdrücke zu finden, die geradezu aus der Chronik stammten. Hier

stehe nemlich, dass der Drache in dem Kampfe mit Didrik '*fik leonith i sin mun ok stierten slo han omkring hr. Didrik*', das ganz zusammenfalle mit der Vise, die ursprünglich gelautet haben müsse:

han tog manden *paa sin stert*
oc løven (hesten) *under sin tunge.*

Allein, obgleich die Thidrekssaga wesentlich dasselbe sagt: *han tekr leonit i sinn munn, ok nú hrokkviz hann með sinn hala um miðjan þiðrek konung,* so entspricht den Worten der Chronik doch ganz in unserm Wolfdietrich (Heldenbuch, herausg. v. Keller) 471, 20:

im schwanz het er den fürsten
den leo *in den mund.*

Ebenso weise es, meint Storm, auf die Chronik, wenn Didrik ausrufe:

Gud naade din sjel, koning Syfred
her har du ladet dit liv!

sowie wenn der Lindwurm ausrufe:

Hvem gjør *Bonden* Ufred
alt i sit egen Hus?

Denn auch die Chronik lasse Didrik, da er den Harnisch findet, ausrufen: '*herre gud nahde tin sjæl, konung Ortnich!*' und als Didrik das Schwert gegen den Drachen schwinge, werde gesagt: '*tha rønti bonden hwath gest han hadhe fanget*'. Allein, obschon auch an ersterer Stelle die Saga wesentlich dasselbe sagt: '*Guð hjálpi þeim manni er þessi vopn* (*þessa harneskju* B) *hefir att* (*ok þat þiki mér vœnst, at þessi vopn borit Hertnið konungr er allra kappa var mestr*, fügt B hinzu)', so entspricht dem doch im Wolfdietrich

479, 30: *got helff deiner sel* auß not
vil edeler kaiser her.

und 481, 1: *got genad der selen dein!*

Die zweite Stelle ist nun allerdings der Chronik ganz eigenthümlich, aber in unserm Wolfdietrich wird dieser dem Wurm gegenüber wiederholt *gast* genannt, so

476, 5: da in dem herten sturme
erhüb der *gast* den streit.

476, 9: der wilde wurm so herte
auß seinem schlaf erschrack.
der *gast* da an der ferte
mit kreften sein pflag,

womit die Wahrscheinlichkeit nicht abzuweisen ist, dass diese Bezeichnung daraus entlehnt sei.

Nimmt man nun noch hinzu, dass die Chronik auch den unsern Ueberlieferungen entsprechenden Namen Ortnid hat, während die Papierhandschriften der Saga A und B Hertnid darbieten, der mithin auch in der Membrane gestanden haben muss, so liegt es doch wol auf der Hand, dass der Verfasser der Chronik den Bericht der Saga nach einer schwedischen Vise interpoliert hat, der ein deutsches Lied, das unserem Wolfdietrich, namentlich in einer unserm Heldenbuch entsprechenden Recension, zu Grunde liegt. Hieraus folgt dann aber weiter, dass dieses deutsche Lied und nicht die Chronik als die Quelle der Vise zu betrachten ist, während andererseits der Bericht der Saga auf einer älteren, vielfach von einander abweichenden Gestalt jenes Liedes beruht (s. Jänike, Deutsches Heldenbuch, 3 Thle. 1. Bd. S. LI).

b. Auch die Samsonsvise soll nach Storm S. 192 fg. noch genauer zu der Chronik stimmen als zu der Saga, wenn auch nur in einem Punkte, wo sie von dieser abweiche. In der Saga folge Hildisvid Samson gezwungen und gegen ihren Willen, aber die Chronik sage, dass sie stracks willig war und sich nur vor ihren Hofdamen verstellte: '*hon sagde jaa hon wilde thet gerne gøre*', ebenso die Vise:

saa *gierne ieg det giorde*
om ieg for min fader torde.

Allein auch in der Saga ist sie, nachdem ihr Samson die Werbung vorgetragen, nicht weniger willig, sie nimmt sofort ihre besten Kleinode und spricht zu ihren Gefolgsfrauen, sich ebenfalls verstellend, mit Weinen: 'Hier ist nun Ritter Samson gekommen und will mich entführen wider den Willen meines Vaters und meiner Blutsfreunde. Aber wie werden wir ihm das wehren, was er ausgeführt haben will etc.!' Die Abweichung von der Saga ist also nicht so gross,

um eine solche Behauptung darauf zu gründen, wie Storm thut. Allein abgesehen davon, so wird dessen Meinung noch schlagender als bei der vorigen Vise dadurch widerlegt, dass ganz dieselben Worte in unsrer Kudrun, Str. 407, 4 wiederkehren, wo Hilde, als ihr Horant Hetels Werbung heimlich in ihrer Kemenate vorgetragen, diesem antwortet:

'getörste ich vor dem vater mîn, sô wolde ich iu gerne volgen hinnen.'

Und dass hier nicht etwa ein epischer Sprachgebrauch vorliegt, ergibt sich daraus, dass die Samsons-, sowie die Herburtsvise aus der Hildensage hervorgegangen sind (s. meinen Art. Gudrun in Ersch u. Gruber). Der Verfasser der Chronik hat demnach jene Worte einer schwedischen Samsonsvise, wo sie ebenso lauten (s. Arwidsson 1, 137) entnommen, und nicht umgekehrt der Verfasser der Vise der Chronik.

c. Die Vise von Grimildsrache, meint Storm S. 193 fg., gehe von derselben Voraussetzung aus wie die alte Vise von Sivard und Brynild und die Hvensche Chronik, nemlich dass Gunnars und Högnis Rolle übertragen sei auf den einen Bruder '*Helled Hagen*' allein, welches Motiv sich aber in der schwedischen Didrikschronik wiederfinde. Wie hier die Nøfflinger beständen aus *Gunnar, Hagen, Gynter, Gernolt, Krimilda* und *Folqward Spilleman*, so hätten die Viser mit Ausnahme von Gunnar dieselben (*Hagen, Gynter, Gierlo, Folqvor Spelman* und *Kremold*). Die Verwechslung zwischen Gynter und Gisler sei in dieser Hinsicht bezeichnend; desgleichen sei erklärlich, dass Hagen die Hauptperson geworden, *Oda* (*Buodel*) von Gunnars zu Hagens Mutter ward, und Falkquor an Hagens Platz als nächstältester Bruder trat. Die Uebertragung der Rolle Gunnars und Högnis auf Hagen scheint mir vielmehr durch die niederdeutsche Sage veranlasst zu sein, da in dieser nach der Thidrekssaga dem Högni darum die Hauptrolle zufiel, weil Gunnar schon am ersten Kampftage unterlegen und eines schmählichen Todes gestorben war, und Högni überhaupt nicht nur als der Hauptführer erscheint, sondern auch alle Niflunge überlebt und noch todtwund einen Sohn erzeugt, der dieselben an Attila rächt. Auch die Namen sind bei genauerer Betrachtung keineswegs dieselben wie in der Chronik.

Völlig unerweisbar ist, dass *Gynter* wie in der Chronik für *Gislher* gesetzt sei[1]; ferner entspricht *Gierlo* offenbar dem *Gyrnot* im hörnen Siegfriedslied, während die Chronik dafür *Gernholt*, *Geroholt* etc. darbietet; sodann hat die Vise die deutschen Formen *Seyfrid*, *Sigfred*, nicht die schwedischen *Sygordh Swen*, *Sygordh*, *Sygor*; auch *Kremold* ist von *Krimilda*, *Krimilla*, *Kremilla* verschieden, denn wenn auch der Anlaut hochdeutsch ist, so erinnert doch der zweite Theil an das altniederdeutsche *grîmolt* = *egisgrîmolt daemon* (Graff, Sprachsch. 1, 104), obschon auch einmal im 14. Jahrhundert hochdeutsch *Crimholt* vorkommt (Haupts Zeitschr. 12, 360); *Helled Hagen* halte ich einmal mit Rücksicht auf das in der Chronik zugefügte *van* sowie des ihn charakterisirenden *Helled* wegen für niederdeutsch; sicherer ist dies jedoch bei *Falquord Spilmand* (altschw. *Folkordh*, *Folqward*, *Folkward speleman*) der Fall. Die Form *Folkward* ist nemlich, wie ich aus Lübbens Aufsatz bei Haupt 10, 302 ersehe, die volle friesische Form für *Folker*, letztere ist zwar von dem mittelhochdeutschen *Volkêr* gänzlich verschieden, da man aber, wie die Thidrekssaga zeigt, diese dadurch wiedergegeben hatte, so begreift es sich leicht, wie durch friesische Ueberlieferung, zumal die friesische Sprache, was auch theilweise für die Heldensage der Fall gewesen sein wird, die Brücke aus dem Sächsischen ins Dänische bildet, die volle Form eintreten konnte. Endlich weist Bodild (Buodel) für Oda auf eine ganz andere Quelle als die der Chronik. Auch muss es dahin gestellt bleiben, ob *Troyen* in der Vise B aus der altschwedischen Formel *Hagen aff Tröya*, *Trönia* herzuleiten ist, wie Storm meint, da doch das deutsche *Troyen*, *Troy* (Grimm, Heldens. 87) näher liegt und wie die andere Form leicht überliefert werden konnte. Ich kann demnach nur ein niederdeutsches Volkslied, welches, wie das des Marners, Krimhilds Verrat übersichtlich zusammenfasste, nicht aber die Chronik als Quelle der Vise betrachten, und muss annehmen, dass in diese Vise später, auf uns

[1]) Wenn Storm S. 199 behauptet, dass die Chronik Entlehnungen aus unserm Heldenbuche enthalte, so ist dies durchaus unwahrscheinlich, da deren Verfasser doch sonst wol nicht entgangen sein würde, dass dieses a. a. O. 7 und im Rosengarten als Gibichs Söhne Ginther, Gernot und Gyseler anführt.

unbekannten Wegen, durch süddeutsche Ueberlieferungen ausser süddeutschen Namensformen auch einzelne Züge, wie das Hervortreten Volkers, sein ständiger Beiname *spilmand*, die Fidel oder der Fidelbogen als sein Wappen, das Bluttrinken etc. eingedrungen seien.

d. Gleicherweise sucht Storm S. 199 fg. auch die verschiedenen Gestaltungen der Vise von 'König Thidrek und seinen Kämpen' auf die Chronik als deren Quelle zurückzuführen, obgleich ein paar mehr oder weniger wörtliche und dazu höchst zweifelhafte Uebereinstimmungen der Thatsache gegenüber nicht ins Gewicht fallen, dass die zu Grunde liegende Sage ein Hauptbestandtheil der Thidrekssaga und deren Vereinigung mit der Sigurdssaga gebildet haben muss, da aus einer und derselben Vorlage, jedoch in grundverschiedener Entwickelung einestheils die niederdeutsche Fassung (in der Vise und Thidrekssaga), anderntheils die hochdeutsche (in dem Rosengarten) hervorgieng, und dieselbe mithin in jener älteren dänisch-schwedischen Sagen- und Liederschicht wurzelt, deren der Prolog der Saga gedenkt. Einen sicheren Beweis für seine Ansicht sieht Storm darin, dass ein Uebersetzungsfehler in der Chronik sich in der Vise wiederfinde. Die Saga lasse Sigurd Svein zu Didrik als Späher auf *'œinn illan hest'* ziehen; aber dafür werde in der Chronik gelesen: *'en litin hest'*, und eine schwedische (nicht eine dänische) Aufzeichnung der Vise von c. 1620 habe deshalb ganz richtig:

'Och Sefuar han tager sig ehn litten hest' (Arw. I S. 29).

Allein bei einem so bekannten Worte kann von einem Uebersetzungsfehler keine Rede sein, sondern nur von Verschiedenheit der Auffassung und des Ausdrucks; denn ein schlechtes und ein kleines Ross sind synonym, wie ein gutes und grosses Ross, daher die Saga c. 206 dem König Isung und den Seinen, als sie zum Kampfe ausziehen, ausdrücklich *'stora hesta'* beilegt, das zugleich gute, treffliche Rosse aussagt, wie Grani und andere Heldenrosse beides, trefflich und von übernatürlicher Grösse waren.

Ferner sagt Storm: Vidrik wecke den Riesen Langbein so hart, dass

'sønder gick Redskers side-been threi C, 17)
sønder da gienge dy *rebeenn* siu (A, 20)
oder fempton *reef* frå ryggen *brast*' (Arw. 5, 32),

was mit Ausnahme der übertriebenen Zahl ganz wiedergebe der Chronik '*sa at sunder brast tw riff i hanum*'. Allein die Saga hat doch c. 195 ganz dasselbe mit den Worten: '*svá at sundr ganga. II. rifin i hanom*'.

Nachdem Vidrik den Riesen erschlagen hat, wird in der Vise gesagt:

'saa tog han et stykke af Riskers tunge
oc blodige gjörde han sin hest'.

Storm bemerkt dazu; 'ganz wie in der Chronik: '*Wideke tog hans twnga ok blodgade sit harnisk ok sin hæst*'. Allein die Saga berichtet ganz dasselbe c. 197, nur ausführlicher: '*Nú tekr Viðga hans tungu, ok gerir hann sik i blóði einu risans, ok gengir til hests sins ok gerir hestin allan blóðugan*'.

Die Veranlassung des Looswerfens, wer von Thidreks Helden sein Ross aufliefern solle, ist in der Vise (auch in der færöischen, wie Edzardi, Germ. 20, 247 gegen Storm bemerkt) dahin geändert, dass diese würfeln, wer mit Sivard (des Rosses wegen) streiten solle. Wenn nun Storm behauptet: dennoch fänden wir wieder in der Vise den Ausdruck der Chronik '*the kastade med terningara*' (die Saga: *nú er til luta tekit*), so kann darauf kein Gewicht gelegt werden, da die Uebereinstimmung des Ausdruckes in der Sache und in der Sprache begründet ist.

Ebenso bedeutungslos ist es, wenn Storm darin, dass in der Chronik Humlung den Sivard an einen Baum '*met en skjoldrem*' bindet, und es in der Vise heisse:

'tag du nu min skielderem
du bind meg til en eg' (D. sv. A)

einen Zusatz aus der Chronik finden will, da die Saga schon vorher c. 204 dasselbe berichtet.

Storm glaubt dann auch in allen Aufzeichnungen der Vise Spuren von der Ordnung, den Namen und den Schildzeichen der Chronik zu finden. Was aber die Ordnung der Helden betrifft, so

beschränkt sich diese nur auf Hagen, der in der ältesten Vise (A) dieselbe Nummer (6) wie in der Chronik hat[1]), allein Hagen hat diese Stelle nicht der Chronik zu verdanken, sondern seiner Bedeutung in der dänischen Sage, wie überhaupt die Ordnung der Helden in der Vise eine durchaus selbständige und von einem ganz andern Gesichtspunkte als in der Saga ausgehende ist, weshalb auch Diderik und Widrik vorangestellt sind. Von den der Chronik und der Saga entsprechenden Namen finden sich überhaupt in den verschiedenen Aufzeichnungen der Vise nur *Diderik*, *Vidrik*, *Humbelboe Jersing* (*Jarl Hornbogi*), *Humlumer* (*Amelung*), *Helled Hagen*, *Brand her Wifferlin* (*Herbrand viðförli*), *Mester Hildebrand*, *Detløff Danske* und *Den Greve af Bjærgelide* (*Vildifer?*). Die Schildzeichen weichen bei *Humbelboe Jersing*, *Humlumer*, *Hagen* und *Hildebrand* gänzlich von der Chronik und der Saga ab. Nur die der beiden Hauptheldeu *Diderik* und *Vidrik* stimmen im Allgemeinen mit denen der Chronik und der Saga, insofern jenem ein gekrönter Löwe, diesem in der Saga Hammer, Zange und Amboss, in der Chronik Hammer und Zange und statt des Ambosses nach c. 87 und 175 der Saga drei Karfunkelsteine, in der Vise nur Hammer und Zange als Schildzeichen beigelegt werden. Dagegen ist in der Vise das Schildzeichen des *Brand her Wifferlin* ein brennender Brand oder eine brennende Lohe (*brendende brand*, *brendendis loffue*), das aus seinem Namen abgeleitet ist, während er in der Saga c. 200 einen Schild bemalt wie Goldfeuer oder Lohe (*scrifaðr sem gull eldr eða logi*), c. 182 ein Wurffeuer wie eine Lohe (*a skoteldr sem logi*), in der Chronik einen Blitzstrahl (*en ljund eld*) führt. Ob aber Sv. Grundtvig Recht hat, wenn er aus dem Schildzeichen des *Greve af Bjærgelide*, das in der Vise ein Wildschwein und ein Mann, in der Saga (c. 181) ein Wildeber oder (c. 200) ein Eber, in der Chronik ein Eber und ein Mann ist, auf Vildifer schliesst, muss bei der gänz-

[1]) In der Membrane der Saga nimmt er zwar auch diese Stelle ein, aber nur in Folge dessen, dass durch ein Versehen Amelung als dritter Held ausgefallen ist, die Chronik hat das nicht verbessert, wie die Abschreiber der Saga A und B, sondern hat, um die Zahl 13 der Helden voll zu machen, Gernholt hinzugefügt, der aber an dem Kampf gar keinen Antheil nimmt.

lichen Verschiedenheit des Namens so lange dahingestellt bleiben, bis sich eine Bestätigung dafür findet.

Gänzlich unbeachtet lässt es aber Storm, dass nach dem dänischen Liede C Str. 4 Widrik den Riesen Langbein am Burgwald (*Borgeskov*) erschlägt, wie in der Saga, welchen Wald die Chronik in der Erzählung gar nicht nennt. Und Storm wird dies etwa doch nicht daraus erklären wollen, dass der Verfasser dieser Vise diesen Wald aus c. 118 (119) oder 258 der Chronik gekannt und hier als sagenberühmt eingefügt habe; denn hätte derselbe die Chronik gelesen, so würde seine Vise wohl eine andere Gestalt gewonnen haben.

Aus dieser Prüfung der Vergleichung Storms, wobei ich die der Vise von 'König Dideriks Zug nach Bertingsland' glaube übergehen zu können, da sie aus mehreren Visen zusammengeflossen zu sein scheint, ergibt sich also keine Berechtigung für dessen Ansicht, dass die Viser auf der Chronik beruhen, vielmehr ist es weit wahrscheinlicher, dass diese die Viser benutzt hat. Und hierfür, sowie dass deren Verfasser auch noch andere schwedische Quellen nebenbei benutzte, erhalten wir aber auch noch weitere Beweise.

5. Storm behauptet nemlich S. 148 fg., dass auch die Namen der Kämpeviser auf der Chronik beruhten, welche die älteren norddeutschen Formen mit neuen, die sich nach der Hand in Schweden eingedrängt, vertauscht habe. Wenn wir z. B. in der Chronik *Vidike, Seveke* oder *Sevekin, Didrik van Bern, helte van Hagen* lasen, so beweise das nur Bekanntschaft mit Deutschen, nicht mit deutschen Sagen und Gedichten. Dies steht aber durchaus nicht anzunehmen. Denn einmal beruhen jene Namen ebenso gewiss auf der Heldensage, wie Jahrhunderte vorher die norrönischen *Sigfrödr, Erpr, Jónakr* u. a. Sodann sahen wir oben, dass der schwedische Bearbeiter der Saga aus einem schwedisch-deutschen Liede von Dietrichs Drachenkampfe nicht nur den Namen Ortnid aufgenommen, sondern auch in einzelnen Zügen und Ausdrücken seine Erzählung darnach gestaltet hat, und dass Gleiches bei der Samsonsvise der Fall war. Diese schwedisch-deutschen Lieder können aber nicht vereinzelt gestanden haben, sondern setzen noch andere Lieder von der Dietrichssage voraus, und wie der Bearbeiter aus jenen

schöpfte, so wird er es auch aus diesen gethan haben. Und hierfür besitzen wir auch sichere Beweise. Denn wenn derselbe für *Erminrekr* der Saga *Ermentrik* setzt, das dem *Ermentrich* in unsern mittelhochdeutschen Handschriften und dem *Armentrik* in dem niederdeutschen Liede von König Ermenriks Tod entspricht, so kann er jene Form nur aus einem schwedisch-deutschen Liede genommen haben. Und da mit der Erminrekssage Heime eng verbunden ist, so wird er aus diesem Liede auch die ihm eigenthümliche Angabe von dessen vier Ellnbogen und das ihm beigelegte unnordische Epitheton *de kleyne* entlehnt haben. Dazu kommt aber noch, dass die dänisch-schwedischen Viser und das Ermenrikslied in der Form *Isak* für *Isung* übereinstimmen, und dass dem dän. *Hammerlom*, *Hommerlom*, schwed. *Humerlumer* etc. (der Form, wenn auch nicht der Person nach) in jenem Liede der *Lummert* aus dem Garden, und dem schwed. *Abelom*, *Abelon* in der dän. Vise E und H, der *Abelan* = *Amelung* in dem Hildebrandsliede des Dresdener Heldenbuchs entsprechen. Diese schwedischen Lieder von Ermentrik und Heyme, sowie die schwedisch-dänischen von Didriks Drachenkampf, der Samsonsvise und Didrik und seinen Kämpen können aber nach Inhalt und Form nur neue Gestaltungen jener Lieder sein, deren der Prolog der Thidrekssaga gedenkt, und diese Neugestaltung muss, wie die übereinstimmenden Namen bezeugen, auf deutschen, insbesondere niederdeutschen Liedern beruhen, und die Verbreitung namentlich der letzteren in ihrer späteren Entwickelungsstufe in dem Norden erklärt sich zur Genüge aus dem niederdeutschen Handelsverkehr und der politischen Bedeutung, die die Hansa in den Städten und an den Höfen des Nordens gewonnen hatte. Wie tief aber diese niederdeutschen Lieder mit den schwedisch-dänischen verschmolzen, das ersehen wir aus jenen von Storm angeführten Personennamen und deren Missgestaltungen, die sie nebst vielen andern mit der Chronik gemein haben[1]). Die Volksthümlichkeit der neuen Gestalt

[1]) Wenn Müllenhoff, Haupts Zeitschr. 12, 384 es sogar für denkbar hält, dass auch im 15. Jahrhundert jene Lieder in ihrer niederdeutschen Gestalt im Norden umgiengen, so könnte dies dadurch bestätigt werden, dass der Verfasser der Chronik c. 357 von Herad, der Königin Erka und der Markgräfin Gudelinde

der Viser war es nun, welche den Verfasser der Chronik veranlasste, nicht nur die seinen Landsleuten geläufigeren Namen der Viser an die Stelle der alten niederdeutschen zu setzen, sondern auch einzelne charakteristische Züge aus ihnen aufzunehmen und sich ihrem Stile anzuschliessen [1]), wie ja auch die Vorlagen der isländischen Abschriften A und B der Thidrekssaga, um dieselbe dem Geschmack ihrer Landsleute conformer zu machen, sich ein ganz gleiches Verfahren erlaubt hatten und sowol eddische Namen wie Gudrun, Brynhild Budlis Tochter, Gjukunge etc. als auch einzelne Züge aus der Edda und Völsungasaga und jenen norrönischen Sagen von Sigurd und Velent, die der Prolog der Thidrekssaga erwähnt, aufnahmen (s. u. zu c. 227 u. 343 der Saga); c. 190 fg. hat sogar A an die Stelle Herbrands nach dänisch-schwedischen Visern Hildibrand gesetzt.

Die Viser waren in der fraglichen Beziehung jedoch nicht die einzige Quelle der Chronik. Dieselbe sagt nemlich c. 339 von den Begebenheiten in Susat: 'hiervon sind mehrere Bücher geschrieben und alle enthalten dasselbe'. Da nun dieser Bücher mehrere waren, ihr Grundstoff aber derselbe war, d. h. ein deutscher und ein von der Niflungasaga nicht abweichender, so muss die sich in den Einzelheiten und in der Darstellung immer neugestaltende deutsche Sage deren erneute Abfassung hervorgerufen haben. Der Verfasser der Chronik hat aber diese verschiedenen Fassungen sicher gekannt, da seine Angabe darüber zugleich ein Urtheil enthält, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass er daraus auch einzelne Züge aufgenommen hat; wie, wenn er c. 158 zu Sigurds Drachenkampf hinzufügt, dass von dem Blut des Drachen ihm ein Tropfen auf die Hand gefallen sei, den er nicht habe wegwischen können, sowie dass ihm beim Bestreichen mit dem Blute ein Ahornblatt zwischen den Schultern gelegen habe: ferner, wenn er c. 14 sagt, dass Brynhilds Vater und Mutter schon todt waren, und c. 161 dass der Vater

---

sagt, dass diese drei Frauen vor allen andern in deutschen Liedern gepriesen worden seien, wo die Saga sich nicht auf Lieder beruft.

[1]) Dahin gehört Manches von dem Obigen, sowie insbesondere, wenn in der Saga Widga von seinen Eltern mit den Worten Abschied nimmt: *hann bað hana heila lifa* oder *boð hunn vél lifa*, wofür die Chronik ganz dem Viserstil gemäss: *bød henne* oder *synom gode nat*.

der Niflungenkönigin Oda Yrian geheissen habe, sowie wenn Gynter für Gisler und Gernholt für Gernoz gesetzt ist, und Hagen c. 318 ein Auge hat, das *alth swarth* war, wo die Membrane liest *allsnart*[1]). Nicht unmöglich ist es, dass diese schwedischen Sagen auch schon aus den Visern die Formeln: *hin stolte Brynilda* (c. 160, 210), *Folkordh, Folkwardt speleman, hellit Hagen* (c. 185), *helte van Hagen* (c. 199) aufgenommen hatten, da schon die Saga Aehnliches wie *Heimir enn mikillati, Fasold stolzi* darbietet.

6. Sodann führt Edzardi, welcher der Ansicht ist, dass Storm unwiderleglich nachgewiesen habe, dass die dänischen und schwedischen Fassungen der Vise von 'König Dietrich und seinen Helden' nicht, wie Sv. Grundtvig meine, auf einen deutschen Urtext, sondern auf die schwedische Dietrichschronik zurückgehe, a. a. O. 20, 245 fg. aus einer noch ungedruckten færöischen Vise, die sich in Svabos Sammlung befindet, mehrere Züge an, die mehrmals gegen alle übrigen Fassungen mit der schwedischen Chronik gehen sollen, und glaubt, dass hierdurch Storms Ansicht eine schlagende Bestätigung erhalte. Allein die drei Stellen, welche vor Allen die Abhängigkeit der Vise von der Chronik bezeugen sollen, bieten nur Thatsachen dar, und zwar solche, welche von denen der Saga durchaus nicht verschieden, sondern nur der Fassung der Chronik mehr oder weniger ähnlich sind. Hierauf ist aber kein Gewicht zu legen, da die færöische Vise sich dadurch, dass sie die Schildschau als entschieden unnordisch ausgeschieden hat und ihre Formen *Bertingaland, Bertingaskog* und *Aggi* nur auf die ursprünglichen *Bertangaland, Bertangaskogr, Atgeir*, wie sie die Saga darbietet, zurückgeführt werden können, nicht aber auf die der Chronik *Britanea, Bertanea* und *Edger*, abgesehen von ihren späteren Zusätzen, für älter als die Chronik beurkundet und somit das Gegentheil von dem beweist, was Edzardi annimmt. Ohne Zweifel ist sie eine importirte, und wenn aus Schweden, so sind ihre Uebereinstimmungen mit der Chronik ebenso zu erklären, wie bei den übrigen Fällen.

---

[1]) Dies ist kein Lesefehler, da B dasselbe hat.

7. Wie wenig wir aber über die Quellen, welche die Chronik nebenbei benutzt hat, unterrichtet sind, und wie gewagt es daher ist, auf deren Uebereinstimmungen mit den Visern eine Ansicht zu gründen, die den allgemeinen Grundsätzen für die Entstehung epischer Volkslieder, sowie den glaubwürdigsten Nachrichten über das Alter der Kämpeviser insbesondere widerspricht, das beweist ebendieselbe dadurch, dass sie an vielen Stellen mit den isländischen Handschriften A und B der Saga besser stimmt, als mit der Membrane, wonach sie gearbeitet ist, und doch kann man als sicher annehmen, dass der Verfasser der Chronik weder jene Handschriften noch deren Vorlage gekannt hat. Diese Uebereinstimmungen, auf die theils Döring S. 70, theils Edzardi S. 247 und insbesondere Treutler S. 17 fg. aufmerksam gemacht haben und die sich noch vermehren lassen, sind einestheils allerdings zufällige, anderntheils aber weisen sie auf eine gemeinsame, uns unbekannte Quelle [1]).

Aus diesen Gründen sehe ich Sv. Grundtvigs Ansicht, dass jene Viser auf sächsischen Liedern beruhen, die, wie der Prolog der Thidrekssaga bezeugt, schon vor deren Abfassung nach Dänemark und Schweden wanderten, keineswegs erschüttert, und damit ebensowenig die meinige, dass insofern die Thidrekssaga mit ihnen übereinstimmt, sie ein Beweis für deren Ursprung aus sächsischen Sagen und Liedern sind. Dass sächsische Sagen und Lieder nach Dänemark und Schweden drangen, darf bei den vielfachen Beziehungen zwischen Sachsen und diesen Ländern um so weniger wundern, da wir aus den Anspielungen auf unsere Heldensage bei Heinrich von Veldeke ersehen, dass rheinische, und aus dem Artikel in der Formel *Diderik van dem Berne* in *Maerlant, Spieghel historiael IV*, 324. 340, dass niederdeutsche Lieder auch nach den Niederlanden wanderten.

Was nun die færöischen Lieder anbetrifft, so scheint es mir

---

[1]) Soeben weist sogar Edzardi (Germania 21, 51) nach, dass die Chronik an zwei Stellen genauer mit unserm jüngeren Hildebrandsliede stimme, als die Handschriften AB, und an einigen Stellen den Eindruck grösserer Ursprünglichkeit als der Text dieser Handschriften mache, während in den entsprechenden Fassungen des Hildebrandsliedes dem nichts entspreche.

höchst seltsam, dass dieselben nach Hrn. Döring aus der Thidrekssaga, den dänischen Kämpevisern, der Hvenschen Chronik, der Völsungasaga und jüngeren Edda geflossen sein sollten. Meines Erachtens dürfte sich deren Ursprung viel einfacher und naturgemässer erklären. Wie nemlich den beiden ersten Sigurdsliedern, von Regin und Brinhild, alte norrönische, wesentlich noch mit der Edda und Völsungasaga übereinstimmende Lieder zu Grunde liegen, so darf man auch unzweifelhaft ein solches Lied für das dritte, das Högnilied, voraussetzen [1]). Drangen aber die sächsischen Lieder von Grimhilds Rache nach Dänemark und wurden hier nationales Eigenthum, so muss es auch für höchst wahrscheinlich gelten, dass dieselben auch nach den Færöen gelangten, zumal diese Inseln von sächsischen Kaufleuten häufig besucht wurden und solche auf Süderöe ihre Contoirs hatten. Da wir nun wissen, dass die sangeslustigen Bewohner dieser Inseln zugleich eine nicht geringe poetische Begabung besassen, und das Högnilied nicht nur zum grössten Theil die alten Namen *Júki*, *Júkunge*, *Grimhild*, *Guðrún Júka dottir*, *Buðli*, *Högni Júkason* u. a., sondern auch eine beträchtliche Anzahl alter Züge aufweist (worüber Döring S. 284 fg. nachzusehen ist), so ist wol die wahrscheinlichste Erklärung die, dass dieses Lied, wie es uns jetzt vorliegt, dadurch entstanden ist, dass man das alte norrönische Lied der neuen Sagengestalt, wie sie in den sächsischen Liedern überliefert wurde und wie dieselbe fast der ganze Norden sang oder von deutschen Männern hörte, unter Beibehaltung der alten Namen und jener Züge nachbildete und demgemäss auch den damit zusammenhängenden Schluss des Brinhildsliedes umgestaltete. Dass hierbei die dänischen Lieder von Grimhilds Rache, oder vielmehr das diesen zu Grunde liegende ältere Lied, welches, wie aus der Hvenschen Chronik und dem von Vedel verfassten Liede (C) hervorgeht, vielfache Eigenthümlichkeiten gehabt

[1]) Storm nimmt S. 224 für das 1. und 2. Lied isländische Rimur als Quelle an, die aber, da die *Völsungarímur* des *Kálfr skáld* und des *rímnaskáld Arni Böðvarsson* (vgl. Möbius Edda XII fg.) nicht dahin gerechnet werden können, unnachweisbar sind; der Schluss des 2. und das ganze 3. soll auf der Thidrekssaga (die Chronik weist er zurück, weil die Namen Gynter und Gernolt fehlen), sowie auf Vedels Visebuch und der Hvenschen Chronik beruhen.

haben muss, nicht ohne Einfluss war, darf wol schwerlich in Abrede gestellt werden. Wie aber ein Einfluss der Hvenschen Chronik zu behaupten stehe, ist noch weniger einzusehen wie von der Thidrekssaga, da diese ein gelehrtes und noch dazu in einer fremden Sprache abgefasstes Werk ist[1]). Und wenn sich das Högnilied ausser auf das Heldenlied zugleich auf die mündliche Ueberlieferung oder die Sage beruft, so kann Hr. Döring, wie er S. 293 glaubt, hieraus kein Argument für seine Ansicht herleiten, da unsere deutschen Lieder dasselbe thun, wobei man sich nur des Anfangs unsres alten Hildebrandsliedes zu erinnern braucht.

II.

Die Quellen der Niflungasaga sind die unserm Nibelungenliede und den eddischen Heldenliedern zu Grunde liegenden Sagen und Lieder.

Wird also auch durch diese weiteren Erörterungen die Ansicht des Hrn. Döring, dass unser Nibelungenlied und die Edda die Quellen der Niflungasaga gewesen seien, nicht bestätigt, so müssen diese andere gewesen sein, aus denen sich in einfacher und naturgemässer Weise sowol die vielfachen Uebereinstimmungen, die zwischen der Saga und unserm Liede, sowie zwischen ihr und den eddischen Liedern bestehen, als auch die ganze eigenthümliche Gestalt der Sage, wie sie uns in derselben vorliegt, erklärt. Diese Quellen können aber, wie ich schon in meiner Heldensage 1, 12 und 2, 148 angenommen habe, keine andere gewesen sein, als einestheils dieselben Lieder und Sagen, welche unserm Liede, sowie anderntheils die, welche den eddischen zu Grunde liegen. Um dies jedoch wahrscheinlich zu machen, muss ich auf die Geschichte der Sage und ihrer Lieder, soweit dies hier in der Kürze möglich ist, zurückgehen, zumal die

---

[1]) Storm meint, dieselbe sei durch gelehrte Hände (Priester) auf die Færöen gebracht, aber damit ist hier nichts erklärt.

Ansichten hierüber seit W. Grimm und Lachmann völlig auseinandergehen, und die ganze Untersuchung, ohne dass wenigstens das einigermassen Wahrscheinliche, das auch hier, wie so oft auch sonst, in der Mitte zu liegen scheint, wenn es auch nur annähernd gelingen sollte, gefunden ist, keinen Grund und Boden hat.

A.

Uebersichtliche Geschichte der Sagen und der Lieder.

1. Alter und Ursprung der Sagen und der Lieder, aus denen die Nibelungensage hervorgieng.

Die Nibelungensage, die bekanntlich von sehr hohem Alter ist und auf eine Zeit zurückweist, wo das Heidenthum noch bei allen deutschen Stämmen in vollster Lebendigkeit stand, war, wenn auch bestimmte Zeugnisse für ihre epische Ausbildung erst aus dem 8. Jahrhundert für die Franken am Rhein sprechen[1]), sicher schon alsbald nach ihrer Entstehung Gemeingut des gesammten deutschen Volkes. Nun muss zwar ein Epos, oder vielmehr ein epischer Liedercyklus, worin das Hauptmittel der Verbreitung der Sage lag, einen bestimmten Ursprung und Ausgangspunkt gehabt haben, und dieser kann nur da gewesen sein, wo die besungenen Personen gelebt und ihre Thaten vollbracht haben; denn jeder epische Volksgesang geht ursprünglich von wirklichen Personen und Thatsachen aus, wenn sie auch dadurch, dass sie in das Reich der Poesie und des Mythus erhoben wurden, aller geschichtlichen Wahrheit entrückt sind und deshalb nur noch als Erzeugnisse des dichtenden Volksgeistes gelten können. Allein man würde sehr irren, wenn man den gesammten Grundstoff unserer Sage als ein Erzeugniss eines deutschen Stammes und eines bestimmten Zeitalters ansehen wollte; vielmehr wie lange vor Homer die alten epischen Lieder von den verschiedenen Stammeshelden, welche in verhältnissmässig kurzen

[1]) Um diese Zeit (760) kommt Nibelung zuerst als Personennamen daselbst vor, was beweist, dass derselbe durch die Dichtung bei diesem Stamm bereits veredelt war und seine schlimme Bedeutung verloren hatte, s. Müllenhoff in Haupts Ztschr. 10, 289 fg.

Liedern den Pylierfürsten Nestor, Achilleus, den Helden von Phthia, Agamemnons Ermordung, Odysseus Rache etc. feierten und längst Gemeingut des ganzen Volkes waren, von einem Volksstamm oder einem Dichter, als dessen Organ, zu dem Sange von Ilios vereinigt wurden, so wurden auch bei uns die alten epischen Lieder von gleicher Art, welche die Hauptheldeu verschiedener Stämme, wie die hunisch-fränkischen Welsunge, vor allen Sigufrit, die rheinfränkischen Gibichunge (Nibelunge), Gunthari, Hagano, Gudrun, und die sächsischen Botelunge, Attila und Brünhild, feierten und ebenfalls längst Gemeingut der hoch- und niederdeutschen Stämme waren, zu dem Sange von den Welsungen und Nibelungen vereinigt; und auch hier kann es zunächst nur ein Stamm, oder vielmehr nur ein Dichter gewesen sein, der die einzelnen Lieder zu einem einheitlichen Ganzen verschmolz [1]). Welchem deutschen Volksstamme oder gar Dichter

---

[1]) Diese Anwendung der homerischen Frage auf unser Epos, die ich nicht mit Lachmann auf die Blüthezeit, sondern auf den Anfang unserer nationalen Literatur mache, wird man, wenn auch alle urkundlichen Beweise dafür fehlen, doch wol ganz natürlich finden, da ein ähnlicher Vorgang in dem Beowulf vorliegt, dessen Grundlage ebenfalls ein Complex von Sagen und Liedern bildet, die ursprünglich in keinem organischen Zusammenhang stehen, auch nicht einem einzelnen germanischen Stamm eigenthümlich sind, sondern Gemeingut des grossen ingävonischen Zweiges der germanischen Völkerfamilie (Vgl. A. Köhler, Zeitschr. f. deutsch. Philologie 2, 307 fg.). — Dass man aber hier unter 'dem einheitlichen Ganzen' nicht ein Epos zu verstehen hat, wie unser Nibelungenlied, sondern nur eine Verschmelzung der verschiedenen Sagengestalten zu einem zusammenhängenden Ganzen, bedarf wol kaum der Erwähnung.

Die einzelnen Persönlichkeiten, welche in unsrer Sage den Heldengestalten der verschiedenen Stämme zu Grunde liegen, lassen sich nicht mehr als solche in der beglaubigten, für uns nur allzudürftigen Geschichte nachweisen; dennoch lässt sich Einiges beibringen, wodurch sie wenigstens eine geschichtliche Wahrscheinlichkeit, gewissermassen Fleisch und Blut erhalten. Wenn nemlich Lachmann nachgewiesen hat, und dem man auch jetzt noch allgemein zustimmt, dass dem Gunther unsrer Sage ein vorhistorischer, mythischer Gundahari zu Grunde liege, der als Rhein- oder Nibelungenfranke erscheine und mit dem historischen Burgundenkönig verschmolzen sei, so genügt das für die ältere Zeit des Epos nicht, da hier seines noch lebendigen geschichtlichen Ursprungs wegen zu der Gleichheit der Personennamen und der Aehnlichkeit der Schicksale auch die Gleichheit der Abstammung kommen musste. Da aber nun jener Gundahari, wie der Name Nibelungenfranke andeutet, nur über einen Theil der Rheinfranken herrschen konnte, so fragt es sich, ob nicht dieser Theil des Frankenvolkes wirklich burgundischen Stammes war, dem der mythische oder epische Name Nibelunge insonderheit zukam. Dies wird nun dadurch höchst wahrscheinlich, dass auch die Amelunge unsrer Heldensage, Ermanarich und Dietrich, ebenso wie jener Gundahari ursprünglich vorhistorische, mythische Ge-

die Ehre gebührt, diese Lieder zu einem Ganzen zusammengefügt zu haben, darüber lässt sich nicht einmal streiten, da wir nicht den

---

stalten des fränkischen Volkes sind, also unter diesem Volke ein gothischer Zweig sesshaft war. Von Ermanarich ist dies unzweifelhaft, denn was Cassiodor-Jordanis von dem Tode des historischen Ermanarich berichten, ist, wie ich in meinem Artikel *Greuthungen* in Ersch und Gruber S. 281. 286 fg. nachgewiesen habe, von dem der Sage auf diesen übertragen oder vielmehr mit Berücksichtigung der geschichtlichen Thatsachen jenem nachgebildet worden. Was aber von Ermanarich gilt, das muss auch von Dietrich gelten, nicht nur weil beide in der Sage aufs Innigste mit einander verknüpft sind, und diese Verknüpfung ganz unhistorisch ist, sondern auch das, was die Sage von demselben erzählt, im schroffsten Widerspruch zu dem steht, was die Geschichte von Theodorich dem Grossen berichtet, so dass schon darum beide von Haus aus grundverschiedene Persönlichkeiten sein müssen. Sodann setzt die Thidrekssaga ihren Ermanarich, soweit ihre geographischen Angaben nicht durch die späteren hochdeutschen getrübt und verrückt worden sind, nicht wie diese nach Rom, sondern an die Mosel, und ihren Thidrek nicht nach Verona, sondern an den Rhein (Bonn-Verona), sowie die Harlunge nicht nach Breisach, sondern in die Fritilaburg (Friedberg), Ermanarichs Schwestersohn Waltari nicht nach Aquitanien oder *Wascônôlant*, sondern in die Burg Wasichenstein, in den nördlichsten Ausläufern der Vogesen zwischen Weissenburg und Bitsch (s. m. Heldens. 2, 296), den Jarl Elsung nicht an die Donau, sondern nach Mainz (s. u. zu c. 365), u. dgl. m. Diese Localisation ist nun aber nicht etwa eine sächsische, sondern eine fränkische und gehört somit einer Zeit an, wo die fränkischen Amelunge noch nicht mit denen der Geschichte verschmolzen waren. Denn einmal wird schwerlich ein Grund dafür ausfindig zu machen sein, dass die sächsische Sage gerade die Rhein- und Moselgegenden und nicht andere für den Schauplatz ihrer Amelungensage gewählt habe, wenn dieser nicht der ursprüngliche, von den Franken ihr überlieferte gewesen wäre. Sodann zeigt die erste, eben darum interpolierte Strophe des Eckenliedes an, dass der ursprüngliche Schauplatz der Sage dieses Liedes und somit der gesammten Dietrichssage an den Rhein falle und nur deshalb nach Tirol verlegt worden sei, weil man zur Zeit seiner Abfassung unter Dietrich Theodorich den Grossen verstand (vgl. Zupitza, Deutsches Heldenbuch 5, 289).

So gut nun in unsern mittelhochdeutschen Dichtungen die Localisation der Sage in Italien, an der Donau etc. ihren Grund darin hat, dass sie an dort ansässige Personen und Völker anknüpfte, eben so gut müssen auch die fränkischen und sächsischen Ueberlieferungen begründet gewesen sein. Und hierfür gibt uns nun die Geschichte, wenn wir nicht geradezu Unmögliches, d. h. urkundliche Nachweise verlangen, eine genügende Erklärung. Eine genauere Betrachtung unserer Geschichtsquellen zeigt nemlich, dass es durchaus nicht zu den Seltenheiten gehörte, dass einzelne Volkstheile, sei es aus innerm Zwist oder sonstigen Gründen, von dem Hauptstamme sich lostrennten, ihre eigenen Wege einschlugen und in der neuen Heimat allmählich zu einer gewissen Selbständigkeit und Berühmtheit gelangten. Es ist daher nicht unmöglich — und unser Epos, das auf wirklichen Personen und Thatsachen beruht, fordert diese Annahme — dass von dem Hauptstamme losgetrennte Theile der Burgunden und Gothen, welche beide Völker sich vor allen andern schon in frühester Zeit vielfach zersplittert haben, schon in der Urzeit sich westwärts wandten und sich später mit den Franken in jenen Rhein- und Moelgegenden

geringsten Anhaltspunkt dafür besitzen, aber das darf man wol mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass die Verbindung schon in

---

niederliessen, wo dann ihre Fürsten durch ihre hohen Eigenschaften und gewaltigen Thaten eine solche Berühmtheit erlangten, dass sie zu Heldenidealen des gesammten fränkischen Volkes erhoben wurden, wobei jedoch keineswegs ausgeschlossen ist, ja sogar als sicher angenommen werden muss, dass auch Eigenschaften und Thaten von deren Ahnen und andern im Heldenlied gefeierten Stammeshelden auf dieselben übertragen wurden. Dem ist nun nicht entgegen, sondern es dient vielmehr zur Bestätigung, wenn die Namen sowol der Gibichungen als der Amelungen dieselben sind wie in der Geschichte. Denn das ist eine allgemeine Eigenthümlichkeit, dass die Zusammengehörigkeit mit dem Hauptstamme eben dadurch bewahrt wurde, dass die mit ausgewanderten Fürstengeschlechter die diese kennzeichnenden Namen ihren wesentlichsten Bestandtheilen nach, sei es innerlich durch deren Sinn oder auch nur äusserlich durch die Alliteration verbunden, beibehielten und fortführten. So begegnen gerade die charakteristischen Namen des burgundischen Königshauses sowol in der Sage als in der Geschichte bei den verschiedenen Theilen dieses Volkes. Denn wenn das angelsächsische Wanderlied v. 19 *Gifica* als König der Burgunden nennt, so sind unter diesen Burgunden dem Zusammenhange nach nicht mit Müllenhoff a. a. O. 10, 154 die Burgunden in ihrer alten Heimat zwischen Oder und Weichsel zu verstehen, sondern die Ostburgunden, die sich dem Gothenzug in die Pontusgebiete angeschlossen, in deren und der Gepiden Nachbarschaft sich niedergelassen hatten und dem Attila auf seinem Zuge nach Gallien folgten, wo sie in der Schlacht bei Chalons ihren westlichen Brüdern gegenüber standen (vgl. über die Ostburgunden Geschichte der Völkerwanderung von Wietersheim, 2, 344 und Pallmann 2, 79; Jahn, Geschichte der Burgundionen und Burgundiens bezweifelt zwar diese Ostburgunden, allein gegen ihn sprechen die bestimmten Angaben des *Apollin. Sidon. Carm.* V, 476 und VII, 322); auch *Gîslhere*, welchen dasselbe Lied v. 120 unter Eórmenreks Leuten nennt, stammt wol von diesem *Gifica*. Dagegen kann der *Gûðhere*, den dasselbe v. 165. 166 als Fürsten der Burgunden preist, nur als der der Westburgunden, die von der Weichsel aufbrechend im Jahr 275 hinter den Alemannen sich niedergelassen hatten, aufgefasst werden. Darum konnte nach der Vereinigung sämmtlicher Theile der Burgunden, wie die Sage auch Gundobad in der *lex Burgundionum* seine Stämmväter königlichen Andenkens (*regiae memoriae auctores nostros*) mit denselben Namen aufführen, wie sie theils bei den verschiedenen Theilen des Volkes, theils in der Sage begegnen, und auch wol durch die Ueberlieferung des Volkes bestätigt wurden, obschon solche bis auf Gundicar historisch unverbürgt sind. Man kann daher nicht behaupten, dass eben jene Namen der *lex Burgundionum* bewiesen, dass unsere Sage aus der der historischen Burgunden erwachsen sei; und dies scheint die Edda dadurch zu bezeugen, dass sie die Gjukunge, obwol ihr nicht entgangen ist, dass dieselben burgundischen Stammes sind, und sie daher dieselben *Atlakv.* 18 auch mit diesem Namen benennt, eben um sie davon zu unterscheiden, nur mit ihrem allgemeinen Familiennamen Gothen nennt.

Für die Welsunge und namentlich für Siegfried fehlt jeder geschichtliche Anhaltspunkt, und dies mag auch der Grund sein, dass dieselben mit keinen historischen Persönlichkeiten identificirt worden sind; allein darum, und weil sie in ihren Eigenschaften und Thaten gröstentheils als übermenschlich erscheinen, ist man nicht berechtigt, sie und namentlich Siegfried nur für mythologische

ihrem Inhalte selbst lag und nun dadurch bewerkstelligt wurde, dass die Walküre Brünhild und der Hort in den Mittelpunkt traten, sowie ferner, dass die Lieder durch ihre Vereinigung zu einem einheitlichen Ganzen, hauptsächlich aber dadurch, dass einzelne Theile, wie z. B. die Erlösung der Jungfrau u. a. längst in der Göttersage gefeierten und poetisch entfalteteren Ereignissen nachgebildet wurden, allmählich zu einer grösseren epischen Entwickelung und Vollständigkeit gediehen. Jedoch immerhin waren es wol nur einzelne Lieder, die zwar an und für sich ein abgeschlossenes Ganze bildeten, aber ihren Zusammenhang mit dem ganzen Liederkreis weniger in sich selbst, als in dem Bewusstsein des Volkes hatten, das diesen Zusammenhang schon geahnt oder gefunden hatte, und sie nun mit vollem Verständniss fröhlich nachsang.

2. Die beiden Hauptformationen der Nibelungensage und deren ursprüngliche Einheit.

Von der Nibelungensage liegen uns zwei wesentlich verschiedene Formationen vor: 1. die nieder- oder norddeutsche, oder genauer sächsische in den eddischen Heldenliedern und den

---

Existenzen zu halten, zumal auch Dietrich von Bern fast in gleicher Weise als übermenschlich erscheint.

Sind aber Gunther, Ermanarich, Dietrich etc. als vorhistorische Persönlichkeiten zu betrachten, so darf Gleiches auch für Attila angenommen werden, zumal derselbe, wie er in der Edda und in der Thidrekssaga erscheint, mit dem historischen nichts als den Namen gemein hat, und es ganz undenkbar ist, dass er sich erst im 11. oder 12. Jahrhundert durch Uebersiedlung der süddeutschen Sagenformation in so bestimmter Weise in Susat localisiert haben sollte. Derselbe muss demnach eine Heldengestalt des sächsischen Volkes gewesen sein, welche aus einer bestimmten Persönlichkeit, die in Susat von Anfang an ihren Sitz hatte und darum trotz der Aufnahme der süddeutschen Formation sich daselbst behauptete, hervorgegangen ist. Da aber die Sage von ihm, wie von dem vorhistorischen Gundahari, schon in das 4. Jahrhundert fällt, und die Hunnen sich schon mit dem Ende des 4. und Beginn des 5. anfiengen zu germanisieren, so dürfte die Vermuthung nicht allzukühn sein, dass Mundzuc, dessen Name ein deutsches Mundivêchus voraussetzt, wie auch die seiner Brüder Rua und Octar oder Optar deutsch zu sein scheinen (s. Müllenhoff a. a. O. 10, 160 fg.), durch die Sage von jenem Hunenkönig Attila, die zu Anfang des 5. Jahrhunderts schon recht gut zu den ostgermanischen Völkern und somit auch zu seinen Ohren gelangt sein konnte, veranlasst ward, seinem Sohn den sonst in der heidnischen Zeit unerhörten Namen Attila, dem freilich Tôtila gleichsteht, beizulegen.

darauf sich gründenden altnordischen Denkmälern etc., und 2. die hoch- oder süddeutsche im Nibelungenlied etc. Beide waren aber, da sie aus demselben Grundstoff hervorgegangen sind, ursprünglich wesentlich eins, und diese Einheit aus ihren Ueberlieferungen, sowie die eigenthümliche Fortbildung der hoch- oder süddeutschen Sage nachzuweisen, liegt mir nun zunächst ob.

a) Die nieder- oder norddeutsche (sächsische) Formation hat, abgesehen von der Sage von Sigurds Ahnen, nach den angeführten Quellen im Allgemeinen folgende characteristische Eigenthümlichkeiten. Nachdem Sigurd den Drachen erschlagen, ihm das verhängnissvolle Gold genommen, Brynhild erlöst und sich mit ihr verlobt hat, kommt er zu den Gjukungen. Diese verleiten ihn, um den gewaltigen Helden mit seinen übergrossen Schätzen für sich zu gewinnen, der Brynhild die gelobte Treue zu brechen und ihre Schwester Gudrun zur Gattin zu nehmen. Als sodann Gunnar durch eine von Sigurd ausgeführte Täuschung Brynhilds Hand gewonnen, reizt diese, sobald sie des Betrugs gewiss ist, die Gjukunge auf, Sigurd zu erschlagen, und diese begehen an dem Schwager und Bundesbruder einen zwar berechtigten, aber feigen und unwürdigen Mord, worauf Brynhild, sich als rechtmässige Gattin Sigurds betrachtend, diesem in den Tod folgt. Die Gjukunge versöhnen sich jedoch mit Gudrun wegen der Ermordung des Gatten, sowie mit Atli wegen des Selbstmordes seiner Schwester Brynhild, indem sie ihm Gudrun zur Gattin geben. Da aber nun dieser mit Gudruns Hand Ansprüche auf Sigurds Hort erhalten hat, den die Gjukunge an sich genommen haben, und diese ihm die Herausgabe desselben verweigern, so ladet er verrätherischer Weise dieselben zu sich ein, überfällt sie und lässt sie nach dem heldenmüthigsten Kampfe tödten, worauf dann Gudrun nach dem Rechte der Blutrache mit eigener Hand den Mord der Brüder an dem Gatten rächt. Weitere Eigenthümlichkeiten sind, dass diese ganzen Begebenheiten sich nur auf die Familien selbst beschränken und jede Anlehnung an historische Personen und Ereignisse fehlt. Sigurd ist, wie gesagt, ein hunisch-fränkischer Held; die Gjukunge werden bestimmt als Gothen bezeichnet, zugleich aber auch als Niflunge, wenn auch in den jüngeren

Liedern häufiger als in den älteren; der Name Worms kommt gar nicht vor, obwol die Gjukunge ihren Sitz am Rhein haben. Aber wenn auch dieselben einmal *Atlakv.* 18 geradezu Burgunden genannt werden, das Haarwaschen, dessen die Sn. Edda bei dem Zank der Königinnen gedenkt, auch eine specifisch burgundische Sitte gewesen zu sein scheint[1]), und auch die Burgunden zu der gothischen Völkerfamilie gehörten, so folgt daraus doch noch nicht, dass die Edda unter den Niflungen-Gothen die historischen Burgunden verstanden habe; vielmehr scheint dieselbe, wie schon erwähnt, gerade durch deren Familiennamen Gothen anzudeuten, dass dieselben von den historischen Burgunden zu unterscheiden seien. Dafür spricht dann auch der ihr eigenthümliche Eigenname Guthorm; denn die Form *Guðormr* (woraus *Guttormr* entstellt ist), die sich eng an *Gunnar, Guðrún* anschliesst, hat mit dem *Godomar* der *lex Burg.* nichts gemein; ferner ergibt sich daraus, dass Hö gn nicht nur wie in der Thidrekssaga und in unserm Sigfridsliede Gjukis (Aldrians, Gibichs) Sohn ist, sondern auch ihm ein Sohn Niflung oder Gjuki beigelegt wird (Atlam. 86. 87; Völs. s. c. 38; *Dráp Niflunga*), und sein Name weder der Alliteration noch der

[1]) Es ist bekannt, dass die Germanen auf das Haupthaar eine besondere Pflege verwandten, und dasselbe nicht selten wuschen und reinigten, aber das Auswaschen desselben an einem Strome, das *bleikja hadd*, wie Snorri berichtet, also dasselbe durch Auswaschen, Bleichen wieder hell machen, damit es seine natürliche Farbe wiedererhalte, setzt die Anwendung einer Haarsalbe voraus, die dasselbe besonders verunreinigte und ihm seine natürliche Farbe nahm. Nun erzählt *Apollin. Sidonius Carm.* XII, 7 von den Burgundern, dass dieselben ranzige Butter in das Haupthaar zu schmieren pflegten (*infundens acido comam butyro*), und dass der Geruch davon ihm so stark sei, dass er in deren Umgebung keine Gedichte machen könne. Diese absonderliche Sitte forderte aber jedenfalls auch eine absonderliche Reinigung, und man kann daher wol ohne Bedenken die Worte Snorris darauf beziehen. Da sie aber sonst von keinem der germanischen Stämme bezeugt ist, diese vielmehr nach Plin. H. N. XI, 41 wol den ganzen Körper mit Butter zu salben pflegten (s. *Cluver, Germaniae antiquae libri* III, p. 129. 130, und *Cleffel, Antiquitates Germanorum* p. 178 sq. 308) und nach Plin. H. N. XXVIII, 12 zur Haarsalbe eine aus Ziegenfett und Buchenasche bereitete Seife anwandten, so muss sie eine specifisch burgundische gewesen sein, und darum ist man wol auch berechtigt, von jenem Haarwaschen auf die Burgunder zu schliessen, ohne jedoch die vorhistorischen davon auszunehmen, die diese Sitte ebensowol gehabt haben werden als die historischen. Als burgundische Königin konnte sich wol Brynhild dieser Landessitte nicht entziehen.

Bedeutung nach zu den übrigen passt und der Genealogie der *lex Burg.* völlig fremd ist, dass dieser Name nicht historisch, sondern mythisch ist und mit dem Niflung, dem mythischen Ahnherrn der vorhistorischen Burgunden, irgendwie zusammenhängen mag; und wenn endlich der Name *Gislher* der Edda gänzlich unbekannt ist, obwol sie sonst, wenn auch in späteren Liedern von Gjukis Geschlecht mehrere den sonstigen Ueberlieferungen fremde Namen, wie *Guðný*, *Gullrönd*, *Gjáflaug*, nennt, und dieser Name echt burgundisch ist, darum die *lex Burg.* ihn auch aufführt, so darf die Unbekanntschaft der Edda mit demselben ebenfalls als ein Beweis gelten, der gegen die historischen Burgunden spricht. Weiss doch auch die Thidrekssaga ebenso wenig etwas von Burgunden wie von Nibelungenfranken, sondern nur von Niflungen, die sie einmal (c. 381) sogar Amelunge, also Gothen nennt, woraus man ersieht, dass man in Sachsen sogar im 13. Jahrhundert noch nicht an dieses Volk dachte. — Thjódrek weilt zwar an Atlis Hofe und hat bei ihm alle seine Mannen verloren, aber an dem Kampfe mit den Niflungen nimmt er keinen Theil, da er mit denselben nicht nur stammverwandt, sondern auch mit Gudrun aufs Innigste befreundet ist; sie klagen einander ihr Leid, und Gudrun wird sogar des verbotenen Umgangs mit ihm beschuldigt. Sodann steht Atli, obwol sein Name sowie auch der seines Volkes genau zu denen in der Geschichte stimmen, und auch seine Todesart eine gewisse Aehnlichkeit mit der Erzählung hat, welche der Chronist Marcellinus Comes (im 6. Jahrh.) u. a. davon liefern (wobei es indess nicht ausgeschlossen ist, dass deren Erzählung unter dem Einfluss der Sage gestanden hat, wie später Paulus Diaconus unter demselben Einfluss die Vernichtung des Gundicar durch die Hunnen des Aëtius dem Attila zuschrieb, s. Waitz, Forschungen zur deutsch. Gesch. 1 fg. und Göttinger Nachrichten 1865 S. 108), doch so weit von dem Attila der Geschichte ab, dass mit W. Grimm jede Beziehung auf denselben zu leugnen ist. Müllenhoffs Ausführungen hiergegen a. a. O. 10, 164 fg. scheitern aber abgesehen davon, dass die Thidrekssaga ebensowenig etwas von dem historischen Attila weiss wie von den historischen Burgunden, hauptsächlich an folgenden

Punkten, einmal dass Atli nach der nordischen Sage nur als ein kleiner Fürst erscheint, der zwar mächtiger als die Gjukunge ist (Völs. s. c. 25), aber dennoch deren Macht fürchtet (s. m. Heldens. 1, 166 fg.), sodann dass er als tückisch auftritt und Atlakv. 95 fg. Gudrun ihm vorwirft, seine Macht sei durch innern Zwist geschwächt worden, sowie ihn in Uebereinstimmung mit der Thidrekssaga c. 309 als feig und thatenlos bezeichnet, was sich Alles mit dem, was wir von dem historischen Hunnenkönig wissen, gar nicht vereinigen lässt, mag ihn auch Jordanis c. 35 als *manu temperans* schildern; ferner bezeichnet die Völs. s. a. a. O. denselben als gross, Jordanis dagegen als *forma brevis*, und ebensowenig stimmen beide völlig darin überein, wenn jene sagt, er sei schwarz gewesen und doch ansehnlich, dieser nur *teter colore*, d. h. seiner Race nach.

Diese von dem Norden uns überlieferte Formation beruht, wie durch die Eigennamen ausser allem Zweifel steht, auf niederdeutschen oder genauer sächsischen Sagen und Liedern, zum Theil vielleicht auch friesischen, welche im Ausgang des 9. oder im Beginn des 10. Jahrhunderts nach dem Norden wanderten, und ist demnach nach diesen ihren Quellen, abgesehen von den nordischen Zu- und Umdichtungen, mit Recht als nieder- oder norddeutsche, oder genauer sächsische zu bezeichnen. Die Form dieser sächsischen Lieder mag etwa die unseres Hildebrandsliedes gewesen sein, und wenn den eddischen theilweise die epische Entwickelung und Vollständigkeit fehlt, so hat dies seinen Grund darin, dass sie erst da niedergeschrieben wurden, als sie schon zu versiegen begannen.

b) Die hoch- oder süddeutsche Formation ist ursprünglich jener wenigstens ebenso ähnlich gewesen, als die Osantrix- der Rotharisage u. a., wie sich aus zwei Zügen im Nibelungenlied ergibt. Denn hier bricht einmal Siegfrieds frühere Verlobung mit Brünhild noch deutlich durch, woraus folgt, dass der Gang der darauf sich gründenden Ereignisse auch derselbe war wie in der Edda, insbesondere, dass an ihm kein ungerechter Mord begangen ward, Gudrun deshalb ebenfalls sich aufrichtig mit ihren Brüdern versöhnen musste und deshalb keine Ursache hatte, den Mord des Gatten an ihnen zu rächen; sodann erscheint in dem Liede das

Gold, wenn es auch nicht mehr das verhängnissvolle ist, doch noch als ein wesentliches Motiv der Rache, denn immer und immer wieder kommt Kriemhilt auf dasselbe zurück, und zuletzt lässt sie dem Gunther nicht wegen der Ermordung des Gatten das Haupt abschlagen und trägt es vor Hagen, wie in der Edda Högnis Herz vor Gunnar getragen wird, sondern um von demselben, wie dort Atli von Gunnar, zu erfahren, wo der Hort verborgen sei, und dieser weigert ihr dies fast ganz mit denselben Worten, wie dort Gunnar; woraus weiter folgt, dass auch in der süddeutschen Sage ursprünglich nicht Gudrun die Rächerin an ihren Brüdern war, sondern dass Azilo die Schwäger des Hortes wegen einlud und erschlug und dass deshalb auch Gudrun nach dem Rechte der Blutrache die Ermordung der Brüder an diesem rächte. Dass diese Auffassung nicht zu kühn ist, wird dadurch bestätigt, dass jene beiden Cardinalpunkte der Sage, durch welche auch die Verbindung der ursprünglichen Lieder bewerkstelligt war, sich in unserm Liede trotz seiner völligen Umgestaltung erhalten haben, obschon sie an und für sich völlig unverständlich erscheinen und nur durch die nordischen Ueberlieferungen Licht empfangen. Wie bei der nordischen, fehlten auch bei dieser ohne Zweifel noch alle Beziehungen zu historischen Personen und Ereignissen, denn W. Grimm hat vollkommen Recht, wenn er behauptet, dass alle geschichtlichen Beziehungen erst später eingetreten seien.

3. Die allmählichen Umgestaltungen der süddeutschen Nibelungensage durch die Verschmelzung mit historischen Personen und Thatsachen.

Das Eintreten derselben ist nemlich eine besondere Eigenthümlichkeit des süddeutschen Epos, die dem norddeutschen gänzlich fremd geblieben zu sein scheint, und hat im Laufe der Zeit zwei durchgreifende Veränderungen in unserm Liede hervorgebracht. Der Grund davon liegt in der Natur des Epos überhaupt. Denn da die Personen und Ereignisse, welche dasselbe besingt, dem Volke als beglaubigte Geschichte und als ein Stück seines eigensten Lebens gelten, und es sich demgemäss auch den verschiedenen Stufen der Sitte, Bildung und Anschauung accomodirt, sowie durch Verknüpfung

mit anderen Sagen und durch die Schöpfung neuer Persönlichkeiten stets neue Sprossen treibt, so liegt auch in ihm, um festeren und historischeren Halt zu gewinnen, der Trieb, sich an grosse, tief in das Leben des Volkes eingreifende neue Ereignisse, welche die geschäftige Sage alsbald zu umranken pflegt, sobald diese nur in Namen und Begebenheiten eine Verwandtschaft mit den von ihm besungenen zeigen, anzuschliessen, sie in sein Bereich zu ziehen und sich ihnen gemäss derart neu zu gestalten und zu localisieren, dass die ursprüngliche Grundlage allmählich fast ganz verschwindet. Diese Umgestaltung ist aber bei unserer Sage eine zwiefache:

a) Ohne wesentliche Aenderung der Grundgestalt.

Zwei Ereignisse des 5. Jahrhunderts waren es, welche zuerst in unser Lied eintraten und dasselbe ihnen gemäss, jedoch wol nur theilweise umgestalteten. Im Jahr 436/7 wurde nemlich der Burgundenkönig Gundicar, dessen Reich sich damals vermuthlich auf dem linken Rheinufer von Mainz bis zur Lauter und von der Nahe bis zum Rhein erstreckte, und dessen Hauptstadt Worms war, mit 20,000 seines Volkes von der hunnischen Hilfsschaar des Aëtius vernichtet. Sodann starb im Jahr 453 der Hunnenkönig Attila in der Brautnacht mit der schönen Ildiko, von Wein und Schlaf betäubt, eines plötzlichen Todes. Dieser Tod des gewaltigen Königs, an dessen Hof die ostgermanischen Fürsten im hohen Ansehn standen, machte ohne Zweifel den tiefsten Eindruck auch auf die südgermanischen Völker, der noch durch die darauf folgende blutige Schlacht an der Netad, welche die ostgermanische Welt für immer von dem hunnischen Joch befreite, erhöht wurde; und da die Art von Attilas Tod die geschäftige Sage reizte, darin ein besonderes tragisches Motiv zu finden, so schrieb sie denselben der mörderischen Hand des Mädchens zu. Zugleich mochte man sich noch jener grausigen Burgundenschlacht erinnern [1]). Und da nun in dem

[1]) Mehr als eine, wenn auch noch so lebhafte Erinnerung (was gegen Müllenhoff a. a. O. 156 fg. bemerkt werden muss) an dieses Ereigniss, das Prosper Tiro a. 436 ein *bellum memorabile* nennt, und das die geschäftige Sage als die gänzliche oder beinahe gänzliche Vertilgung des Volkes und den Unter-

Liede ein König Gundahari mit seinem Volke durch einen Hunnenkönig Azilo vernichtet und dieser von seiner Gattin, Gundaharis Schwester, in Folge der ihr obliegenden Blutrache in der Nacht nach der Feier des von beiden zur Ehre der Gefallenen veranstalteten Leichenmahls, bei dem er sich übertrunken hatte, ermordet wurde, also ausser den Namen auch die Umstände und Begebenheiten im Allgemeinen mit einander stimmten, so begreift es sich aus der Natur des Epos leicht, dass diese beiden Ereignisse mit unserm Liede verschmolzen, indem man die Vernichtung Gundicars, obwol historisch unwahr, an den Hunnenkönig Attila knüpfte und den Tod des Letztern als eine Vergeltung für die an jenem begangene Unthat ansah. Der mythische Gundahari verschmolz also mit dem historischen Gundicar, die mythischen Burgunden wurden zu den historischen und Worms damit deren Hauptstadt, der mythische Azilo trat an die Stelle des historischen Attila etc., und vermuthlich musste wegen des Anschlusses an die Ildiko Kriemhilt, die Mutter, ihren Namen an ihre Tochter Gudrun abtreten, und erhielt dafür den die Ahnmütter berühmter Geschlechter ehrenden Namen Uota [1]). Zugleich

gang nicht nur Gundicars, sondern auch seines Geschlechtes darstellte, glaube ich nicht annehmen zu können, da die Niederlage eines deutschen Stammes durch die Barbaren niemals von dem germanischen Volksgesang verherrlicht worden ist, während umgekehrt die Vernichter der Barbaren von Arminius an durch alle deutschen Gaue Jahrhunderte hindurch im Lied gepriesen wurden.

[1]) Diejenigen, welche den zweiten Theil der Nibelungensage aus jenen historischen Thatsachen erwachsen sein lassen, müssen annehmen, dass ursprünglich dieser Theil gar nicht vorhanden war und der erste mit Sigufrids und Brunhilds Tod geschlossen habe. Allein ich halte diese Ansicht schon darum für unbegründet, weil Brunhilds Tod ebenso entschieden Attilas Rache an den Gibichungen forderte, wie sie Rache an Sigurd forderte wegen des ihr gespielten Betrugs. Die Sage konnte also damit nicht schliessen. Sodann war auch ursprünglich in der deutschen Sage das Verhängnissvolle des Goldes und Attilas Begierde nach demselben ebenso begründet wie in der nordischen, was mit unzweifelhafter Gewissheit aus der Erzählung der Thidrekssaga von Aldrians Rache hervorgeht, von der später die Rede sein wird. Wenn aber der zweite Theil der Sage überhaupt weniger mythische Züge aufweist als der erste, so liegt davon der Grund darin, dass die Edda uns denselben keineswegs so vollständig überliefert hat wie den ersten Theil, und der zweite des Nibelungenliedes schon völlig geschichtlich durchgeführt ist. Dass übrigens die nordische Ueberlieferung auch darin das Ursprüngliche überliefert hat, dass sie Grimhild als die Mutter und Gudrun als die Tochter nennt, kann man daraus schliessen, dass sich Gudrun nicht nur äusserlich durch die Alliteration, sondern auch innerlich durch den Sinn zu Gunnar, Guthorm stellt.

darf man wol weiter annehmen, dass mit dem Anschluss an den historischen Attila der der Edda ganz unbekannte Name seines Bruders Bleda (Blödel), von dem dazumal immerhin noch eine gewisse Erinnerung umgehen konnte, aufgenommen ward. Die Gestalt der Sage musste jedoch, da sie Attilas tragischen Tod beibehielt, wesentlich dieselbe wie früher bleiben, nur dass der Schauplatz der Katastrophe an die Donau verlegt wurde und der Kampf der Gibichungen, jener Vernichtung Gundicars und der Seinen entsprechend, nicht nur grössere Dimensionen annahm, sondern sich auch allmählich zum Untergang aller Helden gestaltete, bei dem sogar Hildebrand umgekommen sein sollte.

b) Mit völliger Aenderung der Grundgestalt.

Die tiefeingreifendste Veränderung, welche allmählich zu der Gestalt führte, in der unser Lied uns vorliegt, erfuhr nun dasselbe dadurch, dass mit dem Ende des 6. oder Beginn des 7. Jahrhunderts die Sage den vorhistorischen Dietrich von Bern mit Theodorich dem Grossen verschmolz, allen Glanz des Heldenthums auf ihn fallen liess und ihn zum Mittelpunkt der gesammten Heldensage machte, womit die Nothwendigkeit gegeben war, ihn thätig in den Nibelungenkampf eingreifen zu lassen und die letzte Entscheidung dieses Kampfes und die Bezwingung Gundaharis und Haganos in seine Hand zu legen[1]). Da nun aber Kriemhilt an diesem gewaltigen Helden nicht die Rache nehmen konnte, wie sie solche an den Mördern der Brüder genommen[2]), so musste sich namentlich der zweite Theil der Sage gänzlich umgestalten: Gudrun-Kriemhilt, die vordem an der Seite ihrer Brüder treu und heiss gestritten und deren Tod

---

[1]) Vgl. Müllenhoff a. a. O. 178 fg. Früher als oben angenommen wurde, kann unmöglich Theodorich der Gr. in die Sage eingetreten und somit zum Zeitgenossen Attilas gemacht worden sein, da beide durch ein ganzes Menschenalter von einander getrennt sind, und somit vorausgesetzt werden muss, dass die Verschmelzung erst dann eintrat, als sich die Erinnerung an sie bei dem nachlebenden Geschlechte verwirrt und getrübt hatte.

[2]) Vgl. Nib. 1866 = 1748, 4, wo Dietrich Kriemhilden gestehend, die Burgunden gewarnt zu haben, zu dieser spricht:

'nu zuo, vâlandinne, du solt mihs niht geniezen lân.'

blutig gerächt hatte, wurde jetzt die Rächerin ihres Gatten Sigufrit an den eigenen Brüdern, diese wurden aber nicht durch Azilos Uebermacht überwältigt, sondern nach dem Fall aller seiner Mannen durch Dietrichs unüberwindliches Heldenthum, und Kriemhilt ward von Hildebrand, seinem treuesten und ihm allein übrig gebliebenen Waffengefährten, ihres unnatürlichen Blutdurstes wegen aus der Welt geschafft. Dies Hervortreten Kriemhilds konnte aber nur dadurch möglich werden, dass jene beiden Cardinalpunkte der ursprünglichen Gestalt der Sage zurücktraten oder verdunkelt wurden: nemlich die frühere Verlobung Sigufrids mit Brunhild und die Bedeutung des Goldes. Durch das Zurücktreten der Erstern musste nun Sigufrit als völlig rein und schuldlos erscheinen, weshalb an ihm auch ein ungerechter und schändlicher Mord begangen ward, so dass Kriemhilt hierdurch aufs Tiefste verletzt, sofort gelobt, dafür an dem Mörder blutige Rache nehmen zu wollen. Damit musste nun aber auch von selbst das Gold zurücktreten, da nicht mehr dies die Veranlassung zur Einladung und Ermordung der Nibelungen sein konnte, sondern die Rache der Schwester, und es verlor daher auch seinen verhängnissvollen Charakter, obwol es deren Schicksal vollendet. So konnte es sich denn fernerhin nicht mehr um die Rache des Schwagers wegen der Verweigerung des Goldes handeln, sondern nur um die Rache der Schwester wegen der Ermordung des Gatten. Hagano, der, wie wir sahen, durch seinen Namen nicht mit den historischen Burgunden, von denen jetzt vorzugsweise die Rede war, sondern mit den vorhistorischen, mythischen zusammenhieng, wurde jetzt zum Mörder Sigufrids, und wegen der Schändlichkeit dieses Mordes gänzlich von seinen Brüdern getrennt, indem er zu deren *mâc* herabsank, während dagegen sein Wesen 'mehr als heroisch' dargestellt ward. Guthorm (Gundwurm?), auf dem früher der Mord lastete, fiel damit ganz aus und an dessen Stelle trat die edle und schuldlose Gestalt Giselhers, dessen Name ein echt burgundischer war, sowie Gernot, dessen Name jenem nachgebildet wurde, da *gêr* sich mit *gîsel* zu berühren scheint. Ueberhaupt schloss sich jetzt die Sage immer enger an die historischen Verhältnisse an, und daraus mag es zu erklären sein, dass der Name Nibelung aus dem

zweiten Theil fast gänzlich verschwand. Stufenweis traten nun wahrscheinlich auch neue Erweiterungen ein, wie der Sachsenkrieg, wenn ihm auch ein alter Sagenstoff zu Grunde liegen mag, insbesondere aber wurden diese Erweiterungen wol durch die Aufnahme verschiedener Sagengestalten veranlasst, theils aus verwandten Sagenkreisen, wie Rüdiger, der ursprünglich der Attilasage angehört, theils aus dem historischen Volksgesang, wie Iring, Irnfrit etc. — Ueber die Zeit dieser Umgestaltung lässt sich nur das mit Sicherheit sagen, dass dieselbe, da sie das ganze Gedicht in allen seinen Theilen ergriff, jedenfalls einen beträchtlichen Zeitraum in Anspruch nahm und vor der Mitte des 9. Jahrhunderts noch nicht vollständig eingetreten sein kann, da sonst die aus sächsischen Sagen und Liedern hervorgegangenen eddischen Heldenlieder wenigstens Spuren davon aufweisen müssten [1]), sowie dass sie sich wahrscheinlich erst gegen Ende des 10. Jahrhunderts vollendete, da um diese Zeit in Folge der Einfälle der Ungarn und der siegreichen Schlacht auf dem Lechfelde, die alsbald reiche Sage umrankte, unser Epos wieder besonders lebendig wurde, indem man in den Ungarn ein Volk mit den in dem Epos besungenen Hunen und in dem Azilo desselben einen älteren Ungarnkönig erblickte (s. Wackernagel, Deutsche Litteraturgesch. S. 72), wie denn auch um diese Zeit der Pfaffe Conrad ein lateinisches Nibelungenlied verfasst zu haben scheint. Auf diese Zeit weisen auch die geographischen Bestimmungen unseres Nibelungenliedes hin, die Spuren von zwei verschiedenen Redactionen zeigen, einer aus dem Ende des 10. und einer aus dem 12. Jahrh. (s. Zarncke, Beiträge VI, S. 168 fg.). — Die Annahme Giesebrechts, W. Müllers und namentlich Müllenhoffs (a. a. O. 179 fg.), dass auf diese Umwandlung ein äusseres Moment, ein historisches Ereigniss eingewirkt habe, und dass dieses in dem Untergang des burgundischen Königshauses im Jahr 538 zu suchen sei, scheint mir

---

[1]) Hieraus erklärt sich, dass den ältern dieser Lieder der Name Niflung fast ganz fremd ist, der doch schon im 8. Jahrh. bei den Franken seine schlimme Bedeutung verloren hatte (s. o. S. 61). Und wenn das Bruchstück des Brynhildenliedes und das zweite Gudrunslied Sigurds Ermordung im Walde kennen, so beweist dies nichts, da beide spätern Ursprungs sind.

aus folgenden Gründen sehr zweifelhaft. Einmal sind die innern Momente, dass Dietrich von Bern in den Mittelpunkt unserer gesammten Heldensage trat, sowie dass die tief in dem heidnischen Mythus wurzelnden beiden Cardinalpunkte der ursprünglichen Sage, nemlich Brunhilds Erlösung und Siegfrieds Verlobung mit ihr und das auf dem Golde ruhende Verhängniss, mit dem Erlöschen des Heidenthums in der Erinnerung nothwendig verblassen mussten, schon an sich bedeutend genug, um die Umwandlung hervorzubringen. Sodann sagt Jahn a. a. O. 1, 194 mit Recht: 'Obschon die Vernichtung des burgundischen Königsgeschlechts in der Heldensage wie in der Geschichte, als das Werk weiblicher Rache erscheint und selbst einzelne Verumständungen in den sagenhaften Berichten fränkischer Chronisten über Chlodwigs Brautwerbung mit Incidenten im Nibelungenlied genau übereinstimmen, so ist doch die beidseitige Hauptsituation so sehr verschieden, dass es unzulässig erscheint, im Nibelungenlied eine versteckte Bezugnahme auf Chlodilde und ihr Rachewerk finden zu wollen.' Ueberhaupt ist die ganze Annahme durch die nunmehr festgestellte spätere Uebersiedlung der sächsischen Sagen und Lieder nach dem Norden unhaltbar geworden, und man wird demnach auch Max Rieger nicht zugestehen können, dass die Darstellung, welche Gregor von Tours (577) von jenem Ereigniss gibt, durch unser Lied beeinflusst worden sei; denn es ist durchaus unwahrscheinlich, dass schon zu Gregors Zeiten Kriemhilt als die Rächerin ihrer Brüder dargestellt wurde, und wenn dies auch der Fall war, so kann dieser Fassung zu der Zeit noch nicht ein derartiger Einfluss zugeschrieben werden.

Diese Gestalt der Sage muss aus dem Volke hervorgegangen und gegen Ende des 10. Jahrhunderts in Süd- und des 11. auch schon in Norddeutschland allgemein bekannt gewesen sein, da Gleiches, wie die schon erwähnte Nachricht des Saxo Grammaticus bezeugt, im Jahr 1131 in Dänemark der Fall war. Aber auch jetzt noch waren es immer nur einzelne, jedoch zu immer grösserer epischer Vollständigkeit ausgebildete Lieder, deren Erhaltung und Pflege vorzugsweise dem Volke und seinen Sängern verblieb, da der epische Gesang in der Zeit des 10. und 11. Jahrhunderts an den

Hauptstätten der Bildung, den Höfen der Fürsten und Adlichen, wo derselbe vordem seine Hauptpflege gefunden, durch die lateinischen Dichtungen der Mönche und Geistlichen fast allgemein verdrängt wurde.

4. Die Nibelungenlieder des 12. Jahrhunderts und das Nibelungenlied.

Als aber im 12. Jahrhundert die deutsche Poesie einen neuen und mächtigen Aufschwung nahm und damit der Heldengesang bei den Höfen wieder zu Ehren kam, und schon die Ungarnkriege des 11. Jahrhunderts, welche das Nationalgefühl aufs Neue entflammt und wiederum die Blicke des Volkes auf die Nibelungenkämpfe gerichtet hatten, da traten auch die Lieder, die von diesem Kampfe sangen, in ein neues Stadium ihrer Entwickelung und erreichten nun einen so hohen Grad volksthümlicher Ausbildung und Vollendung, dass ein hochbegabter Dichter sich durch dieselben so mächtig angezogen und begeistert fühlte, dass er aus ihnen 'den alten Mären', mit Berücksichtigung des lateinischen Werkes Conrads unser Nibelungenlied schuf. Der hohe Grad der Vollendung dieser Lieder ergibt sich aus dem Liede selbst, da dies, mag die Begabung des Dichters auch noch so hoch gewesen sein, in so grossartiger und tiefpoetischer Weise und mit Partien von so unvergleichlicher Kraft und Schönheit gar nicht hätte gedichtet werden können, wenn nicht, wie es bei den homerischen Gesängen der Fall war, die zu Grunde liegenden Lieder durch ihre jahrhundertelange Entwickelung und den neuen Aufschwung der Poesie die höchste Blüthe des epischen Volksgesangs dargeboten hätten [1]). Als ein Kunstepos

[1]) Ich kann mich der hergebrachten Ansicht, dass der Dichter unsres Liedes eine geringe Begabung besessen habe, nicht anschliessen, vielmehr glaube ich, dass demselben eine sehr hohe, wenigstens ein sehr bedeutendes Gestaltungsvermögen eigen war. Denn wenn auch der Volksgesang Lieder von höchster epischer Vollendung und von detaillierter Ausbildung der Sage darbot, so waren es doch immer nur einzelne Lieder, die auch jetzt noch ihren Zusammenhang mehr im Bewusstsein des Volkes als in sich selber hatten. Diese Lieder aber zu einem einheitlichen Ganzen, einem Epos zu erheben, die Lücken in der Ueberlieferung auszufüllen, die verschiedenen Lieder, deren es aller Wahrscheinlichkeit nach über ein und denselben Theil der Sage mehrere gab und von

und zudem als ein nur für höfische Kreise bestimmtes, konnte jedoch dasselbe die alten Lieder nicht verdrängen, und diese lebten nachweislich noch bis in das 16. Jahrhundert fort. Aber die bedeutende Stellung, die dasselbe in der Literatur einnahm, konnte doch nicht ganz ohne Einfluss auf dieselben bleiben, so dass die fahrenden Sänger des 13. Jahrhunderts, welche dieselben berufsmässig vortrugen, und denen eine gewisse literarische Bildung und somit auch eine gewisse Bekanntschaft mit dem Liede nicht abzusprechen ist, dieselben in die Nibelungenstrophe oder eine ihr ähnliche Weise umgossen und hin und wieder auch ihren Inhalt aus demselben erneuerten, wie man wol aus unserm Siegfriedsliede schliessen darf. Dagegen hatten die alten Lieder selbst einen noch grösseren Einfluss auf die ferneren Redactionen des Liedes, da dieselben nicht nur Vieles enthielten, was der Dichter ausgeschieden oder nur episodenartig eingefügt hatte, sondern auch nach wie vor als mit dem Leben des Volkes innigst verwachsene Volksgesänge in dem Munde des Volkes und seiner Sänger stets neue Sprossen trieben. Die Bearbeiter unsres Liedes, die in ihrer Jugend jene Lieder gehört und gelernt hatten, nahmen daher, wie das längst anerkannt ist, theils den Inhalt einzelner Strophen, theils einzelne Züge und Ausdrücke aus denselben auf und erweiterten oder verkürzten diesen gemäss dasselbe je nach ihrem Geschmacke. Solche echt volksthümliche, d. h. aus der lebendigen Volksüberlieferung geschöpfte

---

denen sicher jedes vieles Eigenthümliche darbot, zu vereinigen, alle Einzelheiten durch einen das Ganze beherrschenden Grundgedanken zu beseelen, namentlich die einzelnen Personen und Handlungen in abgerundeter, drastischer Weise in dasselbe eingreifen zu lassen (ich erinnere nur an die wunderbare Gestalt Rüdigers, der sicher eine eigenthümliche Schöpfung des Dichters ist), und das Ganze aus der Sphäre des Volksgesangs in die der Kunstpoesie und des höfischen Lebens zu erheben: das konnte nur einem hochbegabten Dichter gelingen. Betrachten wir dagegen in diesem grossartigen, wohlgegliederten Aufbau des Ganzen mit seinen kräftigen und herrlichen, unmittelbar dem Volksgesang entnommenen Partien die vielen nüchternen und langweiligen Beschreibungen von Festen und Kleidern und die nicht selten nichtssagenden Strophen, so können diese unmöglich für das Werk jenes Dichters angesehen werden, von dem die ganze Composition stammt, sondern nur für das eines spätern, wenig begabten, der durch jene Beschreibungen etc. das Lied dem Geschmacke seines Zeitalters anzupassen trachtete.

Zusätze bieten namentlich die Nôt-Handschriften dar, sind aber auch den Liet-Handschriften keineswegs fremd. Die späteren Interpolatoren gehen hierin noch weiter, und es ist für die vorliegende Untersuchung sehr bedeutungsvoll, dass eine Reihe dieser Interpolationen gerade mit der Darstellung der Niflungasaga zusammentrifft.

5. Die nieder- oder norddeutschen (sächsischen) Sagen und Lieder als Grundlage der eddischen Heldenlieder und deren Fortdauer in Sachsen.

Zarncke und nach ihm Hr. Döring haben, wie schon erwähnt, behauptet, dass Alles, was man überhaupt in Niederdeutschland von unsrer Heldensage gewusst, auf hochdeutschen Liedern beruhe, und wo sich in der Niflungasaga Uebereinstimmungen mit der Edda zeigten, da seien diese von dem Sammler aus dieser entlehnt. Allein diese Behauptung ist augenscheinlich ganz exorbitant. Einmal wissen wir mit Bestimmtheit, dass den Niederdeutschen, insbesondere den Sachsen ein uralter und hoch ausgebildeter Heldengesang eigen war. Dies ergiebt sich 1. aus der angelsächsischen Heldenpoesie, die (ich verweise namentlich auf den Beowulf und die uralte, reiche Sagenkunde, welche dem Sänger des Widhsidhsliedes zu Gebote stand) sattsam bezeugt, dass solche in einem nicht geringen Umfang und einem hohen Entwickelungsstadium aus der alten Heimat mitgebracht ist; 2. aus dem Zeugniss von dem blinden friesischen Sänger Bernlef, der die Thaten und Kämpfe der alten Könige vortrug; 3. aus dem Heliand, der fast in jeder Zeile noch den altsächsischen Heldengesang athmet; 4. aus den epischen Formeln in den friesischen Gesetzen, und 5. aus unsrer Kudrun, deren norddeutschen Ursprunges, den der in der Niflungasaga aufbewahrte Name *Herraland* für Friesland (s. u. zu c. 356) schlagend beweist, unsre süddeutsche Dichtung sich so bestimmt bewusst war, dass sie sogar die niederdeutsche Form *Kûðrûn* beibehielt. Sodann haben wir schon oben (S. 10 fg.) gesehen, dass sich jene Behauptung weder mit einiger Wahrscheinlichkeit, noch weniger mit einiger Sicherheit aufrecht erhalten lasse, da sowol für die nieder- als für die hochdeutsche Ueber-

lieferung, ihrer oft buchstäblichen Uebereinstimmungen ungeachtet, eine durchaus selbständige, bis in die ersten Anfänge hinabreichende Entwickelung angenommen werden müsse. Ueberhaupt sind wir über die ersten Anfänge unsrer Heldensage, sowie über deren Verbreitung und Entwickelung viel zu wenig unterrichtet, um mit Zarncke eine derartige Behauptung aufstellen zu können. Die Osantrixsage z. B. scheint sogar, wenn man die Formen *Ôseriche*, *Ôspirin*, die ebenso sicher niederdeutsch sind wie *Kûdrûn*, sowie ihre weit alterthümlichere Fassung in der Thidrekssaga ins Auge fasst, eher nieder- als hochdeutschen Ursprungs zu sein, und für unser jüngeres Hildebrandslied ist der niederdeutsche Ursprung sogar sehr wahrscheinlich.

Was nun die Nibelungensage anbetrifft, so lässt sich, wie wir sahen, nicht entscheiden, ob sie hoch- oder niederdeutschen Ursprungs war. Aber das können wir mit Sicherheit behaupten, dass die ursprüngliche Gestalt derselben uns in den eddischen Heldenliedern, abgesehen von ihren nordischen Zudichtungen, erhalten ist, und dass die dieser zu Grunde liegenden deutschen Lieder und Sagen niederdeutsche, und zwar genauer sächsische waren, und dass mithin die ursprüngliche Gestalt der Sage nicht nur schon früher in Sachsen heimisch war, als sich dieselbe in Süddeutschland umgestaltete, sondern auch später noch Jahrhunderte hindurch in Sang und Sage daselbst fortdauerte. Die letztere Thatsache, welche für die vorliegende Untersuchung von entschiedener Wichtigkeit ist, wird dadurch auf das Ueberzeugendste dargethan, dass die neuesten Untersuchungen von Jessen, K. Maurer und Th. Möbius in unleugbarer Weise festgestellt haben, dass die den eddischen Liedern zu Grunde liegenden sächsischen Sagen und Lieder nicht, wie man früher annahm, im 6., sondern erst gegen Ausgang des 9. oder mit Beginn des 10. Jahrhunderts, und zwar direct von Sachsen nach Norwegen und Island gelangt sind, wodurch wir die jeden Zweifel ausschliessende Gewissheit erhalten, dass die sächsischen Sagen und Lieder nicht nur im 10., sondern ihren wesentlichsten Bestandtheilen nach auch noch im 11. Jahrhundert in Sachsen lebendig waren. Ja, es muss dies theilweise sogar noch im 12. Jahrhundert

der Fall gewesen sein, wie sich aus der bekannten Angabe des isländischen Abtes Nicolaus aus der Mitte dieses Jahrhunderts über die Lage der Gnitaheide ergibt (s. Grimm, Heldens. S. 41). Denn aus derselben lässt sich schliessen, dass entweder isländische Reisende, die einige Zeit vorher Sachsen oder Hessen besucht, diese sagenberühmte Stätte erkundet hatten und dass Nicolaus deren Ergebniss in seinen Reisebericht an der betreffenden Stelle aufgenommen, oder dass er selbst auf seiner Reise durch angestellte Nachfragen deren Lage erfahren hatte. Das Eine wie das Andere setzt aber voraus, dass man bis zur Mitte dieses Jahrhunderts noch in Sachsen oder Hessen nicht nur über die Lage dieser Stätte, sondern auch von den sich daran knüpfenden und den nordischen Ueberlieferungen entsprechenden Sagen bestimmte Kunde geben konnte, und dass mithin die alten Sagen und Lieder dazumal noch nicht gänzlich erloschen waren. Sodann ergibt sich, abgesehen von manchem Andern, unleugbar aus Aldrians Rache (s. u.), dass dieselben in späterer Zeit noch so lebendig waren, dass sie neue, eigenthümliche Sprossen treiben konnten.

B.

Die Entstehung der Niflungasaga durch die Verschmelzung der sächsischen Sagen und Lieder mit den süddeutschen.

1. Dieser Vorgang im Allgemeinen.

Mögen nun die vorstehenden Untersuchungen wegen Mangels an Quellen zum grossen Theil auch Vermuthungen sein und bleiben, so haben sie doch wenigstens das wahrscheinlich gemacht, dass die nord- und süddeutsche Gestalt der Sage ursprünglich ein und dieselbe war, dass aber, während die norddeutsche sicher bis ins 10. und theilweise sogar bis ins 11. und 12. Jahrhundert in ihrer ursprünglichen Fassung fortlebte, die süddeutsche schon im 5. Jahrhundert durch die Verschmelzung mit historischen Personen und Thatsachen und das Zurücktreten des Mythischen eine ganz neue Entwickelung nahm, die schon im 10. Jahrhundert wesentlich die-

selbe Gestalt hatte, wie sie uns jetzt im Nibelungenliede vorliegt, und deren Lieder schon früh, namentlich aber seit dem 12. Jahrhundert zu einer hohen epischen Vollkommenheit gediehen waren, und die, nachdem unser Nibelungenlied aus ihnen hervorgegangen, noch Jahrhunderte hindurch im Munde des Volkes in verschiedenen Fassungen fortlebten. Da nun in der Niflungasaga die eigenthümliche Erscheinung vorliegt, dass sie sowol Uebereinstimmungen mit der Edda als mit dem Nibelungenliede darbietet, in ihr also die ältere (norddeutsche) und die neuere (süddeutsche) Gestalt der Sage mit einander verschmolzen sind, und dafür weder unser Nibelungenlied, noch die Edda als Quelle angesehen werden können, und zwar letztere darum nicht, weil sich der Sammler ausdrücklich nur auf sächsische Sagen und Lieder, also auf die mündlichen Ueberlieferungen seiner niederdeutschen Gewährsmänner beruft, so bleibt die oben (S. 60) angegebene Erklärung dieser Erscheinung, die, wie wir S. 59 sahen, in den færöischen Liedern ihre Analogie [1]) und in obigen Untersuchungen ihren Grund und Boden gefunden hat, als die einzig mögliche und naturgemässe übrig, und wir haben uns daher die Entstehung der Sage im Allgemeinen in der Weise zu denken, dass geraume Zeit vor der Sammlung der Thidrekssaga jene sächsischen Sagen und Lieder, welche die ursprüngliche Sagengestalt bewahrt hatten und die Grundlage der eddischen Lieder bildeten, mit jenen süddeutschen Sagen und Liedern, aus denen unser Nibelungenlied hervorging, verschmolzen, indem diese sich nach Sachsen ergossen, hier, da die Lieder die höchste Blüthe des epischen Volksgesanges enthielten, alsbald Aufnahme fanden und nun allmälich in dem Munde des Volkes mit den alten Sagen und Liedern zusammenflossen und dieselben gänzlich umgestalteten; jedoch in der Weise, dass, wie bei den færöischen, der alte Grundstock blieb, indem sie vor Allem die alte Heimat behaupteten, — Attila blieb Herrscher des sächsischen Hunenlandes und behielt seinen Sitz in Susat, und ward also weder mit dem Etzel der süddeutschen

[1]) Gewissermassen ist dies auch schon in dem Bruchstück des Brynhildenliedes und im zweiten Gudrunlied der Fall, sofern hier von Sigurds Ermordung im Walde die Rede ist.

Sage, noch sein Land mit Ungarn, noch sein Herrschersitz mit der Etzelnburg an der Donau vertauscht; auch Brynhilds Burg ward nicht auf das ferne mythische Eiland verlegt, sondern blieb, wie in der Edda, auf dem Festlande (dort in Frankenland, hier in Schwaben), überhaupt wurde aus der ganzen süddeutschen Localisation nichts aufgenommen, ausser dass die Niflunge, obschon sie nicht für Burgunder galten, jetzt ihren Sitz zu Worms erhielten —, sowie ferner auch einige alte, in den süddeutschen Ueberlieferungen durch deren Umgestaltungen längst vergessene Namen, wie Regin, Gram, Grani u. a., oder solche, welche der sächsischen Sage eigenthümlich waren, wie Sifian, Sisibe, Tarlungaland, Sægard u. a., insbesondere aber eine ganze Reihe uralter Thatsachen und Züge, die theils unversehrt bewahrt, theils durch die im Laufe der Zeit veränderten Anschauungen und Sitten, sowie durch die Verschmelzung mit den süddeutschen Ueberlieferungen mehr oder weniger umgestaltet wurden und neue Sprossen trieben. Diese Verschmelzung und die dadurch hervorgerufene Umgestaltung musste indess wiederum eine wesentlich verschiedene werden, je nachdem die Grundgestalt der beiden Haupttheile der Sage blieb oder nach der süddeutschen Formation verändert wurde.

Dass die süddeutschen (oder genauer, wovon später die Rede sein wird, fränkischen) Sagen und Lieder nach Norddeutschland drangen, bedarf wohl kaum eines Beweises. Sangen sich doch die norddeutschen Lieder, welche unsrer Kudrun zu Grunde liegen, den Rhein hinauf nach Süddeutschland, sowie rheinische und niederdeutsche nach den Niederlanden, und bezeugt doch das Lied, welches nach Saxo Grammaticus 1131 der sächsische Sänger Siaward von Grimhilds Treulosigkeit gegen ihre Brüder sang, dass die süddeutsche Gestalt von Grimhilds Rache schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts in Sachsen und Dänemark allgemein bekannt war. Daher können wir nicht bezweifeln, dass die Lieder des 12. Jahrhunderts, welche unserm Nibelungenlied zu Grunde liegen, von Süddeutschland aus, sei es nun durch Sänger von Beruf, die von Land zu Land, von Burg zu Burg um Sangeslohn zogen, oder durch den Mund des Volkes selbst, nach Norddeutschland gelangten. Wie sich aber aus

der Verschmelzung der nord- und süddeutschen Sagen und Lieder die eigenthümliche Gestalt der Niflungasaga erklärt, die in dieser dem Sammler der Thidrekssaga von den Männern von Soest, Bremen und Münster überliefert wurde, so erklären sich auch aus der gebundenen und festen Form, die den Liedern eigen ist, die vielfachen wörtlichen Uebereinstimmungen zwischen der Sage und dem Nibelungenliede, da mit der süddeutschen Gestalt der Sage auch ganze Strophen und einzelne Sätze sowie eigenthümliche Wendungen etc. wörtlich eindrangen und sich erhielten, und diese Lieder dieselben sind, welche unserm Liede zu Grunde liegen.

In dem Folgenden versuche ich nun das, was sich aus diesen allgemeinen Erörterungen über die Quellen der Saga und deren Verschmelzung ergeben hat, an dieser selbst nachzuweisen, wobei ich mich jedoch bei deren erstem Theil, da hier nur wenige süddeutsche Quellen, namentlich wenige Partien unseres Nibelungenliedes zur Vergleichung vorliegen, und Hr. Döring nur im Allgemeinen diesen Theil besprochen hat, ich mich also hier mit ihm nicht auseinanderzusetzen habe, möglichst kurz halte.

2. Nachweis dieses Vorganges im Besondern durch Vergleichung der Niflungasaga mit den süddeutschen und norddeutschen Ueberlieferungen.

a) Erster Theil.

Sigurd und die Niflunge.

Cap. 152—161.

Sigurds Eltern und seine Geburt.

Diese Erzählung wird wol mit Recht für eine nach dem Erlöschen der alten, von der Völsungasaga aufbewahrten Ueberlieferung zu deren Ersatz entstandene Nachbildung anderer Sagen angesehen werden müssen; allein man darf dabei wol annehmen, dass der Sammler diese Nachbildung nicht selbst verfasst hat, sondern sie ihm also überliefert worden ist, da die darin begegnenden Namen sämmtlich nicht nur echt deutsch, sondern auch theilweise unnor-

disch sind, wie *Sifian, Sisibe, Ortvangis, Drasolf, Hartvin, Hermann;* selbst das räthselhafte *Tarlungaland* für Siegmunds Reich könnte auf ahd. *tara* (*damnum, laesio*) zurückgeführt werden, und dass hier nicht, wie man angenommen hat, eine Verwechslung mit Karlingenland vorliegt, ergiebt sich daraus, dass die Handschrift B dafür *Jarlungaland* setzt, da altn. *tara* sowie *jara pugna* bedeutet. Jenes ahd. *tara* veraltete aber wie *tarên* früh und beide wurden mhd. durch *schade, schaden* ersetzt (vgl. Bartsch, Untersuchungen S. 45 fg.), woraus auch auf das Alter dieser Erzählung ein Schluss gemacht werden könnte, wenn auch die Erzählungen von der unschuldig verklagten und zum Tode geführten Königin vor dem 9. Jahrhundert nicht vorkommen (s. Sv. Grundtvig a. a. O. 1, 192).

Cap. 162—167.
Sigurd und Mimir.

Hiermit betreten wir den sichern Boden der Ueberlieferung und können deutlich wahrnehmen, wie die ursprüngliche Gestalt der Sage in der angegebenen Weise umgestaltet ist.

Sigurds Aufenthalt bei dem Schmied Regin, dem er nach den nordischen Quellen von frühester Jugend an zur Erziehung übergeben war, und dessen Aufreizung, seinen in Drachengestalt verwandelten Bruder Fafnir des Goldes wegen zu erschlagen, sind dahin geändert worden, dass Mimir den Sigurd im zartesten Knabenalter zufällig im Walde findet, ihn zum Pflegesohn annimmt und ihn dann, da er zu einem ungefügen Knaben herangewachsen ist, um ihn los zu werden, in den Wald schickt, damit er von seinem ebenfalls in Drachengestalt verwandelten Bruder Regin umgebracht werde. Dass diese Umgestaltung durch den Einfluss einer süddeutschen Erzählung von Siegfrieds erstem Jugendleben erfolgt ist, kann nicht mehr bezweifelt werden, da das von mir in Pfeiffers Germania 8, 373 fg. veröffentlichte und besprochene Siegfriedsmärchen es zur Gewissheit gemacht hat, dass es wenigstens schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts in Süddeutschland eine Sage oder ein Lied gab, welche das Zusammentreffen Siegfrieds und des Schmiedes mit denselben Zügen erzählte, wie die Saga. Hier ist der Knabe einjährig, dort zwei-

jährig; hier ist Mimir in den Wald gegangen, um Kohlen zu brennen, dort um ein Geschäft zu verrichten, was jedenfalls dasselbe gewesen sein wird; dort ist der Knabe in Folge der besondern Umstände bei seiner Geburt nackend, hier nur mit einem Hemde bekleidet; dort wie hier ist der Schmied kinderlos und beschliesst deshalb den Knaben aufzuziehen; und wenn dort Siegfried mit Gewalt entführt und in dem Wald ausgesetzt ist, so ist die Art und Weise wie die Saga denselben dahin gelangen lässt, nur eine Accomodation an die ihr eigenthümliche Erzählung von seiner Geburt und dem Tode der Mutter. Dass Mimir und Regin Brüder, jener an Regins und dieser an Fafnirs Stelle getreten sind, sind sicher alte sächsische Züge, die der Sammler vorgefunden hat; denn dass Mimir an Regins Stelle getreten, ist eine Folge der Verknüpfung der Sigurdssaga mit der von Thidrek von Bern, wohin Mimir als Lehrmeister Welents, des Vaters von Thidreks Gesellen Widga, und dem zu Ehren dessen berühmtes Schwert den Namen Mimung führte, gehört. Auch die ursprünglich menschliche Gestalt des Drachen ist ein alter echt deutscher Zug, wie unser Siegfriedslied Str. 125 bezeugt, den aber dasselbe auf den Drachen, der die Grimhild entführte, übertragen hat. Mit diesem Liede hat auch die Sage gemein, und ist daher als aus süddeutscher Sage geflossen zu betrachten, dass die Verwandlung in Drachengestalt eine gezwungene ist, nach der Saga als Strafe für die Hexenwerke und Zaubereien, nach dem Liede für eine Buhlschaft, womit denn auch zusammenhängt, einmal dass Regin nicht im Besitze des Goldes ist, daher auch keine Rede davon sein kann, dass Sigurd dasselbe diesem abgenommen habe, sodann dass dieser gegen seinen Bruder wohlgesinnt ist. Die Trennung der Erwerbung des Hortes von dem Drachenkampf ist nun ganz der süddeutschen Sage gemäss, wie sie uns erhalten ist; denn also berichtet Hagen von Siegfrieds Jugendthaten Nib. 88—101, dasselbe setzt Hugo von Trimberg (Ende des 13. Jahrh.) voraus, wenn er zwei verschiedene Gedichte *Sîfrides wurm* und *der Nebelunge hort* anführt, sowie schon früher der Marner der *Ymelunge hort* (s. Grimm, Heldens. 171. 162), und endlich das Siegfriedslied. Möglich ist es, dass mit der Nicht-Erwerbung des Hortes zusammen

hängt, wenn c. 344 Brynhild sagt, dass Sigurd wie ein Waller, d. h. in einem armseligen Zustande nach Worms gekommen sei, während er nach der Völsungasaga mit Fafnirs Hort beladen in nie gesehener Herrlichkeit zu Gjuki kommt. Gleichwol ist nach unsrer Saga Sigurd im Besitz des Niflungaschatzes, denn Grimhild sucht nicht nur den Attila durch die Aussicht auf dessen Besitz zur Einladung ihrer Brüder zu bewegen und fordert ihn dann von Högni, sondern Attila weiss auch, dass Sigurd denselben dem grossen Drachen weggenommen hat (c. 359. 373), und Högni hat den Schlüssel zu Sigisfröds Keller, in dem er geborgen ist; woraus folgt, dass zugleich eine sächsische Sage bestand, in der die Erwerbung des Hortes mit dem Drachenkampf verbunden, und mithin ursprünglich auch die Verwandlung des Drachen eine freiwillige, sowie die Gesinnung der beiden Brüder keine freundliche war, welches Alles dazu geeignet ist, die Nachricht des Abtes Nicolaus von der Gnitaheide und die oben behauptete Lebendigkeit der ursprünglichen Sage zu dessen Zeit zu bestätigen. Die Züge der Saga von Sigurds Ungeschlachtheit, der Misshandlung der Gesellen, dem Versuch Mimirs, ihn durch das Erlernen des Schmiedehandwerks von seinem Unfug abzubringen, dem Zerschmettern des Ambosses, dem Entsenden des Knaben in den Wald mit Speise und Trank und einer Holzaxt, um Kohlen zu brennen, damit er durch den Drachen seinen Tod finde, der Art der Erschlagung des Drachen, der durch die Bestreichung mit dem Blute des Drachen dem Helden zu Theil gewordenen Hornhaut, und dass er zwischen die Schultern nicht hat hinreichen können: diese finden sich sämmtlich in ähnlicher Weise in unsern süddeutschen Ueberlieferungen, dem Siegfriedslied, dem Volksbuch und den Märchen, ja sogar theilweise in dem Nibelungenlied wieder und sind daher aus diesen in die sächsische Sage eingedrungen. Die Saga nähert sich nun zwar wieder den nordischen Ueberlieferungen in dem Zerstücken und Sieden des Wurmes, dem Verbrennen der Finger, dem Stecken derselben in den Mund, um sie zu kühlen, dem Verständniss der Vögelsprache, dem Rathe derselben, den falschen Mimir zu erschlagen, und in der Ausführung dieses Rathes; allein da auch nach deutschem Glauben durch den Genuss einer Schlange das Verständniss der

Vögelsprache herbeigeführt wird, und eine solche nicht roh, sondern gesotten genossen wurde, und den sonst angeführten Zügen ganz ähnliche in unsern Märchen entsprechen (s. m. Heldens. I, 388. 389. 366), so kann wol der sächsische Ursprung derselben nicht gut geleugnet werden. Dieselben gehörten aber wol zu der ältern Gestalt, wo die Erwerbung des Hortes mit der Erschlagung des Drachen noch verbunden war, und dies scheint auch dadurch bestätigt zu werden, dass die Saga c. 356 Grimhild die klügste (*vitrust*) aller Frauen nennt, da dies Epitheton aller Wahrscheinlichkeit nach auf den von der Edda (*Guðrúnarkv. II* prosaischer Eingang) und der Völs. s. c. 26 überlieferten Mythus zurückgeht, dass Sigurd seiner Gattin von Fafnirs Herzen zu essen gab, wodurch auch sie die Gabe erhielt, der Vögel Stimme zu verstehen, d. h. die Gabe der Weisheit, was die Völsungasaga dadurch paraphrasirt, dass sie sagt, sie sei seitdem weit grimmiger und weiser geworden als vorher, und weshalb *Sigurðarkv.* 51 und *Atlamál* Str. 3 und 12 dieselbe wie in unsrer Saga *vitri* heisst. Dem Nibelungenlied ist dies Epitheton gänzlich fremd, weil dazumal der Mythus, auf dem es beruht, schon längst erloschen war; darum wird es denn auch nicht unstatthaft sein, in diesem Epitheton ein Zeugniss für den sächsischen Ursprung jener Züge zu sehen. Dagegen wird der Zug, dass Mimir den zornig heimkehrenden Sigurd durch die Gabe der Waffen zu versöhnen sucht, süddeutschen Ursprungs sein, da die Goldbrünne, welche Siegfried im Rosengarten trägt, das Werk Eckihards, Mimirs Gesellen, ist (s. Grimm, Heldens. 246 und meine Heldens. 1, 140); die Brünne gehörte aber ursprünglich zu dem Hort und war Regins Werk (s. m. Heldens. 1, 140), und diese Fassung mag durch die Trennung der Erwerbung des Hortes von dem Drachenkampf, die der süddeutschen Sage eigenthümlich ist, entstanden sein. Der süddeutsche Einfluss tritt auch augenscheinlich in der Form *Sigfröðr* c. 164. 165 hervor, die buchstäblich unser *Sigfrid* in nordischer Umformung ist (vgl. *Guðfröðr* = *Guðfriðr*, *Ragnfröðr* = *Ragnfriðr*, Möbius, Glossar S. 350), doch begegnet auch c. 393 *Sigisfröð kjallari*, ohne dass dort ein süddeutscher Einfluss anzunehmen steht.

Cap. 168.

Sigurd begibt sich zu Brynhild, die ihm sein Geschlecht offenbart und ihm das Ross Grani gibt, worauf er zu König Isung von Bertangaland zieht und dessen Ratgeber und Bannerführer wird.

Wie Sigurd in der Edda nach dem Drachenkampf auszieht, Brynhild zu erlösen, so begibt er sich auch jetzt sofort zu ihr; aber Alles ist völlig verändert, ohne dass jedoch irgend ein süddeutscher Einfluss dabei zu erkennen wäre. Nicht mehr die Adlerinnen, sondern Mimir weist ihn dahin; aus dem Berge *Skatalundr*, wo Brynhild in der von Flammen umloderten Schildburg im Zauberschlafe liegt, aus dem Sigurd sie erlöst, ist die Burg *Sægarð* geworden, wo die Jungfrau von Wachtmännern und Rittern beschützt, ihren Sitz wie eine Fürstentochter hat. Der Zweck seines Besuches ist auch nicht mehr, sie aus ihrer Verzauberung zu erlösen, sondern das Ross Grani von ihr zu erhalten. Dennoch bricht auch hierin das Ursprüngliche noch durch; denn *Sægarð* ist, wie der Name, d. i. die in einem See gelegene Burg [1], und insbesondere der Umstand bezeugt, dass Sigurd mit Gewalt eindringt, ein Todtenreich wie die Waberlohe (s. W. Müller a. a. O. 83 und m. Heldens. 2, 32 fg.). Und wenn *Oddrúnargrátr* Str. 18. 19 Züge vorkommen, welche sich nahe mit unsrer Saga berühren, indem es von Sigurds zweitem Flammenritt heisst, dass Brynhild Borten stickend im Gemache sass, Land und Leute um sich hatte, Kampf sich erhoben habe und die Burg niedergebrochen sei, und auch das færöische Brinhildslied Str. 78. 79 mit dem Ritt durch die Waberlohe das Zerschlagen des Thores und der Fensterladen verbindet, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, mag auch das eddische Lied eine spätere norrönische Erfindung sein, dass gerade diese Züge auf echter Sage beruhen. Bedenkt man ferner, dass Brynhild auf die Kunde von dem Kampfe sofort sagt 'da wird Sigurd, Sigmunds Sohn, gekommen sein', und sich dies daraus erklärt, dass sie weiss, dass er allein im Stande war, in ihre Burg einzudringen, wie sie Völs. s.

[1] Der Name kommt indess in der Niflungasaga nicht vor, da derselbe schon vorher in der Sage von König Thidrek c. 18 genannt ist.

c. 27 es weiss, dass er allein es vollbringen werde, durch ihre Waberlohe zu reiten, und sie daher, nachdem er ihr seinen Namen genannt, ihr aber sein Geschlecht nicht angeben kann, ihm dies kundthut, wie der Zwerg Eugel in unserm Siegfriedslied, so ist es doch wol das Einfachste, die Erzählung der Saga mit W. Grimm, Heldens. 84 als deutsche Dichtung zu betrachten, und zwar als eine rein sächsische, da die süddeutsche Sage von Siegfrieds erster Begegnung mit Brunhilde nur noch eine dunkele Erinnerung bewahrt hat. Auch dass Sigurd von Brynhild das Ross Grani erhält, ist ein der Saga eigenthümlicher Zug, der aber jedenfalls damit im Zusammenhange steht, dass Bertangaland, in dem Brynhilds Burg steht (vgl. c. 97), sich durch seine Rossezucht auszeichnete, da auch Erminrek nach c. 288 daselbst ein Gestüt hatte, das ebenfalls wie das der Brynhild (c. 18) unter Studas dem Alten stand, und der somit der Verbindung der Sage mit der von Thidrek seinen Ursprung verdankt[1]. Und wenn zwölf Männer das Ross Grani nicht zu fangen vermögen, dasselbe aber sofort auf Sigurd zukommt, von ihm sich den Zaum anlegen und besteigen lässt, sollte dies nicht dem entsprechen, wenn nach dem prosaischen Schluss zu *Fafnismál* dasselbe, nachdem es Sigurd mit dem Hort beladen hat, nicht eher fortgehen will, als bis er dessen Rücken bestiegen, und nach der Snorra-Edda und Völsungasaga nicht unter Gunnar, dem Sigurd dasselbe zum Ritt durch die Waberlohe abgetreten hat, sondern nur unter seinem Herrn?

Nachdem sich nun Sigurd von Brynhild verabschiedet hat — seine Verlobung mit derselben holt der Sammler später nach — begibt er sich zum König Isung von Bertangaland[2] und wird dessen

---

[1]) Es wird nicht zu kühn sein, wenn man behauptet, dass die süddeutsche Sage, wie so Vieles von Siegfried, auch den Namen seines Rosses geradezu vergessen hat, denn einen Namen wird dies gewiss ebenso geführt haben, wie Falka, Skemming und Rispa, die unsre Saga c. 190 als Granis Brüder bezeichnet und von denen unsre süddeutsche Sage die Namen der beiden erstern wohl kennt.

[2]) Ich kann die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, meine Auslegung von *Bertangaland* als aus *Bertwangôlant* entstanden, die ich in meiner Heldens. 1, 164 versucht, zu verbessern. Offenbar ist nemlich *Bertang* eine patronymische Form wie *Osang* in *Osangtrix* und entspricht der Bedeutung nach

Ratgeber und Bannerführer, aber auch diese Erzählung und alles, was sich daran knüpft, ist keine Erfindung des Sammlers, da dasselbe auch das ins 13. Jahrhundert fallende dänische Lied von König Diderik und seinen Kämpen voraussetzt und auf der Verbindung der Thidrekssaga mit der Niflungasaga beruht.

Cap. 169.

Von den Niflungen und Högnis Geburt.

Die Namen der Niflunge sind offenbar aus süddeutscher Quelle geflossen. Dies beweisen die Namen Gernoz und Gislher, die der Edda und somit auch der ältern sächsischen Ueberlieferung noch gänzlich fremd sind; was aber den Umstand betrifft, dass Aldrian, der nach der süddeutschen Sage nur der Vater Hagens ist, zu dem aller Niflungen gemacht ist, so kann dies nur darin seinen Grund haben, dass die nord- wie die süddeutsche Ueberlieferung im 12. und 13. Jahrhundert nicht nur nichts mehr von *Gifuka*, *Gibiche* zu berichten wusste, sondern dass auch sein Name schon im Erlöschen begriffen war; denn ihn nennen von den süddeutschen nur der Waltharius, der Rosengarten, das Siegfriedslied und der Anhang zum Heldenbuch; das Nibelungenlied und die Klage kennen ihn gar nicht und setzen Dankrat an dessen Stelle, und der Dichter des Biterolf lässt vorsichtig beide, Dankrat und Gibich, zusammen herrschen. Zur Zeit der Abfassung der Saga war ohne Zweifel der Name *Gifuka* in Sachsen schon gänzlich verschollen, und da Dankrat ihr unbekannt war, so bietet die specielle Thidrekssaga c. 170 dafür Irung. Da aber nun die Sage daran festhielt, dass Högni der Bruder Gunnars war, so machte sie den Aldrian der süddeutschen Sage zum Vater aller Niflunge. Gleichen Ursprungs, wenn auch nicht besonders überliefert, ist Högnis Erzeugung durch einen Elben, denn die spätere süddeutsche Sage pflegt auch andern ausgezeichneten Helden, wie Dietrich und Ortnit, eine dämonische oder

---

genau dem *Isung* (s. m. Heldens. 1, 154); wie aber *Isung* einen *Iso* voraussetzt, so *Bertang* einen *Berto* und nicht eine *Isa* oder *Berta*, wie ich a. a. O. 166 annahm.

elbische Abkunft zu geben (vgl. unten c. 391). Damit muss aber auch die Neckerei des Knaben u. s. w. gleichen Ursprungs sein.

Cap. 226.

Sigurd vermählt sich mit Grimhild und Gunnar wirbt auf dessen Rat um Brynhild.

Wenn Sigurds Aufenthalt bei König Isung und der Zug König Thidreks mit den Niflungenkönigen nach Bertangaland in der sächsischen Sage wohl begründet war, so muss Gleiches auch der Fall gewesen sein, wenn die Saga c. 225 Sigurd mit Thidrek und den Niflungen von da nach Bern und darauf von dort nach Niflungenland ziehen lässt, wo nun dessen Verheiratung mit Grimhild gestiftet wird. Da Oda nicht dem Verhängniss in die Hände arbeitet, wie Grimhild in der Völsungasaga[1]), so scheint der Zug, dass Sigurd dem Gunnar die Brynhild zur Gattin vorschlägt, was dort Grimhild thut, von jener auf diesen in der sächsischen Ueberlieferung übertragen zu sein. Dem Nibelungenlied ist dies aber geradezu entgegen, indem hier Siegfried dem Gunther diese Werbung entschieden widerrät. Die Saga gibt zwar wie das Lied an, dass dem Sigurd alle Wege zu Brynhild bekannt seien, allein da auch *Sigurðarkv.* III. 3 derselbe bei derselben Gelegenheit 'der wegekundige' (*vegakunni?*) genannt wird, so könnte hier ein alter Zug vorliegen.

Cap. 227.

Brynhild willigt nach einer Unterredung mit Sigurd und Thidrek ein, Gunnar zum Gatten zu nehmen.

Diese Unterredung ist dem Nibelungenlied ebenwol fremd, das an deren Stelle die Kampfspiele hat, dieselbe beruht also auch auf sächsischen Ueberlieferungen. Der vielfache Mangel in der Motivierung beweist jedoch, dass diese schon im Versiegen begriffen waren, weshalb die Abschreiber A und B, welche dies gefühlt haben, die ältere nordische Ueberlieferung zu Hilfe nahmen, jedoch nicht

[1]) Wenn diese Saga öfters zum Vergleich herangezogen wird, so hat dies darin seinen Grund, dass sie, wenn auch jüngern Ursprungs als die Thidrekssaga, auf ältern Quellen beruht.

die Edda oder die Völsungasaga, sondern wol jene norrönische Sage von Sigurd-Fafnisbani, die der Verfasser unsrer Saga im Prologus anführt[1]), da Brynhild erklärt, dass sie deshalb Gunnar zum Gatten nehme, damit er Sigurds Mörder werde, was der Völsungasaga fremd ist. In der Angabe, dass Sigurd und Gunnar sich Brudereide geschworen, bricht ohne Zweifel ein alter Zug durch, aber eine Umkehrung des Ursprünglichen ist es, wenn es hier heisst, dass Sigurd Grimhild darum lieber als Brynhild genommen, da diese keinen Bruder habe, während dort die Gjukunge in Sigurds Verheiratung mit ihrer Schwester Gudrun eine Stütze für ihr Reich zu finden hoffen.

Cap. 228—230.

Gunnars Hochzeit mit Brynhild. Kampf in der Brautnacht. Heimkehr mit Brynhild in Niflungenland.

Allen Ueberlieferungen ist es entgegen, dass hier die Hochzeit in Brynhilds Burg und nicht in der Gunnars oder in Worms gefeiert wird. Der Kampf in der Brautnacht stimmt nun zwar in den Hauptzügen genau mit dem Nibelungenliede überein, dennoch walten dabei so wesentliche Verschiedenheiten ob, dass dieses nicht als Quelle angesehen werden kann. Denn mag es auch Uebertreibung sein, dass Brynhild den gebundenen Gunnar drei Nächte hindurch bis zum Tage hängen lässt, was im Liede nur eine Nacht geschieht, und zwar in einer nur BC eigenthümlichen Strophe, so weicht doch alles Uebrige ganz entschieden ab: Gunnar sucht geradezu Hilfe bei Sigurd, und dieser nimmt mit Gunnars Einwilligung der Brynhild das Magdthum, während im Liede Siegfried den trauernden Gunther, wohl ahnend, was demselben widerfahren sei, spottend fragt (598, 4): '*wie ist iu hînt gelungen?*' und als ihm dieser sein Missgeschick erzählt hat, ihm verspricht, es zu schaffen, dass er noch heute Nacht ihrer Minne geniessen könne, und gerade die

[1]) A und B, die in der Welentssaga so viel Eigenthümliches darbieten (z. B. Heren als Name der Königstochter) müssen auch hier aus dieser Sage geschöpft haben. Mit Sophus Bugge a. a. O. LXVIII kann ich darin aber nicht die Edda sehen, sondern nur jene Sagas, und etwa noch die Sigurðarsaga, deren Snorri im Hattatál gedenkt, s. meine Heldens. 1, 41.

Reinheit, womit Siegfried dies vollbringt, ist ein höchst bedeutungsvoller Zug unsres Liedes; sodann findet nach der Saga Sigurd bei Brynhild auch nicht den geringsten Widerstand, was ebenfalls dem Liede entgegen ist. Diesem nach, und dass die Saga für die Tarnkappe, der von der Edda berichteten Vertauschung der Gestalt entsprechend, die Umtauschung der Kleider darbietet, was dem gleich kommt, wenn nach dem färöischen Lied bei dem Flammenritt, um das Ross Grani zu täuschen, Gunnar mit Sigurd die Kleider wechselt, ist es wol das Wahrscheinlichste, dass die ganze Erzählung auf einer süddeutschen, von dem Nibelungenlied abweichenden, in Sachsen eingedrungenen Sage beruht, welche die ursprüngliche bis auf jenen Zug von der Umtauschung der Kleider verdrängte.

Cap. 342.

Von den Niflungen.

Dies Capitel bringt nur nach langen Abschweifungen die Personen und Verhältnisse wieder in Erinnerung und ist ein reines Erzeugniss des Sammlers.

Cap. 343.

Der Zank der Königinnen.

Diese Erzählung beruht ganz auf altem Grunde, aber es begegnen dabei auch einzelne Züge — und zwar zum ersten Mal in unsrer Saga —, welche ziemlich wörtlich mit dem Nibelungenlied übereinstimmen.

Die Lieder der Edda, welche von dem Zanke handelten, sind uns zwar verloren, aber wenn sie auch der Verfasser der Völsungasaga noch benutzen konnte, so ist es doch sehr zweifelhaft, ob sie dem eigentlichen Motiv des Zankes, Brynhilds unerloschener Liebe zu Sigurd und dem Neide, den sie deshalb gegen Gudrun hegt, besondern Ausdruck gaben, da diese Saga nichts davon berichtet; dass Gleiches in der Sn. Edda der Fall ist, kann wegen der Kürze, mit der sie die Sage erzählt, nicht auffallen. Aber wenn nun der Sammler unsrer Saga ebenfalls nichts davon erwähnt, so ist dies kein Beweis, dass er sich nach der Edda gerichtet habe. Der Ab-

schreiber A dagegen hat das Fehlen eines Motivs gefühlt und entweder aus der Erzählung der Völsungasaga von Brynhilds Harm, oder, was wahrscheinlicher ist, wie c. 227 aus der ältern norrönischen Sage ein solches zu ergänzen gesucht, indem er Brynhild die Worte in den Mund legt, dass Gudrun (Grimhild) sich durch Betrug in Sigurds Besitz gesetzt habe, womit das oben zu c. 227 Bemerkte zu vergleichen ist. — Aus dem Vortritt beim Haarwaschen im Strome hat sich, da die Sitte längst erloschen oder unverständlich war, das Verlangen der Brynhild entwickelt, dass Grimhild vor ihr, als der Königin des Landes, aufstehe, und man darf wol mit Sicherheit annehmen, dass erst der Dichter des Nibelungenliedes an die Stelle dieses Zuges den Vortritt beim Kirchgang setzte. Brynhilds Worte: 'Lieber magst du nun in die Wälder fahren, zu suchen nach den Spuren der Hindin hinter Sigurd, deinem Manne, her, das ziemt dir besser, als Königin in Niflungenland zu sein', womit diese zu sagen scheint, dass es der Grimhild, weil Gunnar und nicht Sigurd König sei und dieser deshalb mit der Herrschaft nichts zu schaffen habe, besser gezieme als Spürhündin ihren Mann auf der Jagd zu begleiten, statt die Königin spielen zu wollen, sind ihrer Derbheit wegen ohne Zweifel aus dem Volksmunde entsprungen, und gänzlich verschieden von dem alten, in der Völsungasaga auch bei dem Zanke erwähnten Vorwurf, dass Sigurd Hialpreks Knecht gewesen, und vollends von dem im Nibelungenlied fingirten, dass Siegfried Gunthers Eigenholde sei. Grimhilds Erwiderung, dass es ihr zur Ehre und Zierde gereichen sollte, dass jung Sigurd ihr Mann sei, klingen wieder ganz an die ältere Ueberlieferung an; denn in der Sn. Edda erwidert sie, dass weder Gunnar noch ein Anderer in der Welt dem Sigurd an Kühnheit gleich wäre; 'denn er erschlug Fafnir und Regin und nahm beider Erbe', und in der Völsungasaga: 'es ist das aller Männer Sage, dass keiner seines Gleichen in die Welt gekommen ist an jeglichen Dingen'. Der weitere Verlauf stimmt nun zwar im Wesentlichen insofern sowol mit der Völsungasaga als mit dem Nibelungenlied, dass Grimhild der Brynhild den Vorwurf macht, Sigurd habe ihr das Magdthum genommen, doch ist die Darstellung selbst eine von beiden verschiedene, wobei es

aber sehr zu beachten ist, dass Grimhilds Worte: *Sá maðr er þinn meydóm tók fyrsta sinn heitir Sigurðr sveinn* an Nibelungenlied Str. 783=840, 2 fg.:

'den dînen schœnen *lîp*
minnet êrste Sîfrit, mîn vil lieber man.
jane was ez niht mîn bruoder, *der dir den magetuom angewan.'*

anklingen, und noch genauer deren weitere Worte: *þat skyt ek hér til þessa fingrgullz, er hann tók af þér þá er hann hafði tekit þinn meydóm: þetta sama gull tók hann af þinni hendi ok gaf mér* mit Nibel. 790=847, 1—3 stimmen:

Dô sprach diu vrouwe Kriemhild 'ir möht mich lâzen gân:
ich erziuget mit dem golde deich an der hende hân:
daz brâhte mir mîn vriedel do er êrste bî iu lac.'

Dennoch kann man zweifeln, ob das Lied dafür die Quelle der Saga gewesen sei, da die Völs. saga c. 28 den Hergang in ganz ähnlicher Weise erzählt und die weiteren Umstände gänzlich von dem Liede verschieden sind, indem es hier Brynhild, als sie den Ring erkannt hat, was jedoch auch die Völs. saga berichtet, sofort in den Sinn kommt, wie es zugegangen sei, und sie es bitterlich bereut, also über die Sache gestritten zu haben, dass diese, die zuvor nur Wenige gewusst, nun unter alle Leute gekommen sei, in dem Liede aber, obschon die Täuschung ganz dieselbe war, sie sich die Sache nicht anders erklären kann, als dass ihr der Ring gestohlen sei und sie den Gürtel verloren und Siegfried sich ihrer leichtfertig gerühmt habe. Mit der Völsungasaga stimmt es aber wieder, dass die Könige während des Zankes nicht daheim sind, und Brynhild roth vor Aerger und schweigend hinweggeht, während sie in unserm Liede in Thränen ausbricht, sofort ihren Gatten herbeirufen lässt, und als sie ihm ihre Schmach geklagt, dieser Siegfried kommen lässt und ihn zur Rede stellt, der sich aber durch einen Eid reinigt, mit dem die Sache abgethan zu sein scheint.

Cap. 344—348.
Sigurds Ermordung.

Diese Erzählung beruht nicht mehr wie die vorige auf altem Grunde, wenn auch noch Einzelnes dazu stimmt, sondern der Hauptsache nach ganz auf der süddeutschen Sage mit mehrfachen mehr oder weniger wörtlichen Uebereinstimmungen mit dem Nibelungenliede.

Der Anfang stimmt jedoch mit keiner Ueberlieferung. Als Brynhild aus der Burg gegangen ist, begegnet sie zufällig dem von der Jagd mit seinen Brüdern heimkehrenden Gatten und bricht in Thränen und Jammern aus. Als diese sie weinen sehen, halten sie ihre Rosse an, und sie klagt nun ihrem Gatten die ihr angethane Schmach; da sie aber nun weiss, dass dieser den Sigurd ins Vertrauen gezogen und ihr dieser mit seiner Einwilligung das Magdthum genommen hat, so fordert sie nicht nur Rache für sich, dass Grimhild sie beschimpft, sondern auch für ihn selber, dass Sigurd ihm sein gegebenes Treuwort gebrochen habe, welches Letztere wol der nordischen Sage (vgl. Völs. s. c. 29 Schluss), nicht aber dem Nibelungenlied gemäss ist. Wenn nun Högni der Brynhild rät, kein Wort von der Sache zu reden und zu thun, als ob nichts vorgefallen sei, womit er die Rache andeutet, so lässt sich damit Nib. 807=864 vergleichen, wo Hagen, als er dieselbe weinen sieht und die Ursache davon erfahren hat, sofort gelobt, dies an Siegfried rächen zu wollen. Dagegen ist es wieder ein alter Zug, wenn Gunnar, der zu Högnis Rat schweigt, was dessen Schwanken in der Edda, den von Brynhild geforderten Mord auszuführen, gleichkommt, erst durch die Worte derselben: 'Jung Sigurd kam hierher zu euch wie ein Waller, aber nun ist er so stolz und so herrschsüchtig, dass nicht lange Zeit hingehen wird, bevor ihr ihm alle dienen werdet etc.' zur Zustimmung zu dem Anschlag gegen Sigurd gewonnen wird; denn *Brot af Brynhildarkv.* 9 sucht sie nach Sigurds Ermordung den Gunnar dadurch zu beruhigen, dass sie zu demselben sagt: 'Wol werdet ihr geniessen der Waffen und der Lande; allein würde Sigurd über alles herrschen, wenn er ein wenig länger das Leben behielte. Nicht wäre das geziemend, dass

er also herrschte über Gjukis Erbe und der Gothen Menge, wenn er fünf kampfgierige Söhne zur Heerschaarverwüstung gezeugt hätte.' Auch in unserm Siegfriedsliede werden die Brüder zu Seyfrids Ermordung bewogen, weil sie nicht dulden wollen, dass er die Lande beherrsche (Str. 173 fg.). Doch auch im Nibelungenliede Str. 813=870 sucht Hagen den Gunther dadurch zum Morde aufzureizen, dass er ihm alle Tage sagt, wenn Siegfried nicht mehr lebe, würden ihm unterthan viele Königslande; wenn auch dem mehr die Worte entsprechen, womit Gunnar den Högni *Sigurðarkv. III.* 15 zu gewinnen sucht: 'Gut ists zu schalten über des Rheines Erz, in Freude der Kleinode zu walten, und in Ruhe des Glückes zu geniessen', was die Völsungasaga dahin paraphrasiert: 'so gewinnen wir das Gold und alle Gewalt im Reiche' (c. 344).

Der Saga eigenthümlich ist, dass Sigurd von dem Zanke nicht das Geringste erfährt. Brynhild thut auf Högnis und Gunnars Rat, als ob nichts vorgefallen sei, desgleichen diese selbst, und als er wenige Tage später von der Jagd heimkehrt, empfangen sie denselben wohl und stellen sich ganz fröhlich; auch wird nicht gesagt, dass Grimhild demselben etwas von dem Vorfall erzählt habe, so dass er ebenso wenig wie in der Edda, wo er sich der Brudereide wegen für sicher hält, sowie im Liede, wo er die Sache durch den von ihm geleisteten Eid für abgethan hält, eine Ahnung von dem Mordanschlag gegen ihn hat. Wenn nun Högni dem Koch befiehlt, die Speisen, die sie vor der Jagd genössen, zu versalzen und Sigurd das Salzigste vorzusetzen, und dem Schenken ihnen säumig zu schenken, so entspricht dem im Liede, was aber mit dem Local der Jagd zusammenhängt (s. u.), wenn Hagen für die Jagd zwar für Speise gesorgt hat, aber nicht für Wein (c. 345).

Und wenn ferner die Saga erzählt, dass den folgenden Morgen die Könige zur Jagd sich rüsteten, und während sie das Frühmahl einnahmen, Sigurd zufällig hinzugekommen sei, seine Theilnahme an der Jagd erklärt, und dann an dem versalzenen Mahle theilgenommen habe, so ist das nur eine andere Fassung von dem, wenn im Liede, als Gunther, nachdem der vorgespiegelte Sachsenkrieg für erledigt erklärt ist, rät, in den Wasgauwald zur Jagd zu reiten und

Jedem es freistellt mitzureiten, Siegfried sich sofort für die Theilnahme entscheidet. Im Liede findet nun kein gemeinsames Frühmahl vor der Jagd statt, sondern der gemeinsame Imbiss wird mitgeführt. Dieser Umstand ist aber sehr erheblich für den Ort, wo Siegfried erschlagen wurde, sowie für die Ermittelung der Quelle unsrer Saga. Denn fand das verhängnissvolle gemeinsame Frühmahl daheim in Worms statt, und nahmen daher die Jagdgenossen den Imbiss nicht mit, so musste auch die Jagd in der Nähe von Worms, in dem Odenwald, stattgefunden haben, und es ist diesem gemäss, wenn im Nibelungenlied Str. 854 und in der Zusatzstrophe zu 939 in CJdh dieser Wald als das Jagdlocal angegeben wird, und dass dies die Volkssage war und aus dieser geflossen ist, beweist das Siegfriedslied, wo der Held in diesem Walde erstochen wird[1]). Demnach müssen jene Recensenten unsres Liedes und die sächsische Volkssage aus derselben Quelle geschöpft haben. Dagegen setzt die Verlegung der Jagd in den fernen Wasgauwald die Mitnahme des Imbisses voraus, aber dass dies nicht das Ursprüngliche sei, beweist der geographische Irrthum, dass die Helden von Worms über den Rhein setzen. — Von dem Liede weicht es völlig ab, dass Grimhild, wie die Saga erzählt, sobald Sigurd aus der Burg geritten sei, sich zu Bett gelegt habe, weil sie so böse mit Brynhild war, dass sie nicht bei ihr sitzen und Kurzweil mit ihr haben wollte, und dass Högni, der etwas später als die andern weggeritten sei, zuvor eine lange Unterredung mit Brynhild gehabt, in der sie diesen gebeten habe, es so zu fügen, dass Sigurd diesen Abend nicht heimkehre und diesen Tag sterbe, und sie ihm dafür Gold und Silber und andere Kleinode versprochen, und er sich dahin geäussert habe, er werde dahin trachten, dass es also geschehe. Da jedoch die Völs. saga c. 29 erzählt, dass sich Brynhild nach ihrer letzten Unter-

[1]) Gleiches darf auch für die Eddalieder angenommen werden, welche Sigurd der süddeutschen Sage gemäss draussen erschlagen werden lassen; denn nach *Guðrûnarkv. II.* 7 liegt dessen Leichnam jenseit des Stromes (*fyr handan ver*), also des Rheines und nicht im Wasgauwalde. Dass dieser Wald nicht zum Reiche der Burgunder gehört hat, ist gegen Müllenhoff von Jahn a. a. O. 1, 324 dargethan, dagegen müsste der Odenwald und somit noch ein Theil des rechten Rheinufers dazu gehört haben, wofür auch Burgunthart (Grimm, Heldens. 66) sprechen würde.

redung mit Gudrun zu Bette gelegt habe und sie von Gunnar und Sigurd besucht worden sei, so könnte die sächsische Sage diesen Zug auf Grimhild und die Unterredung Gunnars und Sigurds auf Högni übertragen haben, wie sie auch c. 392 einen Brynhild betreffenden Zug der Grimhild zuschreibt (c. 346).

Was nun Sigurds Ermordung betrifft, so sind bei aller Uebereinstimmung zwischen der Saga und dem Liede in den Hauptzügen doch die Nebenumstände völlig verschieden. Von der reichen Jagdbeute ist keine Rede, sondern alle jagen nur nach einem Eber, der von Högni erlegt wird; ferner wird, da das gemeinsame Mahl fehlt, nichts von dem Scherz berichtet, den sich Siegfried mit dem gefangenen Bären erlaubt etc., sondern nachdem der Eber ausgewaidet ist, und die Jagenden nun allesammt erhitzt und müde sind, werfen sie sich, sobald sie an einen Bach kommen, zum Trunke nieder, zuerst Gunnar und Högni und dann jung Sigurd. Sobald Högni getrunken hat, steht er auf, stösst dem trinkenden Sigurd, nicht wie im Liede mit dessen Spiess, sondern mit seinem eigenen mitten zwischen die Schultern, so dass der Spiess durch dessen Herz und aussen durch die Brust dringt (im Liede nur bis ins Herz). Der Todtwunde springt nicht auf und verfolgt nicht den Mörder, wie im Liede, und von den Worten, die er sterbend noch redet, stimmen etwa nur dem Inhalte nach: *ok ef þetta vissa ek, þá er ek stóð upp á mína fœtr, áðr þú unnir þetta verk at fá mér banasár, þá væri minn skjöldr brotinn ok hjálmr spiltr ok mitt sverð skorðat, ok meiri vón áðr þetta væri gört, at allir þér fjórir væri dauðir* mit Nibel. 935=994, 2. 3:

het ich an iu erkennet den mortlîchen sit,
ich hete wol behalten vor iu mînen lîp.

Ein sehr bedeutungsvoller Zug der Saga ist es aber, dass Sigurd selbst zur eigentlichen Beute der Jagd gemacht wird, indem Högni, nachdem derselbe gestorben ist, sagt: 'Diesen ganzen Morgen haben wir einen wilden Eber verfolgt und wir Viere konnten ihn kaum überwältigen, aber nun habe ich allein in kurzer Zeit einen Bären oder einen Wisend erjagt; und schlimmer wäre es uns Vieren, jung Sigurd zu überwältigen, wenn er darauf gerüstet wäre, als einen

Bären oder Wisend zu erlegen, der das wildeste Thier ist.' Nun sprach König Gunnar: 'Gewiss hast du wohl gejagt, und diesen Wisend sollen wir nun heimschaffen und meiner Schwester Grimhild bringen, wo sie auch ist'. Dieser Zug ist aber auch dem Nibelungenlied nicht ganz fremd, das Str. 943=1002, 2. 3 sagt:

von heleden kunde nimmer wirs gejaget sîn,
ein tier daz si dâ sluogen, daz weinden edeliu kint.

Ohne Zweifel weist auch der Traum der Gudrun Völs. s. c. 26, dass ihr ein Hirsch mit goldigem Haar, der weit über andere Thiere ragte, und den sie vor allen Andern erlangt und ihr besser gedeucht habe, als alle Dinge, von Brynhild vor den Knieen erschossen worden sei, auf diesen seinen Tod hin (c. 347).

Wo in der Edda Sigurd draussen erschlagen wird, bleibt der Leichnam auf der Mordstätte liegen und bei der Heimkehr der Mörder steht Gudrun vor der Burg (vgl. *Brot af Brynhildarkv.* 6 fg.; *Guðrúnarkv. II.* 4 fg.). Dem Nibelungenlied entsprechend wird aber in unsrer Saga der Leichnam von den Mördern mit heimgeführt, jedoch nicht wie dort des Nachts, und da Brynhild dieselben (unter denen dem Liede entgegen auch Gernoz sich befindet) mit dem Erschlagenen heimkehren sieht, geht sie ihnen entgegen, preist sie, dass sie so glücklich gejagt haben, und fordert sie voll grimmer Rache auf, Sigurds Leiche der schlafenden Gattin in die Arme zu legen. Damit lässt sich hinsichtlich ihrer Gesinnung vergleichen, wenn es von ihr *Sigurðarkv. III.* 30 heisst, nachdem sie Gudruns laute Klage über den an ihrer Seite erschlagenen Gatten vernommen: 'Da lachte Brynhild, Budlis Tochter, einmal aus ganzem Herzen, als sie bis zu ihrem Lager die gellende Klage der Tochter Gjukis hören konnte'; vgl. auch *Brot af Brynhildarkv.* 8 fg. Die Mörder thun, wozu Brynhild sie aufgefordert hat, und wie in der Edda die schlafende Gudrun erwacht, als sie in dem Blute des an ihrer Seite ermordeten Gatten schwimmt, so erwacht sie hier, als ihr der ermordete Gatte in den Schoss geworfen wird. Die Worte, in die sie beim Anblick des Ermordeten ausbricht: *'Ill þikkja mér þín sár, hvar féktu þau. Hér stendr þinn gullbúinn skjöldr heil ok ekki er hann spiltr, ok þinn hjálmr er hvergi brotinn, hvi*

vartu svá sárr: þú mant vera myrðr. Vissi ek hverr þat hefði gört, þá mætti þat væra hans gjald', stimmen aber genau mit Nib. 953=1012, 2fg.:

'owê mir mînes leides! nu ist dir dîn schilt
mit swerten niht verhouwen: du bist ermorderôt.
unt wesse ich wer iz het getân, ich riete imämmer sînen tôt.'

Ferner lassen sich mit Högnis Antwort: *'Eigi var hann myrðr. Vér eltum einn villigölt, ok sá hinn sami villigöltr veitti hónum banasár'*, sowie Grimhilds Entgegnung: *'Sá sami villigöltr hefir þú verit Högni, ok engi maðr annarra'*, die Worte vergleichen, die Gunther beim Bahrgerichte Nib. Str. 986=1045, 3. 4 spricht:

'ich wilz iuch wizzen lân.
in sluogen schâchære: Hagene hât es niht getân.'

sowie die, welche Kriemhilt darauf Str. 987=1046, 1. 3 erwidert:

'Mir sint die schâchære', sprach si, 'vil wol bekant. — —
Gunther unde Hagene, jâ habet ir iz getân.'

jedoch bietet die Saga mit dem wilden Eber jedenfalls das Ursprünglichere, da Sigurd zugleich Gegenstand der Jagd ist, und die Schächer nur eine ungeschickte Entstellung davon sind. Nach jenen Worten bricht Grimhild in bittere Thränen aus, die Mörder gehen hinweg in ihre Halle und sind fröhlich und Brynhild ist nicht unfröhlicher. Dazu halte man, wenn es *Brot af Brynhildarkv.* 12 von den Gjukungen heisst: 'Der Abend hatte sich geneigt, viel war getrunken, auf manche Weise war da Scherzwort gesprochen.' Von dem Weltruhm Sigurds, dessen die Saga schliesslich gedenkt, ist uns in den deutschen Ueberlieferungen nichts erhalten; in den nordischen dagegen war er tief begründet, denn schon sein Vater Siegmund, als er todtwund auf der Walstatt liegt, gedenkt desselben Völs. s. c. 12 und wiederholt spricht davon sein Oheim Gripir *Gripisspá* 11. 52 (c. 348).

Der Marner führt zwar ein abgesondertes Lied *Sigfrides tôt* an (Grimm, Heldens. 162), aber wir kennen davon nichts als den Titel.

b) Zweiter Theil.

Grimhilds Rache.

Diesen Theil der Saga hat Hr. Döring ausführlich mit unserm Nibelungenliede verglichen; allein da er von der unhaltbaren Voraussetzung ausgeht, dass dieses Lied die Quelle der Saga gewesen sei, so ist seine Vergleichung von vornherein in eine falsche Bahn gerathen. Noch empfindlicher ist es aber, dass es derselben völlig an wissenschaftlicher Methode fehlt, wodurch eine solche allein gewinnreich werden kann. Denn nicht nur, dass er, da er nur das auf uns gekommene Nibelungenlied als Quelle annimmt, Alles, was davon abweicht, entweder, soweit es mit den altnordischen Ueberlieferungen übereinstimmt, als aus der Edda entlehnt betrachtet, also gar nicht berücksichtigt, dass die Gestalt der Sage, wie sie uns in derselben erhalten ist, in Sachsen ihre ursprüngliche Heimat hatte und solange dort wenigstens in den Hauptzügen lebendig war, bis sie mit der süddeutschen verschmolz, oder, wo das Eine oder Andere nicht möglich ist, als vom Sagaschreiber erfunden, oder als irrthümlich aufgefasst, oder, wenn wichtige Momente des Liedes fehlen, als vergessen etc. ansieht, und sich hierdurch auf eine bequeme Weise Alles dessen entledigt, was seiner Ansicht zuwider ist; sondern er hat auch, was bei einer derartigen Vergleichung als vor Allem nothwendig längst anerkannt ist, gänzlich ausser Acht gelassen, dass einmal gewisse zufällige, sich aus der Natur der Sache ergebende, sowie stehende, formelhafte Ausdrücke und Wendungen, die sowol dem Verfasser als dem sagenmässigen wie dem epischen Stil überhaupt eigenthümlich sind und bei allen ähnlichen Fällen, selbst in Denkmälern aus fern von einander abliegenden Zeiten und Ländern als gar nichts Besonderes gleichmässig Anwendung finden, unterschieden werden müssen, ohne dass für das eine oder andere Denkmal Entlehnung anzunehmen ist, da der sagenmässige, epische Sprachgebrauch ihre gemeinsame Quelle ist[1]), und sodann solche

[1]) Dies ist z. B. der Fall bei einer Reihe von Ausdrücken und Wendungen, welche unsre Kudrun mit dem Nibelungenlied und dieses mit der Klage gemein hat, sofern nicht offenbare Nachahmungen vorliegen.

Ausdrücke und Wendungen, die in ein und demselben Zusammenhang vorkommen, also Worte und Inhalt sich decken. Daher sind nicht nur alle diejenigen Fälle zurückzuweisen, welche unter die erste Kategorie fallen, sondern auch Alles, was Hr. Döring aus Aventüren des Liedes zur Vergleichung herbeigezogen hat, von deren Inhalt der Verfasser der Saga auch nicht das Geringste weiss und in einem ganz andern Zusammenhang vorkommt. Auch wird denselben, sofern nicht ein alter Zug vorliegt, kaum ein Einfluss auf die Fassung zuzuschreiben sein, da es, wie schon hervorgehoben wurde, eine ganz unglaubliche, ja geradezu unmögliche Sache ist, dass die Gewährsmänner des Sammlers unser ganzes Nibelungenlied im Gedächtniss gehabt und dies demselben referiert hätten.

Da demnach die Vergleichung des Hrn. Döring zu keinem sichern Resultate führt, und es meine Aufgabe ist, die verschiedenen Elemente, aus denen die Saga entstanden ist, nachzuweisen, so sehe ich mich genöthigt, dieselbe von Neuem anzustellen, wobei freilich eine Wiederholung dessen, was von mir schon in meiner Heldensage, sowie von ihm selbst angeführt ist, nicht zu vermeiden steht.

Cap. 356.

König Attila sendet den Herzog Osid nach Niflungaland, um für ihn um Grimhild zu werben.

Diese Erzählung hat nur das mit dem Liede gemein, dass Attila als Witwer durch einen Abgesandten um Grimhild werben lässt; alles Uebrige weicht so vollständig von dem Liede ab, dass nichts als dieses aus der süddeutschen Sage entlehnt sein kann, dennoch sucht Hr. Döring sogar einzelne Ausdrücke und Wendungen aus demselben herzuleiten.

Auf die Erzählung von Erkas Tod (c. 340 fg.) und Sigurds Ermordung hat der Verfasser der Saga den Kampf Hertnids mit Isung (c. 349—355) folgen lassen (vgl. oben S. 31) und fährt dann fort: Attila erfuhr, dass Sigurd todt und dessen Frau Grimhild Witwe wäre.

Von dieser bemerkt derselbe: *er allra kvinna er vitrust ok fegrst*, wozu nach Hrn. Döring Nib. 1090=1150, 2. 3:

jane könde niht gesîn
in dirre werlde *schœner* deheines küniges *wîp*

stimmen sollen[1]; allein die Saga gebraucht fast von allen Frauen das Epitheton *fegrst* oder *friðazt*, meist noch mit Hinzufügung eines zweiten *bezt, kurteizt* u. dgl., so dass also das Nibelungenlied nicht als Quelle dafür angesehen werden kann, und dies wird um so gewisser, da das Epitheton *vitrust* dem Liede für Grimhild gänzlich fremd ist und, wie oben gezeigt, auf einen alten Mythus zurückgeht. In unsrer Saga begegnet dasselbe nur noch c. 246, wo es von Isolde heisst: *er allra er friðazt ok vitrust ok bezt*, ohne dass ein ähnlicher Mythus für diese aufzuweisen steht, und dann c. 349, wo die zauberkundige Ostacia *allra kvænna vænst ok vitrazt* genannt wird.

Die unmittelbar folgenden Worte der Saga: *en hann (sc. Attila) er nú kœnlauss* meint Hr. Döring, stimmten zu Nib. 1083=1143, 1:

Daz was in einem zîten, dô vrou Helche erstarp;

allein die Saga weist damit nur zurück auf die Worte, welche die sterbende Erka zu Attila spricht: *ok kann svá til bera at þú verðir kvánlauss*, und zudem war es ja nothwendig, dass nach der Abschweifung von Erkas Tod Attilas Witwenstand, bevor von seiner zweiten Verheiratung die Rede sein konnte, in Erinnerung gebracht wurde, wie derartige Anknüpfungen in der Saga ganz gewöhnlich sind[2].

Hr. Döring fährt fort: 'Attila lässt seinen Verwandten Osid zu sich kommen, und trägt ihm seine Botschaft auf: *Attila konungr vill senda hann at biðja sér konu Grimhildar* u. s. w., *er átt hefir Sigurðr sveinn*. Hierzu zu vergleichen Nib. 1091=1151, 1:

Er sprach: 'sô wirb ez, Rüedegêr, als liep als ich dir sî' u. s. w.

und zu den letzten Worten Nib. 1084=1144, 4[b]:

der starke Sîfrit was ir man.'

---

[1]) Bei der Hervorhebung der Stellen der Saga und des Liedes durch den Druck richte ich mich von nun an absichtlich nach Hrn. Döring.

[2]) Die altschw. Bearbeitung, die öfter den Zusammenhang genauer herzustellen sucht, sagt daher: 'Da König Atilius von Hunaland lange Zeit als Witwer gesessen hatte und hörte, dass jung Sigurd todt sei etc.'

'Die nächsten Worte: *Ósiðr hertogi léz fara vilja, hvert er konungr vill hann sent hafa* ähneln Rüdigers Worten Nib. 1093=1153, 3:

ich wil din bote gerne wesen an den Rîn.

Osid rüstet sich zur Fahrt *með mikilli kurteisi* und nimmt 40 (AB: 60) Ritter mit und viele Knappen.'

'Im Nib. 1095=1155 will sich Rüdiger so ausrüsten, *daz wirs êre hân*, und 500 Ritter mitnehmen.'

'Osid reitet seine Strasse, bis er nach Verniza (= *Wormeze*) zu Gunnar kommt. — (Die ausführlichen und breiten Reiseschilderungen des Nibelungenliedes werden vom Sagaschreiber stets in knappster Form wiedergegeben; vgl. c. 358. 360. 371). Die Hunnen werden gut empfangen: *þeim er þar vel fagnat; dvelz hann þar nokkura daga.*

Ebenso Nib. 1122=1182, 3:

dô wurden wol enpfangen die von Hiunen lant.'

Hier zeigt es sich augenscheinlich, dass Hr. Döring es unterlassen hat, die Darstellungsweise der Saga zu berücksichtigen, die auch sonst fast mit denselben Worten alle Werbungen erzählt, also das Nibelungenlied dafür nicht als Quelle angesehen werden kann, z. B. c. 333. 334 Thidreks Werbung um Hilde durch Herburt. Ich stelle daher beide zur Vergleichung gegenüber und füge von vielen ähnlichen Beispielen noch eins aus c. 42 hinzu.

c. 356:

Hann (sc. Attila) *sendir eptir sínum frænda Ósið* í Herraland, at hann skal koma til hans. Ok er hertogenn spyrr, at hans frændi Attila konungr vill hann hitta, gerir hann færit sína til Súsa ok með hánum XX (A: XXX) riddarar. Attila konungr fagnaði hónum vel *ok segir*, at hann hafi hánum sent orð *ok vill at hann fari hans sendiför í Niflungaland.* Attila konungr vill senda hann *at biðja sér konu Grímhildar systar Gunnars konungr,*

c. 233:

Nú kallar hann (sc. þiðrekr) *til sín frænda Herburt, ok segir, at hann skal fara hans sendiför til Brittanga ok biðja til handa hónum Hildi dottur Artus konungs.* Ok *Herburt léz fara vilja hvert er hann vil senda hann. Nú létr þiðrekr konungr búa ferð hans ok fær hónum IV riddara ok XX* ok fær þeim góð vápn ok góða hesta ok góð klædi (A: XXX riddara ok *marga sveina* etc. B: XXX riddara með enum bezta bunaði).

er átt hefir Sigurðr sveinn. *Ósiðr hertogi lézt fara vilja, hvert er konungr vill hann sent hafa. Nú býz hann til þessar ferðar* med mikilli kurteisi (A.B: ok drambi) *ok hefir með sér XL* (A.B: LX) enna kurteisaztu *riddara* ok marga sveina vel búna. *Hann fær alla sína leið til þess er þar koma í Niflungaland* ok hitta Gunnar konung í Vernizu. *Þeim er þar vel fagnat;* dvelz hann þar nokkura daga.

c. 234:

Nú ferr Herburt alla þá leið til þess er þeir koma til Bertanga ok er þeim vel fagnað með konungi Artus.

c. 42:

Ósið Ródolfr ríða alla sínu leið þar til er þeir koma í Vilcinaland ok fersk þeim vel; þeir hitta Ósangtrix konung í Svíðjóðu. *Hann fagnar vel sendimönnum etc.*

Auch liegen hier noch zwei andere Momente vor, aus denen hervorgeht, dass nicht das Lied die Quelle gewesen sein kann, sondern die alte Ueberlieferung, die sich im Anschluss an die süddeutsche Formation in eigenthümlicher Weise entwickelt hat. Einmal entschliesst sich im Liede Etzel auf den Rat seiner Freunde um Kriemhilt zu werben, und zwar erst, nachdem sie sein Bedenken, dass sie ihn als Heiden nimmermehr nehmen werde, durch Hinweis auf seinen hohen Namen und sein grosses Gut hinweggeräumt haben. In der Saga aber thut er es aus freiem Antrieb und dazu ungeachtet der Mahnung Erkas (c. 340), sich keine Frau aus Niflungaland und von dem Geschlechte Aldrians zu nehmen (s. o. S. 4 f.). Diese Mahnung muss in der ursprünglichen Sage beruhen, indem Erka voraussah, dass Attila aus Begierde nach Sigurds Hort, den die Gjukungen nach dessen Tod an sich genommen, diesen den Tod Brynhilds Schuld geben und sich mit ihnen dadurch versöhnen würde, dass sie ihm Gudrun zur Ehe gäben, wodurch er Ansprüche auf den Hort erlangen und sich so das Befürchtete erfüllen würde. Die Saga gibt hier nun, da Attilas Verwandtschaft mit Brynhild erloschen ist und der Hort der neuen Sagenformation gemäss zurücktritt, allerdings nicht die geringste Andeutung hiervon; allein da die alte Bedeutung des Hortes dennoch verschiedentlich durchbricht, indem Grimhild durch die Aussicht auf dessen Besitz Attila zur Einladung ihrer Brüder zu bewegen sucht, dieser der habsüchtigste aller Männer genannt wird, und die Begierde nach dem Horte dessen Tod herbeiführt, so darf man als sicher annehmen, dass, der ursprünglichen Sage ent-

sprechend, Attila aus Begierde nach demselben die Mahnung der Erka missachtete und um Grimhild warb. Nach Atlamál 90 that er dies persönlich; denn es heisst hier:

beiðr fór ek heiman
at biðja þín, Guðrún!

(verlangend fuhr ich von Haus, um um dich zu werben, Gudrun!), nach unsrer Saga thut er es im Anschluss an die süddeutsche Formation durch einen Abgesandten. Aber — und das ist ein weiteres unterscheidendes Moment zwischen dem Lied und der Saga — er thut dies nicht durch Rodingeir (Rüdiger), sondern durch seinen Neffen Osid. Dieser wirbt zwar schon c. 42 für Attila um Erka, und als er nichts ausrichtet, lässt dieser c. 43 die Werbung durch Rodingeir wiederholen, wobei dessen hohes Ansehn und allgemeine Beliebtheit besonders hervorgehoben werden, allein da Osids Werbung diesmal eine glückliche war, insbesondere da ihm in der Niflungasaga dadurch eine bedeutende Rolle zugefallen ist, dass Gunnar von ihm und noch nicht von Thidrek überwältigt wird, kann hier keine willkürliche Personenvertauschung vorliegen[1]; und ebenso wenig kann es willkürlich sein, wenn Rodingeir mit Thidrek den Attila auf seiner Brautfahrt begleitet. Die Saga hat aber hier,

---

[1]) Nach dem Anfang des Cap. ist Osid aus Herraland, das nach c. 39. 41 für Friesland steht, sonst aber nirgends begegnet und bis jetzt noch unerklärt geblieben ist. Dieser Name aber ist ein schlagender Beweis, dass der Verfasser der Saga aus der mündlichen niederdeutschen Volkssage schöpfte und dass diese auf uraltem epischen Grunde ruht. Derselbe ist nemlich, wie ich auch in meinem Art. Gudrun in Ersch u. Gruber gezeigt habe, augenscheinlich der epische Name für das Reich Hetels (der *Hetelinge-*, *Hegelinge lant*) in unsrer Kudrun, der nach diesem Gedichte ebenfalls in Friesland seinen Sitz hatte. Hetel ist nach Snorri, der noch seine ursprüngliche Namensform *Heðinn* (angels. *Heoden*) darbietet, der Sohn *Hjarrandis*, angels. *Heorrenda*, althochd. und mittelhochd. *Hërrant*. Die letztere Form nun, welche nach Müllenhoff (bei Haupt 12, 312 fg.) eine Participialbildung von dem angelsächsischen Substantivum *heor*, *heorra*, altn. *hjarri* (= *cardo*) ist, setzt eine Namensform angels. *Heor*, altn. *Hjarri* (althochd. *Hërr* oder *Hërro?* altsächs. *Hërra?*) voraus, und der Träger dieses Namens muss als der eigentliche Stammvater der Hetelinge, Hegelinge gegolten haben und nach ihm muss, wie *Amalungôlant* von *Amalunc* u. v. a., Friesland episch *Hërrôlant*, alts. *Hërraland* benannt worden sein. Ob nun dieser *Hërr* (*Hërro?* alts. *Hërra?*) vor dem Geschlecht Osids in Friesland geherrscht habe, sowie ob beide stammverwandt sind, vermag ich nicht zu erschauen.

wie es mir scheint, um so gewisser das Ursprüngliche überliefert, da der Dichter des Nibelungenliedes dem Rüdiger, der offenbar eine Lieblingsfigur desselben und eine seiner herrlichsten Schöpfungen ist, wozu ihm freilich die Volkssage die Elemente gegeben, nur darum die Werbung übertragen hat, um durch das Versprechen, das dieser bei der Werbung der Kriemhilt gibt, für dessen tragischen Tod eine desto tiefere, verhängnissvollere Verknüpfung zu haben. So hat demnach die sächsische Sage auch hier Altes und Neues mit einander verschmolzen.

Cap. 357.
Osids Werbung.

Auch hier findet sich keine, wenigstens keine sichere Uebereinstimmung mit dem Nibelungenlied. Die Saga beginnt, und zwar ganz in derselben Weise, wie sie Herburts Werbung berichtet hat, weshalb ich den Schluss von c. 356 wiederhole.

c. 357:

dvelz hann þar nokkura daga. Einn dag heimtir hann Gunnar konung á tal ok með hánum Högna ok Gernoz, *ok* er þeir eru á malstefnu, *mælti Ósið hertogi.*

c. 234:

Nú er Herburt hefir þar dvalz litla rtð, gengr hann fyrir konung ok segir hónum sín örendi.

Mit der nun folgenden Werbung Osids vergleiche man die Rodingeirs um Erka c. 44.

Attila konungr af Súsa *sendr* góða *kveðju Gunnari konungi* ok Högna hans broður (A. B: ok hans brœdrum [Högna ok Gernost, B]). *Attila konungr vill fá yðra systur Grímhildi með svá miklu fé sem yðr sómir* at senda hónum, *ok hann* vill *vera yðar vin.*

Hinn ríki *Attila konungr hefir sent kveðju Ósangtrix konungi* ok bað guð hjálpa yðr ok yðru ríki, ok þat með at *hann vill fá yðarar dottur Erkam við svá miklu fé* ok metnaði *sem* bæði *sómir yðr* ok hónum. *En þat vill hann yðr launa* bæði í fégjöfum ok annari *vináttu.*

Im Nibelungenlied 1131=1191 bittet dagegen Rüdiger sogleich nach seiner Ankunft um Erlaubniss, Etzels Botschaft auszurichten, 1133=1193, 1—3:

'iu enbiutet an den Rîn
getriuwelîchen dienst der grôze vogt mîn,
dar zuo allen vriunden, die ir müget hân.'

Dann meldet er erst den Tod der Helche und bringt dann die Werbung vor 1139 = 1199:

'Man sagete mînem herren, Kriemhilt sî âne man,
her Sifrit sî erstorben; und ist daz sô getân,
wolt ir ir des gunnen, sô sol si krône tragen
vor Etzelen recken: daz hiez ir mîn herre sagen.'

Das stimmt aber doch wol kaum nach Inhalt und Ausdruck zur Saga.

Auf diese Botschaft antwortet Gunnar: *Attila konungr er maðr rikr ok mikill höfðingi; vill Högni ok Gernoz minir brœðr sem ek, þá megum vér ei synja hánum þessa.* Im Nibelungenlied antwortet Gunther 1140=1200, 2 fg.

'si hœret mînen willen, ob siz gerne tuot.
den wil ich iu künden in disen drîen tagen.
ê ihz an ir erfunde, zwiu solde ich Etzeln versagen?'

Und 1142=1202, 2 fg. heisst es dann:

der künic nâch râte sande (vil wîslîch er pflac),
und ob ez sîne mâge dûhte guot getân
daz Kriemhilt nemen solde den künic Etzeln ze man.

Gunther erklärt also hier sofort seine Zustimmung für den Fall, dass Kriemhilt einwillige, und will Rüdigern nach Verlauf dreier Tage deren Entschluss verkünden, worauf er die Sache seinen Räten vorträgt; in der Saga dagegen macht er dieselbe nur von der Zustimmung seiner Brüder abhängig, was nicht einmal insofern dasselbe ist, als nach dem Liede zu den Räten die Brüder Gernot und Giselher ursprünglich nicht gehören, und diese erst herbeigerufen und um ihre Meinung befragt werden, weil Hagen entschieden abrät.

Ganz dem Liede entgegen antwortet Högni: '*Svá liz mér sem oss muni þat vera mikill vegr, at hinn riki Attila konungr fái várar systur; hann er allra konunga ríkastr ok mestr; nú megum vér af því vera meiri mennenn nú erum vér.*' Diese sofortige Zustimmung Högnis fällt um so mehr auf, als er bei der Beratung über die Einladung Attilas c. 361 aufs Kräftigste von deren Annahme abrät; allein da in diesem ersten Capitel mehrfach noch alte Züge durchbrechen, so könnte man wol versucht sein,

hier an einen Nachklang der ursprünglichen Sage zu denken, wo Högni noch nicht der Mörder Sigurds ist und die Gjukunge Alles aufbieten, Gudrun zur Einwilligung, Atli zum Gatten zu nehmen, zu bewegen, zumal Grimhild *Gudrúnarkv. II.* 30 den Atli der Tochter mit ganz ähnlichen Worten anpreist:

þann hefi ek allra
ættgöfgastan
fylki fundit
ok framast nekkvi.

(Den hab' ich unter allen als den edelstgebornen König befunden und nahezu trefflichsten.) Was die Völs. s. dahin paraphrasiert: 'Sodann sollst du dich dem König Atli, dem mächtigen, vermählen, so wirst du seines Reichthums schalten.' Hr. Döring vergleicht nun damit, dass Attilas mächtige Stellung den Ausschlag gibt, die Worte der Ratgeber Etzels im Nibelungenliede, als dieser unschlüssig ist, um Kriemhilt zu werben, Str. 1086=1146:

'waz ob siz lîhte tuot?
durch *iuwern namen den hôhen und iuwer michel guot*
sô sol manz doch versuochen an daz vil edele wîp.
ir muget vil gerne minnen den ir vil wætlîchen lîp.'

Allein einmal weiss die Saga nichts von diesen Ratgebern, sodann rühmt dieselbe von Attila auch sonst, dass er der mächtigste und grösste aller Könige sei, wenn sie auch ein besonderes Capitel (309) hat, in dem sie von dessen Feigheit und Fluchtfertigkeit handelt, und endlich ist es ganz etwas anderes als im Liede, wenn Högni durch die Verschwägerung mit Attila auf eine mächtigere Stellung der Niflunge hofft.

Högni fährt fort: '*En þetta mál verdr þó at ræða fyr henni, fyr því at hennar skap er svá stórt, at ei má Attila konungr ok engi annarra í veröldu fá fyr útan hennar vilja.*' Allerdings ist dies, wie Hr. Döring anführt, im Nibelungenlied 1140 =1200 (s. o.) Gunthers Rat, aber das Lied hat nichts von dem characteristischen Motiv der Saga, das in der ursprünglichen Sage wurzelt; denn es entspricht dem ganz, wenn Atli der Gudrun *Atlamál* 91 vorwirft:

Leyfð vartu ekkja,
létu *stórráða*,
var þá vanlygi,
er vér um reyndum.

(Du warst eine verwaiste Witwe, hochfärtig nannten sie dich, es war ungelogen, denn wir erfuhren es.)

Gernoz bittet nun Gunnar und Högni zu beschliessen, da es ihm wohl geziemend dünke, wenn es ihnen gefalle, worauf Gunnar mit Osid zu Grimhild gehen und ihr die Werbung Attilas vortragen. Dieselbe erklärt sofort, dass sie nicht wage, denselben zu ihrem Manne auszuschlagen, weil er ein so mächtiger König wäre etc., und dass sie gern darein willige, wenn es Gunnars Rat sei. Dieser gibt seine Zustimmung, da die Heirat nicht gegen ihren Willen sei, und er und seine Brüder besprechen nun die Sache gänzlich mit Osid, so dass sie beschlossen sein sollte. Dies stimmt weder mit der Edda, wo Gudrun sich entschieden weigert, Atli zu ihrem Gatten zu nehmen, weil sie das Unheil voraussieht, das aus dieser Ehe erwachse, und erst durch das Zureden ihrer Verwandten genöthigt einwilligt, noch mit dem Nibelungenliede, wo sie nach wiederholten vergeblichen Versuchen erst einwilligt, nachdem Rüdiger heimlich mit ihr gesprochen und ihr gelobt hat, all ihr Leid zu rächen, das ihr in Heunenland angethan würde, und sie nun hofft, dort so viele Freunde zu gewinnen, dass noch der Tod ihres lieben Mannes gerächt werde. Weder die eine, noch die andere Überlieferung kann also die Quelle der Saga gewesen sein, und wir müssen demnach eine eigenthümliche Gestaltung dieses Vorganges annehmen.

Als Osid sich zur Abreise rüstet, nimmt Gunnar Sigurds goldbeschlagenen Schild und dessen Helm, beschenkt damit denselben und sie scheiden als gute Freunde. Von diesen Geschenken, die übrigens ganz der Sitte, wie sie in der Saga vielfach erwähnt wird, gemäss sind, weiss das Nibelungenlied nichts. Hr. Döring bemerkt nun hierzu: c. 400 trage Thidrek Sigurds Helm, ohne dass gesagt werde, wie er in dessen Besitz gekommen sei. Ein Beispiel für das kritiklose Arbeiten des Sagaschreibers. Dieses Urtheil trifft hier aber Hrn. Döring selber. Es ist nemlich eine bekannte, schon oben

erwähnte und nicht nur in unserer Saga, sondern fast in allen mittelalterlichen Gedichten begegnende Thatsache, dass mehr oder minder wichtige Nebenumstände, weil sie sich der Leser leicht als selbstverständlich ergänzen kann, nicht angeführt werden; sowie ferner, dass selbst Ereignisse unerwähnt bleiben, deren Ergänzung dem Leser oft zwar schwer wird, aber doch mit Sicherheit aus dem Zusammenhang geschehen kann. Nun lesen wir in unsrer Saga c. 415, dass Herzog Alibrand nach dem Tode Hildibrands, seines Vaters, zum ersten Mal die Waffen desselben genommen habe, und vor König Thidrek das Schwert Gram und den Helm, welchen jung Sigurd hatte, hertrug. Sigurds Schwert und Helm waren also in Hildibrands Besitz. Erinnert man sich nun, dass Gunnar das Schwert Gram dem Markgrafen Rodingeir zum Geschenk gab (c. 358), und dieser dasselbe dem Gislher schenkte (c. 370), Gislher aber durch Hildibrand fiel (c. 390), so lässt sich als selbstverständlich ergänzen, dass Hildibrand, als Sieger der Sitte gemäss, das sagenberühmte Schwert des Gefallenen an sich genommen habe; und er führt dieses Schwert, nicht sein Schwert Lagulf (c. 389), in dem Kampf mit Ingram bei Thidreks Heimkehr (c. 400). Schwieriger steht es um Sigurds Helm (von dem Schild wird nichts weiter erwähnt), aber auch hier lässt sich das Fehlende mit Sicherheit ermitteln. Von Osid ist nemlich, nachdem er den Gunnar überwältigt hat, nicht mehr die Rede, und auch er muss gefallen sein, da es c. 393 heisst, dass die Niflunge und all die edelsten Männer im Hunenlande, mit Ausnahme König Attilas, König Thidreks und Meister Hildibrands in dem Kampfe ihr Leben beschlossen hätten. Wahrscheinlich fiel nun Osid im allgemeinen Kampfgewühl, da von seinem Tod nicht besonders die Rede ist. Mag dem aber auch sein wie ihm wolle, können wir hiernach wenigstens mit Sicherheit annehmen, dass Osid fiel, so können wir auch mit gleicher Sicherheit annehmen, dass sich Hildibrand, der mit Thidrek allein lebend aus dem Kampf hervorgieng, den Helm des Gefallenen aneignete, da er das Schwert Gram als Siegespreis sich erworben hatte. Und wenn nun c. 400 Thidrek diesen Helm trägt, so steht auch dabei, dass Hildibrand Thidreks Helm Hildigrim trägt; da derselbe aber nach

c. 419 wieder in Thidreks Besitz ist, so ergiebt sich, dass Thidrek nur für die gefahrvolle Heimfahrt seinem alten Meister seinen Helm Hildigrim gegen dessen Sigurdshelm abgetreten hat. Nach c. 425 liegen Sigurds Waffen nebst dessen Gold und Silber in Sigisfröds Keller, allein dies beruht auf verschiedenen Ueberlieferungen, deren es mehrere in unsrer Saga giebt.

Osid reitet darauf heim und erzählt dem Attila seine Fahrt, der ihm für dieselbe sehr dankt. In dem Liede dagegen kehrt Rüdiger, nachdem er Boten vorausgesandt, Etzeln zu melden, dass er ihm Kriemhilt zur Gemahlin geworben, mit der Braut ins Heunenland zurück.

Cap. 358.
Attilas Brautfahrt.

Wie so Vieles in dem Vorhergehenden, so wurzelt es auch in der ursprünglichen Sage, dass Attila seine Braut selbst in deren Heimat abholt. Vgl. *Guðrúnarkv. II.* 30 und *Atlamál* 90 fg. Diese Fahrt, berichtet die Saga, war überaus prächtig ausgerüstet. König Attila hatte 500 Ritter und viele Knappen. Als König Gunnar von dessen und König Thidreks Ankunft hört, reitet er ihnen mit seinen besten Mannen entgegen etc. Sie reiten zusammen nach Werniza und nun wird dort das herrlichste Gastmal gerüstet, wo Gunnar seine Schwester Grimhild dem Attila vermählt. Darauf reiten die Gäste hinweg, Gunnar gibt zum Abschied Thidrek Sigurds Ross Grani, dem Markgrafen Rodingeir dessen Schwert Gram, aber Attila und Grimhild soviel Gold und Silber als seiner Ehre gebührt. Damit stimmt nun auch nicht das Geringste mit dem Nibelungenlied, dennoch sagt Hr. Döring: 'Doch ist zu beachten, dass im Nib. 1277—92 Etzel mit Dietrich der Braut bis Tuln entgegenzieht und sie von dort ab selbst heimführt. Wie Attila mit 400 (!) Rittern und vielen Knappen ins Niflungaland reitet, so begleitet ihn auch nach Nib. 1278 *vil manege wîte schar* bis Tuln. Darunter sind (nach 1282) 24 Fürsten; unter andern Dietrich (1287).' 'Attila erhält als Mitgift *silfr svá mikit sem hánum var sœmi at.* Nach Nib. 1220 werden Kriemhilden *zwelef schrîn des aller besten goldes* mitge-

geben.' Statt dessen möchte ich lieber die Beschreibung vergleichen, welche *Atlamál* 91 fg. dem Atli über die Heimholung seiner Braut in den Mund legt:

91: 'fortu heim hingat,
fylgði oss herr manna,
alt var ſtarlikt
um órar ferðir.

92: Margs var alls sómi
manna tiginna,
naut váru œrin,
nutum af stórum,
þar var fjölð fjár,
fengu til margir.

93: Mund galt ek mœrri,
meiðma fjöld þiggja,
þræla þrjá tigu,
þýjar sjau góðar,
sœmð var at slíku
silfr var þó meira.'

(Du fuhrest heim hierher, es folgte uns das Heer der Mannen, Alles war prächtig bei unseren Fahrten. Gar mannichfaltig war die Ehre edler Männer, Rinder waren in Menge, die wir reichlich genossen, und Fülle des Guts war dort, da viele beisteuerten. Zum Mahlschatz gab ich der Gefeierten eine Fülle von Kleinoden zu empfangen, dreissig Knechte und sieben treffliche Mägde: eine Zierde war Solches; des Silbers wars jedoch mehr.) Man wird wol kaum bezweifeln können, dass Saga und Lied hier auf ein und derselben Ueberlieferung beruhen. Auch kann man aus *Atlamál* a. a. O. und *Guðrúnarkv. II* schliessen, dass das Hochzeitsfest in Alfs Königsburg gefeiert wurde, wo Gudrun weilte, obgleich die Völsungasaga dieselbe in Budlis Burg verlegt. Im Nibelungenlied findet dieselbe in Wien statt. Dass König Thidrek den Atli begleitet habe, wird zwar in der Edda nicht gesagt; allein da er nach *Guðrúnarkr. II* und *III* an dessen Hof weilt, so darf daran nicht gezweifelt werden. Von den Geschenken, die Gunnar dem Thidrek und Rodingeir macht, hat das Nibelungenlied nichts.

Die Saga schliesst: Attila ritt mit Thidrek heim und hütete eine Zeitlang seines Reiches. *En hans kona Grímhildr grætr hvern dag sinn ljúfa búanda Sigurðr sveinn.* Wenn die Völsungasaga Atlis Hochzeitsfeier mit Gudrun mit den Worten schliesst: 'Aber niemals that ihr Herz ihm zulachen und mit geringer Sanftmuth war ihr Beisammensein', so sollte man allerdings glauben, dass die Bemerkung unsrer Saga über Grimhilds Harm nur in einer der neuen

Sagengestalt entsprechenden Fassung an die Stelle jener Worte der Völsungasaga, die, wie *Atlamál* 94. 95 zeigen, in der ursprünglichen Sage sich vorfanden, getreten seien: allein es ist mit denselben doch mehr ausgesprochen, nemlich, wie schon oben angeführt wurde, eine Andeutung der Rache Grimhilds. Dabei lässt sich aber mit Hrn. Döring kaum an Nib. 1311=1371, 1. 2 denken, wo es von Kriemhilt heisst, als ihr bei der Hochzeit in Wien so viele Ehren erwiesen werden:

Wie si ze Rîne sæze, si gedâht ane daz,
bî ir edelem manne: ir ougen wurden naz.

sondern, da hier Umstände und Ausdruck ganz verschieden sind, nur an Dietrichs schon oben S. 28 angeführten Worte, als er die Burgonden vor Kriemhilt warnt.

Cap. 359.

Grimhild bewegt Attila, ihre Brüder zu sich einladen zu dürfen.

Die Saga beginnt: *Ok er liðnir voru VII vetr svá at Grimhildr hefir verit í Húnalandi, þá er þat eina nótt at hun mælti við Attila konung: 'Herra Attila konungr! þat er mikill harmr, er á þessum VII vetrum hefi ek eigi hitta mína bræðr.'*

Die Saga kennt eine ganz eigenthümliche Zählung. Nach c. 340 stirbt Erka 2 Jahre nach der Schlacht bei Gronsport, diese fällt in das 20. Jahr des Aufenthalts Thidreks bei Attila (c. 316. 317. 325), der nach ihr 32 Jahre dauert (c. 396). Von Erkas Tod bis zum Niflungenkampf sind mithin 10 Jahre verflossen, Attilas Witwenstand kann, da er 7 Jahre mit Grimhild verheiratet war, nur 3 Jahre gedauert haben, und der Grimhilds, die kurz vor Erka Witwe geworden sein muss, da letztere vor ihrem Tode Attila warnt, sich eine Frau aus Niflungaland und von Aldrians Geschlecht zu nehmen, nur wenig länger. Nach dem Nibelungenliede gebiert Kriemhilt im 7. Jahre ihrer Verheiratung mit Etzel diesem einen Sohn, und schreitet im 13. nach C im 12. Jahre zur Rache; da sie aber 10 nach C 12 Jahre mit Siegfried und 13 nach C bis in

das 13.) Jahr im Witwenstande lebte, so müsste sie über 50 Jahre alt gewesen sein, als sie dem Etzel einen Sohn gebar, und nahe den Sechzigern, als sie die Rache ausübt, während sie doch dabei im Feuer und aller Stärke jugendlicher Leidenschaftlichkeit geschildert wird. Dies ist aber unnatürlich, und demnach beruhen die Angaben der Saga, zumal die 3 Jahre (und wenig mehr) von Grimhilds Witwenstand auch mit den $3^1/_2$ Jahren stimmen, welche Guðrúnarkv. II, 13 angibt, wol auf echter Ueberlieferung. Dagegen stimmen mit der Saga die Worte des Liedes:

1340=1400, 1: Dô si *eines nahtes* bî dem künige lac
1341=1401, 1: *Si sprach zuo dem künige:* 'vil lieber *herre mîn*', — und
1343=1403, 2. 3: *'ich hân vil hôher mâge; dar umbe ist mir sô leit daz mich die sô selten ruochent hie gesehen.'*

Grimhild fragt Attila, wann er ihre Brüder einladen wolle, und sucht ihn durch die Aussicht auf den Besitz des Niflungengoldes, von dem ihre Brüder ihr nicht einen Pfennig gönnen wollten, zur Einladung aufzureizen. Und Attila, der der habsüchtigste aller Männer ist, und weiss, dass Sigurd viel Gold besessen, einmal das, das er dem grossen Drachen, den er erschlagen, weggenommen, dann das, was er auf Heerfahrten gewann (vgl. Völs. s. c. 26), und dazu das, was sein Vater Sigmund besessen (vgl. Völs. s. c. 13, der also wie in der Edda schon längst todt ist), und den es übel deucht, dass er alles dies missen soll, gibt seine Einwilligung mit den Worten: *en þó er Gunnar konungr várr enn kersti vin. Nú vil ek, frú, at þú bjóðir þeim, ef þú vill, heim þínum brœðrum; en ekki vil ek til spara at búa þá veizlu sem vegligast.* Attilas Goldgier ist ein aus der ursprünglichen Gestalt der Sage stehen gebliebener Zug, von dem die Sage nun die Grimhild, um hinterlistiger Weise die Erfüllung ihrer Bitte von Attila zu erlangen, Gebrauch machen lässt. Dem Nibelungenlied ist dieser Zug fremd, dagegen lassen sich im Allgemeinen zu den zuletzt angeführten Worten der Saga Etzels Worte im Nibelungenlied vergleichen:

1344=1404, 1—3: Dô sprach der künec Etzel: 'vil liebiu vrouwe mîn,
diuht ez si niht ze verre, sô lüede ich über Rîn
swelh ir dâ gerne sæhet her in mîniu lant.'

1346=1406: Er sprach: ‘swenn ir gebietet, sô làzet ez geschehen.
irn kundet iuwer vriwende sô gerne niht sehen
als ich si gesæhe, der edelen Uoten kint.
mich müet daz harte sêre daz si uns sô lange vremde sint.,

Die Saga berichtet weiter: *Ok eigi mikillu síðar lætr Grimhildr kalla sín II menn* (A und B *leikmenn*, ebenso später die Membr.) *ok segir þeim sín erendi at hon vill senda þá í Niflungaland ‘at reka mitt erendi, en til þessar ferðar skal ek yðr búa með gulli ok silfri ok góðum klæðum ok góðum hestum.’* Hr. Döring führt, als dazu stimmend, Nib. 1347, 4; 1348; 1354, 1 und 4 an, allein die Worte der Saga beruhen auf dem ihr bei gleichen Gelegenheiten eigenthümlichen Stil, wie man aus der Sendung Osids und Herburts ersieht. Höchstens könnte man vergleichen Str. 1348, 3:

si solden poten werden in Burgonden lant
(C: *in sîner friunde lant*).

Zu den Worten: *Ok þessir leikmenn segja, at þeir vilja alt þat er hun býðr gjarnsamlega gera* meint Hr. Döring passten Wärbelins Worte Nib. 1353 = 1413, 1: *‘Wir tuon swaz ir gebietet’*, allein auch diese gehören, wie die eben angeführten, zum sagenmässigen Stil, wozu man, sowie zu dem Vorigen, noch vergleichen kann c. 32: *Nú kallar konungr (Ósangtrix) til sinn frænda Hertnit ok segir, at hann vill hann senda í Húnaland á fund Milias konungs. . . En jarl léz vera búinn at fara hvert er konungr vill.*

Die Ausrüstung der Boten: *Nú býr hon ferð þeirra hverja leið er hun má vegligast, ok fær þeim bref ok insigli Attila konungs ok sitt,* soll sich nach Hrn. Döring auf Nib. 1348=1408, 4:

dô hiez er în bereiten harte hêrlîch gewant.
1361=1421, 2: si fuoren guotes rîche und mohten schône leben.
1361=1421, 4: in was guoter wæte wol gezieret der lîp.
1361=1421, 1: Brieve unde boteschaft was in nu gegeben.

stützen; aber auch dies ist nach Zusammenhang und Inhalt ganz dem in c. 356 und 333 analog, insbesondere aber den Worten in c. 33: *Ósangtrix konungr lætr búa ferð Hertnit á hverja leið er hann má vegligast,* und c. 42: *Ok er nú þessi ferð búin all-*

vegliga fyrir allra lutra sakir. Dass den Boten Brief und Insiegel mitgegeben werden, wird in der Saga häufig besonders erwähnt, z. B. c. 11. 29. 33 u. ö. Die Ausrüstung der Boten und die Mitgabe von Briefen berichten aber auch viele unsrer mittelalterlichen Gedichte, z. B. die Kudrun bei Hartmuts Werbung.

So beschränken sich denn die Uebereinstimmungen mit dem Liede nur auf die allgemeinen Grundzüge, dem Inhalt und Wortlaut nach deckt sich nur das aus Str. 1340—1343 Angeführte, während 1344. 1346 nur anklingen; der grössere Theil weicht gänzlich ab, oder beruht, wie der Schluss, auf sagenmässiger Erzählungsweise, und da auch das charakteristische Motiv des Liedes bei der Einladung, die Rache der Grimhild, wie oben ausgeführt wurde, aus dem Vorhergehenden als selbstverständlich vorausgesetzt wird, so kann hier das Lied nicht als Quelle angesehen werden.

Cap. 360.

Ankunft und Empfang der Boten in Werniza und Verkündigung ihrer Botschaft.

Dasselbe Verhältniss wie im vorigen Capitel waltet auch hier ob. *þessir menn fara alla sîna leið, til þess er þeir koma i Niflungaland ok hitta Gunnar konung i Vernicuborg*. Das stimmt wörtlich überein mit dem in Cap. 356 Gesagten, und darum muss zurückgewiesen werden, wenn Hr. Döring behauptet: 'Dazu stimmt Nib. 1363=1423, 1. 2:

Die boten dannen fuoren ûzer Hiunen lant
zuo den Burgonden

1370=1430, 1. 2:

Inre tagen zwelfen si kômen an den Rîn,
ze Wormez zuo dem lande,

und 1376=1436, 1. 2:

Dô gie mit urloube, dâ der künic saz,
daz Etzelen gesinde.'

Gunnar konungr tekr vel sendimönnum Attila konungs, mágs

sins, ok eru þeir þar i góðum fagnaði. Auch dies stimmt fast wörtlich mit Cap. 356 und dem dazu Angeführten, was sich leicht noch vermehren liess, z. B. durch c. 152: *Niðungr konungr ok hans sonr taka vel við sendimönnum Sigmundar konungs,* darum muss ebenfalls zurückgewiesen werden, wenn Hr. Döring sagt: 'Die Saga stützt sich hier auf Nib. 1372=1432, 4:

si suln uns durch ir herren grôze willekomen sîn. (Hagens Worte.)

1378=1438, 2 fg.:

do enpfie man die geste sô man von rehte sol
güetlîchen grüezen in ander künige lant.

1379=1439, 2:

'sît willekomen beide, ir Hiunen spileman.' (Gunthers Worte.)

Nú er sendimenn hafa þar dvalz litla rið, stenðr upp sá er erendit bar, gengr firir Gunnar konung ok mælti. Dies stimmt fast wörtlich mit dem oben Cap. 357 aus c. 334 Angeführten. Im Nibelungenlied verkündigen die Boten gleich beim Empfange ihre Botschaft.

Der Gruss, mit dem der Bote seine Botschaft einleitet: *Attila konungr af Súsa ok hans dróttning Grimhildr sendir kveðju Gunnari konungi i Vernizu, ok hans bróður Högna ok Gernorz ok öllum þeirra vinum guðs ok sína* ist nur eine weitere Ausführung von Osids Gruss, und es ist daher nicht an dem, wenn Hr. Döring behauptet: 'Die Saga gibt hier die Worte Wärbels wieder: Nib. 1380=1440, 2 fg.:

'dir enbiutet holden dienest der liebe herre mîn,
unt Kriemhilt dîn swester her in ditze lant,
si haben uns iu recken ûf guote triuwe gesant.'

Der Bote beginnt nun: *Vér viljum yðr bjóða heim til veizlu ok vináttu i várt land.* Diese Worte erinnern zu lebhaft an die Knefröds *Atlakv.* 3:

Atli mik hingat sendi — —
at biðja yðr, Gunnar!
at ið á bekk komit — —
at sœkja heim Atla

(Atli sandte mich hierher, euch zu bitten, Gunnar, dass ihr kämet zur Bank [zum Gastmal?], Atlis Haus zu besuchen), als dass man denken könnte an die Swämmels Nib. 1387 (1447), 3. 4:

und ze vorderst dem künige sîn wir her gesant
daz ir geruochet rîten in daz Etzelen lant.

Um die Niflunge zur Annahme der Einladung zu bewegen, sagt derselbe weiter, Attila sei alt und schwerfällig, sein Reich zu regieren, und sein Sohn Aldrian sei erst wenige Winter alt, und es komme ihnen nun am besten zu, solange Aldrian das Alter dazu nicht habe, des Reiches zu hüten, deshalb möchten sie kommen, um mit ihren Blutsfreunden die Landesregierung zu beraten. Dem Nibelungenlied ist dieser Zug ganz fremd. Zwar ist es, wie Hr. Döring mit Recht bemerkt, der Darstellung der Saga unangemessen, dass Attila alt und schwach genannt werde, denn nach dem Falle der Niflunge beherrscht er noch 12 Jahre lang sein Reich (c. 423), und hat sogar bei seinem Tode noch einen Sohn von 11 Jahren; allein es handelt sich hier nur um eine List, wie in der Edda *Atlakv.* 5, wo der Bote den Gjukungen ausser trefflichen Waffen, der Hunen Menge, Rossen und grossen Kleinoden, das Feld der weiten Gnitaheide, die Städte Danprs und das berühmte Gehölz Myrkwidhr bietet. Mit den Städten Danprs, des mythischen Eponymus der Dänen, hat es nemlich hier folgende Bewandtniss. *Guðrúnarkv. II.* 25. 26 bietet Grimhild ihrer Tochter Gudrun, um sie zu bewegen den Atli zu heiraten, Hlödvers Säle und hunische Mägde; unter diesem Hlödver haben wir aber nach Völs. s. c. 29 den Dänenkönig zu verstehen, den die Gjukunge erschlugen und also dessen Reich eroberten, und die hunischen Mägde stammen ohne Zweifel mit der Hunenkönigin Herborg, die nach *Guðrúnarkv. I* nach einem schicksalsreichen Leben an Gjukis Hofe weilt, und den Schwertern, deren Gunnar *Atlakv.* 7 sich rühmt, aus Kjars Halle, des Bruders Budlis, den die Gjukunge nach Völs. s. a. a. O. ebenfalls erschlugen. Die 'Städte Danprs' und die 'Säle Hlödvers' sind also identisch und zu dessen Reiche mag auch jenes Feld (also nur ein Theil) der Gnitaheide gehört haben, da diese nach Völs. s. c. 14 nicht weit von Thjódi, dem Sitz des Dänenkönigs Hjalprek lag, und möglicher

Weise auch Myrkwidhr, wenn man *Völundarkv.* 1 und 10 vergleicht. Das sind Bezüge, deren wir freilich mit Sicherheit nicht mehr völlig habhaft werden. Soviel scheint aber sicher zu sein, dass Atli den Gjukungen eben das Reich Hlödvers mit seinen berühmtesten Stätten bietet, das diese früher der Gudrun geboten und jedenfalls auch gegeben hatten [1]), um ihnen glaubhaft zu machen, dass auch Gudrun mit der Einladung einverstanden sei und ihnen diese Gaben mit darbiete. Kurz, in Atlakviða wird den Gjukungen ein Theil des Reiches geboten (nach Völs. s. 33 'ein grosses Reich'), in unsrer Saga den Niflungen die Regierung des ganzen Hunenlandes, was aber nur eine Vergröberung des Erstern ist. Wie in ähnlichen Fällen beruhen auch hier die Angaben beider auf der sächsischen Ueberlieferung, nicht aber hat, wie Hr. Döring meint, der Sagaschreiber aus der Edda geschöpft.

Die letzten Worte des Boten: *Ok hafit med yðr svá marga menn sem yðr sœmi er til, ok verit heilir* sollen nach Hrn. Döring zu Nib. 1357—59 stimmen, wo Kriemhilt den Boten aufträgt, Gernot einzuladen, zum Heunenlande zu kommen und die besten *friunde* mitzubringen, und auch Giselher und Hagen zur Annahme der Einladung zu bewegen; allein jene Worte klingen so formelhaft, dass Solches sehr unwahrscheinlich ist.

Hr. Döring sagt nun: 'Während die Boten im Nibelungenlied Etzeln die Kunde von der Annahme der Einladung überbringen, sind sie in der Saga von nun für immer vergessen'. Das kann man nicht sagen, denn sie sind nach Ausrichtung ihres Auftrags sofort abgereist ohne die Antwort abzuwarten. Merkwürdig genug ist es aber, dass auch in der Edda vorkommt, dass Atli wie Attila (c. 371) Kunde vom Herannahen der Niflunge hat, ohne dass erzählt wird, woher ihm diese geworden. Allein dergleichen Lücken in

---

[1]) Gudrun wird hauptsächlich dadurch zur Einwilligung bewogen, dass ihr Grimhild schliesslich *Vinbjörg* und *Valbjörg* bietet. Merkwürdig ist nun, dass mit diesem *Valbjörg* nicht nur dem Namen nach, sondern auch der Lage der Gnitaheide nach der Wollenberg bei Wetter in Oberhessen, bis zum Ende des 16. Jahrhunderts *Walberg* (von *wal*, *strages*) genannt, zusammenfällt. Der Berg muss sagenberühmt gewesen sein; es liegt auch an ihm eine Nornwand (s. Vilmar, Idiotikon 458 und 288).

der Ueberlieferung begegnen oft. So weiss z. B. Attila, dass Sigurd das Gold dem Drachen weggenommen hat (c. 359), und doch ist nichts davon gesagt; die Niflunge sind in dem Besitz desselben und nirgends wird gesagt, wie das geschehen sei; c. 43 rühmt Hildibrand von Widga, dass er allein das Kastell Brictan eingenommen habe, das zuvor Thidrek mit all seinen Mannen nicht habe einnehmen können, ohne dass von diesem Versuche Thidreks irgend etwas erzählt ist; c. 340 vermählt sich Thidrek mit Herad, ohne dass gesagt ist, dass seine erste Gemahlin Gudilinda (c. 240) gestorben sei u. dgl. m.

Cap. 361.

Gunnar beschliesst wider Högnis Rat die Fahrt ins Hunenland.

Neben der Uebereinstimmung in den Grundzügen mit dem Nibelungenliede und bei bedeutsamen Stellen auch in den Worten finden sich zugleich sehr erhebliche Abweichungen von demselben.

Nachdem Gunnar den Brief (der wol das bestätigte, was der Bote mündlich vorgetragen) gelesen hat, *kallar hann á málstemnu sína brœdr Högna ok Gernoz ok Giselher; hann berr upp þetta mál ok leitar ráðs við þá, hversu hátta skal.* Nach Hrn. Döring stimmt dazu Nib. 1397=1457, 2 fg.:

dô het der künic rîche *nâch friunden sîn gesant.*
Gunther der edele *vrâgte sîne man*
wie in diu rede geviele.

Allein man vergleiche die Worte c. 32: *Hann (Ósangtrix) heimtir á málstefnu höfdingja sína ok alla ena vitrostu menn, ok spyrr ráðs hve hátta skal,* und bedenke, dass auch *Atlakv.* 8 und 9 Gunnar nicht nur seinen Bruder Högni, sondern auch die Verwandten, Berater, Fürsten etc. befragt.

Im Nibelungenlied raten alle mit Ausnahme von Hagen und Rumold zu. Högni thut dies in der Saga fast mit denselben Worten: *En með þviat þú farir i Húnaland, þá mantu eigi aptr koma ok engi sá er þér fylgir, fyr þviat Grimhildr er útrú kona ok vitr; ok má vera, at hun sé i svikum um oss,* wie Nib. 1401=1461:

'Nu lât iuch niht betriegen', sprach Hagene, 'swes si jehen,
die boten von den Hiunen. welt ir Kriemhilde sehen,
ir muget dâ wol verliesen die êre und ouch den lîp:
ez ist vil lancræche des künec Etzelen wîp.'

Gunnar erwiedert: '*Attila konungr minn mágr hefir mér orð sent með vináttu, at ek skal koma til Húnalandz, ok fara þessir menn með sannendum*', und damit lassen sich wol Gernoz Worte vergleichen, die dieser dem Rumold erwiedert, Nib. 1410= 1470, 1—3:

'Wir wellen niht belîben', sprach dô Gérnôt,
'sît daz uns mîn swester *sô friuntlîch enbôt*
unt *Etzel* der rîche. zwiu solde wir daz lân?'

Wenn Gunnar fortfährt: 'Aber das ist dein Rat, Högni, dass ich nicht fahren soll, doch diesen Rat gibst du mir dem gemäss, wie deine Mutter meinem Vater riet, da jedesmal der folgende schlimmer war, als der vorhergehende', so entspricht dem nichts im Nibelungenlied. In meiner Heldensage 2, 60 hatte ich hierzu bemerkt, es scheine hieraus hervorzugehen, dass Gunnar und Högni nicht Söhne derselben Mutter gewesen seien, was auch c. 362 bestätigt wird, wo Oda nur die Mutter Königs Gunnar und Gislhers genannt, Högni also nicht mit zu der eigentlichen Königsfamilie gerechnet wird. Diese Annahme, meint Hr. Döring, sei nach Thidr. s. c. 169 (170) unmöglich. Vielmehr habe man darin eine böswillige Anspielung auf Högnis Erzeugung durch einen Elben (c. 169) und den Betrug, den dabei Oda ihrem Gemahl gespielt habe, zu erkennen. Allein ich muss meine Behauptung aufrechthalten, welche auch die von Hyltén-Cavallius *Sagan om Didrik af Bern* S. 375 ist[1]), da sich die Saga unmöglich so verkehrt würde ausgedrückt haben, und jene Erzeugung Högnis in derselben als ein Geheimniss behandelt wird. Offenbar liegt aber darin das Bestreben, den Högni wegen Sigurds Ermordung von den Niflungen zu trennen, wie aus demselben Grunde theilweise in der Edda Guthorm zum Stiefsohn Gjukis gemacht ist. Wenn aber diese Angabe der Saga der in c. 169 (und

[1]) Sowie die Storms S. 117.

170) widerspricht, sowie der in c. 389 (und 395), wo dem Högni wie in der deutschen Sage der Beiname von Troia gegeben wird, so liegt darin nur ein Beweis, dass verschiedene Sagengestaltungen in dem Munde des sächsischen Volkes lebten. Hr. Döring fügt dann noch hinzu, dass v. d. Hagen nicht mit Unrecht in jenem Vorwurf zugleich eine Anspielung auf den bösartigen Charakter der Grimhild (Gjukis Gemahlin) in der Edda sehe. Aber dies ist völlig unhaltbar, da wir aus Völs. s. c. 28 und 29 ersehen, dass diese von ihren Kindern mit der grössten Achtung behandelt wird.

Gunnar spricht weiter: *'Nú vil ek þat eigi af þér þiggja; nú skal ek at sönnu í Húnaland, ok ventir mik at ek komi aftr eptir minum vilja, ok áðr en ek fer af Húnalandi, man alt Húnaland gefit í mitt vald.'* Mit Unrecht bezieht hierauf Hr. Döring die schon angeführten Worte Gernots: *,Wir wellen niht belîben etc.*, da hier die Saga einer ganz eigenthümlichen, dem Liede fremden Ueberlieferung folgt. Dagegen lassen sich die folgenden Worte Gunnars: *En þú Högni fylg mér ef þú vilt, en ella sit heima, ef þú þorar ei at fara,* mit Giselhers Worten Nib. 1403= 1463, 2 fg.:

'sît ir iuch schuldec wizzet, friwent Hagene,
sô sult ir hie belîben unt iuch wol bewarn,
und lâzet die getürren mit uns zuo mîner swester varn.'

und Gernots Worte 1410=1470, 3:

der dar niht gerne welle, der mac hie heime bestân,

vergleichen.

Högni antwortet: *Ei mælir ek þetta fyr því at ek muni vera ræddari um mitt líf en þú skalt vera um þitt,* und Hr. Döring bemerkt: 'dazu stimmen die Worte einer späteren Stelle Nib. 1453 =1513, 1:

Dô sprach von Tronege Hagene: 'durch vorhte ich nine tuo.'

Allein die Antwort Högnis ergibt sich so naturgemäss aus dem Folgenden, dass es bedenklich ist die des Liedes, die in einem ganz andern Sinne und Zusammenhang steht, als Quelle anzusehen.

Högni versichert dem Gunnar, dass, wenn er ins Hunenland fahre, sei es nun mit vielen oder wenigen Männern, so werde kei-

ner von ihnen wieder lebendig zurückkehren, und fügt hinzu: *En ef þú vill fara i Húnaland, þá vil ek eptir sitja.* A und B lesen: *eigi eptir sitja* und Hr. Döring bemerkt: 'Diese Lesart ist allein richtig, wie man aus dem Schluss des Capitels und dem Nibelungenlied ersieht.' Wie A und B, so hat auch Hr. Döring das Richtige nicht gesehen; denn da Gunnar erwidert: 'Wenn du auch noch so besorgt bist vor deiner Schwester Grimhild, dass du deshalb nicht wirst wagen zu fahren, so werde ich nicht desto weniger fahren', so setzt dies deutlich voraus, dass Högni erklärt hat, dass er daheim bleiben wolle, womit auch das Folgende stimmt: da er aber schliesslich sich dennoch zur Fahrt entschliesst, dafür aber die Begründung fehlt, so begreift sich leicht die Aenderung von A und B, wie Solches in ähnlichen Fällen schon oben c. 227 und 343 von ihnen geschah; die von Hrn. Döring angeführten Worte Hagens, die genau zu denen der Saga passen sollen, Str. 1453= 1513, 2—3:

'swenn ir gebietet, helde, sô sult ir grîfen zuo.
jâ rîte ich mit iu gerne in Etzelen lant.'

beweisen nichts, da sie in einem ganz andern Zusammenhang stehen.

Högni begründet seine Weigerung mit den Worten: *'Eða mantu ei, Gunnar konungr, hversu vér skildumz við Sigurðr sveinn, en með þviat þú mant ei, þá veit ek þann mann i Húnalandi er muna skal; en þat er Grimhildr vár systir; ok hon skal vist þik á minna, þá er þú kemr i Súsat.*' Dies ist aber nicht, wie Hr. Döring meint, eine ausführende Wiedergabe von Hagens Worten im Nib. 1399= 1459:

'Nu ist iu doch gewizzen waz wir haben getân:
wir mügen immer sorge zuo Kriemhilde hân;
wand ich sluog ze tôde ir man mit mîner hant:
wie getorste wir ze rîten in daz Etzelen lant.'

sondern, wie die durchaus originale, volksmässige Fassung bezeugt, nur eine ältere Gestalt davon.

Gunnar antwortet: *þóttu sér svá ræðr fyr þinni systur Grímhildi, at fyr þá skyld þorir þú ei at fara, þá skal ek fara ei at síðr*, dem entspricht, wie Hr. Döring bemerkt, Gernots Antwort Nib. 1402=1462, 2 fg.:

'sît daz ir von schulden fürhtet dâ den tôt
in hiunischen rîchen, solde wirz dar umbe lân
wir ensæhen unser swester, daz wær vil übele getân',

und, wie man hinzufügen muss, auch die oben angeführte Antwort Giselhers Nib. 1403=1463, 2 fg.

Högni darüber ärgerlich, dass ihm so oft seine Mutter vorgeworfen wird — Nib. 1404=1464 ist er erzürnt, weil ihm Gernot und Giselher Furcht vorgeworfen haben — geht in die Halle zu seinem Blutsfreund Folker und spricht zu ihm: *'þú mant vilja fara í Húnaland með oss, sem Gunnar konungr hefir nú ráðit eptir orðsending Grímhildar, ok með oss skulu fara allir várir menn, ok vápni sik nú ok búiz hvatlega; ok þeir einir þurfu at fara er þori at berjaz.'* Im Lied dagegen spricht Hagen, da sich die rheinischen Könige weder durch seinen noch durch Rumolds Rat von der Fahrt abbringen lassen:

1414=1471: 'lât iuh unbilden niht
mîne rede dar umbe, swie halt iu geschiht.
ich rât iu an den triuwen, welt ir iuch bewarn,
sô sult ir zuo den Hiunen vil gewærlîche varn.'

1415=1472: 'Sît ir niht welt erwinden, so besendet iuwer man,
die besten die ir vindet oder inder müget hân.
sô wel ich ûz in allen tûsent ritter guot:
sone mag iu niht gewerren der argen Kriemhilde muot.'

Högni konnte wol aus Brudertreue wegen der augenscheinlichen Gefahr der Reise nicht auf seinem Entschluss beharren, aber dass er seine Theilnahme an derselben nicht offen Gunnar gegenüber erklärt, hat wol seinen Grund in dem Aerger, der ihn seiner Mutter wegen traf.

Die Bemerkung des Hrn. Döring, dass wir neben den zahlreichen Uebereinstimmungen in diesem Capitel auch einige Abweichungen hätten, die sich als Gedächtnissfehler erklärten, können wir als völlig grundlos übergehen. Viel macht er sich dann damit zu schaf-

fen, dass Högni und Folker als Blutsfreunde vorgeführt werden, wovon das Nibelungenlied nichts weiss, und wo er deshalb nicht wie in der Saga an Gunnars Hof gegenwärtig ist, sondern erst nach Str. 1416 durch Gunthers Boten an den Hof beschieden wird. Die Sache ist aber ganz einfach. Volker ist überhaupt eine Gestalt, welche die rheinische Sage erst geschaffen hat, und da sie ihm an dem Nibelungenkampfe einen so bedeutenden Antheil neben Hagen zuwies, so machte sie ihn zu dessen Blutsfreund, was um so leichter geschehen konnte als Hagen bereits von den burgundischen Königen getrennt war. Der Dichter des Liedes nahm ihn zwar auf, aber nicht seine angebliche Verwandtschaft mit Hagen, während der Rosengarten D und der Anhang zum Heldenbuch ihn zu Kriemhilds Schwestersohn machen. Durch die Volksüberlieferung gelangte derselbe und seine Blutsfreundschaft mit Hagen in die sächsische Sage und diese konnte um so mehr Letzteres aufnehmen, da Högni auch zum Theil nach ihr nicht Odas Sohn war; die dänische gieng dann noch weiter und machte ihn zu Hagens Bruder.

Cap. 362.

Traum und Warnung der Königin Oda.

Wie in der Edda Gunnars und Högnis Gattinnen ihren Gatten ihre weissagenden Träume erzählen, so erhebt in dem Liede sowie in der Saga die Königin Oda (Ute), als sie Gunnars Entschluss vernommen, ihre warnende Stimme und erzählt ihren unheilverkündenden Traum, den die Saga in lebensvoller Ausführlichkeit wiedergibt und der in der Hauptsache wörtlich mit dem Liede stimmt: *‚þá stóð upp dróttning Oda, móðir Gunnars konungs ok Gislher, ok gengr til konungs ok mælti til hans: ‘Herra! mik dreymdi einn draum (B: i nott dreymdi mik e. dr.), er þú skalt heyra. En þat er i þessum draum, at ek sá i Hunaland svá marga fugla dauða at alt land vårt var autt af fuglum’*, Nib. 1449= 1509:

Dô sprach suo zir kinden diu edele *Uote:*
‘ir soldet hie belîben helde guote,
mir ist getroumet hînte von angestlîcher nôt

(C: *ich sach hînt im troume* vil angestlîche nôt)
wie allez daz gefügele in disem lande wære tôt.'

Dieser Traum ist jedesfalls sehr alt, da sich aller Wahrscheinlichkeit nach die Vögel auf die Adler und Habichte beziehen, welche die Niflungen in ihren Wappen führen und ein Symbol von ihnen selbst sind. Die angeführte Lesart von C scheint der Saga noch etwas näher zu kommen, als A und B.

Oda fährt dann fort ihren Traum dahin zu deuten, was aber dem Nibelungenlied fremd ist, dass von ihrer Fahrt den Niflungen und Hunen grosses Unheil entstehen und mancher Mann deshalb sein Leben lassen werde, und schliesst mit der Bitte: *'ger svá vel, herra, far eigi! etc.'* Nach Hrn. Döring soll sich dieselbe auf die obigen Worte im Liede: *'ir soldet hie belîben etc.'* stützen; allein c. 257 lässt die Saga Isolde fast derselben Worte sich gegen ihren Gatten Jarl Iron bedienen, als dieser zur Jagd in König Salomons Wald reiten will: *Minn lúfi herra! ger svá vel, ver heimi í borg þinni ok ríð ekki út at veiða dyr etc.*, woraus sich ergibt, dass dieselben formelhaft sind.

Högni antwortet ihr: *'Gunnar konungr hefir nú ráðit ferð sína, svá hann vill vera láta, ok ekki hirðum vér um drauma yðra gamalla kvinna; fátt góð vitit þér, ekki megu yður orð standa um vára ferð.* Damit stimmt nun Nib. 1450=1510:

'Swer sich an troume wendet', sprach dô Hagene,
der enweiz der rehten mære niht ze sagene,
wenne ez im zen êren volleclîchen stê:
'ich wil daz mîn herre ze hove nâch urloube gê';

aber die Ausdrucksweise der Saga ist doch weit barscher, und zwar darum, weil hier Oda nicht als Högnis Mutter gilt und er ärgerlich über den Vorwurf ist, der ihm wegen seiner Mutter gemacht wird. Ganz unnatürlich würde es sein, wenn es anders wäre, und man sieht hier deutlich, wie die süddeutsche Ueberlieferung sich den niederdeutschen Zügen hat anbequemen müssen.

Da Oda sieht, dass ihre Mahnung vergebens ist, will sie wenigstens ihren jungen Sohn Gislher zurückhalten, allein dieser will,

wie Högni, wenn seine Brüder fahren, nicht zurückbleiben, springt auf und nimmt seine Waffen. Ein schöner und sehr natürlicher Zug, der dem Nibelungenliede fremd ist, den aber Hr. Döring nicht als eine Erfindung des Sagaschreibers bezeichnet.

Cap. 363.

Aufbruch der Niflunge und ihre Fahrt bis zum Abend des ersten Tages.

Die Saga hat sich auch hier nur in den Grundzügen der süddeutschen Sagengestalt angeschlossen, aber im Einzelnen Alles in der ihr eigenthümlichen Weise gestaltet. Sie beginnt:

Nú sendir Gunnar konungr boð uppi sitt land, at til hans skulu koma allir hans menn, þeir er vaskastir eru ok frœknastir eru at hánum bazt hugaðir. Hr. Döring sagt: Dazu stimmt Nib. 1413=1473, 2 (von Gunther gesagt):

dô hiez er boten rîten wîten in sîniu lant

und Hagens Rath 1412=1472, 1—2:

'besendet iuwer *man*,
die besten die ir vindet oder inder müget hân.'

Allein dies wird dadurch sehr zweifelhaft, dass die Saga bei ähnlichen Gelegenheiten sich derselben Ausdrucksweise bedient. Z. B. c. 300: *Nú lætr hann (Attila) þjóta lúðra sína, ok sendir boð svá vitt sem hans ríki var, at allir menn skyldi til hans koma, þeir er hónum vildi lið veita ok þorði at berjaz.* C. 310: *Nú lætr Attila konungr senda boð um allt sitt ríki, at hverr maðr skal til hans koma, sa er hónum vill lið veita ok djarfleik hefir til at berjaz.* Vgl. c. 323 u. a. m.

Ok er þessi ferð er búin, héfir Gunnar konungr X. hundruð manna, góðra drengja ok vel búinna, með hvítum brynjum ok hjártum hjálmum ok snörpum sverðum ok hvössum spjótum (ok nýjum skjöldum fügen A B hinzu) *ok skjótum hestum.* Hr. Döring meint, zu der Beschreibung der Waffen stimme Nib. 1414=1474, 2:

man hiez in geben allen *ross* unt gewant.

1415=1475, 3 fg.: *harnasch* unt gewant
fuorten die vil snellen in daz Guntheres lant.

1418=1478, 4: den konde anders niemen *niwan frümekeite* jehen.
1422=1482, 1-3: *Scilde unde sätele* unt *allez ir gewant*,
daz si füeren wolden in Etzelen lant,
daz was nu gar bereitet vil manegem *küenem man*.

Solche Beschreibungen sind aber in der Saga ganz gewöhnlich, z. B. c. 292 heisst es von dem Heere des Osangtrix: *þar má sja margan fagran hjálm ok nýjan skjold, hvítar brynjur ok hvöss sverð ok margan drengiligan riddara;* und wenn auch der Verfasser seine Worte denen entsprechend gewählt, deren er sich c. 372 bei der Ankunft der Niflunge in Susat auf Grund der Ueberlieferung bedient: *Nú sér hon (Grímhildr) þar margan nýjan skjöld ok fagran hjálm ok marga hvíta brýnju ok margan dýrligan dreng,* so sind doch auch die Worte Gudilindas c. 369 und das dazu Bemerkte zu erwägen.

Die Saga berichtet weiter: *ok þar sitr heima mörg fögr kona ok dýrleg eptir sinn búanda ok sinn sun ok bróður.* Hr. Döring bemerkt: 'Von selbst versteht sich, dass die Frauen um die Fortgezogenen in Trauer sind. Reminiscenz an Nib. 1461=1521, 1 fg.:

Dô man die snellen recken sah zen rossen gân,
dô kôs man vil der vrouwen trûreclîchen stân.

Dieser sich von selbst verstehende Zug findet sich aber schon Atlakv. 12, wo den Gjukungen von ihren Leuten und Frauen das Geleit gegeben wird bis zur Furt, wie im Nibelungenlied den Burgonden von letzteren bis zur ersten Nachtherberge. Es heisst dort:

Leiddu landrögni
lýðar óneisir
grátendr gunnhvata
or garði Húna.

(Den kampfrüstigen Landesfürsten geleiteten weinend die untadligen Leute aus dem Hofe der Hunen.)

In Betreff der Zahlangaben bemerkt Hr. Döring, nach dem Nib. 1447=1507 werde Gunther begleitet von 1060 Rittern und 9000 Knechten. Bei solchen Zahlangaben fänden wir in der Saga stets Verminderungen. Das ist aber eine irrige Voraussetzung. Im

Gegentheil gefallen sich die deutschen Ueberlieferungen im Vergleich mit den nordischen in dieser Beziehung in den augenscheinlichsten Uebertreibungen. Nach der Saga hat z. B. Thidrek c. 321 nur 10,000 Mann, und Erminrek c. 323 nur 17,000, nach dem Gedicht 'Die Rabenschlacht' hat aber Dietrich 100,000 Mann von Etzel, wozu Helche noch 30,000 Recken, 12,000 Streiter für ihre Kinder steuert und 500 mit Gold beladene Säumer. Ermanrich hat sogar ein Heer von 1,000,000. Nach der Edda, wo sich der Kampf nur auf die Familie selbst beschränkt, ziehen nur fünf Gjukungen mit und halbmal mehr des Gesindes (*Atlamál* 28), welche Anzahl zwar ungenau ist, da achtzehn Gjukungen im Kampfe erliegen und die beiden Söhne Kostberas und ihr Bruder Orkning als Sieger aus demselben hervorgehen (*Atlamál* 50). Darnach wird also zu beurtheilen sein, ob die Saga die Zahlangaben vermindert hat, oder ob dieselben in der ursprünglichen Gestalt wurzeln und ihr accomodiert sind.

Högni ist Führer auf der Fahrt wie Hagen im Lied 1447=1507. Die nun folgende Beschreibung des Banners König Gunnars, sowie dessen und seiner Brüder Wappen ist aber nicht, wie Hr. Döring annimmt, mit Lachmann aus dem Traum Kriemhildens von dem von zwei Aaren erwürgten Falken zu erklären, vielmehr sind diese Wappenzeichen, wie schon erwähnt, ein Symbol der Niflunge, und zudem sind alle derartigen Zeichen eine specifisch deutsche und dem Norden fremde Sitte und der Sammler muss demnach dieselben, wie die aller übrigen Helden, welche er reichlich in der Saga gibt, in seinen sächsischen Quellen vorgefunden haben.

Niflunga fara nú alla sína leið til þess at þeir koma at Rín, þar sem saman kemr Dúna ok Rín. Diese Angabe ist schon oben besprochen. Hr. Döring, der es aber einmal darauf abgesehen hat, dass unter allen Umständen das Nibelungenlied die Quelle der Saga gewesen sei, weiss sich hier nicht anders zu helfen, als durch die Behauptung, der Sagaschreiber habe sich durch eine Lesart der Nibelunge Nôt aus der Partie des Nibelungen-Liedes, die die Reise der Kriemhilt zu Etzel erzähle, Nib. 1235=1295, 3 fg.:

dâ noch ein klôster stât
unt dâ daz In mit fluzze in die Tuonouwe gât

zu jener irrigen Angabe verleiten lassen, indem er die Namen *In* und *Rîn* vertauscht habe. Allein dieser Ausweg muss ganz abgesehen von der oben gegebenen Erklärung schon darum entschieden verworfen werden, da der Sammler die ganze betreffende Aventiure gar nicht kennt und jene Namen zudem in einem ganz anderen Zusammenhange stehen [1]).

'Gemäss der Vorstellung', bemerkt Hr. Döring weiter, 'dass Rhein und Donau zusammenfliessen, hat der Sagaschreiber das Uebersetzen der Burgonden über den Rhein und über die Donau im Nib. (1454 und 1465, 4 ff.) zu einem einmaligen Uebersetzen zusammengeworfen'. Allein die Saga hat wohl darum das Uebersetzen des Rheines bei Wernizaborg nicht erwähnt, weil sich hier den Niflungen keine Schwierigkeiten darboten und deshalb nichts davon zu berichten war, wie denn auch das, was das Lied davon sagt, selbstverständlich und nur Ausmalung ist.

Die Saga berichtet weiter: *Ok þar er breitt er árnar hittaz; en þeir finna ekki skip. þeir dveljaz þar um nóttina með sínum landtjöldum.* Hr. Döring vergleicht hierzu Nib. 1467=1527, 1. 3:

daz wazzer was engozzen, diu scif verborgen:
der wâc was in ze breit.

Allein die Umstände sind doch verschieden. In der Saga ist der Strom breit, weil hier zwei Ströme sich vereinigen, und die Niflunge können nicht übersetzen, weil zufällig kein Schiff vorhanden ist; in dem Liede ist aber die Donau über ihre Ufer getreten, und die Schiffe sind deshalb geborgen. Ferner meint Hr. Döring, das Aufschlagen der Zelte stütze sich auf Nib. 1455=1515, 1—2:

Gezelt unde hütten spien man an daz gras
anderthalp des Rînes.

---

[1]) Treutler ist S. 4 der Meinung, dass dem Verfasser der Saga geradezu eine Vertauschung zwischen Rhein und Donau zuzuschreiben sei, indem im Norden der Rhein vielmehr als die Donau als ein Hauptfluss Deutschlands bekannt gewesen sei und in den altnordischen Liedern eine Rolle spiele; es habe deshalb nahe gelegen, ihn hier einzuführen. Und da sich der Schreiber der Saga dunkel einer Stelle erinnert habe, wo von dem Zusammenfluss zweier Ströme die Rede gewesen sei, so habe er die mehrfach erwähnte Donau auch zu ihrem Rechte kommen lassen wollen. Vgl. dagegen oben S. 20 fg.

In der Saga ist aber das Aufschlagen von Zelten, um darunter zu übernachten, etwas ganz Gewöhnliches; z. B. c. 199. 200, wo König Thidrek und seine Kämpen vor Isungs Burg ihre Zelte aufschlagen; ferner c. 325 fg. u. ö.

Cap. 364.

Högnis Abenteuer mit den Meerfrauen.

Dieses Abenteuer fällt in der Saga in die Nacht des ersten Reisetages, und zwar, wie oben nachgewiesen wurde, beim Zusammenflusse von Rhein und Main, gerade eine Tagereise von Worms entfernt. Im Nibelungenliede begibt es sich erst am Morgen des zwölften Reisetages an der Donau. Wenn daher Hr. Döring diese Abweichung daraus erklärt, dass der Sagaschreiber in Rücksicht auf die Zeit noch bei Nib. Str. 1455=1515, in Rücksicht auf die Handlung aber bereits bei Str. 1465=1525 stehe, so ist er im Irrthum, da die Wege nicht dieselben sind, wie er annimmt. Demgemäss weicht nun auch die Saga in den Nebenumständen vielfach von dem Liede ab, wenn auch das Abenteuer ganz dasselbe ist wie dort.

In der Saga konnte es sich, da es spät Abends war und die Ueberfahrt wegen Mangels eines Schiffes nicht mehr möglich war, zunächst nur um Sicherheit für die Schlafenden handeln. Darum beginnt dieselbe: *Um kveldit er þeir eru mættir at nótturði mælti Gunnar konungr til Högna síns bróður: 'Herr, skal ek halda vörð þessa nótt af várum mönnum? skipa þeim er þér sýniz'.* Im Lied handelt es sich, da es Morgen ist, um sofortiges Uebersetzen, darum lässt sich nicht vergleichen, wie Hr. Döring meint, Gunthers Aufforderung gegen Hagen Nib. 1469=1529, 3 fg.:

'den furt sult ir uns suochen hin über an daz lant,
daz wir von hinnen bringen beidiu ross unt ouch gewant'.

Högni antwortet: *'þér meguð skipa þeim er yðr sýniz til varðhalz upp meðánni; en fyr neðan liðit vil ek hér vera varðhalzmaðr sjálfr, þviat þá megum vér til geta ef vér fám oss nokkurt skip'.* Diese Worte hält Hr. Döring für eine weitere Ausführung von Nib. 1471=1531, 1—3:

'Belîbet bî dem wazzer, ir stolzen ritter guot.
ich wil die vergen suochen selbe bî der fluot,
die uns bringen übere in Gelfrâtes (a: daz Etzelen) lant.'

Allein in der Saga ist das Wachehalten die Hauptsache, womit das Suchen nach einem Schiffe allerdings verbunden ist; im Liede handelt es sich nur um Letzteres, darum heisst es Nib. 1473=1533, 1:

Dô suohte er nâh den vergen wider unde dan.

Gunnar gefällt dies wohl, und als die andern Mannen schlafen gegangen sind: *tekr Högni öll sín vópn ok gengr með ánni ofan; en á er tungls ljós mikit, ok má hann fyr því sja sína leið.* Das Nibelungenlied schildert, wie Hr. Döring anführt, allerdings ausführlicher Hagens Bewaffnung.

1471=1531, 4: dô nam der starke Hagene sînen guoten schildes rant.
1472=1532, 1 fg.: Er was vil wol gewâfent: den scilt er dannen truoc,
sînen helm ûf gebunden, lieht was er genuoc.
dô truog er ob der brünne ein wâfen alsô breit u. s. w.

Da aber Högni zur Wacht fortgeht, und deshalb seine Waffen mitnehmen muss, die er während des Nachtessens abgelegt haben wird, so ist dies so natürlich, dass eine Herleitung aus dem Liede sicher ihres Grundes entbehrt. Hr. Döring meint nun aber gar, der Mondschein sei aus Hagens und Dankwarts Abenteuer mit Else und Gelfrat herübergenommen (vgl. Str. 1560), und das sei das Einzige, was sich der Sagaschreiber aus diesem Abenteuer gemerkt habe. Allein es ist unstatthaft, aus einer Aventiure einen einzelnen Zug abzuleiten, die eine ganz andere Begebenheit erzählt, und von der nicht einmal erwiesen ist, dass der Sammler sie gekannt habe. Zudem war es unumgänglich geboten, dass derselbe des Mondscheins erwähnte, wenn er das Folgende erzählen wollte. Deshalb verfehlt er auch nicht bei dem nächtlichen Zusammentreffen Hildibrands und Reinalds vor der Schlacht bei Gronsport c. 326 zu bemerken: 'und da gieng der Mond auf und es wurde so hell, dass sie über beide Heere sehen konnten'. Und dies stützt sich doch wol nicht auch auf jenes Abenteuer, sondern auf die sächsische Sage, da die Rabenschlacht nichts von dem ganzen Zusammentreffen weiss.

Die Saga erzählt weiter: *Nú kemr Högni til eins vatz,*

er heitir Mœri; ok hann sér nokkura menn á vatninu; ok hann sér þeirra búnað liggja við vatnit ok milli ok árinnar; hann tekr klæðin ok felr. Ok þat eru ekki aðrir menn en þat sem kallaðar eru sjókonur. þær eigu eðli á sjó eða vötnum. En þessar sjókonur hafa farit or Rín ok í þetta vatn at skemta sér. Hr. Döring sagt, dazu stimmt Nib. 1473=1533, 2 fg.:

er hôrte wazzer giezen: losen er began.
in einem *schœnen brunnen daz tâten wîsiu wîp:*
die wolden sich dâ küelen unde badeten ir lîp.

Ferner 1474=1534:

Hagene wart ir innen, er sleich in tougen nâch.
dô si daz versunnen, dô wart in dannen gâch.
daz si im entrunnen, des wâren si vil hêr.
er nam in ir gewæte: der helet schadete in niht mêr.

Vergleicht man beides, so ergibt sich allerdings dieselbe Thatsache: Hagen findet, sei es in einem Wasser oder Brunnen, die Meerfrauen und nimmt ihnen ihre Kleider weg; aber die Saga weiss doch nichts davon, dass Högni sich heran schleicht, die Meerfrauen, sich dessen versehend, sich in die Wellen stürzen und sich sehr darüber freuen, ihm entronnen zu sein und er ihnen darum, wenn er ihnen auch die Kleider weggenommen hat, nicht mehr schadet. Noch grösser tritt aber die Verschiedenheit im Folgenden hervor.

Die Saga berichtet nemlich weiter: *Nú kallar sjókonan ok biðr hann fá sér klæði sín, ok gengu upp or vatninu. Nú svarar Högni: 'Seg mér þetta fyrst, hvárt skulum vér koma yfir þessa á ok aptr; með þvíat ei segir þú mér þat er ek spyr þik, fær þú aldri þín klæði.'* Worauf die Meerfrau antwortet: *'Þér megu komaz allir heilir yfir þessa á en aldri aptr, ok mantu þó hafa áðr et mesta erfiði fírir.'* Das Nibelungenlied fährt fort Str. 1475=1535:

Dô sprach daz eine merewîp, Hadeburc was si genant;
'edel ritter Hagene, wir tuon iu hie bekant,
swenne ir uns, degen küene, *gebt wider unser wât,*
wie iu zuo den Hiunen disiu hovereise ergât.'

Und nachdem sie ihm gesagt 1477=1537:

'ir muget wol rîten in Etzelen lant.
des setze ich iu ze bürgen mîn triuwe hie zehant,
daz helde nie gefuoren in deheiniu rîche baz
nâch alsô grôzen êren: nu geloubet wærlîchen daz.'

gibt Hagen ihnen die Kleider wieder, sie bekleiden sich damit und nun erfährt er erst die Wahrheit.

1479=1539: Dô sprach daz ander merewîp, diu hiez Sigelint:
'ich wil dich warnen, Hagene, daz Aldrîânes kint.
durch der wæte liebe hât mîn muome dir gelogen:
und kumestu zen Hiunen, sô bistu sêre betrogen.'

1480=1540: 'Jâ soltu kêren widere; daz ist an der zît:
wand ir helde küene alsô geladet sît
daz ir ersterben müezet in Etzelen lant.
swelhe dar gerîtent, die habent den tôt an der hant.'

Als nun Hagen das nicht glauben will, da spricht die Eine abermals:

1482=1542: 'ez muos alsô wesen,
daz iuwer deheiner kan dâ niht genesen,
niwan des küneges kappelân: daz ist uns wol bekant,
der kumet gesunder widere in daz Guntheres lant.'

In der Saga will also Högni der Bitte der Meerfrau, ihnen ihre Kleider zurückzugeben, nur unter der Bedingung willfahren, dass sie ihm weissagen, ob sie über den Strom und wieder zurück kämen, und als sie dies ohne Rückhalt gethan, schlägt er beide, sie und ihre Tochter, mitten von einander. In dem Liede wird aber Hagen von der alten Muhme dadurch überlistet, dass sie den Burgonden eine Fahrt in hohen Ehren verheisst, und als sie nun ihre Gewänder wieder erhalten und sich damit bekleidet haben, sagt ihm die eine erst die Wahrheit von der Fahrt, und sie werden von Hagen nicht nur nicht getödtet, was ihm wegen der Zurückgabe der Kleider völlig unmöglich war, sondern sie weisen ihm auf seine Bitte sogar noch zu einem Fergen. In der Erzählung der Saga mit Hrn. Döring eine theilweise Zusammenziehung der Darstellung des Liedes und in der Erschlagung der Meerfrauen eine Nachbildung von der Erschlagung des Fährmanns zu sehen, ist aber aus mehrfachen Gründen höchst unwahrscheinlich. Einmal ist die Erschlagung, wie gesagt, im Liede

darum nicht möglich, weil Hagen ihnen die Gewänder zurückgegeben hat, und somit dasselbe auch nichts davon erzählen konnte; sodann ist dieselbe ein der Saga eigenthümlicher Zug, der offenbar an die Stelle der Erschlagung des Boten Wingi in der Edda getreten ist, welcher den Gjukungen bei der Ankunft vor Atlis Burg das ihnen lauernde Verderben entdeckt, und nachdem Högni ihm erklärt, dass sie sich von ihm nicht schrecken liessen, niedergerannt wird (Atlamál 39). Da das Nibelungenlied diesen Zug insofern bewahrt hat, als Hagen dem Spielmann Wärbel, zum Lohn für die nach Worms überbrachte Einladung, die rechte Hand abhaut, so ist es ganz in der Ordnung, wenn in dem Liede die Erschlagung der Meerfrauen, in der Sage die des Spielmanns fehlt. Zudem ist es sehr auffallend, dass die Saga die Namen Hadburg und Siegelind nicht nennt, da sie sonst überall die Namen hinzufügt, um ihrer Darstellung das Gepräge der historischen Genauigkeit zu geben. Dies alles erwägend, sehe ich in der Erzählung der Saga nicht, wie Hr. Döring, eine abgekürzte Nachbildung von der des Liedes, sondern eine originale und sagenmässige Gestaltung derselben Begebenheit.

Cap. 365.

Högni findet einen Fährmann.

Fast noch bedeutender sind die Abweichungen in diesem Abenteuer.

Ok enn gengr hann ofan með anni um hríð. Þá sér hann eitt skip út á miðja ána op einn mann á, ok bað hann róa at landi ok sækja einn Elsungs mann. En svá kallar hann hér, firir þviat þeir eru þá komnir i ríki Elsungs jarls ens unga[1], *ok hyggr hann, at skipmaðrinn*

---

[1]) Wurde oben S. 20 fg. das Wasser Möre bei dem Zusammenfluss des Rheins und Mains nachgewiesen, so muss das Reich des Jarls Elsung in Mainz gesucht werden. Damit stimmt nun ganz überein, wenn c. 401 fg., wo Elsungs Sitz Babilonia genannt wird, der Jarl über den Rhein gegangen ist und dem von Susat heimkehrenden König Thidrek begegnet. Ob Babilonia der mythische Name von Mainz oder nur eines Theils davon ist, weiss ich bis jetzt noch nicht zu sagen. Dass nur ein Theil dieser Stadt gemeint sei, ist immerhin möglich, da auch König Thidrek nach seiner Heimkehr von Seeland, wo er mit Widga ge-

man þá róa skjótari i mót hánum. In dem Nibelungenlied haben die Meerweiber Hagen auf dessen Bitte zu einem Fergen gewiesen und ihm Rat ertheilt, wie er denselben zur Ueberfahrt bewegen könnte, indem die Eine sprach:

1485=1545, 4: 'dirre marc herre der ist Else genant'.

Um aber durch dieselbe zu gelangen, möge er mit dem Fergen, der grimmen Muthes sei, bescheidentlich verfahren und ihm guten Sold bieten.

1488=1548, 1. 2. 4: 'Und kum er niht bezîte (C: vil schiere) sô ruofet über fluot,
unt jehet ir hiezet Amelrîch . . . .
sô kumet der verge swenn im der name wirt genant'.

Von diesem Rate kann natürlich in der Saga keine Rede sein, da Högni die Meerfrauen nach ihren unheilverkündenden Worten sofort erschlagen hat. Auch ist es in der Saga unterdessen schon Tag geworden, da der Ferge mit seinem Schiffe mitten auf dem Strome und also in einem Geschäfte begriffen ist, während er im Liede noch jenseit des Stromes in seiner Herberge weilt. Was daher Hr. Döring als Anschlussan das Lied anführt:

Nib. 1489=1549, 3 fg.:

dô gie er bî dem wazzer hôher an den sant,
dâ er anderthalben eine herberge vant.

1490=1550, 1 fg.:

Er begonde ruofen vaste über fluot:
'nu hol mich hie, verge.'

1492=1552, 3: 'ich pin *der Elsen man.*'

---

kämpft hatte, an seinen Wunden in der Stadt Hofferdh gestorben sein soll (c. 385), dieses Hofferdh aber nur eine Vorstadt von Warburg an der Diemel ist, die den Namen Huffra oder Hüfferd führte (s. Westfälische Zeitschr. Neue Folge 10, 107). Zugleich ist hier ein Irrthum Storms zu berichtigen. Er hat S. 112 richtig angenommen, dass mit dem Namen Babilonia Mainz oder eine naheliegende Burg gemeint sei, sowie S. 113, dass der Verfasser der Saga den Main mit der Donau vertauscht habe; allein, wenn er nun meint, die Niflunge seien nicht bei Worms, sondern bei Mainz über den Rhein gegangen, wo Rhein und Donau (d. i. Main) zusammenflössen, so hat er übersehen, dass dieselben darum bei Worms über den Rhein und somit über den Main setzen mussten, weil ihnen die Fahrt durch Elsungs Reich wenigstens Schwierigkeiten bereiten musste (s. zu c. 366). Zudem darf man nach dem, was oben S. 20 fg. über die Uebergangsstelle der Niflunge gesagt ist, wol mit Sicherheit annehmen, dass sich dieselben auf der Südseite des Mains befanden.

hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich, da das, was die Saga erzählt, naturgemäss aus der Situation hervorgeht, und Högni, eine Tagereise von Worms entfernt, wol von selbst wissen konnte, dass er sich in dem Reiche Jarl Elsungs befand.

Der Schiffsmann antwortet: '*Ekki sækir ek heldr Elsungs mann en annan mann; ok vil ek vist ei róa útan kaup*'. Und dies ist geradezu dem Nibelungenlied entgegen, wo der Ferge nur einen Elsungsmann überfahren will und vom Lohn kein Wort spricht.

Þá mælti Högni ok tekr sinn gullring ok heldr upp. 'Sé hér, góðr drengr, þína skipleigu; hér er einn gullringr; hann gef ek þér í þinn ferjuskat, ef þú flytr mik'. Dem entspricht ganz, wie Hr. Döring mit Recht bemerkt, Nib. 1493 =1553, 1. 2:

Vil hôhe aneme swerte *einen bouc er im dô bôt,*
lieht unde schœne was er von golde rôt.

1490=1550, 2. 3:

'nu hol mich hie, verge,' sprach der degen guot,
'sô gib ich dir ze miete von golde ein bouc vil rôt.'

Als nun der Schiffmann sieht, dass ihm ein Goldring zum Lohn geboten wird, *þá minniz hann þess at hann hefir skömmu áðr kvángaz ok fengit fagrar konu ok ann mikit ok vill fá henni gull hvar sem hann getr. Hann leggr sínur árar út ok rœr at landi.* Diesem Zug von der jungen Frau des Fährmanns, den die schwedische Recension weggelassen hat, der aber in das dänische Lied A und C übergegangen ist, entsprechen nur die Nibelungenhandschriften B d

1494=1554, 1:

Ouch was der selbe schifman *niulîch gehît*

(d: *geschicht*, was aus dem missverstandenen *gehît* entstellt ist). Von dieser Lesart war schon oben S. 27 die Rede, und wurde dort die Vermuthung ausgesprochen, dass dieselbe dadurch entstanden sei, dass der Bearbeiter, um den ungenauen Reim zu tilgen, der Volkssage gemäss das *niulîch gehît* aufnahm, und wenn dies auch unverständlich sein musste, weil von der Frau des Fährmanns sonst

im Liede nicht die Rede ist, so ist damit zu vergleichen, dass Kriemhilt 1849=1912 den Knaben Ortlieb in den Saal tragen lässt: *Dô der strît niht anders kunde sîn erhaben,* ohne dass von der Ungezogenheit des Knaben, durch welche der Streit hervorgerufen wird, etwas gesagt wird, wodurch jene Angabe erklärt worden wäre. Weiter lässt sich wol noch mit Hrn. Döring mit der Saga und dem Liede dem Inhalte nach vergleichen:

1494=1554, 3: dô wold er verdienen daz Hagenen golt sô rôt.
1493=1553, 4: der übermüete verge nam selbez ruoder an die hant.
1495=1555, 1: *Der verge fuor genôte hin über an den sant.*

obwol hier gar nichts Besonderes vorliegt.

Dass die Saga aber hier überhaupt nicht aus dem Liede, sondern aus der lebendigen Ueberlieferung geschöpft hat (welche vermuthlich dieselbe war, aus der jene Bearbeiter unseres Liedes die Angabe der Verheirathung des Fährmanns schöpften), geht aufs Klarste aus der Vergleichung der weiteren Begebenheiten hervor. Nachdem Högni nach der Saga in das Schiff gestiegen ist und dem Fährmann den versprochenen Goldring gegeben hat, will dieser über den Strom zurückrudern; allein Högni bittet ihn, stromaufwärts zu den Niflungen zu fahren, und als er sich dessen weigert, erklärt er ihm, dass er dahin rudern solle, möge er wollen oder nicht; da willigt der Ferge erschrocken ein, und sie fahren nun längs dem Lande aufwärts zu der Schaar der Niflunge. In dem Nibelungenlied ist der Ferge darüber erzürnt, dass er den angeblichen Amelrich nicht findet und sich betrogen sieht, und erklärt deshalb Hagen nicht übersetzen zu wollen. Dieser bittet nun, den gebotenen Sold anzunehmen, aber der Ferge entgegnet, dass er keinen Feind überfahre, und gebietet Hagen, das Schiff zu verlassen, wenn ihm sein Leben lieb sei. Als nun Hagen seine Bitte wiederholt, schlägt ihm der grimme Ferge mit dem Ruder aufs Haupt, dass er niederstrauchelt, und dann seine Ruderstange auf dessen Haupt zerschlägt. Da greift dieser zum Schwerte, schlägt ihm das Haupt ab und wirft es in den Strom. Indem gleitet das Schiff stromabwärts, beim Umwenden zerbricht das Ruder in Hagens Hand, er bindet es jedoch wieder mit einem Schildfessel zusammen und gelangt so glücklich

zu den Burgonden etc. Von dem Zerbrechen des Ruders wissen zwar C und auch a nichts, s. jedoch oben S. 25.

Cap. 366.

Ueberfahrt der Niflunge. Högni erschlägt den Fährmann.

Die Saga, die mit dem frühen Morgen die Reise des zweiten Tages beginnen lässt, stimmt hier kaum im Allgemeinen mit dem Liede.

König Gunnar ist nun schon, wie dieselbe erzählt, mit all seinem Gefolge auf den Beinen. Sie haben zuvor ein kleines Schiff gefunden und damit versuchen einige Männer über den Strom zu fahren, aber das Schiff füllt sich, sobald sie vom Lande gefahren sind, mit Wasser, schlägt unter ihnen um und mit Noth kommen sie ans Land. Hiervon hat das Nibelungenlied nicht das Geringste. Die Sage fährt dann fort: *En er Högni kemr til þeirra með þat mikla skip, verða Niflungar fegnir.* Hierzu und zu den Anfangsworten des Capitels: *Nú er Gunnar konungr á fótum ok alt lið hans* sollen nach Hrn. Döring stimmen:

Nib. 1505=1565, 2 fg.: gegen einem walde kêrte er hin ze tal
(a: dô kêrter harte balde daz wazzer hin ze tal).
dô vant er sînen herren an dem stade stân;
dô gie im hin engegene vil manic wætlîcher man.
1506=1566, 1: Mit gruoze in wol enpfiengen die rittere guot.

Allein die Zusammenkunft mit Gunnar und die Freude über das grosse Schiff sind doch ganz natürliche Dinge, und wie die Anfangsworte des Capitels in Betracht kommen können, lässt sich kaum begreifen.

Stigr Gunnar konungr sjálfr á skipit ok með hónum C manna; róa þeir á miðju ána. Im Nibelungenlied, wo 10,000 die Fahrt mitmachen, beträgt die Zahl der Ueberzusetzenden 1000.

Högni rær svá mikit at í einum verri brýtr hann sundr báðar árarnar ok af keipana. Hr. Döring bemerkt dazu, dass auch im Nibelungenlied Hagen den Fährmann mache; allein das ist wol selbstverständlich, da er denselben erschlagen hat, was in der Saga noch nicht der Fall ist, vielmehr rudern hier alle, so

viel Ruder für sie vorhanden sind, wie Atlamál 37 und Völs. s. c. 37. Ferner bemerkt derselbe, 'das Zerbrechen der Ruder lesen wir im Nibelungenlied in anderem Zusammenhange', nemlich als Hagen nach Erschlagung des Fährmanns zu Gunther rudert, Nib. 1504=1564, 1. 2:

Mit zügen harte swinden kêrte ez der gast,
unz im *daz starke ruoder* in sîner hende *brast*.

aber eben darum, weil das Zerbrechen des Ruders bei der Ueberfahrt ein uralter Zug ist, da schon Atlamál a. a. O. sagt, dass die Gjukunge so kräftig ruderten, dass sie das halbe Schiff (*kjöl hálfan*), die Ruderriemen (*hömlur*) und die Ruderhölzer [Rudernägel] (*háir*) zerbrachen, so muss wol die sächsische Sage als Quelle angesehen werden.

Bei dem Zerbrechen der Ruder und Ruderpflöcke ruft Högni aus: *'at aldri þrifiz sá er þessa hái bjó oss til handa!'* springt dann auf *ok brá sverði ok hjó höfuð af skipamanninum er sat firir hánum á þiljunum.* Die Worte *hjó höfuð af* entsprechen nun allerdings wörtlich denen im Nib. 1502=1562, 3: *er sluoc im* (dem Fergen) *ab daz houbet*, aber einmal sind doch die Umstände ganz andere: im Lied erschlägt Hagen den Fergen aus Notwehr, in der Saga ist das Zerbrechen des Ruderzeuges dem Högni nur die Veranlassung, seinem Aerger über die Reise, vor der er ihres unheilvollen Ausgangs wegen längst vergeblich gewarnt hatte und der ihm nun durch die Meerfrau aufs Bestimmteste geweissagt war, durch die Erschlagung des Fährmanns thatsächlich Luft zu machen; was sodann das Abschlagen des Hauptes betrifft, so stimmen darin allerdings Lied und Saga überein, aber es folgt doch daraus keineswegs mit Sicherheit, dass die Saga dies direct aus dem Liede geschöpft habe, wie Hr. Döring annimmt und deshalb die übereinstimmenden Worte durch den Druck besonders hat hervortreten lassen; denn das Abschlagen des Hauptes, so überaus häufig es auch bei Heldenkämpfen vorkommt, scheint doch namentlich bei unbewehrten Männern epischer Sprachgebrauch zu sein; so geschieht es bei Regin, dem Knaben Aldrian und dessen Pfleger, bei den Riesen Aspilian und Grim (letzterer ist mit einem Feuerbrand bewaffnet wie der Ferge des

NL. mit einem Ruder), während Frauen nach demselben Sprachgebrauch in der Mitte von einander gehauen werden, wie die Meerfrauen, Grimhild und Hilde.

König Gunnar spricht nun vorwurfsvoll zu Högni: *'Hví gerðir þú þetta illa verk? hvat gaftu hánum at sök?'* Dem Wortlaut nach lässt sich nun damit wol mit Hrn. Döring vergleichen, wenn Gernot Hagen, als dieser den Kaplan ins Wasser gestürzt hat, also schilt, Nib. 1517=1577, 2 fg.:

'waz hilfet iuh nu, Hagene, *des kappelânes tôt?*
tæt ez ander iemen, ez sold iu wesen leit.
umbe welhe sculde habt ir dem priester widerseit?'

Allein die Saga weiss von dieser Begebenheit nicht das Geringste, und zudem ist dieselbe nur eine spätere Ausschmückung.

Högni antwortet: *'Ek vil ei, at boð fari firir í Húnaland várri ferð, ok nú kann hann ekki af at segja.'* Hr. Döring sagt, wie schon S. 32 erwähnt, dass diese Rechtfertigung Högnis in diesem Zusammenhange eigentlich gar keinen Sinn habe. Denn man sehe gar nicht ein, wie der Fährmann den Niflungen hätte vorauseilen können. Dem Sagaschreiber, meint er, habe hier Nib. 1420 =1480 f. vorgeschwebt, wo Hagen ähnliche Worte sage, um Gunther zu bewegen, Etzels Boten möglichst lange Zeit in Worms zurückzuhalten. Allein davon ist ja gar keine Rede, dass der Fährmann selbst nach Susat voraneile und die Ankunft der Niflunge verkündige, wol aber konnte er diese in Babilonia kundthun, und somit war allerdings Gefahr vorhanden, dass dieselbe früher nach Susat gelangte, als Högni es für ratsam hielt. Siehe das Weitere hierüber oben S. 32 fg. Gunnar, der an die Gefahr der Reise gar nicht glaubt, sieht in Högnis That nur einen Ausbruch seines Characters und erwidert ihm deshalb: *'Ilt eina mantu gera nú ok hvert sinni, ok aldri er þú kátr nema þá er þú gerir ilt.'* Högni aber beharrt bei seiner Meinung und erwidert: *'Hvat skal ek spara nú at gera ilt meðan vér förum fram? ek veit nú gerla at ekki barn í várri ferð kemr aptr.'* Hr. Döring behauptet, diese Worte Högnis stützten sich auf Nib. 1528=1588, 1. 2:

'Daz sagten mir zwei merewîp hiute morgen fruo,
daz wir niht kœmen widere.'

1529=1589, 2 fg.:

'si jâhen daz gesunder unser deheines lîp
wider ze lande kœme niwan der kappelân;
dar umbe ich in gerne hiute ertrenket wolde hân.'

Allein die Darstellung der Saga ist in sich so wohl begründet, dass von einer Entlehnung aus dem Liede keine Rede sein kann.

Hr. Döring urtheilt ferner: 'Das drastische Moment von dem Zerbrechen der Ruder in Nib. 1504 f. zerreisst der Sagaschreiber in zwei Theile. Einmal lässt er Högni die Ruder zerbrechen, das anderemal Gunnar das Steuer.'

'Gunnar konungr stýrir; ok nú brestr í sundr stjörnviðin ok gengr frá stýrit, ok svífr skipinu bœði fírir straumi ok veðri. Nú leypr Högni skyndilega aptr til stýrisins ok dregr í stjórnviðina allharðhendilega. Ok þá er hann hefir bœtt stjórnviðina ok hann hefir við komit stýrinu, þá er skamt til landz.' Hr. Döring vergleicht daher das Zerbrechen des Ruders in Hagens Hand Nib. 1504=1564, 4:

dâ was deheinez mêre: hey wie *schier erz gebant!*
1505=1561, 1: *Mit einem sciltvezzel!* daz was ein porte smal.

Da aber der Saga, wie schon erwähnt, jener ganze Zug fremd ist, so scheint es mir wahrscheinlicher, dass hier die sächsische Ueberlieferung noch das ausführlicher zu berichten wusste, was im *Atlamál* a. a. O., mehrere Momente zusammenfassend, nur kurz angedeutet ist, und von dem die süddeutsche Sage nur den einen Zug, das Zerbrechen des Ruders in Högnis Hand, bewahrt hat.

In dem Augenblick, wo sie sich dem Lande nähern, schlägt das Schiff um, doch kommen sie glücklich ans Land, aber durchnässt. Nachdem nun an dem Schiff ausgebessert ist, was zerbrochen war, werden die Uebrigen übergefahren, und sie ziehen dann den ganzen Tag ihre Strasse weiter. Das Nibelungenlied weiss weder etwas von dem Umschlagen des Schiffes, noch von dem Nasswerden der Fahrenden, und was Hr. Döring für das Ausbessern des Schiffes, das wieder eine Anlehnung an Nib. AB 1504, 4.

1505, 1 sein soll, sowie für die Weiterreise anführt, ist ohne alle beweisende Kraft, da es die Umstände dem Erzähler an die Hand gaben.

Auffallend ist, dass die Saga weder etwas davon berichtet, dass das Schiff nicht befestigt wurde, bevor sie weiter zogen, wovon *Atlamál* a. a. O. die Rede ist, noch von dem Zerschlagen desselben durch Högni, weil keine Wiederkehr zu hoffen war, was das Nibelungenlied 1521=1581 fg. berichtet.

Cap. 367.

Högnis Zusammentreffen mit Ekkiward.

Die Saga stimmt hier zwar im Ganzen mit dem Nibelungenlied überein, und hat auch im Einzelnen wörtliche Uebereinstimmungen damit gemein, aber zugleich auch ganz eigenthümliche Züge.

Dieselbe weiss weder etwas von dem nächtlichen Kampfe mit Gelfrat und Else, noch von der Uebernachtung der Burgonden bei Pilgerin in Passau, sondern, nachdem die Niflunge den ganzen Tag gefahren sind, legen sich dieselben, wie sie nun weiter erzählt, am Abend nieder und lassen Högni Wache halten. Als alle eingeschlafen sind, geht dieser allein auf Spähung aus, weit von der Schaar. *Hann kemr þar at er einn maðr liggr ok sefr; sá er með vápnum, ok sverð sitt hefir hann lagt undir sik, ok koma hjöltin fram. Tekr Högni til sverðsins ok bregðr sverðinu ok kastar frá sér; hann stigr sínum hægra fœti á hans síðu ok biðr hann vaka.* Das Nibelungenlied stimmt damit zum Theil fast wörtlich, doch ist die Scene eine ganz andere. Die Burgonden haben sich noch nicht niedergelegt zu schlafen, sondern nähern sich Rüedegers Lande, und nicht Hagen allein, sondern alle zusammen stossen auf Ekkewart, was dasselbe mit den kurzen Worten erzählt 1571=1631:

Dô die wegemüeden ruowe genâmen
unde si dem lande nâher qnâmen,
dô fundens ûf der marke *slâfende einen man,*
dem von Tronege Hagene ein starkez wâfen an gewan.

Die Darstellung der Saga ist ihr aber ganz angemessen, denn ebenso

trifft Widga den schlafenden Riesen Etgeir, der das Land König Isungs hütet, stösst ihn mit seinem Fuss und heisst ihn aufstehn und sich wehren (c. 195).

Der schlafende Mann springt auf, greift nach seinem Schwerte, vermisst es und spricht: *'Vei verði mér firir þenna svefn er nú svaf ek; mista ek mins sverðs, ok illa man þikkja minum herra gætt sins rikis, er svá svaf ek!'* Und als er darauf sieht, welche Schaar gekommen ist (er sah nemlich die Zelte s. c. 363), bricht er weiter in die Worte aus: *'Vei verði þessum svefni er nú svaf ek*[1]*; nú er kominn herr i land mins herra Rodingeirs margreifa. Ek hefir nú vakað III daga ok III nætr, ok firir þat sama sofnaða ek!* Dem entspricht im Nibelungenlied:

1572=1632, 2fg.: er gewan dar umbe vil trûrigen muot,
daz er verlôs daz wâfen von der helde vart:
die marke Rüedegêres fundens übele bewart.
1573=1633: *'Owê mir dirre schande'*, sprach dô Eckewart,
'jâ riuwet mich vil sére der Burgonden vart.
sît ich vlôs Sifriden, sît was mîn freude ergân.
ouwê, hêrre Rüedegêr, wie hân ich wider dich getân!'

Die Sage fährt fort: *Þá mælti Högni við hann ok finnr at hann er góðr drengr: 'Þú mant vera góðr drengr; sé hér minu gullring! hann skal ek þér gefa firir þinn drengskap; ok þú skalt betr njóta en sá er fyrr var gefit;*[2] *ek skal ok fá þér sverð þitt.' Ok svá gerir hann.* Damit stimmt fast wörtlich Nib. 1574=1634:

Dô hôrte vil wol Hagene des edelen recken nôt:
er gab im wider sîn wâfen und sehs pouge rôt.
'die habe dir, helt, ze minnen, daz du mîn friunt sîst.
du bist ein degen küene, swie eine du ûf der marke lîst.'

Vgl. auch c. 365 die Worte, mit denen Högni dem Fergen seinen Goldring darbietet.

---

[1]) Die Membrane hat in den Worten von *mista* an bis hieher eine unnöthige Wiederholung gesehen und dieselben deshalb ausgelassen. Allein Unger hat dieselben mit Recht aus A B aufgenommen, denn der Anblick des Heeres war die Ursache, dass Ekkiwart seinen Weheruf wiederholt und damit begründet.

[2]) S. hierüber das S. 33 Bemerkte.

Der Mann antwortet: *'Haf firir mikla guðs þökk þina gjöf, fyrst er þú gaft mér sverð mitt, en síðan þínu gullring.'* Womit, so gewöhnlich Solches auch in der Saga ist, ebenfalls fast wörtlich Nib. 1575=1635, 1 stimmt:

'Got lône iu iuwer pouge,' sprach dô Eckewart.

Högni fährt fort: *'Ekki skaltu vera hræddr um þenna her, ef þú gætir lands Rodingeirs margreifa; hann er várr vin. Fyr þessu ræðr váru liði Gunnar konungr af Niflungalandi ok hans bræðr. Seg mér enn, góðr drengr, hvar visar þú os til gistingar í nótt? eða hversu heitir þú?'* Hr. Döring hat diese Worte Högnis nicht genau aufgefasst. In dem Liede ist Eckewart nicht bloss für die Burgonden, die er sogleich erkannt hat, wegen Siegfrieds Ermordung besorgt, sondern auch für seinen Herrn, da er dessen Marke so übel gehütet hat; in der Saga ist er es zunächst nur für seinen Herrn wegen des ihm noch unbekannten Heeres, das in dessen Land gekommen ist, daher kann nicht mit Hrn. Döring Nib. 1573, 2, sondern 4 (s. o.) mit den Worten Högnis: *'Ekki skaltu vera hræddr etc.* verglichen werden. Da es aber dem Högni wie im Liede nur darum zu thun ist, von Ekkiward zu erfahren, wo sie eine Nachtherberge finden, so fügt er nun, nachdem er denselben sich schon durch die Zurückgabe des Schwertes und Schenkung des Goldringes gewonnen hat, jene weiteren Worte zu dessen völliger Beruhigung hinzu. Die Freundschaft Rodingeirs und der Niflunge stützt sich auf c. 358, wo er als Attilas Begleiter von denselben als guter Freund geschieden ist. Sodann meint Hr. Döring, dass die Frage Högnis nach einer Herberge befremdend sei, da die Helden bereits gelagert seien und schliefen; allein es ist schon oben S. 33 gezeigt, dass sie ihrer nassen Kleider wegen, wovon noch später ausdrücklich die Rede ist, einer solchen sehr bedürftig waren, und wenn es im Anfang des Capitels heisst, dass Högni auf Spähung (*á njósn*) ausgieng, so wird dies eben auf dieses Bedürfniss zu beziehen sein. Das Nibelungenlied weiss, wie schon bemerkt, von jenem Unfall nichts, und darum ist hier Hagens Sorge um eine Herberge 1576=1636, 2 fg. und 1577=1637, 3 fg. ganz anders motiviert.

Da nun Ekkiward völlig beruhigt ist, nennt er seinen Namen: '*Ek heiti Ekkivörðr*'. Das ist dem Nibelungenlied fremd, wo der Dichter ihn gleich mit seinem Namen einführt, Str. 1572=1632, 1:

Jâ was geheizen Eckewart der selbe ritter guot.

Als dieser nun auch Högni erkennt, fügt er sogleich besorgt hinzu: '*Ok nú undrumk, hversu þú ferr, er þú* (AB: *þú ert*) *Högni, Aldriáns son, er drapt minn herra Sigurð sveinn; gætþín, meðan þú ert í Húnalandi! Þú mátt hér eiga marga ófundarmenn.* Dem entspricht fast wörtlich im Liede 1575=1635, 2 fg., wo derselbe, nach Aussprechung seines Dankes (s. o.), fortfährt:

'doch riuwet mich vil sêre zen Hiunen iuwer vart.
ir sluoget Sîfriden: man ist iu hie gehaz.
daz ir iuch wol behüetet, in triuwen rât ich iu daz.'

Darauf sagt er weiter: '*En ekki kann ek vísa þér til betra náttstaðar en í Bakalar til margreifa Rodingeirs; hann er góðr höfdingi!*' Dem entspricht ebenfalls fast wörtlich im Liede, wo er Hagen erwiedert, nachdem ihm dieser in Bezug auf die von ihm ausgesprochene Besorgniss (1575) erklärt hat, dass sie keine andere Sorge als um eine Herberge hätten, Str. 1578 =1638:

'*ich zeig iu einen wirt,*
daz ir ze hûse selten sô wol bekomen birt
in deheinem lande, als iu hie mac geschehen,
ob ir vil snelle degene wellet *Rüedegêren* sehen.

1579=1639, 1 fg.: Der sitzet bî der strâze *und ist der beste wirt*,
der ie kom ze hûse u. s. w.

Högni antwortet: '*þangat hefir þú oss vísat er áðr höfum vér ætlat. Ríð nú heim til borgar ok seg at vér munum þangat koma, seg ok, at vér erum heldr vátir*'. Im Nibelungenlied, wo die ganze Schaar der Burgonden auf Eckewart stösst, antwortet Gunther 1580=1640:

'welt ir mîn bote sîn,
ob uns welle enthalden durch den willen mîn
mîn lieber friunt Rüedegêr, mîn mâge und unser man?
daz wil ich immer dienen sô ich aller beste kan.'

Cap. 368.

Die Niflunge reiten zur Herberge bei dem Markgrafen Rodingeir.

Wörtliche Uebereinstimmungen zwischen der Saga und dem Liede finden sich hier nicht, und wenn Berührungen in den Vorgängen vorkommen, so erklären sich diese daraus, dass Alles einen den Umständen angemessenen Verlauf nimmt.

Högni und Ekkiward, erzählt die Saga, scheiden sich. Ekkiward reitet heim, Högni geht zurück zu seinen Mannen, erzählt dem König Gunnar, wie es ihm ergangen ist, und bittet ihn und die Seinen schleunigst aufzustehen und zur Burg zu reiten. Als Ekkiward, der aufs schnellste geritten ist, in den Saal tritt, hat Rodingeir eben gegessen und ist im Begriff schlafen zu gehen. Er meldet ihm, dass er Högni getroffen, sowie dass auch König Gunnar mit grossem Gefolge angekommen sei und hierher zur Herberge reiten wolle.

Nach dem Liede eilt Eckewart ebenfalls nach Bechlaren, Rüedeger aber sieht ihn kommen, meint, dass die Feinde ihm ein Leid gethan hätten und geht ihm vor die Pforte entgegen. Eckewart berichtet ihm nun, ihn habe Gunther gesandt, der Herr von Burgondenland, Giselher, sein Bruder, und auch Gernot. Jeglicher der Recken entbiete ihm seinen Dienst. Dasselbe thue auch Hagen und Volker; dazu habe des Königs Marschall ihm durch ihn entboten, dass den Knechten seine Herberge Noth sei, und fügt dann die Zahl der Recken, Ritter und Knechte hinzu.

In der Saga steht dann Markgraf Rodingeir, als er die Botschaft vernommen, auf, ruft alle seine Mannen herbei, gebietet ihnen, sich schleunig aufs ehrenvollste zu rüsten und ebenso sein Haus. Dann lässt er selbst sich sein Ross bringen, um den Gästen mit vielen Rittern entgegen zu reiten, und alle seine Mannen sind nun in Arbeit und Zurüstung begriffen. Als er aber aus der Burg reitet, kommt ihm König Gunnar mit seinem Gefolge schon entgegen, Rodingeir empfängt die Niflunge wol und ladet sie zu sich zu froher Bewillkommnung. Gunnar nimmt dies wol auf, und Högni dankt Ekkiward für die Ausrichtung seiner Botschaft.

Im Liede ist Rüedeger hoch erfreut, dass die Könige seine Dienste begehren, gebietet seinen Verwandten und Mannen den Gästen ent-

gegenzureiten, und während diese dahin eilen, verkündet er seiner Frau und Tochter die liebe Märe, und diese bereiten sich auf sein Gebot, die Gäste gebührend zu empfangen. Die Vorausgesandten begegnen den Burgonden, empfangen sie wohl in des Markgrafen Land, und als dieser sie kommen sieht, heisst er sie willkommen, wofür die Recken ihm danken.

Hr. Döring stellt zwar Mehreres aus der Saga und dem Liede gegenüber und sieht darin eine wörtliche Uebereinstimmung beider oder wenigstens eine Anlehnung an das Lied; allein es zeigt sich darin durchaus nichts Characteristisches, so dass wir solches übergehen können.

Cap. 369.

Rodingeir beherbergt die Niflunge.

Dem Nibelungenlied entspricht hier sehr Weniges, und wenn Hr. Döring darum behauptet, der Sagaschreiber gebe hier eine sehr freie Erzählung und mische Dinge ein, die nur dem skandinavischen Norden eigen seien, so ist das völlig grundlos.

Die Niflunge, erzählt die Saga, kommen in den Hof des Markgrafen Rodingeir, steigen von ihren Rossen und die Mannen des Markgrafen nehmen sie und pflegen ihrer wohl. Das ist ein so natürlicher Zug, dass Hr. Döring wol nicht nöthig gehabt hätte auf Nib. 1602=1663, 3 hinzuweisen:

dô kômen ouch die geste und erbeizten sâ zehant.

Der Markgraf lässt nun, da ihm Ekkiward gesagt, dass die Niflunge nass seien, zwei Feuer auf dem Hofe anzünden, und zu dem einen setzen sich König Gunnar und Högni und ihre Brüder und einige Mannen, zu dem andern der übrige Theil des Gefolges, der von dem Unfalle bei der Ueberfahrt mitbetroffen war. Diejenigen aber, welche nicht nass geworden, folgen dem Markgrafen in den Saal und dieser weist ihnen ihre Sitze an. Worauf diejenigen, die bei den Feuern sind, aus ihren Kleidern fahren (um diese zu trocknen). Hrn. Döring hat hier seine Ansicht von den Quellen der Saga zu einem zwiefachen Missverständniss verleitet. Einmal sieht er in dem Anzünden der Feuer eine eingemischte nordische Sitte, während

es doch, wie schon S. 33 gezeigt wurde, durch die Umstände geboten war. Sodann verweist er hinsichtlich dessen, dass die Niflunge, die trocken sind, dem Markgrafen in den Saal folgen, auf Nib. 1607 = 1668, wo Rüedeger Gernoten, 1606 = 1667, Götelinde Gunthern, die junge Markgräfin Giselhern in den Saal führt, und sich dort niedersetzen (1607), und vergleicht ferner Nib. 1610 = 1671, 3:

dô rihte man die tische in dem sale wît.

Allein in der Saga gehören gerade die Genannten zu den Durchnässten und deshalb Zurückgebliebenen, und die dem Markgrafen gefolgt sind, sind wol nur die nicht durchnässten Ritter und Knappen.

Darum ist es nun auch ganz in der Ordnung, wenn die Saga, bis dass jene eingetreten sind, die Markgräfin Gudilinda (wobei sie bemerkt, dass sie die Schwester des Herzogs Nodung war, der bei Gronsport fiel, s. m. Heldens. 2, 607 fg.) auftreten und beim Anblick der Gäste zu ihrem Gatten sagen lässt: '*Niflunga hafa hingat fært marga hvita brynju ok margan harðan hjálm ok skarpt sverð, nýjan skjöld ok þat er harmanda mest at Grímhildr grætr hvern dag Sigurð sveinn sinn búanda*'. Hr. Döring urtheilt: 'die Worte sind unpassend eingefügt. Weder das Vorhergehende noch das Folgende steht mit damit in Zusammenhang. Im Nibelungenliede sagt Götelinde nichts Entsprechendes. Die erste Hälfte derselben begegnet in besserem Zusammenhange c. 372 in Grimhilds, die zweite c. 375 in Thidreks Munde wieder'. Allein Hr. Döring ist im Irrthum. Schon c. 358 ist gesagt: *Grímhildr grætr hvern dag sinn ljúfa búanda Sigurð sveinn*, und der Widerspruch Högnis gegen die Fahrt, die Weissagungen Odas und der Meerfrau deuten hinlänglich das Verhängnissvolle an, das den Reisenden wegen dieses Harmes drohe, und dass Gudilinda davon Kunde haben musste, beweisen deutlich genug ihre Worte am Schlusse dieses Capitels, wo sie die Besorgniss ausspricht, dass Giselher ihrer Tochter nicht geniessen möchte. Wenn aber die Beschreibung der Waffen auch genau der in c. 372 entspricht, und zum Theil auch der in c. 363, so hat dies seinen Grund nicht etwa bloss darin, dass die Saga constante, formelhafte Ausdrücke und Schilderungen liebt, sondern auch, wie

wir aus c. 80 ersehen, darin, dass gerade Waffen dieser Art die sind, wie sie einem edelen Helden gebühren, und solcher sich wünscht; vgl. auch c. 292. Im Nibelungenliede sagt Götelinde dem nichts Entsprechendes, aber das ist nicht zu verwundern, da die Saga auch sonst viel Eigenthümliches aufweist. Damit erledigt sich nun auch, wenn Hr. Döring fortfährt: 'Man sieht, wie der Sagaschreiber sich nicht scheut, etwas, was ihm zu früh ins Gedächtniss kommt, ohne Rücksicht auf das Vorhergehende und Nachfolgende, in die Erzählung aufzunehmen, und es gleichwol am rechten Orte zu wiederholen.'

Als nun die Feuer niedergebrannt sind, gehen Gunnar, Högni und ihre Brüder in die Halle *ok sitja þat kveld ok drekka* (A B fügen hinzu: *vin*) *með hinum bezta fagnaði ok eru nú alkátir*. Dem Hineingehen in die Halle, meint Hr. Döring, lägen die schon oben erwähnten Strophen 1606 und 1607 zu Grunde; den darauf folgenden Worten Nib. 1607=1668, 3. 4:

dô hiez man balde scenken den gesten guoten wîn.
jâne dorften nimmer helede baz gehandelt sîn.

1610=1671, 4:

den unkunden gesten man diende hêrlîche sît.

Zu dem *alkátir* vergleiche sich 1610=1673:

Dô si getrunken hêten unt gezzen über al,
dô wîste man die schœnen wider in den sal.
gämelîcher sprüche der wart dâ niht verdeit:
der redete vil dâ Volkêr, ein degen küen unt gemeit.

Was aber das Erstere betrifft, so musste der Sammler doch sagen, wo Gunnar und seine Brüder blieben, und wenn er nicht sagte, dass sie draussen geblieben, so musste er doch sagen, dass sie in die Halle giengen. Was aber die Saga von dem Mahle berichtet, wiederholt sie fast mit denselben Worten bei allen Gastmählern, z. B. bei Attilas Mahl im Saale c. 374, bei dem, das Aki Örlungatrost dem König Attila gibt c. 269 u. dgl. m. Endlich nennt sie sonst zwar Volker, aber von seinem Geigenspiel und seinen *gämelîchen sprüchen* weiss sie nichts.

Selbst zu dem Folgenden: *Ok þá fara þeir at sofa*, das in der Saga auch c. 119. 305 begegnet, vergleicht Hr. Döring Nib. 1625=1687, 2 fg.:

man hiez die juncvrouwen zir kemenâten gân,
und ouch die geste slâfen und ruowen an den tac.

Als nun Rodingeir und Gudilinda zu Bette liegen, reden sie mit einander und Rodingeir fragt, was er für Geschenke König Gunnar und seinen Brüdern machen solle. Sie erklärt, sein Wille sei in dieser Sache auch der ihrige. Und als dieser darauf sagt, wenn es ihr Wille wäre, so möchte er seine Tochter dem Jungherrn Gislher zur Ehe geben, heisst sie dies zwar gut, fügt aber ihren frühern Worten gemäss hinzu: *'ef svá er at hann mætti njóta, en þat hræðumst ek'*. Da dies Zwiegespräch dem Nibelungenlied gänzlich fremd ist, so meint Hr. Döring, dass sich der Sagaschreiber hier am unrechten Orte des Zwiegesprächs erinnert habe, das beide nach Nib. 1108—1112 führen, als Rüedeger, von Etzel zur Werbung Kriemhildens abgesandt, in Bechlaren eingekehrt sei, in dem er ihr Etzels Auftrag kundthut und sie heisst, seine Begleiter zu beschenken, und dass der Sagaschreiber hieraus durch geringe Abänderung eine neue Erzählung geschaffen habe. Allein einmal weiss die Saga nichts von dieser Werbung Rüedegers, mithin auch nichts von seiner Einkehr in Bechlaren, und sodann ist das Zwiegespräch ganz selbstverständlich, da Rodingeir dem Gislher seine Tochter anbietet, und dies wol ebenso wenig ohne die Zustimmung seiner Gattin geschehen konnte, wie Nib. 1617=1679, wo überhaupt das Gespräch schon darum nicht am Orte war, da die Tochter noch am Tage der Ankunft und auf Hagens Rat und Wunsch dem Giselher gegeben und die Sache in Gegenwart Aller abgemacht wird.

Jener Worte Gudilindas, die mit deren obigen, von Hrn. Döring verworfenen in so engem Zusammenhange stehen, gedenkt derselbe gar nicht.

Cap. 370.

Rodingeir beschenkt die abreisenden Gäste und begleitet sie auf ihrer Reise.

Die Ereignisse sind zwar hier im Ganzen dieselben wie im Nibelungenliede, aber in den Einzelheiten finden sich mehrfache Verschiedenheiten.

Als es Tag geworden, stehen Rodingeir und seine Ritter auf, auch die Niflunge stehen auf und rufen nach ihren Kleidern, d. h. wol, wie man aus dem Folgenden schliessen darf, den Reisekleidern. Hr. Döring meint, das Nibelungenlied drücke dies in kürzester Form aus Str. 1625=1687, s. c. 369, wo aber vom Aufstehen nicht ein Wort gesagt wird.

En Roðingeirr margrafi biðr þá dveljar með sér nokkura daga, en Niflungar vilja nú fara ok dveljaz ekki. Das Nibelungenlied berichtet 1626=1688 Aehnliches:

Dô si enbizzen wâren, si wolden dannen varn
gegen der Hiunen landen. 'daz heiz ich wol bewarn,'
sprach der wirt vil edele: 'ir sult noch hie bestân;
wand ich sô lieber geste selten her gewunnen hân.'

Und sie müssen bis zum vierten Morgen bleiben, was auch Dankwart hinsichtlich der Verpflegung so vieler Gäste einwendet, und so sehr sich auch die Könige wehren.

Da die Niflunge sich aber nicht aufhalten wollen, so erklärt Rodingeir, dass er mit ihnen reiten wolle sammt seinen Rittern. Im Nibelungenlied erklärt er dies erst nach Austheilung der Geschenke und kurz vor dem Abschied Str. 1646=1708, 1—3:

Dô sprach der wirt zen gesten: 'ir sult dest sanfter varn,
ich wil iuch selbe leiten und heizen wol bewarn
daz iu ûf der strâze niemen müge geschaden.'

Worauf er mit 500 Mann mit ihnen zieht.

Die Saga fährt fort: *ok ganga nú til borða ok drekka nú gott vín ok eru alkátir. þá eru nú margskonar leikur ok önnur skemtan.* Im Nibelungenlied wollen die Burgonden unmittelbar nach dem Frühstück aufbrechen, auch wird dasselbe nicht besonders geschildert, und was die Saga hier davon erzählt, berichtet sie in

ähnlicher Weise auch sonst, z. B. c. 10. 56. 154. 223. Daher sind die Spiele und Kurzweil wol nicht, wie Hr. Döring meint, eine Reminiscenz an Volkers musikalische und vocalische Vorträge beim Abschied von Götelinden Str. 1643=1705, oder an dessen *'gämeliche sprüche'* beim Mahle am ersten Abend Str. 1612=1673, zumal, wie schon gesagt, die Saga davon nichts weiss, und daher auch der Gabe nicht gedenkt, die er Nib. 1644. 1645=1706. 1707 erhält.

Bei der nun folgenden Austheilung der Geschenke, welche auch im Nibelungenliede kurz vor der Abreise vorgenommen wird, meint Hr. Döring, dass mannichfache Vertauschungen stattfänden; auch fehle es nicht an Erweiterungen. Allein die letzteren sind durchaus der Saga gemäss, und was die ersteren betrifft, so fragt es sich, ob nicht die Saga das Ursprünglichere darbiete, was wenigstens bei dem Schwert, das Gislher empfängt, wahrscheinlich sein dürfte.

Gunnar erhält nur einen Helm, mit Gold überzogen und kostbaren Steinen besetzt, im Nibelungenlied 1633=1695, 3 *ein wâfentlich gewant*, was doch etwas ganz anderes ist. *Ok þess gjöf þakkar Gunnar konungr vel ok þikkir vera en mesta gersimi*, womit sich wol vergleichen lässt Nib. a. a. O. 4:

dar nâch neic dô Gunther des edelen Rüedegêres hant.

Allein das Danken für eine Gabe ist in der Saga ganz gewöhnlich.

Gernoz erhält einen neuen Schild, Nib. 1634=1696, 1 ein Schwert, *ein wâfen guot genuoc*, durch welches später Rüedeger das Leben verlieren muss.

Gislher erhält zunächst Rodingeirs Tochter zur Ehe: *þá gefr margreifinn sína dottur Gislher ok mælir: 'Góði herra Gislher! þessa mey vil ek þér gefa til eiginkonu ef þú vilt þiggja'. Gislher svarar on biðr hann gefa allra manna heilastan ok léz vilja þiggja með þökk.* Im Nibelungenlied geschieht dies, wie schon erwähnt, unter ganz andern Umständen. Dazu erhält Gislher noch Sigurds Schwert Gram, das Rodingeir von Gunnar erhalten hat (c. 358), und da in der Saga Rodingeir nicht durch Gernoz, wie im Liede, fällt, sondern durch seinen Tochtermann Gislher, und zwar ebenfalls durch dasselbe Schwert, welches er ihm zur Gabe gegeben

hat, so ist die tragische Verknüpfung in der Saga ohne Zweife tiefer, während in dem Nibelungenlied freilich in noch weit tragischerer Weise Siegfrieds Schwert Balmung Hagen an sich genommen hat und Kriemhilt damit ihres Gatten Tod an ihm rächt.

In unleugbarer Weise stimmt aber die Saga, einige Nebenumstände ausgenommen, mit dem Liede bei der Beschenkung Högnis. Der Markgraf spricht zu ihm: *'Góði vin Högni! hvern grip máttu þann sjá hér með mér, er þú vilt helzt þegit hafa?'* Im Liede bietet nun zwar Götelinde Hagen eine Gabe, damit er nicht ohne Angebinde zu dem Hofgelage fahre, aber wenn nun Högni dem Rodingeir antwortet: *'Mér léz', svá segir hann, 'sem hér man hanga einn skjöldr, sá er dökkblár at lit; hann er mikill ok sterkr vœntir mik at vera muni; hann hefir stór högg: hann vil ek þiggja at gjöf'*, so entspricht dem doch ganz Nib. 1636 =1698:

'Alles des ich ie gesach,' sprach dô Hagene,
'sone gerte ich niht mêre hin ze tragene
niwan jenes schildes dort an jener want:
(C: *der dort hanget an der want*)
den wolde ich gerne füeren in daz Etzelen lant.'

Derselbe wird aber in dem Liede anders als in der Saga beschrieben; dort (1640=1702) ist er mit einer Decke von lichtem Gold überzogen, mit Edelsteinen bedeckt und wol tausend Mark werth, von seiner Farbe, Grösse, Stärke und starken Hieben wird nichts gesagt, und wie die Saga sich bei Letzterem auf Nib. 1637. 1638= 1699. 1700 stützen soll, wie Hr. Döring meint, ist nicht einzusehen, da hier nur gesagt ist, dass ihn einst Nudung trug, der im Kampfe den Tod fand, und an den Götelinde sich unter Thränen erinnert.

Þá svarar Roðingeirr margreifi: 'Þat kemr vil við, firir þá sök at hann skjöld bar góðr drengr, hertogi Nauðung; ok hann fékk stór högg undir Mimungs eggjum af enum sterka Viðja, áðr hann félli'. Ok er þetta heyrir frú Guðilinda grætr hun sárlega sinn bróður Nauðung. Ok þessi skjöldr var nú gefinn Högna. Damit vergleiche man Nib.

1637=1699: *Dô diu marcgrâvinne Hagenen rede vernam,*
ez mande si ir leide: *weinen si gezam.*
do gedâhte si vil tiure an Nuodunges tôt.
den het erslagen Witege: dâ von sô het si jâmers nôt.

1638=1700: Si sprach zuo dem degene 'den schilt wil ich iu geben,
daz wolde got von himele, daz er noch solde leben,
der in dâ truoc en hende! der lac in sturme tôt.
den muoz ich immer weinen: des gât mir armem wîbe nôt.'

1639=1701, 1—3: Diu edele marcgràvinne von dem sedele gie,
mit ir vil wîzen handen si den schilt gevie:
diu vrouwe truog in Hagenen, er nam in an die hant.

Die Niflunge danken dem Markgrafen für seine Gaben und Gunstbezeugung. *þá er þeir eru mettir, láta þeir taka sína hesta ok búa sjálfa sik; ok með þeim Roðingeirr margreifi ok með hónum enir vöskustu riddarar, ok ríða út af borginni, er þeir vóru at því búnir.* Von einem nochmaligen Essen vor der Abreise, bemerkt Hr. Döring, sage das Nibelungenlied nichts. Das ist auch nicht möglich, da die Vertheilung der Geschenke in demselben unmittelbar vor der Abreise, hier aber während des Frühmahls stattfindet. Das Nibelungenlied führt dies nur weiter aus; einmal vor Austheilung der Geschenke 1631=1693:

Ir edel ingesinde brâhte für daz tor
gesatelet vil der mœre, dô kom zuo zin dâ vor
vil der vremden recken: si truogen schilde enhant,
wand si wolten rîten in daz Etzelen lant.

Dann nach derselben, als Rüedeger seine Theilnahme an ihrer Fahrt erklärt hat, 1647=1709, 1—3:

Der wirt wart wol bereitet mit fünf hundert man
mit rossen und mit kleidern. die fuort er mit im dan
vil harte frœlîchen zuo der hôhgezît.

Gudilinda wünscht nun den Wegziehenden wohl und glücklich zu fahren und mit Ehre und Ruhm heimzukehren. Das Nibelungenlied sagt hiervon nichts, und zwar, wie Hr. Döring meint, weil es sich von selbst verstehe; aber wenn nun die Saga hinzufügt: *Ok markgreifinn kyssir sína frú Guðilinda áðr hann riði brott*, und Hr. Döring sagt, dazu stimme Nib. 1648=1710, 1:

Mit kusse minneclîche der wirt dô dannen schiet,

so ist dieser Zug doch auch ganz natürlich und selbstverständlich.

Schliesslich bittet er dieselbe, sein Reich wohl zu regieren bis sie sich wiedersähen, was dem Nibelungenliede fremd ist. Aber warum hat Hr. Döring nicht Nib. 1459=1519 verglichen, wo Gunther beim Abschied zu Rumolt sagt: '*Daz lant sî dir bevolhen etc.*'?

Cap. 371.

Die Niflunge und Markgraf Rodingeir begegnen einem Boten König Attilas und kommen in Susat an.[1])

Der Inhalt dieses Capitels ist bis auf den Schluss der Saga ganz eigenthümlich.

Sie berichtet: Von ihrer Fahrt ist Nichts zu sagen, als dass sie einen Tag nach dem andern ritten. An dem Tage aber, der sie nach Susat führte, trat Regen und Wind ein, so dass sie ganz nass wurden. Als sie bei der Burg Thorta (s. S. 21) vorbeikommen, begegnet ihnen ein Bote Attilas, der nach Bakalar fahren soll, auch den Markgrafen zum Gastmahl zu laden. Dieser fragt ihn, was es in Susat Neues gebe. Er antwortet, dass die Niflunge ins Land gekommen seien, Attila ihnen ein Gastmal gebe, und er ihn zu demselben einladen solle. Und als darauf Rodingeir den mit umkehrenden Boten nach der Grösse des Gastmals fragt, erwiedert er, Attila habe, wie es ihm schiene, nicht weniger Männer geladen, als in ihrer Fahrt seien, Grimhild aber habe halbmal mehr ihrer Freunde beschieden und sammele in ihrem ganzen Reiche Männer, die ihr Hilfe leisten wollten.

Hr. Döring meint, dass dieser dem Nibelungenliede fremde *sendimaðr* in der mündlichen Volkssage existirt habe und aus dieser aufgenommen oder von dem Sagaschreiber absichtlich erfunden sei,

---

[1]) Hr. Döring fasst die Ueberschrift: Die Niflunge kommen nach Hunaland etc. Dies ist nicht genau, denn die Niflunge sind schon, sobald sie in Rodingeirs Mark gekommen, in Hunaland, da nach c. 43 Rodingeir der grösste Häuptling im Reiche Attilas ist, und die altschwed. Rec. sagt c. 36 daher: *Et slot lag i hunaland som bakalar hetir.*

sei deswegen unwahrscheinlich, weil er für den Fortschritt der Erzählung völlig bedeutungslos sei, und vermuthet deshalb, dass hier eine Verwechslung mit Etzel vorliege, der Kriemhilden bis Tuln entgegengekommen sei (Str. 1281). Allein Tuln ist nicht Thorta, und die Verschiedenheit zwischen Etzel und dem Boten ist nach Person und Umständen so gross, dass an eine Verwechslung nicht gedacht werden kann. Eher lässt sich mit Zarncke, Nibelungenlied[4] S. 376, wie ich auch schon in meiner Heldensage 2, 698 bemerkt, Wingi in der Edda vergleichen, da hier der Bote eine Mittheilung macht, die einer Warnung ähnlich klingt; aber das Schicksal Wingis hat die Saga schon auf die Meerfrauen übertragen. Sehr zu beachten ist es jedoch, dass in der Hundeshagenschen Recension des Nibelungenliedes Hildebrand von Dietrich den Ankommenden entgegengesandt wird und dieser dieselben warnt (Zarncke a. a. O.), was die Vermuthung gestattet, dass dieser Zug auf der Volkssage beruhe, und dass Gleiches für den Boten unserer Saga anzunehmen sei. Die Warnung desselben ist aber für den Fortschritt der Erzählung nicht völlig bedeutungslos, wie Hr. Döring meint; denn alle früheren Warnungen machten auf Gunnar, der an keinen Verrat glauben wollte, keinen Eindruck, aber auf die bestimmte Aussage des Boten legten die Niflunge nach der Ankunft in Susat ihre Waffen nicht ab. — Alles was der *sendimaðr* von den Begebenheiten in Susat erzählt, soll sich nach Hrn. Döring aus dem Nibelungenliede erklären. Es erklärt sich aber ebenso gut auch aus der ursprünglichen Sagengestalt. Auch in der Edda hat ebenso Atli alles längst vorbedacht, um die Gjukunge mit Uebermacht zu überfallen (vgl. *Atlamál* 10 und *Völs. s.* c. 36), wie Grimhild zum Verderben ihrer Brüder gerüstet hat.

Saga und Lied stimmen aber nun im Folgenden im Allgemeinen überein.

Roðingeir biðr þenna mann ríða firir til borgarinnar ok segja, at nú eru Niflungar komnir firir borg Attila konungs. Hann ríðr þegar á fund Attila konungs, ok segir hónum þessi tíðindi, at nú eru komnir Niflungar firir borg hans ok Roðingeirr margreifi. Damit lässt sich wol vergleichen Nib.

1651=1713: Dô sprach zen Burgonden der ritter vil gemeit,
Rüedegêr der edele, 'jâ sulen niht verdeit
wesen unser mære, daz wir zen Hiunen komen.
im hât der künic Etzel nie sô liebes niht vernomen.'

1652=1714: Zetal durch Ôsterrîche der bote balde reit:
den liuten allenthalben wart daz wol geseit,
daz die helde kœmen von Wormez über Rîn.
des küneges ingesinde kond ez niht lieber gesîn.

1653=1715, 1. 2: Die boten für strichen mit den mæren
daz die Nibelunge zen Hiunen wæren.

Attila sendet nun Boten durch die ganze Burg, dass jegliches Haus bereit sei, einige mit Teppichen, aber in einigen solle man (weil die Gäste nass sind) Feuer anmachen. Im Nibelungenliede sind schon gleich nach der Rückkehr der Spielleute Palas und Saal für die Aufnahme der Gäste hergerichtet Str. 1445=1505. Von den Feuern ist natürlich keine Rede, da die Veranlassung dazu fehlt.

Nú mælti Attila konungr til þiðreks konungs ok biðr hann, at hann skal út ríða í gegn þeim. Ok nú gerir hann svá ok riðr út með sína menn; ok er þeir finnaz fagna hvárir öðrum vel, ok ríða allir saman til borgar.

Im Nibelungenlied ist zunächst von dem Empfang der Angekommenen durch Etzel gar keine Rede, er ermahnt nur Kriemhilden, ihre Brüder wohl zu empfangen (1653=1715), und Dietrich, der von Hildebrand die Ankunft der Burgonden zu seinem grossen Leid erfahren hat, reitet auf dessen Bitte, die Helden zu empfangen, zu ihnen auf das Feld, wo sie ihre Zelte aufgeschlagen haben, wobei man allerdings genauere Uebereinstimmung in den Worten finden kann:

1657=1719, 2: dô reit mit Dietrîche vil manic degen starc.
1660=1722, 4: si gruozten minnecliche die von Burgonden lant.
1670=1732, 1: Die küenen Burgonden hin ze hove riten.

Diese wörtlichen Uebereinstimmungen sind jedoch nur zufällig, da das feierliche Einholen vornehmer Gäste von der Saga öfter und fast mit denselben Worten berichtet wird, vgl. c. 289. 290 u. s. w., und man muss dem um so mehr zustimmen, da trotz der Uebereinstimmung in der Thatsache die Motive zu verschieden sind; denn in

der Saga veranlasst Attila den Thidrek aus Höflichkeit seinen Gästen entgegenzureiten, in dem Liede thut dies Hildebrand aus Besorgniss vor dem diesen drohenden Unheil. Dietrich warnt daher dieselben sofort, in der Saga thut er dies erst später c. 375.

Cap. 372.

Grimhild sieht ihre Brüder kommen und bewillkommnet sie.

Dies Capitel stimmt sowol dem Inhalt als den Worten nach ziemlich genau mit dem Liede, nur dass in diesem zwischen dem, dass Grimhild ihre Brüder kommen sieht und sie bewillkommnet, Dietrichs Empfang der Gäste, dessen Warnung, sowie deren Einzug in Etzels Burg und deren Beherbergung erzählt wird.

Dróttning Grimhildr stendr í einum turn ok sér fyr bræðra sinna, ok þat at þeir ríða nú í borgina Súsa. Nú sér hon þar margan nýjan skjöld ok fagran hjálm ok marga hvítu brynju ok margan dýrligan dreng. Nú mælti Grimhildr: 'Nú er þetta eð grœna sumar fagrt; nú fara mínir bræðr með margan nýjan skjöld ok marga hvíta brynju, ok nú minnumk ek hversu mik harmar en stóra sár Sigurðar sveins'. Nú grætr hon allsárlega Sigurð sveinn, ok gékk í móti þeim Niflungum ok bað þá vera vel komna. Dem entspricht nun bis auf den Schluss genau Nib.

1654=1716, 1—3: *Kriemhilt diu vrouwe in ein venster stuont*:
si warte nâch den mâgen, sô friunt nâch friunden tuont.
von ir vater lande sach si manigen man.

1655=1717: 'Nu wol mich mîner vreuden (friunde DJ)', sprach Kriemhilt,
'hie bringent mîne mâge vil manigen niuwen schilt
und halsperge wîze: swer nemen welle golt,
der gedenke *mîner leide*, und wil im immer wesen holt.'

Die Liethandschrift C und die sich darauf gründenden geben dafür andere Strophen, die mit der Saga nichts Uebereinstimmendes darbieten, aber in merkwürdiger Weise nähert sich die Hundeshagensche Recension in der ersten dieser Strophen der Saga:

Dô gienc die frouwe Kriemhilt an *eine zinne dan*,
dâ sach sie ûf dem velde *rîten* manegen man.
des freut sich tougenlîche daz wunderschœne wîp:
'alêrst sô wirt gerochen des küenen Sîfrides lîp.'

Uebrigens berichtet die Saga auch sonst ganz dem Aehnliches; z. B. c. 101 steht die Königin von Drekanflis auf einem Thurm der Burg und schaut Thidreks Einreiten zu; c. 303 steht die Tochter des Jarls der Wilcinenburg auf einem Thurm und siehet, wie König Thidrek den Thidrek Waldemars Sohn verfolgt, und c. 420 steht Königin Isold auf dem höchsten Thurm der Burg und sieht, wie König Thidrek mit den prachtvollen Waffen Hertnids daher reitet. Vgl. auch c. 292, wo es von Attilas und Osangtrix' Heeren heisst: '*þar má sjá margan fagran hjálm ok nýjan skjöld, hvítar brynjur ok hvoss sverð ok margan drengiligan riddara.*' Was aber Grimhild von den Waffen der Brüder sagt, ist, wie c. 369 dargethan, sagenmässige Darstellung. Aber eben weil Beides, die Ausschau nach den Einreitenden und die Beschreibung ihrer Waffen, sagenmässig war, wird es auch in den deutschen Liedern nicht gefehlt haben.

In dem angegebenen Zusammenhange des Liedes findet sich nun nichts, was mit den fernern angeführten Worten der Saga stimmt, wol aber einmal 1463=1523, 4:

die Sîfrides wunden tâten Kriemhilde wê.

Allein es ist zu bedenken, dass diese Strophe in der Aventiure von der Fahrt der Burgonden zu Etzel vorkommt, dass dieselbe in C a fehlt und überhaupt verdächtig zu sein scheint, sowie dass jene Zeile insbesondere 'höchst ungeschickt und ohne bestimmten Zusammenhang', wie Lachmann wol mit Recht behauptet, angefügt ist. Ferner stimmt mit der Saga, wenn es später 1701=1763 von Kriemhild heisst, als sie ihrem Saal gegenüber Hagen und Volker auf einer Bank sitzen sieht:

Ez mande si ir leide: weinen si began.

Endlich (siehe jedoch das folgende Cap.) 1675=1737, 1—3:

Kriemhilt diu küniginne mit ir gesinde gie
dâ si die Nibelunge mit valschem muote enphie.
si kuste Gîselhêren und nam in bî der hant.

Wenn aber Hr. Döring meint, dass auch hierher Kriemhilds Worte Nib. 1677=1739, 1:

Si sprach: 'nu sît willekomen swer iuch gerne siht'

gehörten, welche sie zornig an Hagen richtet, so wird ihm das Niemand glauben.

Dessen weitere Bemerkung, dass Kriemhilt im Nibelungenliede nicht alle Brüder und Verwandte gleich freundlich empfange, habe der Sagaschreiber vergessen, wird bei dem folgenden Capitel beleuchtet werden.

Die Saga schliesst: Nun war diese Burg beinahe voll von Menschen und Rossen, und da waren auch vorher in Susat manches hundert von Männern und ebenso von Rossen, so dass man die Zahl nicht bestimmen konnte. Davon sagt das Lied nichts.

Cap. 373.

Attilas Empfang der Niflunge. Grimhilds Unterredung mit denselben. Thidrek ruft sie zu Tische.

Bis auf wenige Einzelheiten findet sich auch hier Alles im Liede wieder, aber in einem ganz andern Zusammenhang.

Attila konungr tekr vel við sínum mágum, ok er þeim fylkt í hallirnar, þær sem búnar eru ok gerir fírir þeim eldar. En Niflungar fara ekki af sínum brynjum ok ekki láta þeir sín vópn at sinni. Attila hat also die Niflunge, wie es scheint, vor seiner Burg empfangen, in dem Nibelungenliede 1746=1808 fg. gehen dagegen die Könige erst in den Palas, nachdem das vorgefallen ist, was die Saga in diesem Capitel von Grimhild erzählt, und werden dort von Etzel aufs freundlichste und mit einem Willkommstrunk empfangen. Die Uebereinstimmung zwischen den betreffenden Worten der Saga und des Liedes ist jedoch derart, dass sie der Anführung nicht bedürfen. Die Niflunge ziehen in der Saga ihre Brünnen nicht aus und legen ihre Waffen nicht ab, weil sie in Folge der Warnungen (namentlich des Boten) Verrat befürchten und sich zuvor von der Gesinnung Grimhilds überzeugen wollen. In dem Nibelungenlied tragen sie dieselben zwar bei dem Kirchgang auf Hagens

Rat, und dies geschieht, weil sie von Kriemhilds Rachegedanken schon hinlängliche Beweise haben.

Wie begründet die Vorsicht der Niflunge ist, zeigt sich nun alsbald. Während sie noch bei dem Feuer im Saal sich trocknen und deshalb ihre Röcke aufheben, tritt Grimhild ein und sieht unter diesen ihre weissen Brünnen. *Nú sér Högni sína systir Grimhildi, ok tekr þegar sinn hjálm ok setr á höfuð sér ok spennir fast, ok slíkt eð sama Folkher;* denn ihr Erscheinen liess, da sie ihre Brüder schon begrüsst hatte, etwas Besonderes befürchten. Im Nibelungenlied begegnet zwar derselbe Zug vom Festbinden des Helmes, aber als Hagen sieht, dass Kriemhilt die Fürsten und ihre Mannen ungleich begrüsst.

1675=1737, 4: daz sah von Tronege Hagene: *den helm er vaster gebant.*

Und spricht darauf:

1675=1738: 'Nâch sus getânem gruoze', sprach Hagene,
'mugen sich verdenken snelle degene:
man grüezet sunderlingen die künige und ir man.
wir haben niht guoter reise zuo dirre hôchgezît getân.'

Grimhild spricht nun: *‚Högni sitt heill! hvárt hefir þú nú fœrt mér Niflunga skatt, þann er átti Sigurðr sveinn?'* Im Nibelungenlied grüsst Kriemhilt Hagen gar nicht, aber der Saga entspricht es, wenn sie auf jene Worte Hagens, zu rechtfertigen, dass sie ihn nicht begrüsst, erwiedert:

1677=1739, 3: 'saget waz ir mir bringet von Wormez über Rîn,
dar umbe ir mir sô grôze soldet willekomen sîn.'

und sodann, wenn sie ihm auf dessen Worte, was das für Mären seien, dass sie ihr Gaben bringen sollten, erwiedert:

1679=1741: 'Nu solt ir mich der mære mêre wizzen lân:
hort der Nibelunge, war habet ir den getân?
der was doch mîn eigen, daz ist iu wol bekant:
den solt ir mir gefüeret hân in Etzelen lant.'

Högni antwortet: *'Ek fœri þér mikinn úvin; þar fylgir minn skjöldr ok minn hjálmr með mínu sverði, ok ei leifða ek mína brynju.'* Im Nibelungenlied antwortet Hagen nach mehreren Wechselreden.

1682=1744: *'Ich bringe iu den tiuvel,'* sprach Hagene,
'ich hân an mînem schilde sô vil ze tragene
und an mîner brünne: mîn helm der ist lieht,
daz swert an mîner hende, des enbringe ich iu niht.'

So aber nur A B, C weicht insofern ab, als sie die erste Zeile durch *Daz ist verlorene arebeit* wiedergibt und demgemäss fortfährt: *wie möhte ich iu iht bringen?* womit der Ausdruck *tiuvel* (d. h. nichts) nur gemildert ist; wie schon A B die Fassung der Saga, welche die ursprüngliche zu sein scheint, gemildert haben; im Uebrigen sagt aber C dasselbe wie A B aus. Die Saga ist aber hier, wie Rieger 'Zur Klage' in Haupts Zeitschr. 10, 246 mit Recht bemerkt: 'ernster, inhaltsvoller und gewiss älter: *mikinn úvin* für den *tiuvel* macht die Hohnrede zur Drohung', und man darf hinzusetzen vollends die Worte: *þar fylgir minn skjöldr etc.*

Im Liede nimmt nun diese Scene eine ganz andere Wendung als in der Saga. Kriemhilt fordert von den Recken die Waffen zur Aufbewahrung, was Hagen verweigert (in der Saga geschieht dies erst c. 377), sie schliesst daraus, dass ihre Brüder gewarnt seien, worauf ihr Dietrich erklärt, dass er es gethan, sich aber vor ihr nicht fürchte, und voll Scham und Dietrichs Heldensinn fürchtend, geht sie schnell von dannen, ihren Feinden Zornesblicke zuwerfend (1682 — 1687). In der Saga aber suchen Gunnar und Gislher ihre Schwester zu begütigen. Gunnar fordert sie auf, sich neben ihn zu setzen; sie geht nun zu Gislher, küsst ihn und setzt sich zwischen ihn und Gunnar und weint bitterlich. Hier lässt sich wol die oben ausgehobene Stelle des Liedes 1675, wo Kriemhilt nur Giselher küsst und bei der Hand nimmt, eher vergleichen, als bei dem ersten Empfang, da dort die Saga bemerkt, dass sie einen nach dem andern geküsst habe, also von dem ungleichen Empfang nichts sagt.

Gislher fragt nun Grimhild: *'Hvat grætr þú, frú?'* Sie antwortet: *'þat kann ek vel þér segja. Mik harmar nú sem jafnan þáu stóru sár er kafði Sigurðr sveinn sér miðil herða ok ekki vópn var fest á hans skildi.* Das Lied bietet in der einschlagenden Partie nichts Entsprechendes, und die Worte der Saga erklären sich

theils aus dem, was c. 370 Grimhild bei Ankunft der Brüder, theils aus dem, was sie schon beim Anblick von Sigurds Leiche c. 348 gesagt hat.

Högni erwiedert, um sie zu besänftigen: *Sigurð sveinn ok hans sár látum nú vera kyrr ok getum eigi! Attila konung af Húnalandi gerum hann (ger han þér, AB)* [1] *nú svá ljúfan sem áðr var þér Sigurðr sveinn; hann er halfu ríkari. En ekki fær nú at gört at græða sár Sigurðar sveins; svá verðr þat nú vera sem áðr er orðit.*' Das hat nun allerdings im Nibelungenlied sein Entsprechendes, aber dies findet sich dort nicht nur in einem andern Zusammenhange, sondern hat auch einen ganz andern Sinn. Nemlich als Dietrich die Angekommenen mit den Worten gewarnt hat 1662=1724, 4:

Kriemhilt noch sêre weinet den helt von Nibelunge lant.

erwidert ihm trotzig Hagen 1663=1725:

'Si mac vil lange weinen,' sprach dô Hagene,
'er lît vor manigem jâre ze tôde erslagene.
den künec von den Hiunen sol si nu holden haben:
Sîfrit kumet niht widere, er ist nu lange begraben.'

1664=1726, 1: *Die Sîfrides wunden lâzen wir nu stên.*

C drückt 1663, 3. 4 dies also aus:

den künec von den Hiunen den si genomen hât,
den sol si nu minnen: Sîvrit sô gâhes niht erstât.

was jedoch dasselbe aussagt. Dagegen weicht es von der Saga entschieden ab, wenn C 1664 liest:

Tôt des küenen recken lâzen wir nu stên.

Grimhild steht hierauf auf und geht hinweg, und alsbald kommt König Thidrek und ruft die Niflunge zu Tische. Ihm folgt Attilas Sohn Aldrian, und Gunnar nimmt den Knaben und trägt ihn auf seinen Armen hinaus: *En þiðrekr konungr af Bern ok Högni eru svá góðir vinir, at hvárr þeirra leggr hönd sína yfir annan, ok gangu svá út or höllini ok alla leið þar til er þeir koma til*

[1]) So hat auch die altschwed. Bearb. geändert, dem Nibelungenlied entsprechender (s. Döring S. 42), ohne dass jedoch angenommen werden kann, dass AB oder der schwedische Bearbeiter das Lied gekannt haben.

konungs hallar. Das Nibelungenlied weiss nichts davon, dass Dietrich die Gäste zu Hofe ladet, wohin sie vielmehr nach der Scene, wie Hagen nicht vor Kriemhilt aufsteht, auf Volkers Rat gehen, um sich von Etzels Gesinnung zu überzeugen. Der Knabe Ortlieb wird auch erst Str. 1849 fg. bei Tische gezeigt, in der Saga scheint er darum von Thidrek vorgeführt zu sein, um seine Oheime zu begrüssen. Da nun Gunnar denselben auf seine Arme nimmt, so verstand es sich wol von selbst, dass Thidreck und Högni zusammengehen, und Dietrich nicht wie im Liede bei dem Gange zum König Gunthern an die Hand nimmt (1742), aber schwerlich hat die Saga, wie Hr. Döring meint, damit zusammengeworfen Nib. 1688= 1750, 1: 2:

Behenden sich dô viengen zwêne degene:
daz eine was her Dietrîch, daz ander Hagene.

Denn hier thut dies Dietrich nach dem Streit zwischen Kriemhilt und Hagen wegen des Hortes, und was denselben dazu bewegt, sagt er ebenda 4:

'daz iuwer komen zen Hiunen, daz ist mir wærlîche leit'

und

1689=1751, 1: 'Durch daz diu küneginne alsô gesprochen hât.'

Ok á hverjum turn ok á hverri höll ok á hverjum garði ok á hverjum borgarvegg standa nú kurteisar konur ok allar vilja Högna sjá, svá frægr sem hann er um öll lönd af hreysti ok drengskap. Diese Begierde, Högni zu sehen, hat die Saga mit dem Liede gemein. Nemlich Nib.

1670=1732: Die küenen Burgonden hin ze hove riten:
si kômen hêrlîche nâch ir landes siten.
dô wundert dâ zen Hiunen vil manegen küenen man
umb Hagenen von Tronege, wie der wære getân.

1671=1733: Durch daz man sagete mære (des was im genuoc)
daz er von Niderlanden Sîfriden sluoc,
sterkest aller recken, den Kriemhilde man,
des wart michel vrâgen ze hove nâh Hagenen getân.

Aber man kann darum mit Hrn. Döring doch nicht geradezu behaupten, dass die Saga sich darauf stütze und dasselbe mehr ausführe. Denn des Einzugs sagenberühmter Helden in eine Stadt, der

namentlich Gegenstand der Neugierde der Frauen war, wurde wol in allen Sagen besonders gedacht. So erinnert z. B. c. 434 König Thidrek den Heimir, welcher nach dem Tod aller andern der letzte seiner Helden war, sich in ein Kloster begeben hatte und ihn, als er denselben aufsuchte, nicht wiedererkennen wollte, vergebens an verschiedene mit einander erlebte Abenteuer; als er aber zu ihm sagt: *'ok nú skalltu minnaz hversu vér koma í Rómaborg til Erminreks konungs, ok hversu várir hestar gneggjuðu ok allar kurteisiskonur stóðu ok sá etc.'*, da kann Heimir sich nicht länger halten, lacht auf und gibt sich zu erkennen. Vgl. auch c. 375, wo Högni und Folkher sich vor den Frauen sehen lassen. Was also die Saga hier von Högni erzählt, ist durchaus sagenmässig und da es sich auch im Nibelungenlied findet, so beruht es jedenfalls, wie die ganze Gestalt des zweiten Theils auf süddeutscher Ueberlieferung, aber die Darstellung, welche dieselbe davon gibt, ist durchaus selbständig und unabhängig von dem Liede.

Die Saga schliesst mit den Worten: *Nú koma þeir í höll Attila konungs*, was das Lied in seiner Weise ausführlich ausgeschmückt hat, Str. 1742—1746=1804—1808, 1.

Cap. 374.

Gastmahl in Attilas Halle. Die Niflunge schlafen in Frieden.

König Attila setzt seine Gäste dem Range gemäss; auf seinen Hochsitz zu seiner Rechten: Gunnar, Gislher, Gernoz, Högni, Folkher; zu seiner Linken Thidrek, Rodingeir, Hildibrand. Dann die andern Gäste ebenfalls nach ihrem Rang. Dieselbe Anordnung begegnet auch beim Gastmahl im Garten c. 377, wobei die Membrane auf dieses Capitel zurückweist; A und B aber wiederholen dort das hier Gesagte mit einigen Erweiterungen. Aehnliches begegnet Cap. 171. Das Nibelungenlied hat dem nichts Entsprechendes.

Zu dem Folgenden: *þeir drekka þat kveld gott vín; ok hér er nú en dýrligsta veizla ok með allskonar föngum er bezt megu eru vera ok eru nú kátir* vergleicht Hr. Döring Nib. 1750=1812, 2—4:

dô schancte man den gesten (mit vlîze tet man daz)
in wîten goldes schalen mete, môraz unde wîn,
und bat die ellenden grôze willekomen sîn.

Allein ich bezweifle, ob dies statthaft ist, da dies zum Willkommstrunk gehört, und die Saga, wie schon früher angeführt, in dieser oder ähnlicher Weise fast von allen Gastmälern redet. Schwerlich wird daher auch mit Hrn. Döring hier weiter 1755=1817 zu vergleichen sein:

Ein wirt bî sînen gesten schôner nie gesaz.
man gab in volleclîchen trinken unde maz:
alles des si gerten, des was man in bereit.
man hete von den helden vil michel wunder geseit.

Die Bemerkung der Saga, dass nun eine so grosse Volksmenge in die Burg gekommen sei, dass beinahe jedes Haus voll war, klingt allerdings wie eine Wiederholung aus c. 372, dennoch scheint es, als ob dieselbe damit die Grösse der den Niflungen drohenden Gefahr anschaulicher habe machen wollen. In dem Nibelungenlied 1744=1806 geht das sämmtliche Gefolge der Burgonden mit Ausnahme der Knechte, die schon beherbergt sind, in den Palas; wo die letztern untergebracht sind, berichtet die Saga nicht.

Dieselbe erwähnt dann noch, dass die Niflunge diese Nacht in gutem Frieden schliefen und ganz fröhlich und bei guter Bewirthung waren. Das Nibelungenlied, das Str. 1756—1764=1818—1826 von dem Nachtlager eine in seiner Art weitschweifige Beschreibung bietet, erzählt, dass die Nibelunge nicht in Frieden schliefen; denn Hagen und Volker halten Nachtwache und verhindern es dadurch, dass dieselben nicht von den Heunen ermordet werden. Die Darstellung des Liedes wie der Saga haben aber ihren guten Grund: dort hat Hagen die Kriemhilt geradezu zur Rache herausgefordert, und die Nibelunge haben daher von ihr das Schlimmste zu befürchten, in der Saga haben sie dagegen dieselbe zu besänftigen gesucht, und darum schlafen sie in Frieden. Man kann also mit Hrn. Döring nicht sagen, der Sagaschreiber habe Hagens und Volkers Nachtwache vergessen. Derselbe bietet aber in dieser Partie so viel

Eigenthümliches, dass man mit Hrn. Döring auch nicht behaupten kann, er habe hier das Eine oder Andere selbständig eingefügt.

Cap. 375.

Thidrek besucht am folgenden Morgen die Niflunge und warnt sie; darauf machen dieselben einen Spaziergang durch die Stadt.

Die Saga hat auch hier Vieles fast wörtlich mit dem Liede gemein, aber ebenfalls in einem ganz andern Zusammenhang und unter Umständen, die dem Liede fremd sind.

Des Morgens, alsbald nach dem Aufstehen, geht König Thidrek mit Hildibrand und vielen andern Rittern zu den Niflungen und fragt, wie sie geschlafen hätten. Högni antwortet, er habe wol geschlafen, aber dennoch sei seine Gemüthsverfassung nicht besser als mittelmässig. Thidrek erwiedert: *'Ver kátr minn góði vin Högni ok glaðr ok með oss vel kominn; ok vara þik hér í Húnalandi, firir þviat þin systir Grimhildr grætr enn hvern dag Sigurð sveinn; ok alls mantu þess við þurfa áðr en þú komir heim.' Ok nú er þiðrekr en fyrsti maðr er varat hefir Niflunga.* Im Nibelungenliede warnt Dietrich die Nibelunge sofort, nachdem er die Einzelnen begrüsst hat, wodurch das Folgende von vornherein eine ganz andere Gestalt erhält; er thut dies jedoch fast mit denselben Worten, wie in der Saga.

1662=1724, 3. 4: 'ist iu daz niht bekant?
Kriemhilt noch sêre weinet den helt von Nibelunge lant.'

oder wie diese ursprünglich gelautet haben werden:

'Kriemhilt weinôt
noch alle stunde sêre des küenen Sîfrides tôt.'

Der Antwort Hagens (1663. 1664, 1) sind wir schon oben c. 373 begegnet; aber Dietrichs Antwort hierauf 1664=1726, 4:

'trôst der Nibelunge, *dâ vor behüete du dich.'*

stimmt wieder zu seinen Worten in der Saga. Dietrich führt dann, als ihn Gunther und Gernot auf Hagens Rat fragen, was er von der Gesinnung der Königin wisse, seine Warnung 1668=1730 näher dahin aus:

'waz sol iu mêre sagen?
ich hære alle morgen weinen unde klagen
mit jâmerlîchen sinnen *das Etzelen wîp*
dem rîchen gote von himele *des* starken *Sîfrides lîp.*'

Die Bemerkung der Saga, dass Thidrek der erste Mann gewesen sei, der die Niflunge warnte, kann nur auf die Bestimmtheit gehen, mit der er auf Grimhilds Rache hinweist, da die Meerweiber und Ekkiward sowie der Bote nur im Allgemeinen vor der Gefahr im Hunenland gewarnt haben.

Als nun die Niflunge angethan sind, gehen sie hinaus auf den Hof: dem Gunnar zur Rechten Thidrek, zur Linken Hildibrand, dann mit Högni Folkher. Dasselbe ist im Liede 1742=1804 fg. der Fall, als die Burgonden zu Etzel gehen. Als nun auch das Gefolge der Niflunge aufgestanden ist, machen sie zusammen einen Spaziergang durch die Stadt. Da das Nibelungenlied davon nichts weiss, so sieht Hr. Döring darin eine Ausschmückung des Sagaschreibers und vermuthet, dass ihm eine Reminiscenz an den Kirchgang vorgeschwebt habe. Allein dieser Spaziergang ist von dem Kirchgang so himmelweit verschieden, dass eine Herleitung aus demselben völlig undenkbar ist, und zudem muss es sehr natürlich erscheinen, dass die Tags zuvor angekommenen Niflunge den freien Morgen benutzen, sich die Stadt, die die Saga selbst als sehr herrlich und reich bezeichnet (s. S. 18 fg.), anzusehen, wobei sich dann in sehr passender Weise das anschliesst, was dieselbe von dem Aufsehn erzählt, das Högni erregt.

Attila, der von der Fahrt der Niflunge gehört, steht auf und geht an die Schwelle, um dieselben zu sehen, und desgleichen mancher Mann; aber Alle sind am begierigsten zu erfahren, wo Högni gehe, so berühmt war er. Diese Begierde ist zwar schon c. 373 ausgesprochen, allein die Wiederholung erklärt sich eben aus Högnis grosser Berühmtheit, sowie daraus, dass die Niflunge jetzt durch einen Stadttheil wandern, durch den sie bei ihrem Einzug nicht gekommen waren. *Nú sér Attila konungr hvar Högni ferr ok Folkher, ok ei er þeirra búnaðr verri en Gunnars konungs, ok ei kennir Attila konungr til viss hvar Högni ferr eða Folkher*

firir þviat ei má hann sjá þá svá gerla, þviat þeir hafa síða hjálma, ok spyrr hverir þá ganga með Gunnari konungi þiðreki konungi. þá svarar hertogi Bloðlenn: 'þat væntir mik at þar man vera Högni ok Folkher.' Im Nibelungenlied sind die Umstände andere. Etzel sieht, wie Dietrich und Hagen nach dem Streit der Kriemhilt sich bei den Händen nehmen, und fragt daher. Vgl. Nib.

1689=1751, 4: *daz sach der künec Etzel:* dar umbe *er vrâgen began.*
1690=1752: 'Diu mære ich weste gerne', sprach der künec rîch,
'*wer jener recke wære,* den dort her Dietrîch
sô friuntlîch enpfâhet. er treit vil hôhen muot:
swer sîn vater wære, er mac wol sîn ein helet guot.'
1691=1753, 1—3: *Des antwurtem künege ein Kriemhilde man:*
'er ist geborn von Tronege, sîn vater hiez Aldrîân.'

Die Saga gibt aber davon, dass Attila den Högni und Folkher nicht erkennt, einen bestimmten Grund (die tiefen Helme, vgl. c. 377) an und nennt statt des unbestimmten Kriemhilden Mannes eine bestimmte und hohe Persönlichkeit *Bloðlinn* (Blödlin), welcher ihm beide Helden namhaft macht.

Attila antwortet: *'Vel mætta ek kenna Högna, firir þviat hann var með mér um rið ok ek dubbaði hann til riddara ok Erka dróttning; ok vist var hann þá vár vin góðr.'* Damit stimmt nun fast wörtlich Nib. 1693=1755:

'Wol erkande ich Aldrîânen: der was mîn man.
lob und michel êre er hie bî mir gewan.
ich machet in ze ritter und gap im mîn golt,
Helche diu getriuwe was im inneclîchen holt.'
1694=1756, 1: 'Dâ von ich wol erkenne allez Hagenen sint.'
1695=1757, 2 fg.: *sînen friunt von Tronege den het er reht ersehen,*
der im in sîner jugende vil starken dienest bôt.

Da die Saga mit *Högni* das allein Richtige hat statt *Aldrián*, wie alle Handschriften des Liedes lesen (C abweichend wie auch sonst *Adrîân*), so glaubt Hr. Döring, weil es durchaus nicht glaublich sei, dass die Thidrekssaga die richtige Lesart gekannt habe, dass der Sagaschreiber unbewusst das Richtige hergestellt. Allein

das hätten doch wol um so mehr die verschiedenen Recensenten unseres Liedes auch gekonnt, zumal diese mit Abänderungen gar nicht ängstlich sind. Mir scheint es daher sehr glaublich, dass der Sammler das Richtige in seiner sächsischen Quelle vorfand. Des Aufenthaltes Högnis bei Attila gedenkt die Saga bei der Erzählung von Waltari und Hildigund, und wenn auch keine deutsche Ueberlieferung denselben in dieser Weise bestätigt und Högni hier auch nicht in seinem Character erscheint, so glaube ich dennoch meine Ansicht davon, die ich Heldensage 2, 289 ausgesprochen, aufrecht halten zu müssen, da es verschiedene Gestaltungen der Waltarisage gab (s. Müllenhoff a. a. O. 12, 273 fg.). Auch weilt nach der Thidrekssaga Högni nicht als Geisel bei Attila, und es deutet schon auf verschiedene Ueberlieferungen, wenn das Lied 1694 = 1756 dieses mit dem Waltharius annimmt. Uebrigens haben den Namen *Helche*, wie die Saga *Erka*, nur die Handschriften BCJh.

Högni und Folkher gehen nun um die Stadt, und da sie dort manche artige Frauen sehen (vgl. das zu c. 373 Bemerkte), nehmen sie ihre Helme ab und lassen sich sehen. Auch hiervon hat das Nibelungenlied nichts. Bei dieser Gelegenheit gibt nun die Saga eine Beschreibung von Högni: *En Högni er at þessu auðkendr: hann er mjór um miðjan ok breiðr um herðar, langt andlit hefir hann ok bleikt sem aska, ok eitt auga ok alsnart; ok ei er hann at siðr allra manna drengiligastr.* Auch das Lied gibt gelegentlich des Einzugs, wo alles Volk den Mörder Siegfrieds zu sehen begehrt, eine solche von demselben Str. 1673 = 1734:

Der helt was wol gewahsen, daz ist alwâr:
grôz was er zen brüsten, gemischet was sîn hâr
mit einer grîsen varwe. diu bein im wâren lanc
und eislîch sîn gesihene, er hete hêrlîchen ganc.

wo aber nur Weniges mit der Saga stimmt. Vgl. c. 169, insbesondere c. 184.

Die Niflunge bleiben nun mit ihrem Gefolge vor der Stadt und besehen sich dieselbe. Unterdessen ist König Thidrek heim in seinen Hof gegangen, wo er ein Geschäft hat. Da aber nun Attila sieht,

dass eine so grosse Menschenmenge zusammengekommen war, dass er derselben nicht in einem Saal Plätze anweisen kann, und gerade schönes und gutes Wetter ist, so lässt er das Gastmal in einem Garten zurüsten. Da bei diesem Mahl im Garten der Kampf ausbricht, so ist Hr. Döring S. 77 der Meinung, der Sagaschreiber habe darum das Mal in den Garten verlegt, weil sich ein Skandinavier des 13. Jahrhunderts schwerlich werde Säle von solcher Grösse habe vorstellen können, dass tausende von Rittern darin bewirthet werden und kämpfen könnten. Allein derselbe ist hier offenbar im Irrthum. Einmal waren solche Säle den Skandinaviern durchaus nicht fremd: denn man braucht nur an die Fylketempel zu denken, wo mehrere Harden sich zu gemeinsamen Opfermalen versammelten, z. B. an den Tempel, welche der Gode Thorgrim nach der Kjálnesinga s. c. 2 auf seinem Hofe erbauen liess, der 120 Fuss lang und 60 Fuss breit war, sowie an die Wohnungen von 25 Klaftern und 40 Ellen Länge, die Weinhold, altnord. Leben S. 224 erwähnt. Sodann hat Attila nach c. 242 ebenfalls ein Gastmal im Garten angestellt, bei dem Waltari und Hildigund entfliehen. Allein was noch mehr ist, das ist, dass hier offenbar noch die alte Ueberlieferung zu Grunde liegt; denn nach der Edda findet der Kampf auf Atlis Hofe statt, der Kampfplatz ist ein Feld, eine Ebene (*völlr*, *Atlamál* 50), und es begreift sich daher leicht, wie dadurch dass der Ausbruch des Kampfes an das Gastmal geknüpft wurde, daraus ein Garten entstand, und dann wie in der Edda in einem Saal endete.

Cap. 376.

Grimhild sucht Thidrek, Blodlin und Attila zur Rache aufzureizen.

Wie die Saga weder etwas von Hagens und Volkers Schildwacht, noch von dem Kirchgang weiss, so weiss sie auch nichts von dem darauf folgenden Buhurt des Liedes, nähert sich aber demselben wieder, und zwar mit vielfachen wörtlichen Uebereinstimmungen, in den Aufreizungen Grimhilds, wobei ihr jedoch die Attilas ganz eigenthümlich ist.

Während Attila das Mal im Garten zurüsten lässt, geht Grimhild zu König Thidrek in dessen Halle. Er empfängt sie wohl und

fragt nach ihrem Begehr. *Hon segir grátandi ok veinandi: 'Góði vin þiðrekr! Nú em ek komin at sœkja þin heil ráð. Nú vil ek þik biðja, góði herra! at þú veitir mér lið, at hefna mins ens mesta harms, þar er drepinn var Sigurðr sveinn. Ek vil nú þess hefna á Högna ok Gunnari ok öðrum þeirra brœðrum. Nú viltu svá, góði herra, þá vill ek þér gefa svá mikit gull ok silfr sem sjálfr viltu, ok hér með vil ek þér lið veita, er þú vilt riða um Rin ok viltu hefna þin* (A fügt hinzu: *á Sifka eða Erminrek konungi*)'. Dem entspricht Nib.

1836=1899: Ê die herren gesæzen, des was harte lanc,
diu Kriemhilde sorge si ze sêre twanc.
si sprach: 'fürste von Berne (C: *herre Dietrîch*), *ich suoches dînen rât,*
helfe und genâde: mîn dinc mir angestlîchen stât.'

1837=1900, 5, aber nur in C und Jdh, nicht in AB:

Si sprach: '*jâ hât mir Hagene alsô vil getân,*
er morte Sîvriden, den mînen lieben man.
der in ûz den andern schiede, dem wær mîn golt bereit.
engultes ander iemen, daz wær mir inneclîchen leit.'

Obgleich es sich in dem Nibelungenlied an verschiedenen Stellen um die Rache an allen Nibelungen handelt, so ist doch diese Strophe, mag sie auch durch die Klage veranlasst sein (s. Bartsch, Untersuchungen S. 319), demgemäss, dass Kriemhilt sich mit ihren Brüdern, nicht aber mit Hagen versöhnt hat. Da aber die Saga von dieser Versöhnung nichts berichtet, so kann sie auch nicht Högni von seinen Brüdern geschieden wissen wollen, und es handelt sich daher bei ihr um die Rache an allen Niflungen. Darum ist die Meinung des Hrn. Döring unbegründet, dass die Abweichung daher komme, dass Högni zu Gunnars Bruder gemacht worden sei, wodurch es nothwendig geworden, die Rache an allen Brüdern zu vollziehen. Das Versprechen der Grimhild, dem König Thidrek bei der Wiedererwerbung seines Reiches Beistand zu leisten, ist dem Nibelungenliede, obgleich auch hier Dietrich den Gedanken an die Wiedergewinnung seines Landes nicht aufgegeben hat (Str. 2259), fremd, aber darum braucht der Sammler diesen Zug nicht, wie Hr. Döring meint,

in Rückerinnerung an die Hilfe, die Erka dem Thidrek bei dessen ersten Zug geleistet (c. 317), angefügt zu haben, da er sich mit dem Eintritt Thidreks in den Mittelpunkt des ganzen Sagenkreises, zumal in unserer Saga, ganz von selbst verstand.

Thidrek weist ihre Zumuthung mit den Worten zurück: '*Frú, þat má ek gera vist eigi; ok hverr er þat gerir, þá skal þat vera gört útan mitt ráð ok útan minn vilja þrir þviat þeir eru minir enir beztu vinir; ok heldr skylda ek veita þeim gagn en úgagn.*' Im Nibelungenlied antwortet ihr zunächst Hildebrand:

1837=1900, 2 fg.: '*swer sleht die Nibelunge, der tuot iz âne mich,*
durch deheines scatzes liebe. ez mac im werden leit:
si sint noch umbetwungen, die snellen ritter gemeit.'

Entschiedener aber fährt dann Dietrich fort, ohne dass jedoch seine Worte in einer näheren Verwandtschaft als der allgemeinen zu denen der Saga stehen:

1838=1901, 2 fg.: 'die bete lâ belîben, küneginne rîch.
mir habent dîne mâge der leide niht getân,
daz ich die degene küene mit strîte welle bestân.
1839=1902: Diu bete dich lützel êret, vil edeles fürsten wîp,
daz du dînen mâgen rætest an den lîp.
si kômen ûf genâde her in ditze lant.
Sîfrit ist unerrochen von der Dietrîches hant.'

Grimhild geht weinend fort und begibt sich in die Halle, worin Herzog Blodlin ist, und spricht, an ihn dasselbe Ansinnen stellend: '*Herra Blǫðlinn! viltu veita mér lið at hefna minna harma? Nú minnir mik sárlega hversu Niflungar bjógu við Sigurð svein; þess vilda ek nú hefna þeim, ef þú vildir mér lið veita. Ok ef þú vilt svá göra, þá mun ek þér gefa mikit riki ok alt sem þú beiðiz.* Damit stimmt Nib. 1840=1903, 1—3:

Dô si der untriuwe an dem Berner nine vant,
dô lobetes alsô balde *in Blœdelînes hant*
eine wîte (A: rîche) *marke* die Nuodunc ê besaz.
1841=1904: Si sprach: '*du solt mir helfen, herre Blœdelîn,*
jâ sint in disem hûse die viande mîn,
die Sîfriden sluogen, den mînen lieben man.
swer mir daz hilfet rechen, dem bin ich immer undertân.'

Blodlin schlägt ihr aber ihre Bitte mit den Worten ab: '*Frú! er ek geri þetta, þá man ek hafa firir mikla úvináttu Attila konungs; hann er þeirra svá mikill vin.*' In dem Liede antwortet er zwar ganz demgemäss:

1842=1905: '*vrouwe*, nu wizzet daz,
jan getar ich in vor Etzelen gerâten keinen haz,
wande er dîne mâge vrôwe gerne siht.
tæt ich in iht ze leide, der künec vertrüege mir sîn niht.'

Als sie nun aber weiter in ihn dringt, ihm gelobt, ihm immer hold zu sein, ihm ihr Silber und Gold und eine schöne Frau, Nudungs Weib, sammt dem Lande und den Burgen zu geben verspricht, willigt er, um das minnigliche Weib zu verdienen, ein und gebietet seinen Mannen sich zu wappnen, die Knechte in der Herberge zu erschlagen.

Da Grimhild in der Saga auch nichts bei Blodlin ausgerichtet hat, begibt sie sich zu Attila. Sie spricht: 'Herr König Attila! wo ist das Gold oder das Silber, das meine Brüder dir gebracht haben?' Er erwiedert, dass sie ihm weder Gold noch Silber gebracht hätten, aber dennoch wolle er sie wohl empfangen, da sie ihn daheim besucht hätten. Da spricht die Königin: 'Herr! wer soll rächen meine Schmach, wenn du nicht willst? Nun ist mir das noch der grösste Harm, wie jung Sigurd ermordet ward. Thue nun also wohl, Herr, räche mich, und dann magst du der Niflunge Schatz und ganz Niflungaland erwerben.' Er erwiedert ihr aber: 'Frau! höre auf und rede das nicht öfters. Wie würde ich meine Schwäger betrügen, da sie gekommen sind auf meine Treue; und nicht sollst du das thun, noch Jemand ihnen ein Leid zufügen. Da geht sie hinweg, und dies deucht ihr nun das Allerschlimmste. Dieser Zug, der dem Nibelungenlied völlig fremd ist, beweist aufs deutlichste die Verschmelzung der alten Sagengestalt mit der neuen süddeutschen. Der alte Charakterzug Attilas, die Begierde nach dem Besitz des Goldes, welcher in jener das Hauptmotiv bei den Untergang der Niflunge bildete, ist zwar auch hier, und zwar mit derselben Tendenz stehen geblieben und verwendet, wie oben c. 359, aber er übt gegenüber der neuen Gestalt, wo Etzel als durchaus unschuldig

an dem Tod seiner Schwäger und daher als treu-, friedlich- und wohlgesinnt erscheint, keine Macht mehr aus.

Cap. 377.

Das Gastmal im Garten. Grimhild fordert die Waffen von den Niflungen.

Das hier Erzählte ist bis auf zwei Züge, die aber in dem Nibelungenlied in einem ganz andern Zusammenhang vorkommen, der Saga völlig eigenthümlich.

König Attila geht nun in den Apfelbaumgarten, wo er das Mal hat zurüsten lassen, ruft alle seine Gäste herbei, und alle kommen. Da spricht Grimhild, die dem Attila gefolgt sein muss, wie sie auch Nib. 1848=1911 nach der Aufreizung Blödlins mit Etzel zu Tische geht, zu den Niflungen: *'Nú mælti dróttning til Niflunga: 'þér skoluð nú selja mér til varðveizlu vópn yður; hér skal nú engi maðr með vópnum ganga; þér meguð nú vel sjá, at svá gerir Húnir.' Nú svarar Högni: 'þú ert ein dróttning, hvat skaltu taka vópn manna? ok þat kendi mér minn faðir, þá ek var ungr, at aldri skylda ek leggja min vópn á konu trú; ok meðan ek em í Húnalandi, þá læt ek aldri min vópn.'* Im Nibelungenlied geschieht dies gleich beim Empfange am Tage der Ankunft. Die Uebereinstimmung ist jedoch fast eine wörtliche:

Str. 1683=1745: *Dô sprach diu küneginne zen recken über al:*
'man sol deheiniu wâfen tragen in den sal.
ir helde, ir sult mirs ûf geben: ich wils behalten lân.'
'entriuwen,' *sprach dô Hagene,* 'daz wirdet nimmer getân.

1684=1746: Jane ger ich niht der êren, fürsten wine milt,
daz ir zen herbergen trüeget mînen schilt
und ander mîn gewœfen: ir sît ein künegîn.
daz enlêrte mich mîn vater niht: ich wil selbe kamerære sîn.'

Rieger, der a. a. O. S. 246 die letztere Parallele für die merkwürdigste hält, bemerkt dazu: 'Das Gedicht führt nur den Inhalt der ironischen Weigerung Hagens aus und bezieht auf ihn die beibehaltene Erwähnung der Vaterlehre, die Saga fällt gleich wieder aus dem Tone der Ironie, um gerade und einfältig eine alterthüm-

liche heldenmässige Lebensregel anzuführen, die dem höfischen Sinne Anstoss geben musste; hier mehr Inhalt, dort mehr Kunst.' — C giebt die Worte der Kriemhilt in indirecter Rede, was der Saga weniger entspricht.

Hr. Döring sagt: 'Es folgt eine Erzählung, die der Sagaschreiber aus lauter Wiederholungen, verschiedenen Reminiscenzen und eigenen Zuthaten zusammengeflickt hat.' Dies ist aber ein ganz falsches Urtheil und daraus hervorgegangen, dass Hr. Döring sich wieder einmal das Ganze nicht genau angesehen hat.

Wir müssen uns vor Allem die Situation genau vergegenwärtigen, um uns zu überzeugen, dass wir hier nichts Zusammengeflicktes vor uns haben. Gunnar, Gislher und Högni sind offenbar zuerst in den Garten gekommen und Grimhild ist ihnen entgegen gegangen, um ihnen die Waffen abzufordern. Högni verweigert dies, setzt dann seinen Helm auf und bindet ihn aufs allerfesteste. Dies ist aber keine Wiederholung aus c. 373, wie Hr. Döring meint, sondern eine übliche Heldensitte beim Anzeichen einer Gefahr. Die übrigen Niflunge, die unterdessen mit Gernoz in die Thür des Gartens getreten sind, bemerken, dass Högni seinen Helm aufgesetzt hat und sehr zornig und von übelem Mute ist, und da sie nicht wissen, was das bedeutet, so spricht Gernoz: 'Högni ward nimmer gut gemut, seit er in diese Fahrt kam, und diesen Tag kann es geschehen, dass er zeige seine Mannhaftigkeit und Weisheit.' Beides erklärt sich aus dem Anfang von c. 375. Gernoz vermuthet nun, dass Verrat im Werke sein möge und Högni es im Voraus gewusst habe, wie den Niflungen diese Fahrt ergehen werde, und setzt nun ebenfalls seinen Helm auf und bindet ihn fest, und also gehen sie in den Garten. Hr. Döring sagt: 'Das erinnert an Nib. 1791, wo Hagen kurz vor dem Kirchgange Waffen zu tragen rät, da ja Kriemhilds Gesinnung bekannt sei, und voraussagt, dass sie an diesem Tage noch zu kämpfen haben würden.' Aber nicht nur sind die Umstände hier ganz andere, sondern die Saga kennt auch den Kirchgang gar nicht, und zudem erklärt sich Alles aus derselben in ganz naturgemässer Weise.

Nú skill Áttila konungr, at Högni lætr reiðuliga ok hann

spannir fast sínum hjálmi ok spyrr þiðrek af Bern: '*Hverrir setja upp sína hjálma ok lata reiðuliga?*' Hr. Döring sagt: 'Dem entspricht fast wörtlich eine Strophe aus der Erzählung vom Kirchgang:

1799=1861, 1—3: Dô der künec rîche sus gewâfent sach
die künege und ir gesinde, wie balde er dô sprach!
'wie sihe ich friunde mîne under helmen gân?'

nur lässt der Sagaschreiber Attila nach den Namen der Waffentragenden fragen, während das Nibelungenlied nach der Veranlassung zum Waffentragen.' Allein die Abweichung ist, wenn man genau nachsieht, bei dem Liede noch weit grösser, als Hr. Döring angibt; denn Etzel sagt ferner, es wäre ihm leid, wenn seinen Freunden hier ein Leid geschehen, Hagen versichert darauf, dass dies nicht der Fall sei, sondern es sei der Herren Sitte, bei allen Hoflagern drei volle Tage gewaffnet zu gehen, und Kriemhilde, die Hagens Rede hört und den Brauch ihres Landes wohl kennt, schweigt dazu, so dass also, wenn man zudem noch erwägt, dass die Saga den Kirchgang gar nicht kennt, die wenigen wörtlichen Uebereinstimmungen, welche ausserdem ganz gäng und gäbe sind, jede nähere Gemeinschaft ausschliessen. Dass hier Attila Thidrek nach den Namen der Helden frage, meint Hr. Döring, sei der ähnlichen Scene in c. 375 nachgebildet. Auch dem ist nicht so, denn ebensowenig wie Attila dort die Helden ihrer tiefen Helme wegen erkennen konnte, so konnte er es auch jetzt nicht und fragt deshalb nach deren Namen. Auch Thidrek kann sie nicht genau erkennen und antwortet deshalb: '*Svá sýniz mér sem þar muni vera Högni ok hans bróðir Gernorz*', fügt aber hinzu, um Attila auf den drohenden Verrat der Grimhild aufmerksam zu machen: '*ok eru báðir góðir drengir á úkunnu landi, ok þetta gera þeir við mikinn móð*'. Und spricht dann wiederum, denselben noch bestimmter andeutend: '*Vist eru þeir góðir drengir, ok meiri vón, herra, at þenna dag megir þú þat vel sjá, ef svá ferr, sem mér væri vón.*' Letzteres, meint Hr. Döring, stütze sich auf Str. 1691=1753, die der Sagaschreiber c. 375 nur zum Theil wieder gegeben habe:

Des antwurtem künege ein Kriemhilde man:
'er ist geborn von Tronege, sîn vater hiez Aldrîân.
swie blîde er hie gebâre, er ist ein grimmer man.
ich lâze iuch daz schouwen, daz ich gelogen niene hân.'

Nun ist zwar nicht zu leugnen, dass die beiden ersten Zeilen dieser Strophe mit den betreffenden Worten in c. 375 übereinstimmen, und ebenso wenig, dass in den folgenden der Kriemhilde Mann, wie hier Thidrek, dieselbe Warnung ausspricht, aber die Umstände sind doch gänzlich verschieden, und wie dort Thidrek Veranlassung hatte, die Niflunge zu warnen, so hat er auch hier eine völlig triftige, den Attila zu warnen, und er thut dies in so eigenthümlicher und bestimmter Weise, dass es höchst unwahrscheinlich sein würde, wenn man annehmen wollte, dass die Saga sich auf jene unbestimmten und durch nichts motivierten Worte stütze.

Attila geht nun Gunnar und Gislher und ihrem Gefolge entgegen, gibt jenem die rechte, diesem die linke Hand, ruft Högni und Gernoz und setzt dieselben auf den Ehrensitz zu seiner Rechten, einen nach dem andern, 'wie vorhin (c. 374) gesagt war'. Hr. Döring sieht darin eine Wiederholung nach c. 374, allein es war höfische Sitte, die sich bei jedem Gastmal wiederholt, und die nach sagenmässiger Weise nicht übergangen werden kann, wie auch die Zusatz-Strophe in C zu 1848=1911, 5 etwas Aehnliches berichtet.

In ihrer umständlichen Weise bemerkt nun die Saga, dass im Garten ein grosses Feuer angemacht und rings um dasselbe ein Tisch (A B: Tische) gesetzt war und Bänke dabei. Hr. Döring hält dies, wie schon oben S. 35 bemerkt, irrthümlich für eine von dem Sagaschreiber eingeflochtene skandinavische Sitte.

Unterdessen sind auch die übrigen Niflunge (*allir Niflungar*) in den Garten hineingekommen mit ihren Helmen, Brünnen und Schwertern, aber ihre Schilde und Spiesse waren in Verwahrung gegeben, und sie hatten ihre Knappen dabei gestellt. Hr. Döring findet das merkwürdig, da die Niflunge zu Anfang des Capitels ihre Waffen nicht ablegen wollen; allein da diese Aufforderung nur an Gunnar, Gislher und Högni gerichtet war und Högni diesem Ansinnen entschieden sich widersetzte, so kann die Ablegung der Schilde und

Spiesse nur die später Eingetretenen betreffen und muss einen andern Grund gehabt haben, wie ja auch die Hunen ihre Waffen abgelegt haben, denn beim Ausbruch des Kampfes fordert Attila diese auf sich zu wappnen. Den Niflungen gebot aber die Vorsicht, ihre Knappen als Wache bei ihre Waffen zu stellen; auch hatten sie zwanzig Knappen zur Hut für das Gefolge aufgestellt, um ihnen Kunde zu bringen, wenn Verrat oder Unfriede sich erheben könnte; und dies hatten Högni und Gernoz geraten. Dass wir in diesen zwanzig Knappen und dem Gefolge die Knechte unsres Nibelungenliedes haben, ist unzweifelhaft, da Irung, wie Blödel im Liede, von Grimhild abgeschickt wird, die Knappen vor allen zu erschlagen. Wenn aber Hr. Döring behauptet, der Sagaschreiber habe keine deutliche Erinnerung mehr gehabt, was es mit den Knechten des Liedes für eine Bewandtniss gehabt, er habe daher etwas erfunden und sie zu Hütern abgelegter Waffen gemacht, so gerät er damit in Widerspruch mit sich selber, denn wir werden später sehen, wie derselbe wiederholt das Dankwartslied als Quelle der Saga für einzelne Züge anführt, was doch voraussetzen müsste, dass sich der Sammler auch der Hauptbegebenheit desselben, der Erschlagung der Knechte, hätte genau erinnern müssen.

Die Saga führt nun noch zum Verständniss des Folgenden und zur Vollendung des Bildes, das sie von dem Gastmahl gibt, an, dass Folkher bei dem Pfleger Aldrians, des Sohnes Attilas, sass, dass Grimhild ihren Stuhl Attila gegenüber setzen liess, und dass dort auch Herzog Blodlin sass, was dem Liede völlig fremd ist.

Cap. 378.

Grimhild bewegt Irung, die Knappen zu erschlagen und das Gartenthor zu besetzen.

In dieser Zeit (*i þessu bili*, also wol während die Gäste ihre Plätze einnehmen) verlässt Grimhild den Garten und geht zu ihrem Ritter Irung, der über andere Ritter gebot, und sucht ihn aufzureizen, den Streit zu beginnen. Sie spricht zu ihm: '*Góði vin Írungr! viltu hefnar minnar svivirðingar? nú vil eigi hefna Attila konungr ok ei þiðrekr konungr ok engir minir vinir.*' *þá sva-*

rar Írungr: 'Hvers viltu hefna láta, frú? eða firir þvi grætr þú svá sárliga?'

Im Nibelungenlied ist Irinc ein Markgraf aus Tenemark, und weilt als ein aus seinem Reiche Vertriebener an Etzels Hofe. Das Lied weiss aber nichts davon, dass Kriemhilt ihn zur Rache aufgereizt hat, vielmehr ist es dort Blödel, der sich von ihr gewinnen lässt, die Knechte in der Herberge zu erschlagen. In meiner Heldensage 2, 79 habe ich zwar ausgesprochen, dass Irung die Stelle Blödels im Liede vertrete, allein das kann man nun mit Hrn. Döring nicht so deuten, dass der Sagaschreiber ihn damit vertauscht habe, vielmehr muss schon die sächsische Ueberlieferung demselben diese Rolle überwiesen haben, wie es auch wol für ursprünglicher gelten muss, dass ein Ritter Grimhildens als ein Bruder Attilas (wenn auch die Saga den Blodlin nicht als solchen kennt) den Streit begonnen habe. Die Frage, die Grimhild hier an Irung richtet, ist aber nur eine sagenmässige Wiederholung derselben, die sie an Attila richtete, und Irungs fragende Antwort darauf ergibt sich wol von selbst, ohne dass man mit Hrn. Döring an die Frage zu denken braucht, die Etzels Mannen an die Königin richten, als Volker und Hagen vor Kriemhilds Saale sitzen und diese zu weinen anfängt; nemlich Nib.

1701=1763: Ez mande si ir leide: weinen si began.
des hete michel wunder die Etzelen man,
waz ir sô schiere ertrüebet hête den muot.
si sprach: 'daz hât Hagene, ir helde küene unde guot.'
1702=1764, 1—2: Si sprâchen zuo der vrouwen: 'wie ist daz geschehen?
wand wir iuch niuwelîche haben vrô gesehen.'

Die Saga fährt fort: *Þá svarar dróttning: 'Nú kemr mér mest í hug, hversu Sigurðr sveinn var myrðr; hans vilda ek nú hefna ef nokkurr vill nú mér til duga.' Þá tók hun hans gullbúinn skjöld ok mælti: 'Góði vin, Írungr, viltu hefna minnar svívirðingar, ek fæ þér þenna skjöld fullan af rauðu gulli, sem mest fær þú fylt, ok hér með alla mína vináttu.'* Damit stimmt, jedoch nur theilweise dem Inhalt nach, die schon bei Blodlins Aufreizung c. 376 angeführte Strophe 1841 des Nibelungenliedes, und 1843=1906, 1. 2, nachdem Blödel wegen Etzels Hass abgelehnt:

'Neinâ, herre Blœdel, *ich pin dir immer holt.*
jâ gib ich dir ze miete silber unde golt.'

Ohne alles Bedenken willigt in der Saga Irung ein, indem er Grimhilden erwiedert: '*Frú, þat er mikit fé, en þó er meira vert at fá þína vináttu.*' Im Nibelungenlied willigt Blödel erst ein, nachdem er die *miete* genommen und weil er hoffte, im Kampf das ihm gebotene minnigliche Weib, Nudungs Witwe, zu verdienen (1845=1908).

Ok (Írung) stendr upp skjótt ok vápnar sik ok kallar sína riddara til sín ok biðr þá vápnaz, ok hefir nú C riddara. Damit lässt sich vergleichen Nib. 1847=1910, 1. 2:

'*Nu wâfent iuch,*' sprach Blœdel, '*alle mîne man!*'

Blödel hat dagegen 1000 Recken, mit denen er in den Saal geht, wo Dankwart mit den Knechten zu Tische sitzt. Irung hebt nun sein Heerzeichen auf, und Grimhild sagt ihm, dass er zuerst hingehen solle und die Knappen erschlagen, und keinen von den Niflungen in den Garten, aber auch keinen, der von ihnen darinnen wäre, mit dem Leben herauskommen lassen solle. Von der Erschlagung der Knappen, worunter die zu verstehen sind, die zur Hut des Gefolges aufgestellt waren, ist indess in der Saga gar keine Rede, sondern nur davon, dass sich Irung an dem Gartenthor aufgestellt habe, und das Gefolge selbst muss auch derselbe gar nicht erschlagen haben, da die Niflunge am Abend des ersten Kampftages nur 300 Mannen verloren haben (s. c. 385).

Cap. 379.

Grimhild geht in den Garten zurück, reizt ihren Sohn Aldrian gegen Högni auf. Högni erschlägt ihn und dessen Pfleger. Ausbruch des Kampfes.

Die Saga stimmt hier nur in den ersten Worten des Capitels und in der Erschlagung des Knaben und dessen Pflegers mit dem Nibelungenlied; alles Uebrige weicht von demselben gänzlich ab.

Ok nú gengr dróttning skyndiliga í garðinn, þar er veizlan var, ok setz í sitt hásœti. Damit stimmt den Umständen nach, wenn auch ganz selbstverständlich, Nib. 1848=1911, 1. 2:

Dô diu küneginne Blœdelînen lie
in des strîtes willen, ze tische si dô gie,

sie ist jedoch begleitet von Etzel und dessen Mannen.

Ok nú renn til hennar Aldrián, son hennar, ok kyssir hana. Ok nú mælti dróttning: 'Minn sœti son! mantu vera líkr þínum frændum, ok hefir þú hug til, þá skaltu ganga til Högna; ok þá er lýtr fram yfir borðit ok tekr mat af diskinum, reið upp þinn nefa ok ljóst á hans kinn, sem allra harðast máttu. þá mantu vera góðr drengr, er þetta þorir þú.' Sveininn rann þegar yfir til Högna; ok þá er Högni lýtr fram yfir borðit, þá lýstr sveininn sínum nefa á hans kinn. En þat högg varð meira en vón væri af svá ungum manni. Ok nú sinni vinstri hendi tekr Högni sveininn með hárinu ok mælti: 'þetta hefir þú eigi gört með þínu ráði ok ei með ráði Attila konungs, föður þíns; heldr er þetta eggjan þinnar móður; ok þess mantu nú litt njóta þessu sinni.' Ok sinni hœgri hendi tekr Högni um meðalkafla síns sverðs ok dregr or slíðrum ok höggr af höfuð sveinsins ok kastar höfðinu á brjóst Grimhildi.

Diese, unserm Nibelungenliede fremde Begebenheit muss ihre Entstehung in der Volkssage in Süddeutschland gehabt haben, von wo sie nach Sachsen drang und dort volksthümlich ward, da sie auch das færöische Lied kennt. Der Anhang zu unserm Heldenbuch berichtet nemlich, dass Crimhild Hagen aufgefordert habe, den Tod Siegfrieds an den Wölfungen, die denselben im Rosengarten erschlugen, zu rächen; Hagen aber erklärt ihr, er könne mit denselben mit Ehren keinen Streit anfangen, wenn nicht ein Anderer denselben beginne. *Da het sie ein iungen sun von zehen iaren, zů dem sprach sie, lauff, schlag Hagen an ein backen, der knab sprach welcher ist es, sie sprach, es ist der dört siczet, da ging der knab hin und slůg in an ein backen. Da sprach Hagen das will ich dir fertragen vmb deiner kintheit willen. were ez aber das du mich me sliegst so mechte ich dirz nit fertragen, da was sie fro vnd sprach aber zům knaben, lauff vnd slach in noch ein mal. Der knab thet was in die můter hieß. Da er aber in het geschlagen, da stůnd Hagen auff vnd sprach,*

daz hast du nit von dir selber getan, vnd nam das kint bey dem har vnd schlůg jm das haubt ab (Keller, Heldenbuch S. 10).

Diese Sage, welche sich daraus entwickelt zu haben scheint, dass Gudrun-Kriemhilt nach der Edda, um den Mord der Brüder an Atli zu rächen, die mit ihm erzeugten Söhne schlachtet und demselben zum Mahle vorsetzt — denn dass ihre Aufreizung dem Knaben Aldrian das Leben kostete, wusste sie wohl — haben auch die Bearbeiter AB unsres Nibelungenliedes gekannt, deuten sie aber nur an Str. 1849=1912:

Dô der strît niht anders kunde sîn erhaben
(Kriemhilde leit daz alte in ir herzen was begraben),
dô hiez si tragen ze tische den Etzelen sun.
wie kunde ein wîp durch râche immer vreislîcher tuon?'

Von der Ungezogenheit des Knaben, der von vier Leuten Etzels getragen und den Fürsten gezeigt wird, ist natürlich keine Rede. Etzel empfiehlt denselben seinen Schwägern und bittet sie, ihn mit an den Rhein zu nehmen und zu erziehen, Hagen aber spottet über dessen schwächliches Aussehen. Während dem ist Blödel in der Herberge angekommen, den Streit zu beginnen, aber ehe er einen Schlag thut, hat ihm Dankwart das Haupt vor die Füsse gelegt; es erhebt sich nun ein allgemeiner Kampf, der mit Erschlagung aller Knechte der Burgonden endet, Dankwart schlägt sich jedoch durch zu dem Saal, wo die Fürsten bei Etzel zum Mahle sitzen, und bringt diesen die Kunde von dem Tod der Knechte. Da springt Hagen auf:

1898=1961,1—3: *Dô sluoc daz kint Ortlieben Hagene* der helt guot,
daz im gegen der hende ame swerte vlôz daz bluot
unt *der küneginnez houbet sprane in die scôz.*
C: unt daz des kindes houbet sprane Kriemhilt in ir schôz.

so dass also Lied und Saga hinsichtlich der Erschlagung des Knaben der Hauptsache nach übereinstimmen. Auch nähert sich diese nicht nur sachlich, sondern zum Theil sogar wörtlich dem Liede im Folgenden:

Ok mælti Högni: Í þessum apaldrsgarði drekkum (AB: *vér*) *góttvin, ok þat verdum vér dýrt at kaupa; ena* (A: *þessa*) *fyrstu skuld lýk ek med þessu Grimhildi*

systur'. Und dem entsprechend heisst es Nib. 1897=1960, wo Hagen vor der Erschlagung des Knaben sagt:

'Ich hân vernomen lange von Kriemhilde sagen,
daz si ir herzen leide wolde niht vertragen.
nu trinken wir die minne und gelten skûneges wîn.
der junge vogt der Hiunen, der muoz der êriste sîn.'

Demnach findet zwischen beiden ein grosser Unterschied statt. Das Lied stellt nemlich den blutigen Kampf, den Hagen anhebt und der das Gastmal so jäh beendigt, in ironischer Weise als einen Minnetrunk für Siegfried dar; das Blut der Fallenden ist der Wein zu diesem Trunk, sowie die Bezahlung für den von Etzel beim Male geschenkten Wein, und das Blut des Königssohnes der erste Trunk. Die Saga dagegen kennt den Minnetrunk nicht und stellt in ironischer Weise die Entgeltung für Sigurds Ermordung nur als ein theueres, mit dem Blute der Mörder zu bezahlendes Kaufgeld für den geschenkten Wein dar; welche Ironie dann dahin umschlägt, dass der Tod des Knaben als die erste Abschlagszahlung bezeichne wird, welche Högni seiner Schwester Grimhild zu leisten habe.

'*Ok enn höggr hann yfir höfuð Folkher til fóstra sveinsins ok af hans höfuð.* '*Nú er launat dróttningu, sem vert er; hversu þú gættir þessa sveins.*' Dem entspricht dem Inhalte nach Nib. 1899=1962:

Dar nâch sluog er dem magezogen einen swinden *slac*
mit beiden sînen handen, *der des kindes pflac,*
daz im daz houbet schiere vor tische *nider lac.*
ez was ein jæmerlîcher lôn, den er dem magezogen wac.

Nachdem Högni den Knaben und dessen Pfleger erschlagen (davon dass er dem Spielmann Wärbel zum Lohn für seine Botschaft die rechte Hand abhaut, ist, wie schon erwähnt, aus guten Gründen in der Saga keine Rede), springt Attila auf und ruft: 'Stehet auf, Hunen, alle meine Mannen, wappnet euch und erschlaget die Niflunge!' Nun springt Jedermann, der im Garten ist, auf, und die Niflunge ziehen ihre Schwerter. Sie suchen aus dem Garten herauszudringen, vermuthlich um sich zu ihrem Gefolge durchzuschlagen, aber auf Grimhilds Rat sind frischblutige Rinderhäute vor der

Gartenthür ausgebreitet, auf denen sie ausgleiten, und Irung, der davor steht, erschlägt manchen Helden. Die Niflunge wenden sich nun gegen die Hunen im Garten und erschlagen dort manchen Mann, so dass Hunderte auf der Walstatt liegen.

Dem Allen entspricht nichts im Liede und Hr. Döring hat sich vergebliche Mühe gemacht, indem er in demselben umhersucht, um irgend etwas beizubringen, was mit dem Einen oder Andern Aehnlichkeit haben soll. Was dessen Behauptung über die Rinderhäute betrifft, davon war schon S. 35 fg. die Rede.

Da die Saga in der nun folgenden Kampfschilderung bis c. 387 ganz bedeutend von dem Nibelungenliede abweicht, so meint Hr. Döring, die Ursache davon liege darin, dass der Sagaschreiber von vornherein den Kampf ins Freie verlegt — eine Aenderung, die viele andere bedingt habe — und dass er nach dem Gedächtniss gearbeitet habe. Allein es wurde schon oben gezeigt, dass die Saga gerade darin das Ursprüngliche bewahrt und dass der Einwand, dass der Sagaschreiber nach dem Gedächtniss gearbeitet hat, die genaue Wiedergabe nicht beeinträchtige.

Cap. 380.

Die Niflunge erschlagen alle Hunen, die im Garten sind. Attila feuert die Seinen zum Angriff gegen die Niflunge an. Thidrek geht heim. Grimhild theilt Waffen, Gold, Silber und Kleinode an die Kämpfenden aus.

'Wie in der Saga', behauptet Hr. Döring, 'Irung die Niflunge am Herausströmen aus dem Garten verhindert, so hindern im Nibelungenliede Volker und Dankwart das Entfliehen der Heunen aus dem Saale und das Eindringen frischer Hilfstruppen in denselben.' Allein die Darstellung der Saga wurzelt offenbar, wie bei der Verlegung des Kampfes ins Freie, in der sächsischen Ueberlieferung, da aus der Edda und Völsungasaga hervorgeht, dass die Gjukunge in Atlis Hofe derart eingeschlossen sind, dass sie nicht entfliehen konnten.

Als nun die Niflunge, berichtet die Saga, sahen, dass sie ihre Leute verloren, welche aus dem Garten herausdrangen, wenden sie

sich um und heben noch einen neuen Sturm an, *ok berjaz við Húni í garðinum, ok ei létta þeir áðr en þeir hafa drepit hvert mannbarn af Húnum, þat er ei kom á flótta undan.* Damit hat es nun allerdings eine gewisse Aehnlichkeit, wie Hr. Döring anführt, wenn das Lied, nachdem durch Dietrichs Vermittlung Etzel und Kriemhilt abgezogen sind und die Burgonden auch Rüdigern mit 500 seiner Degen in Frieden haben ziehen lassen, erzählt:

1940=2003, 1—3: Si heten die si wolden lâzen für den sal:
dô huop sich innerthalben ein grœzlîcher schal.
die geste sêre râchen daz in ê geschach.

1945=2008: *Swaz der Hiunen mâge in dem sale was gewesen,*
der enwas nu deheiner dar inne mê genesen.
des was der schal geswiftet, daz niemen mit in streit:
diu swert von handen legeten die küenen recken gemeit.

allein einmal stimmen weder im Vorhergehenden noch im Nachfolgenden Lied und Saga zusammen, und sodann drückt sich die Saga an andern Stellen fast ebenso aus, z. B. 355: *skiljaz Vilcinamenn ei fyrr við en drepit er hvert mannbarn Bertanga hers.*

Attila konungr stendr nú yfir einum kastala ok eggjar þaðan alla sína menn til atgöngu við sína mága Niflunga. Hr. Döring vergleicht Nib. 1956=2019, 1:

Dô stuonden vor dem hûse vil manec tûsent man.

'Unter ihnen', sagt er, 'ist auch Etzel (vgl. 1958, 3). Etzel ermuntert Str. 2030 seine Mannen zum Angriff auf die Burgonden'. Aber die näheren Umstände machen hier jede Vergleichung unmöglich. In der Saga haben die Niflunge, da Attila sein Volk gegen sie fortwährend anspornt, keine Ruhe; in dem Liede ruhen sie nach dem Kampfe, Volker und Hagen stehen in der Thür und pflegen im Uebermut launiger Reden. Dann werfen sie die Todten aus dem Saal. Volker schiesst einen Markgrafen der Heunen, der einen schwer verwundeten Vetter wegtragen will, todt. Darob erhebt sich grosse Flucht und diese wird noch grösser, als Volker einen gegen ihn geschossenen Spiess über den Häuptern der Heunen dahinschiesst. Vor dem Hause stehen manche tausend Mann, Volker und Hagen höhnen nun in ihrem Uebermut den darunter sich be-

findenden Etzel, so dass dieser einen Schild ergreift und zum Kampfe stürmen will, aber von Kriemhild davon abgemahnt und von den Seinen mit Gewalt zurückgehalten wird. Hagen höhnt darauf die Königin, und diese bietet reichen Lohn als Gabe für dessen Haupt. Als nun Volker die Heunen darüber schmäht, dass sie nicht wagen, diesen hohen Ehrensold zu verdienen, da greift Irinc Hagen an, wird aber von demselben erschlagen. Und nachdem auch Irnfried und Hawart, die zu dessen Rache ausgezogen, sammt all ihren Mannen gefallen sind, und die Burgonden sich auf die Erschlagenen zur Ruhe niedergesetzt haben und alle über die Gäste erbittert sind, da ermuntern, ehe der Abend naht, Etzel und Kriemhilt die Heunen zum abermaligen Angriff auf dieselben.

Wie Attila und Grimhild aus dem Garten gekommen sind, wird in der Saga nicht erzählt, und bedurfte es, wie schon erwähnt, auch dessen nicht, da die Umstände ganz andere als im Liede sind. Hr. Döring sucht daher mit Unrecht daraus einen Vorwurf gegen den Sammler zu erheben.

En þiðrekr konungr af Bern gengr heim í sinn garð með alla sína menn ok þikkir stórilla, er svá margir hans góðir vinir skulu ganga í tvá staði ok berjaz.

'Das Nibelungenlied', sagt Hr. Döring, 'erzählt ausführlicher, hier findet erst eine Unterhandlung statt, und dann entfernt sich Dietrich.

1932=1995: (Dietrîch) under arm beslôz
die edeln küneginne: der sorge was grôz.
dô fuort er anderthalben Etzeln mit im dan,
ouch gie mit Dietrîche sehs hundert wætlîcher man.'

Da aber in der Saga die Umstände derart sind, dass von einer Unterhandlung gar keine Rede sein kann, so hat sie auch nichts davon zu erzählen. Zudem berichtet dieselbe auch gar nicht wie das Lied, dass Thidrek mit Attila und Grimhild den Kampfplatz verlassen habe, sondern nur, dass er, als Attila den Kampf aufs Neue zu schüren begann, heimgegangen sei. Was Hr. Döring aus dem Liede anführt, trifft also nicht zu, wol aber die von demselben übersehene Zusatzstrophe bei C nach 1938=2002:

Zir herbergen giengen die recken alsô hêr,
der hêrre von Berne unt ouch Rüedegêr.
sine wolden mit dem strîte niht zu schaffen hân,
unt gebuten ouch ir degenen daz sis mit fride solden lân.

Grimhild thut den ganzen Tag nichts anderes, als Waffen aus Attilas Waffenvorrat auszutheilen; zuweilen geht sie auch hinaus in die Stadt, die Männer zum Angriff zu ermuntern, und bietet Jedem Gold und Silber und Kleinode, der die Niflunge erschlagen will. Allerdings mahnt sie auch im Liede Str. 2020 gemeinsam mit Etzel die Heunen zum Angriff auf die Burgonden, bietet Str. 1692 für Hagens Haupt Etzels Schild voll Gold zum Lohne, und lässt 2067 Gold in Schilden herbeitragen und gibt Jedem, der davon begehrt. Allein auch nach *Atlakv.* 39 säet Gudrun Gold aus, erfreut mit rothen Ringen das Hausgesinde, lässt blankes Erz fliessen und schont nicht einmal die Schatzkammern, um die Ihrigen zur Rache an Atli anzufeuern, so dass also hier ein alter, in der sächsischen Ueberlieferung bewahrter Zug vorliegen kann.

Cap. 381.

Ausbruch Högnis, Gernoz', Gislhers und Folkhers mit ihrem Gefolge aus dem Garten.

'In diesem Capitel', sagt Hr. Döring, 'verwendet der Sagaschreiber einige Reminiscenzen an Dankwarts Kampf mit Blödelin, und sein Hindurchschlagen durch die Heunen, Nib. 1858—1888.' Das ist aber unmöglich, da der Sammler das Dankwartslied gar nicht kennt und die angeblichen Reminiscenzen bei genauer Betrachtung gar nicht zutreffen.

Die Saga beginnt: *Nú verðr snörp orosta þenna dag, er Húnir sœkja garðinn, en Niflungar verja*[1]). Damit vergleicht Hr. Döring aus dem Dankwartslied Nib. 1859=1921, 4:

dâ huop sich under helden der aller grœzeste haz.

[1]) Wenn die Saga bemerkt: *ok heitir Homgarðr* (l. *Holmgarðr*) *er orrostan stendr í; ok svá heitir hann enn í dag Niflunga Homgarðr* (B: *Högnagarðr*), so muss der Sammler, da jedenfalls unter *Holmgarðr* Kampfgarten zu verstehen ist, die nordische Bezeichnung an die Stelle einer entsprechenden sächsischen gesetzt haben, da alts. *holm* nur Hügel, Berg bedeutet.

Allein wenn auch hier *haz* als feindselige Handlung, Kampf gefasst werden kann, so leitet doch die Saga mit ähnlichen Worten fast jeden Kampf ein, vgl. c. 12. 308. 413 u. ö.

Hér verðr mikit mannfall hvártveggja af Húnum ok Niflungum; ok þá falla Húnir hálfu fleiri; ok svá drifr þó til mannfölk af heruðum ok öðrum borgum ok nú hafa Húnir hálfu meira lið en fyrst er til var tekit.

'Nach Nib. 1873', bemerkt Hr. Döring, 'fallen alle 9000 Knechte, dazu die 12 Ritter Dankwarts. Nach Str. 1869 fallen 500 Hunnen. Als man das bei Hofe hörte, rüsteten sich mehr als 2000 Hunnen und stürmten gegen die Knechte (vgl. 1871 u. 1858).' Derselbe nimmt also an, dass der Sammler die ganze Sache umgekehrt, die Unterliegenden, die (Knechte der) Burgonden, zu Siegern gemacht habe, indem er sich nur erinnerte, dass diese bei dem ersten Kampf 500 Hunnen erschlagen (Str. 1869), nicht aber, dass sie darauf selbst, als den Uebriggebliebenen Hilfe kam, sämmtlich erschlagen wurden.

Mit dem Herzuströmen von Kriegern aus den Heraden vergleicht Hr. Döring Nib. 2026=2089, 1—2:

Etzel unde Kriemhilt die kômen beide dar.
daz lant daz was ir eigen; des mêrte sich ir schar.

also fünf Aventiuren weiter 'wie die Königin den Saal verbrennen liess'! Und doch ergibt es sich einfach aus dem Umstand, dass Attila und Grimhild ihre Schaar leicht vermehren konnten, nicht aber die heimatfernen Niflunge, daher namentlich die Saga das stets neue Herzuströmen der Hilfsschaaren wiederholt berichtet.

Högni spricht nun zu Gunnar: 'Mir scheint es, als ob der Hunen und Ömlunge[1]) viele gefallen sein möchten, aber so manche hunische Männer wir auch erschlagen haben, so strömen nichts desto weniger halbmal mehr aus den Heraden zu, und es ist, als ob wir nichts thäten, *'en höfðingjar Húna koma þó hvergi nær, ok*

[1]) Hr. Döring findet die von mir Heldens. 2, 82 versuchte Erklärung dieser Amelungen für äusserst kühn, er hat aber dabei meine Berichtigung ebenda VIII Anm. und S. 699 ganz übersehen.

berjumz vér náliga við þræla þeirra'. Dazu stimmen, meint Hr. Döring, im Nibelungenliede Hagens höhnende Worte gegen Etzel, als dieser mit Kriemhilt nach Herauswerfung der Todten herbeigekommen ist (nicht, wie Hr. Döring sagt, unmittelbar nachdem dieser den Saal verlassen hat):

1957=2020: 'Ez zæme', sô sprach Hagene, 'vil wol volkes trôst,
daz die herren væhten zaller vorderôst,
alsô der mînen herren hie ieslîcher tuot:
die houwent durch die helme, nâch swerten vliuzet daz pluot.'

Diese Worte sind aber unter ganz anderen Umständen gesprochen, und dazu noch an eine ganz andere Person gerichtet.

Ferner zu Högnis Worten: *Nú er mér þat enn mesti harmr er ei komum vér út af þessum garði, ok mættim vér þá sjálfir kjósa við hverja menn vér skyldim berjaz — — en ekki afrek megum vér vinna, ef eigi megum vér njóta vára höggvápna við Húni'* vergleicht Hr. Döring Kriemhilds Worte Nib. 2036=2099 f.:

'Neinâ, Hiunen recken, des ir dâ habet muot,
ich râte an rehten triuwen, daz ir des niht entuot,
daz ir die mortræchen iht lâzet für den sal:
sô müesen iuwer mâge lîden den tœtlîchen val.

Ob ir nu niemen lebte wan diu Uoten kint,
die mînen edelen bruoder, und kœmens an den wint,
erkuolent in die ringe, sô sît ir alle vlorn.
ez enwurden küener degene nie zer werlde geborn.'

Dies sind aber Worte, die Kriemhild in der Aventiure vom Saalbrand abmahnend zu Etzels Recken spricht, als diese geneigt sind, den Burgonden den erbetenen Frieden zu gewähren, und die also wieder unter ganz andern Umständen und zu ganz andern Personen gesprochen sind und höchstens das zur Vergleichung darbieten, dass die Burgonden, wenn sie vor den Saal kämen, noch manche Heldenthaten ausüben würden.

Sodann sollen sich nach Hrn. Döring Högnis Worte: *'Niflungar munu falla, þótt heldr þoli þeir spjót ok sköt Húna, en sverð þeirra'* an eine Stelle in dem Dankwarts-Kampfe anlehnen, wo es von Dankwart heisst:

1881=1944: Er leidet sich sô sêre den Etzelen man,
daz si in mit den swerten torsten niht bestân.
dô scuzzen si der gêre sô vil in sînen rant
daz er in durch die swære muose lâzen von der hant.

Aber die Ausdehnung dieses Hergangs, der nur Dankwart allein betrifft, auf die ganze Schaar der Niflunge und die Kampfesart der beiden streitenden Theile ist durchaus unglaublich.

Högni schlägt nun vor, aus dem Garten heldenmüthig herauszudringen; die Niflunge brechen an dessen Westseite, wo die denselben umgebende Mauer am meisten geborsten ist, ein Thor, Högni und seine Leute springen hindurch und gelangen in eine auf beiden Seiten mit Hallen umgebene Strasse; ihm folgen Gernoz und Gislher und viele Niflunge, und sie dringen nun vorwärts zwischen den Häusern. Da kommt ihnen Blodlin mit seiner Schaar entgegen und es erhebt sich zwischen ihnen ein tapferer Kampf. Das Nibelungenlied bietet dafür nichts dem Aehnliches, aber dennoch weiss sich Hr. Döring zu helfen: 'Das erscheint', sagt er, 'als eine Zusammenwerfung von Dankwarts Ausbruch aus der Herberge und andererseits dem Kampfe der Burgonden mit Irinc, Hawart und deren Mannen, der zum Theil auch ausserhalb des Saales stattfindet (vgl. Str. 1987. 1998. 2007. 2011). Blodlin ist hier mit Irinc vertauscht, wie oben umgekehrt Irung mit Blödel.' Ein solches unkritisches Verfahren, welches Dinge zusammenwirft, die in gar keiner Beziehung zu einander stehen, verdient gar keiner Widerlegung. Denn in welcher Verwandtschaft steht das Durchbrechen der Mauer mit dem Sichdurchschlagen Dankwarts zu seinen Herren? oder der Rachekampf der Dänen und Thüringer damit, dass Blodlin den ausgebrochenen Niflungen entgegentritt?

Cap. 382.

Das Gefolge der Niflunge weicht zurück in den Garten. Högni, Gernoz, Gislher und Folkher setzen den Kampf fort. Gernoz bittet Thidrek um Hilfe.

Auf die Kunde, dass die Niflunge aus dem Garten gebrochen seien, eilen alle Hunen dorthin, wo Blodlin schon mit ihnen im

Kampfe war, *ok verða nú Niflungar ofliði bornir ok hrökkva nú aptr i garðinn.* 'Ebenso', sagt Hr. Döring, 'werden im Nibelungenliede die Burgonden nach missglücktem Aussöhnungsversuche und nachdem Kriemhilt den Saal anzuzünden befohlen hatte, von den Hunnen in den Palas zurückgetrieben; vgl. 2047=2110, 1. 2:

Die noch hie ûze stuonden, die triebens in den sal
mit slegen und mit scüzzen.

Allerdings müssen auch hier die Burgonden der Uebermacht weichen, allein dennoch sind die Umstände grundverschieden, da dieselben nicht aus dem Saal herausgebrochen, sondern nur vor denselben getreten sind, um einen Aussöhnungsversuch zu machen.

Högni aber wendet sich *at upp höll einni ok styðr sinu baki við hurð hallarinnar; ok hun var lukt*, deckt sich mit seinem Schilde und haut Jeden, der gegen ihn andringt, nieder. Aus dem Nibelungenliede, sagt Hr. Döring, vergleiche man, wie Dankwart, beim Beginn des Kampfes im Saale, die Thür gegen die Hunnen, die hereindringen wollen, vertheidigt:

1915=1978: 1—3: Dancwart der snelle stuont ûzerhalp der türe:
er werte in die stiege, swaz ir kom der füre.
des hôrt man wâfen hellen den heleden an der hant.

Das Nähere passt hier aber ganz und gar nicht, einmal steht nicht Hagen davor, sondern Dankwart und innen Volker, und zu dem Zwecke, dass keiner von den Hunnen in den und aus dem Saal kommen kann; in der Saga aber findet Högni die Thür zufällig verschlossen und er benutzt sie, seinen Rücken gegen die andringenden Hunen zu decken.

Hr. Döring meint sogar, dass hieran der Sagaschreiber anknüpfe, sehe man recht deutlich aus der folgenden, von ihm missverstandenen oder nicht genau gemerkten Strophe. Volker rufe hier Hagen zu:

1916=1979, 2 fg.: 'der sal ist wol beslozzen, vriwent her Hagene.
jâ ist alsô verschranket diu Etzelen türe:
von zweier helde handen dâ gênt wol tûsent rigele füre.'

Worin das Missverständniss oder die Ungenauigkeit besteht, sagt Hr. Döring nicht. Mit der Saga stimmt nur, was die vorhergehende

Strophe noch nicht sagt, dass die Thür wohl verschlossen ist. Warum die Thür verschlossen ist, berichtet die Saga allerdings nicht, aber offenbar ist sie nicht von den Niflungen, sondern von den Bewohnern des Hauses aus Furcht vor den Feinden verschlossen, wie wir auch c. 387 einen verschlossenen Saal finden, den Högni aufbricht.

Den Niflungen zur Linken, berichtet die Saga weiter, stand die Halle König Thidreks und dort stand er selber auf der Bastion mit seinem völlig gewappneten Gefolge. Nun wandten sich Gernoz, Gislher und Folkher von der Strasse um und unter die Halle, lehnten sich mit ihren Rücken daran, wehrten sich überaus muthig und erschlugen manchen Mann. Also auch diese suchen denselben Schutz wie Högni, wofür aber Hr. Döring nichts aus dem Nibelungenliede nachweist.

Da nun die Hunen sie sehr heftig angreifen, so bittet Gernoz König Thidrek, ihnen mit seinen Mannen Beistand zu leisten. Thidrek aber erwiedert: das sei ihm der grösste Harm, dass dieser Streit begonnen, da er nun manchen guten Freund verliere, aber er könne nichts dazu thun, weil er sich weder mit den Hunenmännern Attilas schlagen, noch den Niflungen Schaden zufügen wolle. Dem entspricht wol im Nibelungenliede die oben c. 380 angeführte Zusatzstrophe, aber nicht, wie Hr. Döring meint, die Scene zwischen den Burgonden und Rüedeger vor dessen Theilnahme am Kampfe, wo Giselher vermuthet, dass Rüedeger zu ihrer Hilfe nahe (Str. 2109), Volker ihm seine Erwartung benimmt (2110) und Rüdiger selbst dies bestätigt (2112), was schon darum sehr unglaubhaft ist, weil die Saga den Kampf Rodingeirs mit den Niflungen in einer vom Liede völlig abweichenden Weise darstellt und sie daher diese Aventiure gar nicht gekannt hat.

Cap. 383.
Gunnars Fall.

Hier bricht wieder die alte Sagengestalt aufs Deutlichste durch und jede Berührung mit dem Nibelungenliede fehlt.

Gunnar hat allein mit seinen Mannen am östlichen Thore Irung gegenüber Stand gehalten. Auf die Kunde, dass Högni der Hilfe

bedürfe, eilt er mit seinen Mannen durch das an der Westseite des Gartens gebrochene Thor, und dringt so muthig vor, dass keiner von seinen Mannen ihm folgen kann. Da kommt ihm Herzog Osid, der grösste aller Kämpen, entgegen, beide schlagen sich lange Zeit mit dem grössten Heldenmut bis zum Anbruch der Nacht; aber nun wird er von der Uebermacht überwältigt und gefangen genommen, er übergibt seine Waffen und wird gebunden. Die Hunen erheben über diesen Sieg ein grosses Feldgeschrei, Attila und Grimhild gebieten, ihn zu ihnen zu führen und nicht zu erschlagen. Osid thut also und auf den Rat der Königin wird er in den Schlangenthurm geworfen, wo er sein Leben lässt[1]).

Gunnars Fall eröffnet den Fall der einzelnen Helden. Die Edda beschränkt sich ihrer Darstellung gemäss nur auf die beiden Hauptheldeu Gunnar und Högni, lässt aber Gunnar ebenfalls zuerst fallen; auch nach ihr wird er gefangen genommen — nach der Völsungas. c. 37 ebenfalls von der Uebermacht überwältigt — in Fesseln geschlagen und darauf in den Wurmgarten, der aber auf einer Haide liegt, geworfen, wo er seinen Tod findet. Eine bestimmte Persönlichkeit, welche ihn überwältigt, wird zwar in der Edda der Kürze ihrer Darstellung wegen nicht genannt, dass sie aber in der Saga vorkam, darf man daraus schliessen, dass *Oddrúnargrátr* 9 (wo freilich die Auslegung streitig ist) Wilmund, den Geliebten der Borgny, der Tochter Heidreks, als Högnis Tödter (der ihm das Herz ausschnitt) bezeichnet, und dieses Lied sogar Strophe 32 in der Natter, durch welche Gunnar den Tod findet, Atlis Mutter erblickt. Ob nun die Saga Recht hat, wenn sie Osid, den die Edda gar nicht kennt, als den Ueberwältiger Gunnars nennt, muss allerdings dahin gestellt bleiben. Allein die ursprüngliche Sagengestalt bricht doch gerade

[1]) Die Membrane hat hier eine Lücke (von c. 382—385), die Unger aus A ergänzt hat. Diese Handschrift liest nun, worauf Storm a. a. O. aufmerksam macht, *ormagarð*, aber die schwedische Bearbeitung beweist, dass die Membrane *ormaturn* gehabt hat wie auch B liest, und *ormagarð* ist also nur eine Besserung des Schreibers (Jon Erlendsson oder dessen Quelle) nach der Edda, und nicht, wie Hr. Döring meint, des Sagaschreibers, wie auch schlagend daraus hervorgeht, dass die ganze Stelle in A lautet: *er hónum kastat í ormagarð eptir ráði dróttningar, ok þar lætr hann sitt líf, ok sa turn stendr í miðri Súsa.*

bei den Hauptmomenten noch vielfach in ihr durch und hat sogar neue Sprossen getrieben, wie z. B. in ihrer Erzählung von Attilas Tod, und wenn sich nun daraus mit Sicherheit ihre Darstellung von Gunnars Fall und Tod erklärt, die noch ganz in der ursprünglichen Gestalt wurzelt, und zu deren Erhaltung der Schlangenthurm, als ein noch in späterer Zeit sich erhaltenes Denkmal mitwirken musste, so ist es auch immerhin möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass dieselbe auch hier mit Osid das Ursprüngliche überliefert hat. Wenn aber Hr. Döring, der nur das Nibelungenlied als Quelle unsrer Saga annimmt und deren geschichtliche Entwickelung gar nicht ins Auge fasst, meint, dass Osid mit Dietrich vertauscht sei, so hätte ihn davor die anerkannte Thatsache bewahren müssen, dass diesem erst in der süddeutschen Sage die Ueberwältigung der beiden Haupthelden, Gunther und Hagen, zugefallen ist, wie auch dem Rüedeger Etzels Werbung um Kriemhilt.

Auf die Uebereinstimmungen, welche Hr. Döring mit dem Nibelungenlied hier findet, wo Gunther ebenfalls gebunden vor Kriemhilt geführt und in ein *ungemach* gebracht wird, ist kein Gewicht zu legen, da sie in dem Liede aus der ältesten Gestalt der Sage stammen, wie ja auch die Worte, mit denen Hagen der Kriemhilt weigert, ihr den Ort anzuzeigen, wo der Hort verborgen ist, fast wörtlich noch dieselben sind, welche die Edda Gunnar in den Mund legt.

Cap. 384.

Högni erneuert mit seinen Brüdern den Kampf. Die Hunen und Attila fliehen. Die Niflunge dringen aus dem Garten. Fortsetzung des Kampfes bis zur Nacht.

Auf das Freudengeschrei der Hunen über Gunnars Gefangennahme springt Högni wuthentbrannt von der Thür hinab auf die Strasse, hauend zu beiden Handen, so dass nichts vor ihm Stand hält. Gleiches thun Gernoz und Gislher, ihm entgegenkommend. Und so sehr zeichnen sie sich aus, dass alle Hunen fliehen. Zugleich kommen die im Garten zurückgebliebenen Niflunge auf dem Kampfplatz an, und schelten die fliehenden Hunen feige Hunde, da sie sich

jetzt rächen wollten; laufen dann durch die Stadt und erschlagen was ihnen vorkommt. Nun aber die Nacht angebrochen ist, schlagen sich die Hunen nur in Schaaren, und Attila geht in seine Halle und lässt sie derart verschliessen und beschützen, dass die Niflunge dort nichts ausrichten können. Markgraf Rodingeir begibt sich auf eine Zeit lang zu König Thidrek, Blodlin und Irung gehen in ihren Saal mit ihren Mannen. In der Nacht strömen neue Schaaren der Hunen in die Burg.

Dem entspricht im Nibelungenliede nichts. Zwar meint Hr. Döring, der Vorwurf der Feigheit stamme aus dem Nibelungenlied, indem er auf Volkers höhnende Worte 1963. 1964=2026. 2027 hinweist, allein die Umstände sind ganz andere, da hier Volker die Heunen höhnt, dass sie zaudern, den von Kriemhilt auf Hagens Kopf gesetzten hohen Lohn zu verdienen. Sodann ist die Schmähung des fliehenden Feindes eine ebenso allgemeine deutsche Sitte, wie das Siegesgeschrei über den Gefallenen und die Freude über die gewonnene Beute. Und wenn Hr. Döring ferner darauf hinweist, dass ebenso im Nibelungenliede Str. 2022 (auch 2024) der Kampf bis in die Nacht hinein währe, so sind auch hier die Umstände ganz andere, und sodann musste doch auch die Saga den Grund von der Unterbrechung des Kampfes angeben.

Aus der alten sächsischen Sage stammt aber sowol Högnis Wut, als auch der Hunen und Attilas Flucht; jene deutet die *Atlakv.* 19 nach Gunnars Fall in ihrer kurzen Weise damit an, dass sie sagt: 'Sieben schlug Högni mit scharfem Schwerte, aber den Achten warf er in heisse Glut'; diese die Völsungasaga c. 37, indem sie (jedoch noch vor Gunnars Fall, und nachdem Atli die Seinen angefeuert hatte, gegen die Gjukunge, die so siegreich gegen seine Schaar vorgedrungen waren, dass das ganze Feld in Blut floss) berichtet: 'sie schlugen sich nun tüchtig, und die Gjukunge drangen so muthig vor, dass König Atli in den Saal sprang, und sie schlugen sich nun darin und der Kampf war allhart.'

Cap. 385.

Högni lässt sein Heer zählen, beschliesst die sofortige Fortsetzung des Kampfes und zündet deshalb ein Haus an.

Bei der Burgwand angekommen, bescheidet Högni durch seine Posaune die Niflunge zu sich. Als sie versammelt sind, wird das Heer, um zu erfahren, wie viele gefallen sind, auf Gernoz' Rat gemustert. Es zeigt sich, dass nur 300 gefallen sind, sie also noch 700 besitzen. Diese grosse Zahl ermutigt Högni und alle Niflunge den Kampf fortzusetzen, zumal Attila jetzt wenig mehr Heervolk habe als sie, aber bis zum folgenden Tag neue Schaaren zu ihm stossen und sie es somit mit einer Uebermacht zu thun haben würden. Um sich jedoch in der Nacht schlagen zu können, eilt Högni mit wenigen Leuten zu einem Kochhaus, nimmt sich dort Feuer, zündet das Haus an und durch dessen Flamme wird es hell über die ganze Burg.

Dies Alles ist der Saga ganz eigenthümlich und der Art des Kampfes und dessen Stand angemessen, aber dennoch behauptet Hr. Döring, der Rat Högnis, während der Nacht den Kampf fortzusetzen, sei gewissermassen eine etwas veränderte zweite Auflage der Scene in c. 381, wo derselbe rät, aus dem Garten auszufallen. Allein Högni ist von Anfang an überall die leitende Persönlichkeit, und eine Aehnlichkeit zwischen beiden Scenen ist gar nicht vorhanden. Ferner behauptet derselbe, das Anzünden eines Hauses sei aus dem Saalbrand im Nibelungenlied abgeleitet, der vom Sagaschreiber erst c. 387 behandelt werde; die Zerreissung eines Momentes in zwei scheue derselbe auch sonst nicht, wie c. 366 das Zerbrechen des Ruders und des Steuers. Letzteres ist aber, wie wir sahen unbegründet, auch bedenkt Hr. Döring nicht, dass das von Högni hier angewandte Mittel eine ganz gewöhnliche Aushilfe ist und sogar in der Thidrekssaga c. 298 begegnet, wo Ulfrad, um bei seinem nächtlichen Ritt seinen Weg zu erleuchten, einen lohenden Feuerbrand in das Zelt König Waldemars wirft.

Cap. 386.

Fortsetzung des Kampfes in der Nacht und am zweiten Tage. Blodlins Fall, Rodingeirs Theilnahme an dem Kampfe.

Die Niflunge reizen nun die Hunen, sie anzugreifen, diese aber wollen sich des Nachts nicht schlagen und schiessen von den Bastionen auf die Niflunge und diese auf jene. Dennoch erschlagen die Niflunge manchen Mann. Als es tagt, gehen die aus Heraden herbeigeholten Schaaren in die Burg, es entsteht nun ein sehr harter und langer Kampf. Grimhild feuert die Hunen an, die Niflunge zu erschlagen, und bietet dafür Gold und Silber (wie c. 380). Von den Führern der Hunen nehmen nur Blodlin und Irung an dem Kampfe Theil, Attila ist nirgends zugegen. Gernoz geht nun mit seiner Schaar der Blodlins entgegen; beide schlagen sich mit grosser Hitze, und als Gernoz allein, zu beiden Seiten Alles niederhauend, vordringt, tritt ihm Blodlin entgegen. Ihr Zweikampf dauert lange, endigt aber damit, dass Gernoz dem Blodlin das Haupt abschlägt. Die Niflunge thun nun gross von sich, dass ein Häuptling der Hunen gefallen ist, und als Markgraf Rodingeir Blodlins Fall vernimmt, wird er zornig und ruft seinen Mannen zu, die Niflunge zu erschlagen. Er schlägt sich lange mit ihnen und viele derselben fallen.

In dem Nibelungenlied fällt Blœdel durch Dankwart, indem dieser ihm ebenfalls das Haupt abschlägt, aber die näheren Umstände weichen, wie schon erwähnt, so gänzlich von einander ab, dass eine verschiedene Ueberlieferung anerkannt werden muss. Ebenso verhält es sich, und zwar in der augenscheinlichsten Weise mit Rodingeirs Theilnahme am Streit und seinem Tod. In dem Nibelungenlied nemlich wird Rüedeger, nachdem Kriemhilt den Saal hat anzünden lassen und die gegen die Burgonden aufs neue abgesandten Heunen dieselben nicht haben überwältigen können, und sie vergebens Dietrich zur Vermittlung angesprochen hat, erst unter dem schwersten Seelenkampf von Etzel und Kriemhilt zum Kampf mit den Burgonden bewogen. Als diese ihn kommen sehen, glauben sie, er sei als Friedensstifter gekommen. Er kündigt ihnen aber den Streit an. Vergebens mahnen ihn die Burgonden an seine Treue, Freundschaft etc., er beginnt den Kampf, an dem Hagen

und Volker keinen Theil nehmen und dem Giselher fern steht. Dies Alles wird in dem Liede in der schönsten und ergreifendsten Weise dargestellt, aber die Saga weiss nicht das Geringste davon, sondern erzählt auch den Fall Rodingeirs thatsächlich anders als das Lied. Dass nun der Sammler die Darstellung des Liedes gekannt, aber nicht einmal die nackten Thatsachen in einer dem Liede entsprechenden Weise in seine Erzählung eingefügt habe, muss für ganz unglaublich gelten. Augenscheinlich liegen uns aber hier wiederum verschiedene Entwickelungsstufen der Sage vor, und zwar in der Saga die ältere, in dem Liede die jüngere, ausgebildetere. Denn noch fehlt in der Saga die tiefere tragische Verkettung, welche Rüedegern im Liede umschlingt, da er noch nicht der Brautwerber Attilas ist, und darum Grimhilden nicht geschworen hat, ihr zu dienen, bis er oder sie stürbe (Nib. 2086=2149). Was ihn zum Kampfe bewegt, das ist lediglich die Vasallentreue, wie oben c. 361 die Brudertreue bei Högni, die diesen zum Mitziehen bestimmt, und an welche er aber nicht wie im Liede erinnert zu werden braucht; diese Treue ist so mächtig in ihm, dass er, als Blodlin, einer der ersten Häuptlinge seines Herrn, gefallen ist und Osid, da von ihm keine Rede mehr ist, entweder kampfunfähig oder schon an seinen Wunden gestorben war, sofort in Zorn gegen die Niflunge entbrennt, alle Rücksichten der Freund- und Schwäherschaft gegen sie bei Seite setzend. Wenn nun Hr. Döring sagt, dass in ähnlicher Weise im Nibelungenliede Dietrich durch Rüedegers Fall bewogen werde, in den Kampf sich zu mischen (2254), so kann das nur auf das Band der Verwandtschaft und innigsten Freundschaft beider gehen.

Cap. 387.

Högni dringt tapfer vor und begibt sich in einen Saal. Grimhild lässt denselben anzünden. Irungs Fall.

Dieses Capitel nähert sich zwar durch den Saalbrand und Irungs Fall dem Nibelungenlied, aber die näheren Umstände weichen von demselben so entschieden ab, dass dasselbe mit Unrecht von Hrn. Döring als Quelle angesehen wird.

Högni dringt nun allein, Alles niederhauend, in das Heer der Hunen vor *ok allar hendr hefir hann nú blóðgar upp til axlar; ok öll er hans brynja sem dreyri.* Hr. Döring vergleicht Völs. s. S. 107 (ed. Soph. Bugge), wo es von Sigmund heisst: *hann hafði báðar hendr blóðgar til axlar;* ebenso von Sigurd Völs. s. 118. Auch das Nibelungenlied, sagt er, bringe ähnliche Bilder, so 1898 =1961, 1. 2:

Dô sluoc daz kint Ortlieben Hagene der helt guot,
daz im gegen der hende ame swerte vlôz daz bluot.

1893=1956, 1. 2 sage Dankwart:

'mîn wât ist bluotes naz.
von ander manne wunden ist mir geschehen daz.'

Aber auch der Saga sind solche nicht fremd. So heisst es c. 12 von Samson: *ok blóðga hefir hann alla sína brynju ok sinn hest,* und c. 312 von König Thidrek: *ok allr er hann blóðuga ok svá hans hestir,* und was die Völs. s. betrifft, so könnte nur deren Vorlage die Quelle gewesen sein.

Högni ist nun soweit vorgedrungen, dass er beinahe müde ist und nicht weiss, ob er wieder zu seinen Mannen zurückkommen kann. Er wendet sich daher zu einem Saal, bricht ihn auf, geht hinein und wieder zurück zur Thür und ruht sich. Rodingeir geht tapfer vor gegen die Niflunge und es entsteht nun dort ein harter Kampf. Zugleich stürmen die Hunen den Saal, in dem Högni ist, aber er wehrt die Thür und erschlägt manchen Mann. In diesem Saal haben wir ursprünglich zwar denselben Saal, in den nach Völs. s. c. 37, womit auch *Atlakv.* 19 stimmt (s. zu c. 384), Atli vor den tapfer vordringenden Gjukungen springt, und wo der Kampf auch ausgefochten wird, wie in unsrer Saga; allein dennoch hat dieselbe c. 384 noch einen andern, in den Attila geflohen ist und in den nach c. 388 Gernoz und Gislher eindringen. Auch das Nibelungenlied hat aus dieser ursprünglichen Darstellung der Sage den Saal aufgenommen und in denselben das Gastmahl und den Kampf verlegt. Eine Reminiscenz an den Saalkampf in dem Liede findet also darin, wie Hr. Döring so ohne Weiteres annimmt, nicht statt. Dasselbe ist auch nicht bei den Einzelheiten der Fall. 'Das Ausruhen an und innen

vor der Thür', sagt derselbe, 'wird mehrfach erwähnt, wenn auch nicht immer speciell von Hagen, so 1946 = 2009, 2016 = 2079'. Aber beide Stellen stimmen keineswegs damit überein; in der erstern stehen Hagen und Volker über die Schilde gelehnt vor dem Saal und pflegen übermüthiger Reden, in der zweiten halten beide Wacht. Dagegen kommt in der Sága das Ausruhen von dem Kampfe gar oft vor z. B. c. 118. 304. 407. 408. — 'Auch den Sturm der Hunnen gegen die Thür des Saales', sagt derselbe weiter, 'und die Vertheidigung gegen dieselben behandeln einzelne Scenen des Liedes, vgl. 1915. 2011 (2021) u. a.' Natürlich, wie die Hunen den Garten angreifen und die Niflunge ihn wehren (c. 381), aber hier ist der eigenthümliche Umstand der, dass Högni allein bestürmt wird.

Nú sér Grimhildr þetta hvar Högni er, ok svá at hann drepr margan mann; hun kallar hátt á Húni ok biðr at þeir skulu slá eldi í höllina, þviat af tré var gört hraf hallarinnar. Ok svá er gort. Das stimmt nun allerdings zu Kriemhilds Worten:

2046=2109, 1. 2: Lât einen ûz dem hûse niht komen über al:
sô heiz ich vieren enden zünden an den sal.
2048=2111, 1: Den sal hiez dô zünden daz Etzelen wîp.

Allein die süddeutsche Sage ist nur die secundäre Quelle dafür, da in ihr der Saalbrand nur eine Modification davon ist, dass Gudrun, um ihre Rache an Allen auszuüben, durch welche die Brüder gefallen sind, die ganze Burg der Budlungen anzünden lässt. Der Saga ist es entgegen, dass nach C das Dach gewölbt, also keineswegs von Holz war.

Irungs Kampf mit Högni stimmt nur im Allgemeinen mit dem Liede und setzt eine eigenthümliche Ueberlieferung voraus.

Þá kallar Grimhildr sinn kæri vin Írung: 'Góði Írungr', sagði hun, 'nú máttu sækja at Högna, þar sem hann er í einu húsi; fá mér nú hans höfuð, en ek man fylla þinn skjöld af rauðu gulli.' Aehnliche Worte braucht Grimhild c. 378, um denselben aufzureizen, aber das ist sagenmässige Wiederholung. Im Nibelungenlied wird aber Irinc nicht zum Kampf mit den Burgonden durch Kriemhilt bewogen, sondern durch Volkers Spott über die Feigheit der Heunen, und fussfällig muss er seine Mannen bitten,

dass sie ihn allein den Kampf mit dem grimmen Hagen bestehen lassen.

Was nun die Kämpfe Irungs und Högnis betrifft, so kennt die Saga deren nur zwei, das Lied drei. Der erste des Liedes ist der Saga ganz unbekannt.

Die Saga erzählt: Irung wendet sich nun schnell zu dem Saal, wie die Königin bat, und es ist Rauch in dem Saal entstanden, darin Högni ist. Irung läuft gar kühn hinein, und als er hinein kommt, haut er gar kühn mit seinem Schwert nach Högni und in seinen Schenkel, so dass er die Brünne entzwei schlägt und so viel von dem Schenkel, wie das grösste Stück, das für den Kessel gehauen wird; dann läuft er sogleich heraus aus dem Saal. In dem Liede läuft Irinc mit emporgehobenem Speer und mit dem Schilde sich deckend, hinauf zu Hagen dicht vor den Saal[1]: sie schiessen ihre Spiesse kräftig auf einander, greifen dann zu den Schwertern, Irinc schlägt auf Hagen, dass das Haus erschallt und Palas und Thürme von seinen Schlägen wiederhallen; da er aber seinen Willen an Hagen nicht vollführen kann, lässt er ihn unverwundet stehen, und geht auf Volker, dann auf Gunther, Gernot und Giselher los, und erhält von letzterem einen Schlag, dass er in Ohnmacht fällt. Nachdem er wieder zu sich gekommen ist, springt er auf, geht abermals auf Hagen los und verletzt ihn mit seinem Schwerte Waske durch den Helmhut, aber da schwingt Hagen so gewaltig sein Schwert, dass Irinc entweichen muss, und von Hagen die Stiege hinab verfolgt wird, ohne dass er einen Schlag gegen denselben führen kann. Den ersten Angriff Irincs, wo er Hagen unverwundet stehen lässt, kennt die Saga also gar nicht, ebenso wenig die Kämpfe mit Volker etc., was eine natürliche Folge davon ist, dass in der Saga Högni sich allein in dem Saal befindet. Nur sein zweiter Angriff auf Hagen lässt sich insofern vergleichen, als derselbe verwundet wird, aber die Verwundung im Liede ist nur eine leichte und trifft nicht den Schenkel, sondern das Haupt. Warum Irung entweicht, hat der Sammler

[1]) Dass Rauch in dem Saal war, bemerkt die Liedhandschrift C bei einer andern Gelegenheit s. S. 28.

nicht erzählt, da es wol selbstverständlich war, dass Högni nach seiner schweren Verwundung ihn zornig wie im Liede verfolgte. Dass aber der Sagaschreiber die Verwundung Högnis nicht in einer dem nordischen Geschmack entsprechenden hyperbolischen Weise, wie Hr. Döring meint, darstelle, darüber hätte er sich des Besseren aus c. 433 belehren können, wo es von Heimir heisst: 'und so sagen deutsche Lieder, dass er ein so grosses Stück aus dessen (Aspilians) Hüften hieb, dass ein Pferd nicht mehr ziehen konnte'. Sodann ist desselben Meinung, dass sich hier die Saga auf Nib. 1974. 1975. 1987. 1988. 1989 stütze, jedenfalls irrig. Dagegen stimmt in Folgendem die Saga mehr mit dem Liede überein.

Nú sér Grímhildr at Högni blœðir, ok gengr til Írungs ok mælti: 'Heyr, minn ljúfi Írungr, allra drenga beztr, nú veittir þú Högni sár, en annat sinni mantu drapa hann.' Hon tók II gullringa ok spenti öðrum um hans hjálmband enum högra megin, en öðrum enum vinstra megin. Dann verspricht sie ihm für Högnis Haupt, wie das erste Mal, so viel Gold und Silber, wie er zumeist seinen Schild füllen wolle. Vgl. Nib.

1991=2054, 2f.: dô wurden disiu mære Kriemhilde kunt,
waz er von Tronege Hagenen mit strîte hete getân:
des im diu küneginne vil hôhe danken began.

1992=2055: 'Nu lôn dir got, Îrinc, vil mære helt guot,
du hâst mir wol getrœstet daz herze und ouch den muot.
nu sihe ih rôt von pluote Hagenen sîn gewant.'
Kriemhilt nam im selbe den schilt vor liebe von der hant.

Hier stimmt nun zwar mit der Saga, dass Kriemhilt sieht, dass Hagen blutet, sowie dass sie an ihn die Worte richtet: *vil mære helt guot = allra drenga beztr*, und dass sie ihn dadurch ehrt, dass sie ihm den Schild abnimmt. Allein das Nähere ist doch grundverschieden. Im Lied ist keine Rede davon, dass sie ihm sagt, wenn er ihn noch einmal angreife, er ihn erschlagen werde, und ihm für Hagens Haupt Gold und Silber verspricht, vielmehr wird er im Liede durch Hagens Herausforderung und durch das Lob der Seinen dazu angereizt. Auch ist der Zug der Saga, dass Grimhild Irungs Helmband mit zwei Goldringen ziert, so drastisch und schön,

und sonst meines Wissens den nordischen Sagas fremd, dass wol ohne Zweifel der Sammler denselben aus den sächsischen Ueberlieferungen geschöpft hat.

Auf gleiche Weise verhält es sich auch mit dem zweiten Angriff und Irungs Fall. *Ok nú hleypr Írungr annat sinni i höllina at Högna; ok nú varaz Högni við ok snýr i gegn hónum ok leggr sinu spjóti undir hans skjöld i hans brjóst, svá at sundr tekr brynjuna ok búkinn, svá at um herðarnar kom út: Ok þá lætr Írungr sigaz við steinveginn* u. s. w.

In dem Liede ergreift Irinc, nachdem er sich von Neuem hat waffnen lassen, einen starken Geer, um damit Hagen zum andern Mal zu bestehen.

1998=2061: Sîn mohte niht erbîten Hagene der degen.
er lief im hin engegene mit scüzzen und mit slegen
die stiegen ûz an ein ende: sîn zurnen daz was grôz.
Îrinc sîner sterke dô vil wênec genôz.

1999=2062: Si sluogen durch die scilde deiz lougen began
von fiwerrôten winden. der Hâwartes man
wart von Hagenen swerte krefteclîchen wunt
durch schilt und durch brünne: des er wart nimmer mêr gesunt.

Irinc deckt nun mit dem Schilde den Helm besser, als er die Wunde empfindet (2000=2063).

2001=2064: Hagene vor sînen füezen einen gêr ligen vant;
er scôz Îringen, den helt von Tenelant,
daz im von dem houbte diu stange ragete dan.
im hete der recke Hagene den grimmen ende getân.

Hagen läuft also auch hier dem gegen ihn anstürmenden Irinc entgegen, aber von dessen Verwundung mit dem Schwerte weiss die Saga nichts; dagegen mag die Abweichung, dass Hagen ihn mit dem Geer das Haupt, in der Saga die Brust durchbohrt, nicht erheblich sein.

Die Saga berichtet weiter: 'und dieser Steinweg (wo Irung fiel) heisst 'Irungsweg' noch diesen Tag. Und der Spiess Högnis kam in den Steinweg zu stehen.' Dagegen berichtet das Lied, dass Irinc zu den Dänen floh, und dass ihm, ehe man ihm den Helm vom Haupte ziehen und von dem Geer befreien konnte, der Tod nahete. Wenn nun

Hr. Döring bemerkt: 'Wie Irung in der Saga auf der Strasse getödtet wird, so im Liede am Ende der Treppe, also auch auf der Strasse, oder doch in der Nähe derselben', so muss man den Scharfsinn desselben allerdings bewundern, aber das Characteristische der Saga liegt nicht bloss darin, dass Irung todt auf den Steinweg niederfällt, sondern dass Högnis Spiess denselben zugleich mit solcher Gewalt trifft, dass dieser nicht nur Irung zum Falle bringt, sondern auch dergestalt in den Steinweg eindringt, dass Irung gleichsam darauf festgespiesst ist, wovon nun der Weg den Namen 'Irungsweg' erhielt. Das Lied lässt aber auch Irinc unter ganz andern Umständen sterben als die Saga und konnte mithin auch nichts von einem Iringsweg berichten. S. 268 sagt dann Hr. Döring, es sei längst erwiesen, dass der Sagaschreiber die Bezeichnung Iringsstrasse für die Milchstrasse, von der er durch seine Gewährsmänner gehört, missverstanden und daraus eine irdische Strasse gemacht habe. Allein mit Unrecht. Denn derselbe schenkt mythologischen Dingen sehr wenig Aufmerksamkeit, und man darf daher sicher annehmen, dass er nicht jenen Namen der Milchstrasse von seinen Gewährsmännern gehört und auf die irdische Strasse, wo Irung fiel, angewendet, sondern dass er die Sache so, wie er sie erzählt, aus dem Munde derselben vernommen habe, und dass, wenn wirklich eine Uebertragung von der Milchstrasse hier stattfinde, solches von der sächsischen Sage geschah, wie man ja auch die Stätte in Susat zeigte.

Högni sagt nach Irungs Fall: 'Hätte ich also Grimhild ihre Bosheit vergolten, wie ich nun Irung meine Wunde vergalt, so hätte ich männlich mein Schwert in Hunenland singen lassen.' Davon weiss das Lied nichts.

Cap. 388.
Rodingeirs Fall. Folkhers Tapferkeit.

Wie Rodingeirs Theilnahme an dem Kampfe abweichend vom Nibelungenliede erzählt wird, so auch sein Tod.

Í þessu bili eru nú mikil tíðindi beginnt die Saga.

Dass der Fall Rodingeirs, des grössten und berühmtesten Häuptlings Attilas, der also während Högnis Kampf mit Irung er-

folgt war, eine grosse Begebenheit war, versteht sich von selbst, und es ist daher unbegründet, wenn Hr. Döring meint, hierin blicke eine schwache Erinnerung an die ergreifende Darstellung des Nibelungenliedes von Rüedegers Kampf mit den Burgonden durch, zumal im Folgenden nur wenige Züge sich damit berühren.

Rodingeirr margreifi sækir nú hart fram ok drepr Niflunga, ok hónum í mót kemr jungherra Gislher, ok nú neyta þeir sinna vapna. Ok sverð Gislher Gramr beit nú svá vel, at þá er hann höggr skjöld ok brynju ok hjálma, sneið sem klæði. Ok þá fellr Roðingeirr margreifi fyrir Gislher dauðr tit jarðar með stórum sárum; ok þetta alt þá hann með því sama sverði er fyrr gaf hann Gislher at vingjöf.

Im Nibelungenlied kämpfen diesen Kampf Rüedeger und Gernot, letzterer von Rüedeger zum Tode verwundet, nimmt, bevor er fällt, alle seine Kraft zusammen, und spaltet ihm das Haupt, und beide fallen zugleich. Hr. Döring vergleicht:

Nib. 2150=2213: Der vogt von Bechelâren gie wider unde dan,
alsô der mit ellen in sturme werben kan.
dem tet des tages Rüedegêr harte wol gelîch,
daz er ein recke wære, vil küene unt ouh lobelîch.

2152=2215: Vil wol zeigte Rüedegêr, daz er was starc genuoc,
küene unt wol gewâfent: hey waz er helde sluoc!
daz sach ein Burgonde: u. s. w.

2153=2216, 1: Gêrnôt der starke.

2155=2218, 3: dô sprungen zuo ein ander die êre gernde man.

2156=2219, 1: Ir swert sô scherpfe wâren, ez enkunde niht gewegen.

2157=2220: Die Rüedegêres gâbe an hende er hôhe erwac:
swie wunt er wær zem tôde, er sluoc im einen slac
durch den schilt vil guoten unz ûf diu helmgespan.
dà von muos ersterben der schœnen Gotelinde man.

2158=2221, 1 fg.: Jane wart wie wirs gelônet sô rîcher gâbe mêr.
dô vielen beide erslagene, Gêrnôt und Rüedegêr,
gelîch in dem sturme, von ir beider hant.

Von dem Kampf der Mannen Rodingeirs berichtet die Saga nichts. In dem Liede dagegen tritt Gernot erst dann dem Rüedeger entgegen, als dieser unter den Mannen der Burgonden zu furchtbar wüthet. Auch fällt in der Saga Rodingeir offenbar nur deshalb, weil Gislher

das Schwert Gram führt, dem seine Schutzwaffen nicht zu widerstehen vermögen. Im Grunde genommen stimmt daher nichts überein, als dass Rüedeger durch dasselbe Schwert fällt, welches er beim Abschied von Bechlaren dem Gernot-Giselher zur Freundesgabe gegeben hat.

Darauf dringen Gernoz und Gisłher tapfer vor bis in den Saal König Attilas und erschlagen dort manchen Mann, Folkher dagegen dringt, Alles vor sich niederhauend, in den Saal, wo Högni ist, um demselben Beistand zu leisten. Auf Högnis Frage, wer der Mann sei, der so muthig zu ihm herandringe, antwortet er: ‚Ich bin Folkher, dein Geselle (A B: der Spielmann), sieh nun die Gasse, die ich hier gehauen habe.' Worauf Högni ihm dafür dankt, wie er sein Schwert auf den Helmen der Hunen habe singen lassen. Dieses Alles ist dem Nibelungenlied völlig fremd, und wenn Hr. Döring vermuthet, dass sich damit vergleichen lasse, wie sich beim ersten Beginn des Kampfes Volker *videlnde* durch die Hunnen einen Weg bahne, um Dankwart in der Vertheidigung der Thür zu unterstützen, so ist doch, ganz abgesehen davon, dass die Umstände ganz verschieden sind, der Ausdruck: 'sich eine Gasse hauen' zu gewöhnlich, als dass man dem zustimmen kann, wenn auch Nib. 1913 die Burgonden Volkern danken, wie hier Högni.

Cap. 389.

Thidreks Theilnahme am Kampfe. Folkers und Gernoz' Fall.

‚Die Kämpfe Wolfharts', sagt Hr. Döring, ‚Hildebrands und andererseits Dietrichs mit den Burgonden (Nib. avent. XXXVII und XXXVIII) sind zu einem vereinigt worden.' Allein, da der Sammler sich zur Hauptaufgabe gemacht hat, die Thaten Thidreks und seiner Helden darzustellen, so muss es ganz unglaublich scheinen, dass er die prächtigen Schilderungen des Liedes in den angeführten Aventiuren auf ein paar Worte zusammengezogen haben sollte, und zudem die Amelungen Sigestab, Wolfwin und Wolfbrand gar nicht kennt und den Wolfhart (Ulfred) schon in der Schlacht bei Gronsport hat fallen lassen. Sodann sind alle näheren

Umstände ganz andere, obwol Thidrek auch hier wie im Liede durch den Schmerz über Rodingeirs Fall zur Theilnahme am Kampfe bewogen wird.

‚Nú sér þiðrekr konungr at Roðingeirr margreifi er dauðr; þá kallar hann hátt: ‚Nú er dauðr min beztr vin Roðingeirr margreifi, nú má ek ei lengr vera kyrr. Taki allir minir menn sin vópn, ok verð ek nú berjaz við Niflunga!' Rodingeir ist nemlich auf der Strasse gefallen und Thidrek mit seinen Mannen, wie c. 382 auf der Bastion seiner Halle mit seinen Mannen stehend, hat dessen Fall mit angesehen und bricht daher in jene Worte aus. In dem Liede dagegen sendet Dietrich, als das Wehgeschrei über Rüedegers Fall zu ihm gedrungen ist, den Helfrich ab, sich nach dessen Grund zu erkundigen; dieser kommt alsbald zurück mit der Nachricht, Rüedeger sei erschlagen. Da sendet Dietrich Hildebrand ab, das Nähere zu erforschen. Die Amelunge, die ihn begleiten, gerathen mit den Burgonden in Streit, alle fallen bis auf Hildebrand, und als dieser zurückkehrt, seinem Herrn die Bestätigung von Rüedegers Fall zu bringen, ruft derselbe aus:

Nib. 2251=2314, 1. 2: ‘Sô wê mir dirre leide! ist Rüedegêr doch tôt,
daz muoz mir sîn ein jâmer vor aller mîner nôt.’
2252=2315, 3. 4: ‘owê getriuwer helfe, die ich verlorn hân!
jane überwinde ich nimmer des künec Etzelen man!’
2254=2317: Er sprach ze Hildebrande: ‘nu saget mînen man,
daz si sich balde wâfen; wand ich wil dar gân.
und heizet mir gewinnen mîn liehtez wîcgewant:
ich wil selbe vrâgen die helede ûz Burgonden lant.’

Thidrek geht nun hinab auf die Strasse. *Ok svá er sagt í þyðeskum kvæðum, at þar var blauðum manni ei vært er saman kómu í vig þiðrekr ok Niflungar; ok svá vida heyrir um borgina, hversu Ekkisax syngr í hjálmum Niflunga.* Da es für Hrn. Döring keine anderen Nibelungenlieder gegeben hat, als unser geschriebenes Nibelungenlied, so muss er nothwendig die erste Bemerkung für vom Sagaschreiber erfunden erklären. Die zweite, meint er, stütze sich auf Nib. 2296=2359, 1—3, eine Strophe aus dem Kampfe Dietrichs mit Gunther:

Ir ellen und ir sterke beide wâren grôz.
palas unde türne von den slegen *dôz*,
dô si mit swerten hiuwen ûf die helme guot.

Allein die Saga weiss nichts von diesem Kampfe, und wenn auch an anderen Stellen des Liedes Aehnliches gesagt wird, so ist das auch in der Saga der Fall, z. B. c. 12 wird von Samson gesagt: ‚und der Griff seines Schwertes erklang so laut, dass man es fast durch das ganze Heer hörte.' Sehr schön handelt auch J. Grimm in Schneidewins Philolog. 1846 Bd. I. S. 340—344 (Kl. Schriften 5, 362 fg.) über das Singen der Schwerter und Pfannen und sagt von dieser Stelle und dergleichen Wendungen in c. 387 und 388, dass der nordische Prosator dieselben nicht zugegeben, sondern unmittelbar aus den deutschen Liedern, worauf er sich hier (c. 389) ausdrücklich berufe, übernommen habe, und bespricht den Unterschied zwischen dem altnord. *syngja* und dem mhd. *diezen*.

Der Kampf selbst hat natürlich mit dem im Liede, wo der ältesten Gestalt gemäss von den Burgonden nur Gunther und Hagen übrig sind (Völs. s. c. 37, abgesehn davon, dass nach *Atlam.* 50 die zwei Söhne Kostberas Solar und Snævar und ihr Bruder Orkning als Sieger aus demselben hervorgingen), nicht die geringste Aehnlichkeit, was Herr Döring daraus erklärt, dass der Sagaschreiber mit der grössten Freiheit verfahren sei; allein wie es sich mit dieser Freiheit verhalte, haben wir schon öfters gesehen. Nachdem Thidrek und die Niflunge tapfer mit einander auf der Strasse gekämpft haben und auf beiden Seiten viele gefallen sind, dringt Thidrek mit seinen Mannen so tapfer vor, dass Högni (der mit Folkher, wie Gernoz und Gislher den Niflungen zu Hilfe gekommen ist) wieder in den Saal (mit Folkher) zurückweicht und Gernoz und Gislher ihm folgen. Thidrek und Hildibrand verfolgen sie, Thidrek geht sehr kühn in denselben hinein und schlägt Folkher, der in der Thür steht und ihm den Eintritt wehrt, auf dem ersten Hieb das Haupt ab (im Nibelungenliede fällt derselbe 2224 in dem Kampf der Amelunge durch Hildebrand). Da tritt Högni ihm entgegen und beide erheben nun ihren Zweikampf. Hildibrand aber geht auf Gernoz los und schlägt ihm die Todeswunde mit dem star-

ken Lagulf. *Ok nú standa ei fleiri upp í þessi höll er vápnfærir eru en þessir fjórir: Þiðrekr ok Högni með sitt víg, Hildibrandr ok Gislher í öðrum stað.* Dem entspricht nicht nur, dass auch im Liede schliesslich nur noch vier Helden übrig sind (Gunther und Hagen, Dietrich und Hildebrand), sondern es stimmen auch in ihrer Fassung die natürlich nur auf die beiden ersteren sich beziehenden Worte überein, Nib. 2245= 2308, 1. 2:

Dâ was niemen lebende al der degene,
niwan die einen zwêne, Gunther und Hagene.

Aber noch genauer der ursprüngliche Text, wie ihn Bartsch (s. o. S. 29) widerherzustellen versucht hat:

Dô was niemen lebende in dem gademe,
niwan die einen zwêne, Gunther und Hagene.

Cap. 390.

Högni bittet Attila um Frieden für Gislher. Gislhers Fall.

Attila, der den ganzen Tag über nirgends bei dem Kampfe zugegen war (s. c. 386), kommt jetzt, wo alle Niflunge bis auf Högni und Gislher gefallen sind und diesen Thidrek und Hildibrand in dem Saal gegenüber stehen und sich mit denselben schlagen, herbei. Da spricht Högni: 'Das ist Mannes Werk, König Attila, dass ihr Frieden gebet diesem jungen Gislher; er ist unschuldig an dem Tode jung Sigurds, und ich allein gab ihm die Todeswunde; gestattet, dass Gislher dessen nicht entgelte, er kann ein guter Held werden, wenn er sein Leben behalten mag.' Diese Bitte Högnis lässt sich aus dem Nibelungenliede nicht nur nicht erklären, sondern ist demselben auch geradezu entgegen; denn als hier am Abend des ersten Kampftages die Burgonden Frieden begehren und Etzel und Kriemhilt auf ihre Bitte herbeikommen, scheitert der Friedensversuch an der Weigerung der Könige, Hagen auszuliefern. Und wenn nun in der Saga Gislher spricht: '*Ei mæli ek því þetta, at ei þori ek at verja mik; þat veit mín systir Grímhildr at þá er drepinn var Sigurðr sveinn, þá var ek fimm vetra gamall, ok lá ek í rekkju minnar móður með henni, ok saklauss em ek þess vígs. En*

ekki hirði ek at lifa einn eptir mina bræðr,' so können sich diese Worte nicht stützen, wie Hr. Döring meint, auf Nib.

2038=2101: Dô sprach der junge Gîselher: 'vil schœniu swester mîn,
des getrouwet ich vil übele, dô du mich über Rîn
ladetes her ze lande in dise grôze nôt,
wie hân ich an den Hiunen hie verdienet den tôt?

2039=2102: Ich was dir ie getriuwe, nie getet ich dir leit.
ûf solhen gedingen ich her ze hove reit,
daz du mir holt wærest, vil edeliu swester mîn.
bedenke an uns genâde: ez mac niht anders gesîn.'

worauf derselbe weiter spricht, als Kriemhilt Hagen als Geisel fordert, aber Gernot dies verweigert,

2043=2106: 'Wir müesen doch ersterben,
uns enscheidet niemen von ritterlîcher wer.
swer gerne mit uns vehte, wir sîn et aber hie,
wande ich deheinen mînen friunt an triuwen nie verlie.'

Denn wenn auch damit, dass Giselher sich darauf beruft, dass er Kriemhilden nie ein Leid gethan habe, dessen Unschuld an Siegfrieds Ermordung ausgesprochen ist, so ist doch alles Andere gänzlich verschieden. — Da sich nun in Betreff der Worte *þá var ek fimm vetra* etc. im Liede nichts Entsprechendes findet, so nimmt Hr. Döring seine Zuflucht wieder zu dem Dankwartslied, da Dankwart 1861=1924, 3. 4 zu Blödlin sagt:

'ich was ein wênic kindel dô Sîfrit vlôs den lîp:
ich weiz niht waz mir wîzet des künec Etzelen wîp.'

Aber es ist doch gar nicht einzusehen, warum der Sammler gerade auf diese mit allen früheren Angaben des Liedes über Dankwarts Alter im grössten Widerspruch stehende verfallen sei, zumal Gislhers Alter sich ihm von selbst daraus ergeben haben würde, dass er Grimhild etwa im 10. Jahre nach Sigurds Ermordung (s. zu c. 359), und nicht wie das Lied im 26. zur Rache schreiten lässt.

Ganz wie Gislher c. 362 erscheint, wo er seiner Mutter erklärt, dass, wenn seine Brüder führen, er nicht zurückbleiben werde, aufspringt und seine Waffen nimmt, so will er auch hier nicht allein nach seinen Brüdern leben, dringt auf Hildibrand ein und fällt. Im Nibelungenlied (2234) erschlägt ihn Wolfhart.

Cap. 391.

Thidreks und Högnis Zweikampf.

Dieser Zweikampf mit Högni, dem letzten der Niflunge, weicht von dem im Nibelungenlied gänzlich ab.

Nú mælti Högni til þiðreks konungs: 'Nú léz mér svá sem hér man skilja okkart vinfengi, svá mikit sem verit hefir, ok nú vil ek sœkja svá fast eptir minu lifi at annathvárt verðr nú vera, at ek lætr nú mitt líf eða ek vinnr þitt líf.' Ganz unstatthaft ist es, wenn Hr. Döring meint, der Anfang dieser Worte scheine sich auf Nib. 2112=2175, 2 fg. zu stützen, wo Rüedeger, bevor er kämpft, zu den Burgonden sagt:

'ir küenen Nibelunge, nu wert iuch über al.
ir soldet mîn geniezen, nu engeldet ir mîn.
ê dô wâren wir friunde: der triuwen wil ich ledec sîn.'

Denn nicht nur sind die Personen andere, sondern die Saga erzählt auch Rüedegers Kampf mit den Burgonden nach einer von dem Liede verschiedenen Ueberlieferung, und sodann hat dieselbe so Vieles von Thidreks und Högnis Freundschaft berichtet, dass es höchst auffallend wäre, wenn sie deren Trennung nicht hier selbständig gedächte.

Die zweite Hälfte soll sich nach Hr. Döring an Hagens Worte gegen Gunther anlehnen.

2263=2326: Dô sprach von Tronege Hagene: 'ich sihe dort here gân
den herren Dietrîchen: der wil uns bestân
nâch sînem starken leide, daz im ist hie geschehen.
man sol daz hiute kiesen, wem man des besten müge jehen.

2264=2327: Jane dunket sich von Berne der herre Dietrîch
nie sô starc des libes und ouch sô gremelîch,
und wil erz an uns rechen, daz im ist getân,'
alsô redete Hagene, *'ich getar in rehte wol bestân.'*

Allein wie das der Fall sei, ist nicht einzusehen, da hier Saga und Lied weit von einander abstehen. Dort sagt Högni, dass er sein Leben so muthig vertheidigen werde, dass er entweder sein Leben verlieren, oder das Thidreks gewinnen werde, in dem Liede rühmt er sich trotzig, dass er Dietrich, der sich so starken Leibes und so schrecklich dünke, das ihm angethane Leid an ihnen zu rächen, wol bestehen könne.

Wenn nun Högni sich ausbedingt, dass keiner dem andern seine Abstammung zum Vorwurf machen solle, und beide sodann nach einem langen unentschiedenen Kampfe dies dennoch thun, indem Thidrek den Högni einen Elbensohn[1]), Högni den Thidrek einen Teufelssohn nennt (was übrigens aus deutscher Sage geflossen ist, da im Wolfdietrich und Saben des Dresdener Heldenbuchs 19. 50 Wolfdietrich, der vielfach mit Dietrich von Bern übereinstimmt, ebenso benannt wird), und Thidrek so zornig wird, dass Feuer aus seinem Munde fliegt, wodurch Högnis Brünne so glühend wird, dass er seine Waffen übergeben muss, und dann spricht: 'wäre ich ein Fisch, wie ich ein Mann bin, so wäre ich so gebraten, dass mein Fleisch essbar wäre,' so sind in diesen, dem Nibelungenlied völlig fremden Zügen verschiedene Ueberlieferungen zusammen geflossen, die jedoch sämmtlich auch nicht ursprünglich sind, sondern der spätern entartenden Volkssage angehören; und zwar der süddeutschen die Abstammung beider Helden, während in Högnis Spott über seine durch Thidreks Feuerathmen herbeigeführte Kampfunfähigkeit noch sein trotziger Todesmuth in der Edda durchbricht, und dieser Zug muss demnach aus der entartenden sächsischen Sage stammen. Ueber Högnis Abkunft s. o. zu c. 169, sowie über die Thidreks und sein Feuerathmen meine Heldens. 2, 94 und Müllenhoff in Haupts Zeitschr. 12, 335 und 352.

Thidrek fasst nun Högni an und reisst ihm die Brünne ab.

Cap. 392.

Grimhilds Grausamkeit und Tod.

In diesem Capitel berührt sich nur der eine Zug, Grimhilds Tod, mit dem Nibelungenlied, doch stützt sich auch hierbei die Saga nicht auf das Lied, sondern auf die Volksüberlieferung. Zugleich begegnen in der Saga ganz eigenthümliche Züge, und vorab ein

---

[1]) Wenn dabei Thidrek sagt: *'þetta er vist mikil skömm er ek stendr hér allan dag, ok fyrir mér skal standa ok berjaz einn alfs son'*, so entspricht dem, wenn c. 211 der fünfte Sohn König Isungs bei dem Kampfe mit Fasold bei sich denkt: *at þat er skömm mikil, at ek skal hér standa í allan dag at berjaz við 1 mann.*

alter, in eigenthümlicher Gestaltung, Grimhilds Grausamkeit betreffend.

Grimhild geht nun hin und nimmt von dem niedergebrannten Hause einen Feuerbrand und stösst ihn Gernoz in den Mund, um zu wissen, ob er lebe oder todt sei; aber Gernoz war wirklich todt. Darauf geht sie zu Gislher und thut desgleichen, er war noch nicht todt, aber hiervon starb er. Dieser Zug von Grimhilds Grausamkeit ist von der entartenden sächsischen Sage, um deren Erschlagung den Umständen gemäss zu motivieren, von Brynhild auf diese übertragen. In der Völsungasaga c. 29 wirft nemlich Gunnar jener vor, dass sie todte Männer quälte und mordete. Dieses Quälen todter Männer oder Hinmorden halbtodter erklärt sich daraus, dass sie als Walküre sich nicht begnügte, ihren Günstlingen den Sieg zu verleihen und selbst an dem Streite theilzunehmen und ihre Waffen zu färben mit Männerblut (s. Völs. s. c. 27 und *Sigurðarkv.* 3, 38), sondern dass sie auch die Gefallenen noch zu Tode quälte. Hr. Döring, der dies gar nicht beachtet, sieht S. 77 in jenem Zug der Saga eine Erfindung des Sagaschreibers, und vermuthet, dass er im Anschluss daran erdichtet sei, dass in den Atliliedern Gudrun, am Kampfe Theil nehmend, zwei Brüder Atlis tödte, und Kriemhilt im Nibelungenliede Gunther habe enthaupten lassen und Hagen selbst das Haupt abschlage.

In dem Folgenden hat sich nun die sächsische Sage ganz der süddeutschen Volksüberlieferung angeschlossen. Als Thidrek sieht, was Grimhild thut, spricht er zu Attila: 'Siehe, wie der Teufel (*djöfullinn*) Grimhild ihre Brüder quält; wie mancher Mann hat ihretwegen sein Leben gelassen, und gleicherweise würde sie auch dich zu Tode bringen und mich, wenn sie das vermöchte.' Attila erwiedert: 'Wahrlich, sie ist ein Teufel, erschlage du sie; und das wäre ein gutes Werk, wenn du das vor sieben Nächten gethan hättest, dann wäre mancher Held gesund, der nun todt ist.' *Nú hleypr þiðrekr konungr at Grimhildi ok höggr hana í sundr í miðju.* Im Nibelungenlied wird sie nun zwar von Hildebrand, nachdem Kriemhilt Hagen das Haupt abgeschlagen hat, in Stücken zerhauen, um dessen Tod zu rächen:

2313=2376, 1. 2: Hildebrant mit zorne zuo Kriemhilde spranc,
er sluoc der küneginne einen swæren swertes swanc.
2314=2377, 2: ze stücken was gehouwen dô daz edele wîp.

Allein dennoch ist hier nicht das Lied, sondern eine süddeutsche Volkssage die Quelle der sächsischen. Der Anhang zum Heldenbuch berichtet nemlich, nachdem Criemhilt ihren zwei Brüdern das Haupt abgeschlagen hat: *Da nam der berner das schwert vnd heü sie in der mitten enczwey* (Keller a. a. O. S. 11). Auf diese wörtliche Uebereinstimmung mit der Saga hat W. Grimm Hlds. 300 mit Recht aufmerksam gemacht; allein Hr. Döring behauptet, dass es dennoch nicht nöthig sei, zwischen beiden Darstellungen eine Beziehung gelten zu lassen; denn wenn Thidrek statt Hildebrands im Nibelungenliede, Grimhild erschlage, so sei das nur eine Personenvertauschung, wie sie der Sagaschreiber oft zeige. Das Mittenentzweihauen begegne auch sonst, so z. B. c. 364 bei der Meerfrau. Hr. Döring hat aber in Betreff des Letzteren Unrecht; denn das Mittenentzweihauen der Grimhild, wenn auch nicht durch Dietrich, wird auch von der Hundeshagenschen Recension des Nibelungenliedes bestätigt; Bartsch a. a. O. 2, 289:

enmitten da der borte iren leib het umbgeben
da müst die kuniginne verliesen ir werdes leben.

Und da die Saga auch die Aufreizung des Knaben Aldrian und dessen Ungezogenheit mit dem Anhang gemein hat, und auch hier bei Grimhilds Tod Person und Sache genau in beiden übereinstimmen, so kann das allein Richtige nur das sein, dass die sächsische Sage, sowie der Verfasser des Anhangs und jener Recensent aus einer und derselben Quelle, der süddeutschen Volkssage, geschöpft haben, und dass der Sammler der Niflungasaga wie jene Begebenheit, so auch diesen Zug aus der sächsischen Sage aufnahm, nicht aber dass er eine Personenvertauschung, deren Grund man zudem gar nicht einsieht, vorgenommen hat[1]). Ein eigenthümlicher säch-

[1]) Dass Thidrek und nicht Hildibrand die Grimhild tödtet, könnte aber auch nach dem Heldenbuche darin seinen Grund haben, dass Hildebrand in dem Kampfe zwei schwere Wunden, die ihm nicht heilten bis an seinen Tod, erhalten hat. Mit diesen Wunden geht er zu Dietrich, sagt ihm, was sich begeben hat, und es wird nicht berichtet, dass er seinen Herrn wie im Liede zu dem

sischer Zug mag es jedoch sein, dass Thidrek nicht wie Hildebrand im Liede aus freiem Antriebe, sondern auf Attilas Aufforderung die Grimhild erschlägt. — Der Ausdruck *djöfull* für Grimhild scheint ebenfalls aus der sächsischen Sage zu stammen, da ihn die Saga sonst sehr häufig gebraucht, wenn auch Dietrich Nib. 1686, als er gesteht, die Burgonden gewarnt zu haben, und Hagen Nib. 2308, als Kriemhilt ihm Gunthers Haupt zeigt, sie *válandinne* nennen. Uebrigens vgl. *Atlamál* 52, wo Atli die Gudrun *kona váliga* (ein für Andere gefährliches Weib) nennt.

Cap. 393.

Högni erzeugt todtwund einen Sohn, übergibt der Mutter die Schlüssel zum Niflungenschatz und stirbt.

Das in diesem, sowie in den folgenden Capiteln Erzählte ist der Saga ganz eigenthümlich.

Thidrek begibt sich nun zu Högni und fragt ihn, ob er geheilt werden könne, und als dieser erwiedert, dass er nur noch wenige

---

Kampfe oder nachher zu den beiden Gebundenen, Gunther und Hagen, begleitet habe. Nahm er also nach dem Heldenbuch, wie es den Anschein hat, in Folge seiner Wunden nicht weiter an der Handlung Theil, so ist es selbstverständlich, dass die süddeutsche Volkssage auch dem Dietrich die Tödtung der Crimhilt zuschrieb, und dass der Recensent der Hundeshagenschen Handschrift nur darum Hildebrand beibehielt, weil dies seine Vorlage forderte. Mit Recht bemerkt auch Storm S. 118 gegen Döring, dass es sich bei diesem Beispiel aus dem Heldenbuch nicht um eine zufällige Uebereinstimmung zwischen diesem und der Saga handele, sondern dass dasselbe ein Beweis dafür sei, dass, wenn in der Saga Erzählung und Namen von deutschen Gedichten abwichen, der Grund nicht der sei, dass der Sagenverfasser sie willkürlich verändert habe, sondern dass er abweichenden Ueberlieferungen folge, wie Gleiches auch bei andern Sagenübersetzungen, z. B. dem Rolandssange in der Karlamagnussaga der Fall sei. Treutler, Döring gegen Storm in Schutz nehmend, sagt dagegen S. 42: 'Wenn ein Mann in schwerem Kampf zwei Gegner gefangen, und es vergreift sich jemand an ihnen, wer wird da nicht auf den Gedanken kommen, jenem selbst die Rache zuzuschreiben, obschon in der ursprünglichen Geschichte dieselbe auf einen andern zurückgeführt sein mag?' Auf diesen Ausweg würde Treutler wol kaum verfallen sein, wenn er nur die schwere Verwundung Hildebrands beachtet hätte. Die Saga weiss freilich nichts von dieser Verwundung und lässt Hildibrand an Thidreks Kampfe theilnehmen, aber da sie auch Grimhilds Tod anders motivierte, als die süddeutsche Sage, so mochte sie die Uebergehung davon nicht hindern, mit dieser Sage die Tödtung der Grimhild auf Thidrek zu übertragen.

Tage zu leben habe, lässt er ihn in einen Saal bringen und durch seine Verwandte Herrad (nach A und B war es dessen Gattin; die altschw. Rec. nennt sie Märeth) dessen Wunden verbinden. Am Abend bittet Högni Thidrek, ihm eine Beischläferin zu geben, Thidrek thut also (nach A c. 423 war es die Tochter Irungs, eines Häuptlings der Ritter). Am andern Morgen sagt Högni derselben, dass sie einen Sohn bekommen werde, heisst sie, denselben Aldrian zu nennen, und übergibt ihr die Schlüssel zu Sigisfrods Keller, worin der Niflungenschatz bewahrt werde, um sie dem Knaben, wenn er erwachsen sei, einzuhändigen. Darauf stirbt Högni. — Das hier Erzählte bildet den Uebergang zu dem Folgenden (c. 423—427) und wird daher dort seine Erklärung finden.

Die Saga bemerkt nun noch, dass nun das Leben der Niflunge und der edelsten Männer im Hunenlande, mit Ausnahme König Attilas, König Thidreks und Meister Hildibrands beschlossen war, und dass 1000 Niflunge und 4000 von den Hunen und Ömlungen gefallen wären. Mit den nun folgenden Worten: *Svá segja þýðeskir menn, at engi orrosta hefir værit frægri i fornsögum heldr en þessi* habe ich die Worte der Klage 1738 f.: *ez ist diu grœziste geschicht, diu ʒer werlde ie geschah* verglichen. Die Angabe der Saga bestätigt aber auch Saxo Grammaticus, der das davon singende Lied als ein *speciosissimum carmen* und Grimhilds Verrat als *notissimam* bezeichnet, sowie Tegellus von Tegernsee (um 1160), der das Lied ein *carmen Teutonibus celebre* nennt. Wenn aber Hr. Döring vermuthet, dass in den Worten der Saga ein Hinweis auf das Nibelungenlied und auf dessen 1. Strophe liege, so ist das nicht gut möglich, da das Lied hiermit nur die Sagen und Lieder andeutet, aus denen es hervorgegangen ist. Wenn sodann die Saga noch bemerkt, dass durch diesen Kampf eine Verödung an edlen Männern im Hunenland eingetreten sei, so erinnert dies an die Worte Eugels im Siegfriedslied Str. 162, dass Grimhild ihres Gatten Tod also rächen werde, dass nirgends mehr auf Erden ein Held lebendig bleibe, und an den Anhang zum Heldenbuch, der den allgemeinen Untergang aller Helden nach Kriemhilds Rache in einem grossen Kampf vor Bern setzt, in welchem Dietrich allein übrig

bleibt (s. m. Heldens. 2, 47), nach dem Volksbuch aber wie in der Saga nur Dietrich und Hildebrand.

Da der Sammler diesen Theil der Saga mit Attilas Werbung um Grimhild angehoben hat, so ist es ganz passend, wenn er nun denselben mit den Worten beschliesst: 'Nun war das erfüllt, was Königin Erka dem König Attila weissagte, dass allen Hunen Ungewinn daraus entstehen würde, wenn er sich im Niflungenlande verheiratete.'

Cap. 423—427.

Aldrian rächt den Tod seines Vaters an Attila und erhält das Jarlthum in Niflungenland.

Die Erzählung der Saga von Aldrians Rache ist ein späterer Auswuchs der Sage, die aber in deren ursprünglicher Gestalt wurzelt. Die Sage konnte sich nemlich nicht dabei beruhigen, dass nur Grimhild die Rache traf, da auch Attila mitschuldig war an dem Untergang der Niflunge; denn ungeachtet der Mahnung Erkas hatte er, und wol ohne Zweifel aus Begierde nach dem Golde der Niflunge um Grimhilds Hand geworben, und diese Begierde hatte ihn bewogen, seine Zustimmung zu der Einladung der Brüder zu geben; und wenn er auch in Folge der süddeutschen Formation dieselben aufs Freundlichste empfängt und die Aufforderung der Grimhild, ihren Harm an denselben zu rächen, weil sie ihm nichts von dem Schatz mitgebracht, entschieden zurückweist, so hatte er doch durch seine Habgier dem Verderben in die Hände gearbeitet, sowie ferner, wenn auch wider seinen Willen, bei der Erschlagung der Niflunge mitgewirkt. Dabei erinnerte man sich nun der Sage, wie er aus Begierde nach dem Gold der Niflunge die Mutter Grimhild in eine Höhle eingesperrt hatte, um dieselbe dadurch zu zwingen, ihre Söhne zur Herausgabe des ihm mit Gudruns Hand zustehenden Goldes zu bewegen, sie aber, da sie sich dessen weigerte, den Hungertod hatte sterben lassen (*Atlamál* 53, vgl. 67). An Attilas Begierde nach dem Niflungengold anknüpfend, liess man ihn nun zur Büssung seiner Schuld denselben Tod finden, den er um dieses Goldes willen der Grimhild bereitet hatte, und machte, damit er seine

Goldgier völlig sättigen könnte, die Höhle zu Siegfrieds Keller, in dem der Niflungenschatz verborgen war. Zugleich erinnerte man sich, dass Gudrun ihre Rache mit Hilfe eines Sohnes Högnis ausgeführt hatte, der *Atlamál* 86 Hniflung, *Atlakv.* 12 der junge Erbwart Högnis und *Dráp Niflunga* Gjuki genannt wird. Da aber nun nach unsrer Saga alle Niflunge gefallen waren, so liess man den Högni noch vor seinem Tode einen Sohn als Rächer erzeugen, der nicht nur als Rächer seines Vaters ganz dem der Edda entspricht, sondern auch seinem Namen nach damit identisch ist, indem er in der Saga wie in *Dráp Niflunga* den des Grossvaters führt, während ihm *Atlamál* den des mythischen Ahns seines Geschlechtes gibt. Aus dem Grunde nun, dass Attila wie Grimhild in einer Höhle und zwar bei dem Niflungenschatz seinen Tod findet, berichtet die Saga nichts davon, dass derselbe nach Werniza gebracht, noch dass er in den Rhein versenkt ist, sondern sie lässt ihn im Hunenland, unter dem wir Sigurds Heimat vermuthen dürfen, und in dessen Keller zurück und Högni hat dazu die Schlüssel, die er sterbend dem Weibe gibt, um sie dem Sohn, wenn er erwachsen sei, einzuhändigen.

Der Niflungenschatz besteht nach der Saga in deren Gold und Silber und den Waffen Sigurds, Gunnars und Högnis und aller fahrenden Habe der Niflunge; das Gut jedes einzelnen liegt an besonderer Statt; das Sigurds war aber halbmal mehr, als das jedes der andern. Was die Waffen Sigurds betrifft, so steht die Saga hier mit sich selbst im Widerspruch, da sie, wie schon erwähnt, berichtet, dass nach dem Niflungenkampf dessen Helm und Schwert in Hildibrands Besitz übergegangen seien. Auch weiss keine deutsche Ueberlieferung etwas davon, dass der Nibelungenhort nach dem Untergang der Burgonden in einem Berge liege; die bekannte Angabe des Marners, dass der *Ymelunge hort* im Burlenberge oder Lurlenberge liege, ist, wenn überhaupt *Nibelunge* statt *Ymelunge* zu lesen ist, schwerlich ernst gemeint.

Dies ganze Stück der Saga, das sich, wie wir sahen, auf Grund von Gudruns Rache aus verschiedenen Elementen der ursprünglichen Gestalt der Sage gebildet hat, ist überhaupt der süddeutschen Ueberlieferung völlig fremd: ein deutlicher Beweis, dass hier diese

Gestalt früh untergegangen ist. Da sich aber dieselbe in dem Munde des sächsischen Volkes noch bis in das 10. Jahrh. und theilweise sicher noch länger erhalten hat, so darf es wol kaum bezweifelt werden, dass uns hier die Saga ein Stück eigenthümlicher sächsischer Sagenbildung vorliegt.

Da nun die deutsche Sage in Uebereinstimmung mit der Edda den Hort in den Rhein versenkt werden lässt, und die Angabe des Marners zweifelhaft ist, so schliesst Hr. Döring, dass der Sagaschreiber entweder seine Angabe erfunden habe, oder sie beruhe auf Verwechslung, denn nach Nib. 90 (vgl. auch 1061) sei der Schatz, bevor er in die Gewalt der Burgonden komme, in einem Berge verborgen. Dass der Hort nachmals in den Rhein versenkt worden (Str. 1077), habe der Sagaschreiber vergessen. Auch dass Högni im Besitze der Schlüssel zum Sigisfrödkeller sei, lasse sich aus dem Nibelungenlied erklären. Nach Str. 1060 habe Albrich, der Hüter des Hortes, Schlüssel zu dem Berge, in dem der Hort sich befinde. Nachdem der Schatz nach Worms gebracht und in Kammern und Thürme gefüllt sei (1065), bemächtige sich Hagen der Schlüssel zum Horte (Str. 1072). Hr. Döring ist hier aber im Irrthum, denn da die Saga den Tod der Grimhild (der Mutter) auf Attila übertrug, so ergab sich alles Uebrige von selbst, namentlich konnte sie, wie schon erwähnt, den Hort nicht in den Rhein versenkt werden, sondern musste ihn in einem Berg (Höhle) geborgen sein lassen, und die Vorstellung von einem Schlüssel, der Schatzhöhlen erschliesse, ist so allgemein, dass die sächsische Sage wol nicht nöthig hatte, solche aus dem Nibelungenlied zu entlehnen.

Nachdem Aldrian seine Rache ausgeführt, begibt er sich nach Niflungenland, Brynhild dankt ihm, dass er seinen Vater gerächt habe, und er erhält mit ihrer Hilfe das Jarlthum in Niflungenland. Die Sage schliesst dann: 'Niemand hat seitdem erfahren, wo der Niflunge Schatz verborgen ist, weil Aldrian, der es allein wusste, sich in der Folge niemals des Schatzes bemächtigte, so lange er lebte.' Diese Angabe von dem Unberührtlassen des Hortes scheint aus der alten Vorstellung von dem auf demselben ruhenden Verhängniss hervorgegangen zu sein.

Durch Lied und Sage verbreitete sich diese Erzählung von Aldrians Rache fast über den ganzen Norden mit mehr oder weniger erheblichen Abweichungen. Sie begegnet namentlich in Dänemark in der Hvenschen Chronik und wird auch in dem Liede C von Grimhilds Rache angedeutet, sowie auf den Færöen in dem Högniliede. S. Grimm, Heldens. 306. 322. Meine Heldens. 2, 97. 112. 125 fg. 144 fg. Döring 275. 280 fg. 289 fg.

Nach dieser Vergleichung wird es nun möglich sein, die oben angegebene Entstehung der Saga aus ihren verschiedenen Elementen näher zu bestimmen. Zu diesem Zweck stelle ich diese, soweit eine Classification derselben überhaupt möglich ist, übersichtlich zusammen und wiederhole zugleich die mit dem Nibelungenlied sachlich und wörtlich übereinstimmenden Stellen, um deren Verhältniss unter einander und zu dem Liede zu betrachten, und suche dann das Ergebniss festzustellen, das sich hieraus für die Saga sowie für das Lied gewinnen lässt. Worauf dann noch übrig bleibt die Angabe des Sammlers über seine Quellen zu erwägen.

3. Uebersichtliche Zusammenstellung der einzelnen Elemente der Saga.

a) Die einzelnen Züge.

I. Alte, mit der Edda und Völsungasaga gemeinsame Züge, die entweder als Ueberreste oder Weiterbildungen der ursprünglichen Gestalt der Saga zu betrachten sind, und zwar

1. solche, welche sich nur in jenen Quellen erhalten haben:

A. Erster Theil.

a. Der Name Regin (c. 163).
b. Mimirs und Regins Bruderschaft und die Verwandlung des letzteren in einen Drachen (ebenda).
c. Dass Regin aller Männer bösester war (ebenda).
d. Der Name des Schwertes Gram (c. 167).

e. Dass Sigurd nach Erschlagung des Drachen und Mimirs sofort zu Brynhild geht; sein gewaltsames Eindringen in deren Burg, die Aufnahme, die er bei derselben findet, und seine Verlobung mit derselben (c. 168.227).
f. Der Name des Rosses Grani und wie Sigurd sich in dessen Besitz setzt (ebenda).
g. Sigurds Vorschlag, dass Gunnar um Brynhild werbe (c. 226).
h. Sigurds und Gunnars Brudereide (c. 227).
i. Die Vertauschung der Kleider zur Täuschung Brynhilds (c. 228).
k. Dass Brynhild verlangt, dass Grimhild vor ihr aufstehe (c. 343).
l. Dass Grimhild erklärt, es gereiche ihr zur Ehre, dass Sigurd ihr Mann sei (ebenda).
m. Dass Brynhild nach dem Zanke roth wie Blut wird und schweigend hinweg geht (ebenda).
n. Deren Vorwurf, dass Sigurd dem Gunnar die Treue gebrochen habe (c. 344).
o. Gunnars Unentschlossenheit, der Ermordung Sigurds zuzustimmen und Brynhilds Hinweis auf dessen Herrschsucht (ebenda).
p. Grimhild legt sich nach Abreise der Könige zur Jagd zu Bette und Högni besucht Brynhild (c. 346).
q. Dass Brynhild die heimkehrenden Mörder preist (c. 348).
r. Grimhilds Erwachen neben Sigurds Leiche (ebenda).
s. Fröhlichkeit der Mörder am Abend nach vollbrachtem Morde (ebenda).
t. Sigurds Weltruhm (ebenda).
u. Sigmunds früher Tod (vgl. c. 359).

B. Zweiter Theil.

a. Dass Grimhild als 'weise' bezeichnet wird (c. 356, vgl. zu c. 167).
b. Dass Attila aus freiem Entschluss um Grimhild wirbt (ebenda).
c. Dass Högni zuredet, dass Grimhild sich mit Attila vermähle (c. 357).

d. Dass dieselbe als hoffärtig bezeichnet wird (c. 357).
e. Dass Attila die Hochzeit mit derselben in deren Heimat feiert und sie selbst von dort abholt (c. 358).
f. Dass Grimhild nur drei Jahre Witwe war (c. 359).
g. Attilas Habsucht, und dass Grimhild denselben durch die Aussicht auf den Niflungenschatz zur Einladung der Brüder zu bewegen sucht; ferner dass Attila weiss, dass Sigurd das Gold dem Drachen weggenommen habe, und dazu das besass, was er auf Heerfahrten gewonnen und von seinem Vater ererbt hatte (ebenda).
h. Dass die Boten den Niflungen die Herrschaft im Hunenland anbieten (c. 360).
i. Die Erschlagung der Meerfrauen.
k. Das Zerbrechen des Ruderzeuges in Högnis und Gunnars Hand (c. 366).
l. Der Beginn des Kampfes im Freien (c. 375) und seine Beendigung in einem Saale (c. 387 u. f.).
m. Gunnars Fall vor dem Högnis und dessen Tod im Schlangenthurm (c. 383).
n. Högnis wüthendes Vordringen, der Hunen und Attilas Flucht (c. 384).
o. Högnis Spott über seine Kampfunfähigkeit (c. 391).
p. Grimhilds Grausamkeit gegen ihre Brüder (c. 392).
q. Aldrians Rache (c. 424—426).

2. solche, welche sich auch in den süddeutschen Volksüberlieferungen finden, jedoch nur in den Märchen oder dem Siegfriedsliede.

A. Erster Theil.

a. Das Zerstücken und Kochen des Wurmes (c. 166).
b. Der Genuss der Brühe (ebenda).
c. Das Verständniss der Sprache der Vögel (ebenda).
d. Die Erschlagung Mimirs (ebenda).
e. Högni als Bruder der Niflunge (c. 169).

II. Züge, welche sowol jenen nordischen als den süddeutschen Ueberlieferungen fremd sind, oder wenigstens in einer davon grundverschiedenen Gestalt erscheinen, mithin der Saga eigenthümlich sind. Dieselben sind aber bis auf wenige Ausnahmen nicht als specifisch sächsische zu betrachten, sondern als solche, welche in der süddeutschen Sage wurzeln, und die sich im Allgemeinen würden eintheilen lassen 1. in solche, welche aus der Verbindung mit der Thidrekssaga hervorgegangen sind, 2. in solche, welche spätere Auswüchse enthalten, 3. in solche, — und diese bilden gerade die Mehrzahl — welche auf eine vor oder ausserhalb unseres Nibelungenliedes liegende Gestalt der Sage hinweisen.

A. Erster Theil.

a. Mimir als Name des Schmiedes (c. 163).
b. Dass Regin gegen denselben wohlgesinnt ist und Niemand ausser ihm dessen Lager weiss (ebenda).
c. Dass Sigurd von einer Hindin aufgesäugt wird (c. 164).
d. Sigurds Misshandlung Ekkihards (c. 165).
e. Unterredung Mimirs mit Regin, den Knaben Sigurd umzubringen (c. 166).
f. Sigurd zehrt Speise und Trank auf einmal auf und dessen Heimkehr mit dem Kopf des Wurmes (ebenda).
g. Flucht der Gesellen Mimirs (c. 167).
h. Mimir sucht Sigurd durch das Anerbieten der Waffen zu versöhnen und weist ihn zu Brynhild, um von ihr das Ross Grani zu erhalten (ebenda).
i. Dass dieses Ross in deren Besitz ist (c. 168) [und sie ein besonderes Gestüt bei Studas dem Alten hat c. 18].
k. Sigurd als Ratgeber und Bannerführer König Isungs (ebenda).
l. Aldrian als Vater der Niflunge. Högnis Erzeugung durch einen Elben und die Neckerei der Knaben (c. 169).
m. Stiftung von Sigurds Heirat (c. 226).
n. Die Fahrt zu Brynhild in Thidreks Begleitung. Die Unterredung Sigurds mit ihr. Dessen Entschuldigung, dass sie keinen Bruder habe, und ihre Erklärung, seinen und Thidreks Rat in dieser Sache annehmen zu wollen (c. 227).

o. Die Hochzeitsfeier in Brynhilds Burg (c. 227).
p. Dass Gunnar drei Nächte an einem Nagel hängen muss (c. 228).
q. Dass dieser bei Sigurd Hilfe sucht (ebenda).
r. Dass Sigurd mit Gunnars Zustimmung der Brynhild das Magdthum nimmt (ebenda).
s. Dass Brynhild die Grimhild mit einer Spürhündin vergleicht (c. 343).
t. Dass Brynhild, nachdem sie den ihr gespielten Betrug durchschaut hat, bereut, über die Sache gestritten zu haben (ebenda).
u. Dass die Könige während des Zankes abwesend sind und Brynhild den Heimkehrenden entgegengeht und ihnen Grimhilds Beschimpfung klagt (c. 344).
v. Högnis Rat, zu thun als sei nichts vorgefallen (ebenda).
w. Brynhild sagt, Sigurd sei als ein Waller nach Worms gekommen (ebenda).
x. Gunnar und seine Brüder empfangen den von der Jagd heimkehrenden Sigurd wohl und dieser erfährt nichts von dem Zanke (c. 345).
y. Die Versalzung der Speise auf Högnis Rat (ebenda).
z. Sigurd kommt zu dem Frühmal der Niflunge und erklärt, sich der von ihnen beabsichtigten Jagd anschliessen zu wollen (c. 346).
aa. Alle jagen nur ein Wildschwein (c. 347).
bb. Högni durchbohrt mit seinem Spiess den Sigurd (ebenda).
cc. Sigurd bleibt nach Empfang der Todeswunde liegen (ebenda).
dd. Gunnars Rat, den Ermordeten mit heim zu nehmen und der Grimhild zu bringen (ebenda).
ee. Brynhild geht den mit der Leiche Heimkehrenden entgegen und fordert sie auf, dieselbe der Grimhild in den Schooss zu legen (c. 348).
ff. Sie thun also, indem sie die Thür aufbrechen (ebenda).
gg. Högni von Grimhild als der Wildeber bezeichnet, der dem Sigurd die Todeswunde beigebracht habe (ebenda).

B. Zweiter Theil.

a. Ausführung der Werbung Attilas um Grimhild durch Osid (c. 356. 357).
b. Grimhild ist dieser Heirat nicht entgegen (c. 357).
c. Gunnar beschenkt den Osid mit Sigurds Schild und Helm (ebenda).
d. Rodingeir nebst Thidrek als Attilas Begleiter auf dessen Brautfahrt, und Gunnars Beschenkung Thidreks mit Sigurds Ross und Rodingeirs mit dessen Schwert (c. 358).
e. Die Boten reisen ab, ohne die Antwort der Niflunge abzuwarten (c. 360).
f. Högni gilt als der Sohn einer andern Mutter als der seiner Brüder Gunnar, Gernoz und Gislher und der Vorwurf, der ihm deshalb gemacht wird (c. 361).
g. Gunnar hofft, bevor er zurückkehre, in den Besitz von ganz Hunenland zu gelangen (ebenda).
h. Högni erklärt, nicht mitreisen zu wollen, erklärt aber dann dies Folkher als eine beschlossene Sache, und Högnis und Folkhers Blutsfreundschaft (ebenda).
i. Högni erwiedert Odas Abmahnung von der Fahrt in barscher Weise (c. 362).
k. Oda versucht Gislher von der Fahrt zurückzuhalten, was dieser entschieden zurückweist (ebenda).
l. Die Beschreibung von Gunnars Banner und dessen und seiner Brüder Wappen (c. 363).
m. Dass die Zahl der Niflunge nur 1000 beträgt (ebenda).
n. Die Nachtwache Gunnars und Högnis (c. 364).
o. Das Fallen des Abenteuers Högnis mit den Meerfrauen in die Nacht. Dass Högni denselben die Gewänder nicht eher zurückgeben will, als bis sie ihm geweissagt, und dass er, als sie dies gethan, dieselben erschlägt (ebenda).
p. Die Art und Weise, wie Högni einen Fährmann findet und ihn nöthigt, zu den Niflungen zu fahren (c. 365).
q. Die Ueberfahrt eines Theiles der Niflunge in einem kleinen Schiff und das Umschlagen desselben (c. 366).

r. Högni erschlägt aus Zorn über das Zerbrechen des Ruders den Fährmann. Gunnars Vorwürfe darüber. Högnis Erwiderungen und das Umschlagen des Schiffes (c. 366).

s. Die Niflunge legen am Abend sich schlafen, Högni geht auf Spähung aus, findet allein den schlafenden Ekkiward und weckt ihn durch einen Fusstritt auf (c. 367).

t. Er gibt diesem den dem Fährmann wieder abgenommenen Goldring (ebenda).

u. Ekkiward und Högni sind sich von Angesicht unbekannt (ebenda).

v. Die Feuer in Rodingeirs Hofe, an denen die Niflunge ihre Kleider trocknen (c. 369).

w. Gudilindas Ahnung von dem den Niflungen drohenden Verderben (ebenda).

x. Rodingeirs Gespräch mit Gudilinda über die den Gästen zu bietenden Gaben, und sein Vorschlag, dem Gislher ihre Tochter zu geben (ebenda).

y. Die Niflunge verweilen nur eine Nacht bei Rodingeir (c. 370).

z. Gunnar erhält einen Helm (kein Waffengewand), Gernoz einen neuen Schild (kein Schwert), Gislher des Markgrafen Tochter und das Schwert Gram (ebenda).

aa. Der Schild, den Högni erhält, wird anders beschrieben als im Lied, und hinzugefügt, dass Naudung unter Mimungs Streichen fiel (ebenda).

bb. Rodingeir bittet beim Abschied seine Gattin, sein Land wohl zu regieren (ebenda).

cc. Das Nasswerden der Niflunge beim Ritt nach Susat (c. 371).

dd. Begegnung mit Attilas Boten, dessen Einladung Rodingeirs und Bericht von dem Gastmal (ebenda).

ee. Thidrek reitet auf Attilas Veranlassung den Niflungen entgegen (ebenda).

ff. Grimhild begrüsst einen Jeden ihrer Brüder ohne Unterschied (c. 372).

gg. Attila empfängt die Niflunge vor seiner Burg, begleitet sie

in die Säle und lässt Feuer zum Trocknen ihrer Kleider anmachen (c. 373).

hh. Die Niflunge legen ihre Brünnen und Waffen nicht ab. Grimhild tritt in den Saal, Högni und Folkher setzen ihre Helme auf und spannen sie fest (ebenda).

ii. Nach Grimhilds Zank mit Högni fordern Gunnar und Gislher dieselbe auf, sich neben sie zu setzen; sie thut dies und weint bitterlich. Als Gislher sie nach deren Ursache fragt und sie Sigurds Ermordung angibt, sucht Högni sie zu beruhigen, worauf sie hinweggeht (ebenda).

kk. Thidrek ruft in Begleitung Aldrians die Niflunge zu Tische. Gunnar nimmt den Knaben auf dem Gang zu seinem Vater auf die Arme (ebenda).

ll. Das Gastmal in Attilas Halle. Die Niflunge schlafen in Frieden (c. 374).

mm. Thidreks Morgenbesuch bei den Niflungen. Gang der Niflunge durch Susat. Nicht ein Kriemhilde Mann, sondern Blodlin erkennt Högni, und nicht Aldrian, sondern Högni allein hat vordem an Attilas Hofe verweilt. Högnis Einäugigkeit (vgl. jedoch '*lusce*] *Sicamber*' Walthar. 1435). Högni und Folkher lassen sich vor den Frauen sehen (c. 375).

nn. Attila rüstet während dem das Gastmal im Garten (ebenda).

oo. Grimhild verspricht dem Thidrek ihre Hilfe bei seiner Heimkehr. Blodlin lehnt ihre Aufreizung ab. Derselbe vergebliche Versuch bei Attila (c. 376).

pp. Attila ruft seine Gäste zum Gastmal herbei. Grimhild fordert den zuerst eintretenden Gunnar, Gislher und Högni die Waffen ab. Högni verweigert dies, setzt seinen Helm auf und bindet ihn aufs allerfesteste. Die mit Gernoz darauf Eintretenden bemerken dies und er thut desgleichen. Thidrek beantwortet Attilas Frage nach denen, die ihre Helme aufgesetzt, etc. und fügt zugleich eine Warnung hinzu. Attila führt seine Gäste zu Tische. Die Feuer im Garten. Die Vorkehrungen der Niflunge zu ihrer Sicherheit. An-

gabe der Sitze, die Folkher, sowie der Pfleger Aldrians, Grimhild und Blodlin eingenommen haben (c. 377).

qq. Grimhild bewegt den Ritter Irung (nicht Blodlin), die Knappen der Niflunge zu erschlagen; von der Erschlagung derselben ist aber keine Rede, sondern nur von der Besetzung des Gartenthors (c. 378).

rr. Attilas Aufforderung, nachdem Aldrian erschlagen ist, die Niflunge zu tödten. Versuch derselben aus dem Garten herauszudringen. Die frischblutigen Rinderhäute (c. 379).

ss. Attila feuert die Seinen von einem Kastell aus an, die Niflunge zu erschlagen. Grimhild theilt den ganzen Tag über Waffen, Gold etc. aus (c. 380).

tt. Ausbruch Högnis, Gernoz', Gislhers und Folkhers mit ihrem Gefolge aus dem Garten (c. 381).

uu. Vor Blodlins Uebermacht weicht das Gefolge wieder zurück in den Garten, Högni, Gernoz, Gislher und Folkher setzen den Kampf fort. Gernoz bittet Thidrek, der mit seinem Gefolge dem Kampf zuschaut, um Hilfe (c. 382).

vv. Gunnar, der bisher das östliche Thor gegen Irung behauptet, eilt mit den Seinen Högni zu Hilfe und fällt durch Osid (c. 383).

ww. Die übrigen Niflungen dringen ebenfalls aus dem Garten und höhnen die vor Högni und seinen Brüdern fliehenden Hunen und schlagen sich mit ihnen bis zur Nacht. Attila geht heim und lässt seinen Saal verschliessen. Rodingeir geht auf eine Zeit lang zu Thidrek. Blodlin und Irung gehen mit ihren Mannen heim (c. 384).

xx. Heeresmusterung. Beschluss den Kampf in der Nacht fortzusetzen. Anzündung eines Hauses (c. 385).

yy. Hunen und Niflunge schiessen in den nächtlichen Kampf auf einander. Neue Schaaren der Hunen ziehen mit Tagesanbruch in die Burg. Der Kampf beginnt jetzt von Neuem, an dem Blodlin und Irung theilnehmen. Attila ist nirgends zugegen. Blodlin fällt durch Gernoz. Rodingeir nimmt ohne alle Aufforderung an dem Kampfe Theil (c. 386).

zz. Högni dringt allein vor, bricht einen Saal auf und geht hinein. Grimhild lässt denselben, da dessen Dach von Holz war, anzünden und fordert Irung auf, Högni anzugreifen. Nur zwei Kämpfe mit Högni; im ersten verwundet Irung den Högni an dem Schenkel, im zweiten fällt Irung, den Grimhild aufs Neue angereizt und dessen Helm geschmückt hat. Der Irungsweg. Högni rühmt seine That (c. 387).

α. Rodingeirs Fall durch Gislher. Gernoz und Gislher dringen in Attilas Saal ein. Folkher schlägt sich durch zu Högni und rühmt seine Tapferkeit und Högni dankt ihm für dieselbe (c. 388).

β. Thidrek, der von seiner Burg aus Rodingeirs Fall mit angesehen, nimmt nun an dem Kampfe Theil. Högni, Gernoz und Gislher kommen aus den Sälen und betheiligen sich an demselben. Högni weicht (mit Folkher) in den Saal zurück, Gernoz und Gislher folgen ihm. Thidrek und Hildibrand dringen ihnen nach. Thidrek erschlägt Folkher, der ihm die Thür wehrt, Hildibrand den Gernoz mit seinem Schwert Lagulf. Es stehen sich nun Thidrek und Högni, Hildibrand und Gislher gegenüber (c. 389).

γ. Högni bittet den herbeikommenden Attila um Frieden für Gislher. Dieser betheuert seine Unschuld an Sigurds Tod, will aber nach dem Fall seiner Brüder nicht länger leben und fällt durch Hildibrand (c. 390).

δ. Högni erklärt dem Thidrek, dass nun ihre Freundschaft sich scheide, und beide erbitten sich, dass keiner dem andern seine Abstammung zum Vorwurfe mache. Beide thun dies dennoch. Högni ist in Gefahr durch Thidreks Feuerathmen zu verbrennen. Thidrek reisst ihm die Brünne ab (c. 391).

ε. Thidrek weist den Attila auf Grimhilds Grausamkeit hin, und dieser fordert jenen auf, dieselbe zu erschlagen, was denn auch dieser, nicht Hildibrand thut (c. 392).

ζ. Die Erfüllung von Erkas Weissagung (c. 393).

III. Züge, welche die Saga mit den süddeutschen Volksüberlieferungen gemein hat, d. h. dem Siegfriedslied, dem Anhang zum Heldenbuch, dem Volksbuch und den Märchen, die aber auch theilweise im Nibelungenlied, im Biterolf und im Rosengarten sich finden, oder aus verlorenen Volksüberlieferungen stammen.

A. Erster Theil.

a. Dass Mimir kinderlos ist (c. 163).
b. Regins Verwandlung in einen Drachen zur Strafe (ebenda).
c. Mimir findet zufällig den Knaben Sigurd im Walde beim Kohlenbrennen (c. 164).
d. Sigurds Ungeschlachtheit und Misshandlung der Gesellen (ebenda).
e. Ekkihard als Mimirs Geselle (c. 165).
f. Mimir nimmt den Knaben mit in die Schmiede, um ihn von seinem Unfug abzubringen (ebenda).
g. Das Zerschmettern des Ambosses und des Schmiedewerkzeuges (ebenda).
h. Mimir schickt Sigurd unter dem Vorwand Kohlen zu brennen in den Wald, damit er von dem Drachen getödtet werde (c. 166).
i. Dessen Ausrüstung mit Speise und einer Holzaxt (ebenda).
k. Die Art der Erschlagung des Drachen. Das Bestreichen mit dessen Blute, ausser zwischen den Schultern, weil er dort nicht hinreichen kann, wodurch seine Haut hörnen ward, oder wie die Borstenhaut eines wilden Ebers. (Im Nibelungenlied badet er sich in des Drachen Blut und ein Lindenblatt fällt ihm zwischen die Schultern; in der altschwed. Rec. ein Ahornblatt) (ebenda).
l. Die Trennung der Erwerbung des Hortes vom Drachenkampf, von dessen Erwerbung die Saga aber gänzlich schweigt.
m. Högnis Bezeichnung von Troia (c. 389 und 395).
n. Sigurd in der Nähe von Worms (im Odenwald) erschlagen (c. 346 fg.).

B. Zweiter Theil.

a. Dass der Fährmann sich eben eine junge Frau genommen hat und habgierig ist (c. 365).
b. Grimhilds Aufreizung des Knaben Aldrian, die Ungezogenheit des Knaben und die hierdurch veranlasste Erschlagung desselben (c. 379).
c. Thidrek ein Teufelssohn und sein Feuerathmen (c. 391).
d. Thidrek erschlägt Grimhild und zwar in zwei Stücke (c. 392).
e. Der Untergang aller Helden in dem Kampf bis auf Thidrek und Hildibrand (c. 393).

IV. Züge, welche die Saga insbesondere mit dem Nibelungenlied gemein hat, und zwar:

1. solche, die nur in den allgemeinen Grundzügen mit demselben übereinstimmen, wobei Worms und die Namen der Niflunge, sowie Aldrian als Vater Högnis, dessen Beiname von Troja und der Folkhers 'der Spielmann' mitzurechnen sind.

A. Erster Theil.

a. Der Kampf in der Brautnacht.
b. Sigurds Ermordung.

B. Zweiter Theil.

a. Attila lässt um Grimhild werben (c. 356. 357).
b. Absendung und Empfang der Boten Attilas und Grimhilds (c. 360).
c. Aufbruch der Niflunge ins Hunenland (c. 363).
d. Die Niflunge reiten zu Rodingeirs Burg (c. 368).
e. Rodingeir empfängt und beherbergt die Niflunge (c. 369).
f. Rodingeir begleitet die Niflunge (c. 370).
g. Thidrek reitet den Niflungen entgegen (c. 371).
h. Thidrek geht nach dem Ausbruch des Kampfes heim (c. 380).
i. Blodlins Fall (c. 386).
k. Anzünden des Saales und Irungs Fall (c. 387).
l. Rodingeirs Fall (c. 388).
m. Folkhers und Gernoz' Fall (c. 389).

n. Bitte für Gislher um Friede und dessen Fall (c. 390).
o. Thidreks Zweikampf mit Högni (c. 391).
p. Grimhilds Tod (c. 392).

2. solche, wo die Saga mit dem Liede auch wörtliche Uebereinstimmungen gemein hat.

A. Erster Theil.

a. Bei dem Zanke (c. 343).
b. Bei Sigurds Ermordung (c. 347. 348).

B. Zweiter Theil.

a. Bei Grimhilds Versuch, Attila zur Einladung ihrer Brüder zu bewegen (c. 359).
b. Bei den Verhandlungen der Niflunge über die Annahme dieser Einladung (c. 361).
c. Odas Traum (c. 362).
d. Bei Högnis Abenteuer mit den Meerfrauen (c. 364).
e. Bei dessen Abenteuer mit dem Fährmann (c. 365. 366).
f. Bei dessen Abenteuer mit Ekkiward (c. 367).
g. Bei der Beschenkung der Niflunge durch Rodingeir (c. 370).
h. Grimhild sieht dem Einreiten ihrer Brüder zu und begrüsst sie (c. 372).
i. Grimhilds Streit mit Högni (c. 373).
k. Thidreks Warnung der Niflunge und Attilas Wiedererkennen Högnis (c. 375).
l. Grimhilds Aufreizungen Thidreks und Blodlins (c. 376).
m. Die Abforderung der Waffen (c. 377).
n. Grimhilds Aufreizung Irungs, die Knappen zu erschlagen (c. 378).
o. Die Erschlagung Aldrians und seines Pflegers (c. 379).

Vereinzelt kommen vor:

a. Dass Grimhild jeden Tag jung Sigurd beweint (c. 358).
b. Dass zuletzt Niemand in dem Saal mehr aufrecht steht als Thidrek und Högni, Gislher und Hildibrand (c. 389).

b) Die mit dem Nibelungenlied sachlich und wörtlich übereinstimmenden Stellen und deren Verhältniss untereinander und zu dem Liede.

Diese wenigen Uebereinstimmungen verbreiten sich also, wie aus ihrer Zusammenstellung hervorgeht, nicht über die ganze Saga und finden sich nur in ganz bestimmten Partien. Dabei ist es aber besonders zu beachten, was auch schon Max Rieger in Haupts Zeitschr. 10, 245 hervorgehoben hat, dass dieselben, abgesehen von einzelnen Ausdrücken, lauter bedeutsame Aeusserungen der Hauptheld en betreffen. Aber ein noch wichtigeres Moment für deren Beurtheilung ist, dass dieselben eine sehr wesentliche Verschiedenheit hinsichtlich ihres Gehaltes und ihrer Fassung zeigen, weshalb ich dieselben diesem gemäss wiederhole; denn wir müssen unterscheiden:

1. Solche, welche **älter, volksthümlicher, inhaltsvoller und kräftiger** sind als die entsprechenden des Liedes:

c. 348:

'Ill þikkja mér þín sár,
hvar féktu þau?
Hér stendr þinn gullbúinn skjöldr heil
ok ekki er han spiltr;
ok þinn hjálmr er hvergi brotinn,
hví vartu svá sarr:
þú mant vera myrðr.
Vissi ek hverr þat hefði gört,
þá mætti þat væra hans gjald.'

Nib. 953=1012, 2fg.:

'owê mir mînes leides!
nu ist dir dîn schilt
mit swerten niht verhouwen:
du bist ermorderôt.
unt wesse ich wer ez het getân,
ich riete im immer sînen tôt.'

c. 361:

'Eða mantu ei,' Gunnar konungr,
hversu vér skilðumz við Sigurðr sveinn,
en með þvíat þú mant ei,
þá veit ek þann mann í Húnalandi
er muna skal;
en þat er Grímhildr vár systir;
ok hon skal vist þín á minna,
þá er þú kemr í Súsa.'

Nib. 1399=1459:

'Nu ist iu doch gewizzen
waz wir haben getân:
wir mugen immer sorge
zuo Kriemhilde hân,
wand ich sluoc ze tôde
ir man mit mîner hant.
wie getorste wir gerîten
in daz Etzelen lant?'

c. 367:

'Vei verði mér
firir þenna svefn
er nú svaf ek;
mista ek míns sverðs
ok illa man þikkja
mínum herra
gætt síns ríkis,
er svá svaf ek!'

Nib. 1572=1632, 2 fg.:

er gewan dar umbe
vil trûrigen muot,
daz er verlôs daz wâfen
von der helde vart:
die marke Rüedegêres
fundens übele bewart.

Als hierher gehörig, wenn auch einen gewissen prosaischen Anstrich an sich tragend, sind noch zu rechnen:

c. 347:

'ok ef þetta vissa ek,
þá er ek stód upp á mína fœtr,
áðr þú unnir þetta verk
at fá mér banasár,
þá væri minn skjöldr brotinn
ok hjálmr spiltr
ok mitt sverð skorðat,
ok meiri vón áðr þetta væri gört,
at allir þér fjórir væri dauðir.'

Nib. 935=994, 2. 3:

'het ich an iu erkennet
den mortlîchen sit,
ich hete wol behalten
vor iu mînen lîp.'

c. 361:

'En með þvíat þú farir í Húnaland,
þá mantu ei aptr koma
ok engi sá er þér fylgir,
fyr þvíat Grímhildr
er útrú kona ok vitr;
ok má vera, at hun sé í svikum oss.'

Nib. 1401=1461, 2 fg.:

'welt ir Kriemhilde sehen,
ir muget dâ wol verliesen
die êre und ouch den lîp:
ez ist vil lancræche
des künec Etzelen wîp.'

c. 365:

þá mælti Högni ok tekr sinn gullring ok heldr upp:
'Sé hér, góðr drengr, þína skipleigu;
hér er einn gullringr;

hann gef ek þér í þinn ferjuskat,
ef þú flytr mik.'

Nib. 1493=1553, 1. 2:

Vil hôhe aneme swerte
einen bouc er im dô bôt,
lieht unde schœne
was er von golde rôt.

Nib. 1490=1550, 2. 3:

'nu hol mich hie, verge,'
sprach der degene guot,
'sô gib ich dir ze miete
von golde ein bouc vil rôt.'

c. 367:

'Ok nú undrumk, hversu þú ferr,
er þú Högni, Aldríáns son,
er drapt minn herra Sigurð sveinn:
gætt þín, meðan þú ert í Húnalandi!
þú mátt hér eiga marga ófundarmenn.'

Nib. 1575=1635, 2 fg.:

'doch riuwet mich vil sêre
zen Hiunen iuwer vart.
ir sluoget Sîfriden:
man ist iu hie gehaz.
daz ir iuch wol behüetet,
in triuwen rât ich iu daz.'

2. Solche, welche in einzelnen Ausdrücken zwar wesentlich von dem Liede abweichen, aber sich an die der erstern Art noch anreihen:

c. 362:

'Gunnar hefir nú ráðit ferð sína
svá hann vill vera láta,
ok ekki hirðum vér um drauma
yðra gamalla kvinna;
fátt góð vitið þér,
ekki megu yðar orð
standa um vára ferð.'

Nib. 1450=1510:

'Swer sich an troume wendet,'
sprach dô Hagene,
'der enweiz der rehten mære
niht ze sagene
wenne ez im zen êren
volleclîchen stê.
ich wil daz mîn herre
ze hove nâch urloube gê.'

c. 373:

'Ek fœri þér', segir hann, 'mikinn úvin;
þar fylgir minn skjöldr
ok minn hjálmr
með minu sverði,
ok ei leifða ek
mína brynju.'

Nib. 1682=1744:

'Ich bringe iu den tiuvel,'
sprach aber Hagene.
'ich hân an mînem schilde
sô vil ze tragene
und an mîner brünne:
mîn helm der ist lieht,
daz swert an mîner hende,
des enbringe ich iu nieht.'

c. 377:

Nú svarar Högni:
'þú ert ein dróttning,
hvat skaltu taka vópn manna?
ok þat kendi mér minn faðir,
þá er var ungr,
at aldri skylda ek leggja
mín vópn á konu trú;
ok meðan ek ém í Húnalandi,
þá læt ek aldri mín vópn.'

Nib. 1683, 4 u. 1684=1745, 4 u. 1746:

'entriuwen,' sprach dô Hagene,
'daz wirdet nimmer getân.
Jane ger ich niht der êren,
fürsten wine milt,
daz ir zen herbergen
trüeget mînen schilt
und ander mîn gewæfen:
ir sît ein künegîn.
daz enlêrte mich mîn vater niht:
ich wil selbe kamerære sîn.'

3. Solche, welche von dem Liede unwesentlich abweichen, indem sie theils ausführlicher, theils kürzer als die ihnen entsprechenden sind:

c. 343:

'Sámaðr er þinn meydóm tók fyrsta sinn
heitir Sigurðr sveinn.'

Nib. 783=840, 2 fg.:

'den dînen schœnen lîp
minnet êrste Sîfrit,
mîn vil lieber man.
jane was ez niht mîn bruoder,
der dir den magetuom an gewan.'

Ebenda:

'þat skyt ek þér til þessa fingrgullz,
er hann tók af þér,
þá er hann hafði tekit þinn meydóm:
þetta sama gull tók hann af þinni hendi
ok gaf mér.'

Nib. 790=847, 2 fg.:

'ich erziugez mit dem golde
deich an der hende hân:
daz brâhte mir mîn vriedel
do er êrste bî iu lac.'

c. 359:

þá er þat eina nótt
at hun mælti við Attila konung:
'Herra Attila konungr,
þat er mikill harmr,
er á þessum VII vetrum
hefi ek eigi hitta mína brœdr.'

Nib.

1340=1400,1: Dô si eines nahtes
bî dem künige lac.
1341=1401,1: Si sprach zuo dem
künige:
'vil lieber herre mîn.'
1343=1403,2.3: 'ich hân vil hôher
mâge;
dar umbe ist mir sô leit
daz mich die sô selten
ruochent hie gesehen.'

c. 361:

'Attila konungr mínn mágr
hefir mér orð sent með vináttu,
at ek skal koma til Húnalandz,
ok fara þessir men með sannendum.'

Nib. 1410=1470, 1—3:

'Wir wellen niht belîben,'
sprach dô Gêrnôt,
'sît daz uns mîn swester
sô friuntlîch enbôt
unt Etzel der rîche.
zwiu solde wir daz lân?'

Ebenda:

'en ella sit heima,
ef þú þorar ei at fara.'

Nib. 1410=1470, 4:

'der dar niht gerne welle,
der mac hie heime bestân.'

Ebenda:

'þóttu sér svá rœðr fyr þinni systur Grímhildi,
at fyr þá skyld þorir þú ei at fara,
þá skal ek fara ei at síðr.'

Nib. 1402=1462, 2 fg.:

'sît daz ir von schulden
fürhtet dâ den tôt
in hiunischen rîchen,
solde wirz dar umbe lân.'

c. 362:

þá stóð upp dróttning Oda,
móðir Gunnars konungs ok Gislher,
ok gengr til konungs ok mælti til hans:
'Herra, ínótt dreymdi mik einn draum,
er þú skalt heyra.
En þat er í þessum draum,
at ek sá í Húnaland svá marga fugla dauða,
at alt land várt var autt af fuglum.'

Nib. 1449=1509:

Dô sprach zuo zir kinden
diu edele Uote:
'ir soldet hie belîben,
helde guote.
ich sach hînt in troume (C)
vil angestlîche nôt,
wie allez daz gefügele
in disem lande wære tôt.'

c. 364:

þér meguð komaz allir
heitir yfir þessa á
en aldri aptr.

Nib. 1479=1539, 2.4:

'ich wil dich warnen, Hagene,
daz Aldrîânes kint.
und kumestu zen Hiunen,
sô bistu sêre betrogen.'

1480=1540:

'Jâ soltu kêren widere;
daz ist an der zît:
wand ir helde küene
alsô geladet sît
daz ir ersterben müezet
in Etzelen lant.
swelhe dar gerîtent,
die habent den tôt an der hant.'

c. 367:

'Vei verði þessum svefni
er nú svaf ek;
nú er kominn herr í land
míns herra Rodingeirs margreifa.'

Nib. 1573=1633, 1.4:

'Owê mir dirre schande,'
sprach dô Eckewart.
'ouwê, herre Rüedegêr,
wie hân ich wider dich getân!'

Ebenda:

þá mælti Högni við hann
ok finnr at hann er góðr drengr:
'þú mant vera góðr drengr,
sí hér minn gullring!
hann skal ek þér gefa firir þinn drengskap;
ok þú skalt betr njóta en sá er fyrr var gefit;
ek skal ok fá þér sverð þitt.

Nib. 1574=1634:

Dô hôrte vil wol Hagene
des edelen recken nôt:
er gab im wider sîn wâfen
und sehs pouge rôt.
'die habe dir, helt, ze minnen,
daz du mîn friunt sîst.
du bist ein degen küene.
swie eine du ûf der marke list.'

Ebenda:
'Haf firir mikla guðs þökk þína gjöf,
fyrst er þú gaft mér sverð mitt,
en síðan þínu gullring.'

Ebenda:
'En ekki kann ek vísa þér
til betra náttstaðr en á Bakalar
til margreifa Rodingeirs:
han er góðr höfðingi.'

Ebenda:
'Ríð nú heim til borgar
ok ség at vér munum þangat koma.'

c. 370:
'Mér líz,' svá segir hann,
'sem hér man hanga einn skjöldr,
sá er dökkblár at lit;
hann er mikill ok sterkr
væntir mik at vera muni;
hann hefir stór högg:
hann vil ek þiggja at gjöf.'

Ebenda:
þá svarar Rodingeirr margreifi:
'þat kemr vel við, firir þá sök
at hann skjöld bar góðr drengr, hertogi Nauðung;
ok hann fikk stór högg undir Mímungs eggjum
af enum sterkja Viðja, áðr hann felli.'
Ok er þetta heyrir frú Guðilinda,

Nib. 1575=1635, 1:
'Got lône iu iuwer pouge,'
sprach dô Eckewart.

Nib. 1578=1638:
'ich zeig iu einen wirt,
daz ir ze hûse selten
sô wol bekomen birt
in deheinem lande,
als iu hie mac geschehen,
ob ir vil snelle degene
wellet Rüedegêren sehen.'

1579=1639, 1. 2:
'Der sitzet bî der strâze
und ist der beste wirt
der ie kom ze hûse.'

Nib. 1580=1640, 1—3:
Dô sprach der künec Gunther:
'welt ir mîn bote sîn,
ob uns welle enthalden
durch den willen mîn
mîn lieber friunt Rüedegêr,
mîn mâge und unser man?'

Nib. 1636=1698:
'Alles des ich ie gesach,'
sprach dô Hagene,
'sone gerte ich niht mêre
hin ze tragene
niwan jenes schildes
der dort hanget an der want (C):
den wolde ich gerne füeren
in daz Etzelen lant.'

Nib.
1637=1699: Dô diu marcgrâvinne
Hagenen rede vernam,
ez mande si ir leide:
weinen si gezam.
dô gedâhte si vil tiure
an Nuodunges tôt.
den het erslagen Witege:
dâ von sô het si jâmers nôt.

grætr hun sárlega sinn broður Nauðung.
Ok þessi skjöldr var nú gefinn Högna.

c. 372:
Dróttning Grímhildr
stendr í einum turn
ok sér för bræðra sinna,
ok þat at þeir ríða nú í borginna Súsa.
Nú sér hon þar margan nýjan skjöld
ok fagran hjálm
ok marga hvíta brynju;
'nú fara mínir bræðr
með margan nýjan skjöld
ok marga hvíta brynju,
ok nú mimumk ek hversu mik harmar
en stóra sár Sigurðr sveins.'
Nú grætr hon allsárlega Sigurð sveinn.

c. 373:
'hvart heflr þú nú fœrt mér
Niflunga skatt,
þann er átti Sigurðr sveinn?'

1638=1700: Si sprach zuo dem degene
'den schilt wil ich iu geben.
daz wolde got von himele,
daz er noch solde leben,
der in dâ truoc enhende!
der lac in sturme tôt.
den muoz ich immer weinen:
des gât mir armem wîbe nôt.'
1639=1701, 1—3: Diu edele marcgrâvinne
von dem sedele gie,
mit ir vil wîzen handen
si den schilt gevie:
diu vrouwe truog in Hagenen,
er nam in an die hant.

Nib. 1654=1716, 1—3:
Kriemhilt diu vrouwe
in ein venster stuont
(b: Dô gienc die frouwe Kriemhilt
an eine zinne dan):
si warte nâch den mâgen,
sô friunt nâch friunden tuont.
von ir vaterlande
sach si manigen man.
(b: dô sach sie ûf dem velde
rîten manegen man.)

Nib. 1655=1717:
'Nu wol mich mîner freuden
(DJ: friunde),'
sprach Kriemhilt.
'hie bringent mîne mâge
vil manigen niuwen schilt
und halsperge wîze:
swer nemen welle golt,
der gedenke mîner leide,
und wil im immer wesen holt.'

Nib.
1677=1739, 3: 'saget waz ir mir bringet
von Wormez über Rîn?'
1679=1741, 2fg.: 'hort der Nibelunge,
war habet ir den getân?

der was doch mîn eigen,
daz ist iu wol bekant:
den solt ir mir gefüeret
hân in Etzelen lant.'

c. 375:

'minn góði vin Högni:
vara þik hér í Húnaland!
Grímhildr grætr
enn hvern dag
Sigurð sveinn.'

Nib.

1664=1726, 4: 'trôst der Nibelunge,
dâ vor behüete du dich.'

1662=1724, 3. 4: 'Kriemhilt weinôt
noch alle stunde sêre
des küenen Sîfrides tôt.'

Ebenda:

Nú sér Attila konungr . . . .
ok spyrr hverir þá ganga.

Nib.

1689=1751, 4: daz sachder künecEtzel:
dar umbe er vrâgen began.

1690=1752, 2: wer jener recke wære.

Ebenda:

þá svarar
hertogi Bloðlinn:
'þat væntir mik
at þar man vera Högni.'

Nib. 1691=1753, 1. 2:

Des antwurtem künege
ein Kriemhilde man:
'er ist geborn von Tronege,
sîn vater hiez Aldrîân.'

Ebenda:

'Vel mætta ek kenna Högna,
firir þvíat hann var með mér um ríð,
ok ek dubbaði han til riddara
ok Erka dróttning,
ok vist var þann þá vár vin góðr.'

Nib. 1693=1755:

'Wol erkande ich Aldrîânen:
der was mîn man.
lob und michel êre
er hie bî mir gewan.
ich machet in ze ritter
und gap im mîn golt.
Helche diu getriuwe
was im inneclîchen holt.'

1695=1757, 2:

sînen friunt von Tronege
den hete er rehte ersehen.

c. 376:

Hon segir grátandi ok veinandi:
'Goði vin Þiðrekr!
Nú ém ek komin
at sœkja þín heil ráð.
Nú vil ek þik biðja,
góði herra,

Nib. 1836=1899, 2 fg.:

diu Kriemhilde sorge
si ze sêre twanc.
si sprach: 'herre Dietrîch, (C)
ich suoches dînen rât,
helfe und genâde:
mîn dinc mir angestlîchen stât.

at þú veitir mér lið,
at hefna míns ens mesta harms,
þar er drepinn var Sigurðr sveinn.
Ek vil nú þess hefna á Högna
ok Gunnari ok öðrum þeirra brœðrum.
Nú viltu svá, góði herra,
þá vil ek þér gefa svá mikit gull
ok silfr sem sjálfr viltu etc.'

Ebenda:

'Frú! þat ma ek gera vist eigi;
ok hverr er þat gerir,
þá skal þat vera górt
útan mitt ráð ok útan minn vilja etc.'

Ebenda:

'Herra Bloðlinn!
viltu veita mér lið
at hefna minna harma? . . .
Ok ef þú vilt svá göra,
þá mun ek þér gefa mikit ríki.'

Ebenda:

'Frú! er ek gerí þetta,
þá man ek hafa
firir mikla úvináttu Attila konungs;
hann er þeirra svá mikill vin.'

c. 377:

Nú mælti dróttning
til Niflunga:
'þér skoluð nú selja mér
til varðveizlu vópn yðar;
hér skal nú engi maðr
með vópnum ganga.'

c. 378:

'ek fæ þér þenna skjöld
fullan af rauðu gulli,
sem mest fær þá fylt
ok hér með alla mína vináttu.'

Nib. 1837=1900, 5—7:

'jâ hât mir Hagene
alsô vil getân,
er morte Sîvriden,
den mînen lieben man.
der in ûz den andern schiede,
dem wær mîn golt bereit.'

Nib. 1837=1900, 2:

'swer sleht die Nibelunge,
der tuot iz âne mich.'

Nib. 1840=1903, 2. 3:

dô lobetes alsô balde
in Blœdelînes hant
eine wîte (A: rîche) marke
die Nuodunc ê besaz.

1841=1904, 1:

Si sprach: 'du solt mir helfen,
herre Blœdelîn.'

Nib. 1842=1905:

'vrouwe, nu wizzet daz,
jan getar ich in vor Etzelen
gerâten keinen haz,
wande er dîne mâge,
vrowe, gerne siht.
tæt ich in iht ze leide,
der künec vertrüege mir sîn niht.'

Nib. 1683=1745, 1—3:

Dô sprach diu küneginne
zen recken über al:
'man sol deheiniu wâfen
tragen in den sal.
ir helde, ir sult mirs ûf geben:
ich wils behalten lân.'

Nib. 1843=1906, 1. 2:

'ich pin dir immer holt.
jâ gib ich dir ze miete
silber unde golt.'

Hierzu kommen noch folgende beide Stellen, von denen die erste in der Saga einen ganz andern Sinn hat als im Liede, die zweite prosaischer gewendet ist.

c. 373:

'Sigurð sveinn ok hans sár
latum vér nú vera kyrr,
Attila konung af Húnalandi
ger han þér nu svá ljúfan etc.'

Nib. 1664=1726, 1. 2:

'Sîfrides wunden
lâzen wir nu stên.'

1663=1725, 3:

'den künec von den Hiunen
sol si nu holden haben.'

c. 379:

drekkum vér gott vín,
ok þat verðum vér dyrt at kaupa;
ena fyrstu skuld lyk ek
með þessu Grímhildi systur.'

Nib. 1897=1960, 3. 4:

'nu trinken wir die minne
und gelten küneges wîn.
der junge vogt der Hiunen
der muoz der êriste sîn.'

4. Solche, welche nur einzelne Züge betreffen und von denen die Saga abweichend vom Liede, einige in directer, andere in indirecter Rede wiedergegeben hat.

c. 364:

Nú kemr Högni til eins vats .. ok hann sér nokkura menn á vatninu . . hann tekr klæðin ok felr. Ok þat eru ekki aðrir menn en þat sem kallaðar eru sjókonur. En þetta sjókonur hafa farit .. í þetta vatn at skemta sér.

Nib. 1473=1533, 2fg.:

er hôrte wazzer giezen:
losen er began.
in einem schœnen brunnen
daz tâten wîsiu wîp:
die wolden sich dâ küelen
unde badeten ir lîp.

1474=1534, 4: er nam in ir gewæte.

c. 365:

Nú kallar sjókonan ok biðr hann fá sér klæði sín.

Nib. 1475=1535, 1. 3:

Dô sprach daz eine merewîp:
'gebt wider unser wât.'

Ebenda:

Ok enn gengr hann ofan með ánni um hríð, þá sér hann eitt skip út á miðja ána ok einn mann á, ok bað hann róa at landi ok sœkja einn Elsungs mann. En svá kallar hann hér, firir þvíat þeir eru þá komnir í ríki Elsungs . . ok hyggr hann, at skipmaðrinn man þá róa skjótari í mót hánum.

Nib.

1489=1549, 3fg.: dô gie er bî dem wazzer
hôher an den sant,
dâ er anderthalben
eine herberge vant.

1490=1550, 1fg.: Er begonde ruofen
vaste über fluot:
'nu hol mich hie verge.'

1492=1552, 3: 'nu hol mich, Amelrîchen:
ich pin der Elsen man.'

1485=1545.4: 'dirre marc herre
der ist Else genant.'

1488=1548,1.2.4: 'Und kum er niht bezîte (C: vil schiere),
sô ruofet über fluot,
unt jehet ir heizet Amelrîch, . . .
sô kumet iu der verge,
swenne im der name wirt genant.'

Ebenda:

hann hefir skömmu aðr kvángaz ok fengit.. konu .. Hann leggr sínar árar út ok rœr at landi.

Nib.

1494=1554, 1: Ouch was der selbe schifman
niulîch gehît.

1493=1553,4: der übermüete verge
nam selbez ruoder an die hant.

1495=1555,1: Der verge fuor genôte
hin über an den sant.

c. 366:

Högni rœr svá mikit at í einum brýtr hann sundr báðar áranar af keipana.

Nib. 1504=1564, 1. 2:

Mit zügen harte swinden
kérte ez der gast,
unz im daz starke ruoder
in sîner hende brast.

Ebenda:

ok hjó höfuð af.

Nib. 1502=1562, 3:

er sluoc im ab daz houbet.

Ebenda:

hann hefir bœtt stjórviðina.

Nib.

1504=1564, 4: hey wie schier erz gebant

1505=1565,1: Mit einem sciltvezzel!

c. 367:

Hann kemr þar at er einn maðr liggr ok sefr . . . Tekr Högni til sverðsins ok breyðr sverðinu ok kastar frá sér.

Nib. 1571=1631, 3. 4:

dô fundens ûf der marke
slâfende einen man,
dem von Tronege Hagene
ein starkez wâfen an gewan.

c. 375:
hann er mjór um miðjan
ok breiðr um herðar.

c. 379:
Ok nú gengr dróttning skyndilega í garðinn,
þar er veizlan var, ok setz í sitt hásæti.

Ebenda:
ok höggr af höfuð sveinsins
ok kastar höfðinu á brjóst Grímhildi.

Ebenda:
Ok enn höggr hann . . til fóstru sveinsins ok af hans höfuð. 'Nú er launat . . hversu þú gættir þessa sveins.'

c. 380:
Þiðrekr konungr af Bern gengr heim í sína garð.

c. 378:
ok nú er reykr orðinn í höllini.

c. 389:
Ok nú standa ei upp
í þessi höll . . . .
en þessir fjörir:
Þiðrekr ok Högni
með sitt víg,
Hildibrandr ok Gislher
í öðrum stað.

Nib. 1673=1734, 1. 2:
Der helt was wol gewahsen
grôz was er zen brusten.

Nib. 1848=1911, 1. 2:
Dô diu küneginne
Blœdelînen lie
in des strîtes willen,
ze tische si dô gie.

Nib. 1898=1961, 1—3:
Dô sluoc daz kint Ortlieben
Hagene der helt guot,
daz . . . der küneginnez houbet
spranc in die scôz.

Nib. 1899=1962:
Dar nâch sluog er dem magezogen
einen swinden slac . . .
der des kindes pflac,
daz im daz houbet schiere
vor tische nider lac.
ez was ein jæmerlîcher lôn,
den er dem magezogen wac.

Nib. C. 1938=2002, 5. 6:
Zir herberge gieng(en)
der herre von Berne.

Nib. C. 2113. 1. 2:
'wir müezen ligen tôt
vor rouche unt ouch vor hitze.'

Nib. 2245=2308, 1. 2:
Dô was niemen lebende
in dem gademe,
niwan die einen zwêne,
Gunther und Hagene.

4. Ergebnisse der Vergleichung und Uebersicht.

a) Für die Saga.

Aus der Vergleichung und übersichtlichen Zusammenstellung der einzelnen Züge und der mit dem Nibelungenlied nach Inhalt und Wortlaut mehr oder weniger übereinstimmenden Stellen bestätigt es sich, dass bei der Entstehung der Saga zwei Elemente zusammengewirkt haben und mit einander verschmolzen sind: einmal die sächsischen Ueberreste der ursprünglichen Gestalt mit ihren eigenthümlichen Weiterbildungen, und dann die süddeutsche Formation, beide in Sang und Sage.

Im ersten Theil wiegen jene vor und die süddeutschen Züge sind, ausser dass jetzt bestimmt Worms als Sitz der Niflunge und Gernoz und Gislher als Gunnars Brüder eingeführt werden, sowie bei der Erzählung von dem Kampf in der Brautnacht und Sigurds Ermordung, die ganz auf der süddeutschen Gestalt beruhen, nur vereinzelt eingedrungen, wie beim Zusammentreffen Sigurds mit Mimir, dessen Leben bei demselben und dem Drachenkampfe, und haben diese Stücke wesentlich modificiert; einige damit übereinstimmende Aeusserungen sind auch in den Zank der Königinnen eingedrungen, ohne aber auf dessen Darstellung einen besondern Einfluss ausgeübt zu haben, wie umgekehrt ursprüngliche Züge sich auch bei Sigurds Ermordung finden, wozu dann noch die zahlreichen der Saga eigenthümlichen Züge kommen, die oben unter II. (S. 228 f.) zusammengestellt wurden, von denen besonders die hervorzuheben sind, welche die Verbindung der Saga mit der Thidrekssaga bewirken, wie der Name Mimir, dass das Ross Grani in Brynhilds Besitz ist, Sigurds Aufenthalt bei Isung und Thidreks Mitwirkung bei Sigurds und Gunnars Heirat.

In dem zweiten Theil dagegen wiegt die süddeutsche Formation vor und in Folge dessen, dass dessen Grundgestalt durch dieselbe gänzlich verändert ist, haben sich die ursprünglichen Züge und Thatsachen, ausser bei der Beibehaltung des Beginnes des Kampfes im Freien und dessen Beendigung in einem Saale, verhältnissmässig nur stellenweis unversehrt erhalten, wie bei Attilas Brautfahrt,

Gunnars Fall, Högnis Vordringen, der Hunen und Attilas Flucht und (bedingungsweise) der eigenthümlichen Erzählung von dessen Tode, oder sie haben jene modificiert, wie bei Attilas Werbung, Grimhilds Aufreizung Attilas zur Einladung ihrer Brüder, der Vorspiegelung der Boten von der zu erlangenden Herrschaft Attilas, der Erschlagung der Meerfrauen, dem Zerbrechen des Ruderzeuges und Grimhilds Grausamkeit gegen ihre Brüder. Dem ungeachtet aber, dass die ganze Grundgestalt die süddeutsche ist und die ursprünglichen Züge und Thatsachen verhältnissmässig gegen den ersten Theil zurücktreten, hat es doch mit den specifisch süddeutschen Zügen und Thatsachen, wie sie uns in unsern Ueberlieferungen, namentlich dem Nibelungenlied, vorliegen, eine eigenthümliche Bewandtniss; denn ausser bei einzelnen Erzählungen, sowie insbesondere der von der Aufreizung des Knaben Aldrian durch Grimhild und dessen Ungezogenheit, und der Todesart der Grimhild, beschränken sie sich nur auf diejenigen Theile, wo sich mit dem Inhalt auch wörtliche Uebereinstimmungen mit dem Nibelungenliede finden, und auch diese werden überwuchert oder überwogen von jenen äusserst zahlreichen der Saga eigenthümlichen Zügen unter II.

Jene mit dem Nibelungenlied übereinstimmenden Stellen finden sich nemlich, abgesehen von den vereinzelt bei dem Zanke und Sigurds Ermordung vorkommenden, sowie der, welche die schliesslich übriggebliebenen Helden aufzählt, genau genommen nur von der Einladung der Niflunge an bis zu Thidreks Verlassen des Kampfplatzes, was doch nicht zufällig sein kann, sondern auf einem besondern Liedercyclus beruhen muss. Vergleichen wir aber die unter IV. b. vorangestellten Stellen der Saga mit den entsprechenden des Nibelungenliedes, so ist es nicht zu verkennen, dass diese noch ganz den Character der originellsten Volkspoesie an sich tragen, den kräftigsten und schönsten Strophen der Edda gleichkommen, und dadurch ein höheres Alter als die entsprechenden des Liedes bekunden. Indess darf man wol unbedenklich annehmen, dass auch die übrigen Stellen, von denen noch viele dem Nibelungenliede gleichkommen, ursprünglich denselben Character besessen haben und dieser nur im Laufe der Zeit durch die prosaische Wiedergabe

sich abschwächte. Dazu kommt, dass die Saga von Grimhilds Begrüssung ihrer Brüder an bis zum Beginn des Gastmals (c. 372—377), wo dieselbe unzweifelhaft vorzugsweise auf den Liedern beruht, eine weit sachgemässere und somit ursprünglichere Ordnung der Begebenheiten darbietet als das Lied, wo dieselbe durch den Umdichter gestört zu sein scheint. Zu dem höheren Alter der der Saga zu Grunde liegenden Lieder stimmt aber auch, dass dieselbe vielfach eine ältere Stufe der Ueberlieferung darbietet als das Nibelungenlied. Dieselbe betrifft einestheils, wie schon früher gezeigt wurde, hauptsächlich das Local von Sigurds Ermordung, das ganz zu dem der *Guðrúnarkviða II* stimmt, die lebensvolle Weise, in der derselbe als Gegenstand der Jagd dargestellt wird, den wilden Eber, der ihn ermordet haben soll, dass dem Rodingeir noch nicht die Rolle wie im Liede zugefallen ist, dass derselbe durch Gislher fällt u. v. a.; anderntheils jene der Saga eigenthümlichen Züge, wo namentlich Högni in einer ganz anderen, theilweise sogar edlern Gestalt als im Liede erscheint: er ist noch ein Niflung, wenn auch einer andern Mutter Sohn, wie Guthorm in der Edda der eines andern Vaters, und wenn er aus Aerger darüber, dass ihm seine Mutter so oft vorgeworfen wird, die Unterredung mit Gunnar abbricht, so ist das eine wohlbegründete Empfindlichkeit, da er sich für nicht minder ebenbürtig hält als Gunnar. Als völlig bösartig erscheint er dagegen bei der Erschlagung der Meerfrauen und des Fergen, doch scheint jene erstere ein alter Zug zu sein. Aber milder und edler als im Liede erscheint er dadurch, dass er die Grimhild nicht, wie dort Str. 1720 fg., geradezu zur Rache herausfordert, sondern ihren Schmerz über Sigurds Tod zu besänftigen sucht (c. 373), und als alle Niflunge bis auf Gislher gefallen sind, er Attila für diesen um Frieden bittet.

Bedenkt man nun Diesem gegenüber, dass die Rheinfranken, wie das Vorkommen des Personennamens Nibelung bei denselben im 8. Jahrhundert bezeugt, die Nibelungensage am frühesten poetisch ausgebildet haben und diese auch mit dem Wiedererwachen und mächtigen Aufschwung der deutschen Poesie im 12. Jahrhundert besonders gepflegt haben müssen, wie aus der in den ersten Jahr-

zehnten dieses Jahrh. von ihnen ausgehenden raschen und starken Verbreitung desselben Namens hervorgeht (s. Müllenhoff a. a. O. 12, 295); ferner dass es überhaupt am Wahrscheinlichsten ist, dass die Sachsen die neue (süddeutsche) Formation der Sage von ihren nächsten Nachbarn, also den Rheinfranken, erhielten, wie denn auch sonst anerkanntermassen fränkische Sagen und Lieder verschiedenen Erzählungen der Thidrekssaga zu Grunde liegen oder vielmehr mit den sächsischen verschmolzen sind, wie bei der Waltharisage (Müllenhoff a. a. O. 12, 273 fg.), der Herburtssage (Müllenhoff, Kudrun S. 110), der Eckensage u. v. a.; sowie weiter, dass, wie S. 63 angeführt wurde, die Sachsen mit den Franken die Localisation der bedeutsamsten Partien der Heldensage gemein haben; so kann man sich der Vermuthung kaum enthalten, dass es eben rheinfränkische Lieder des 12. Jahrhunderts waren, welche sich in balladenartiger Form nach Sachsen ergossen und die schon im Erlöschen begriffenen alten Lieder und Sagen von Sigurd und den Niflungen neu belebten und umgestalteten. Ist es aber begründet, wie oben S. 70 mit W. Grimm angenommen ward, dass alle geschichtlichen Beziehungen in unsere Heldensage erst später eingedrungen sind, also auch die fränkische Nibelungensage ursprünglich ebensowenig in Azilo den historischen Hunenkönig sah wie die Edda und Niflungasaga, so folgt weiter, dass die Namen Möre und Thorta (S. 20 fg.), die ohne Zweifel auf fränkischer Ueberlieferung beruhen, zumal der Name Thorta sonst nicht genannt wird, aus der ursprünglichen Gestalt der Sage stehen geblieben sind, wie die S. 63 angeführten, und mithin für die rheinfränkischen Ueberlieferungen sprechen. Hieraus würde dann weiter folgen, dass die geographischen Widersprüche der Thidrekssaga überhaupt nicht, wie S. 23 fg. angenommen wurde, dem Sammler zur Last fielen, sondern der fränkischen Sage, die auch, trotz der völligen Umgestaltung derselben, diese alten, sagenberühmten Stätten beibehielt.

Nach dem Zeugniss des Saxo Grammaticus müssen wir nun zwar annehmen, dass die süddeutsche (fränkische) Formation schon gegen Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts in einem jedenfalls umfangreichen Gedichte in Sachsen bekannt war, da aber

daselbst die ursprüngliche Sage, wie wir aus den eddischen Liedern schliessen müssen, zu Anfang des 10. Jahrhunderts noch in voller Kraft und Lebendigkeit stand und theilweise auch noch bis in die Mitte des 12. fortlebte, so kann jenes Gedicht doch wol nur einen vorbereitenden Einfluss auf die Umgestaltung der Sage gehabt haben. Wie aber die süddeutsche Formation sich nur allmählich aus der ursprünglichen entwickelte (s. S. 70 fg.), so wird auch die sächsische längere Zeit zu ihrer völligen Umgestaltung gebraucht haben. Und da die Thidrekssaga erst gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts abgefasst wurde, so begreift es sich leicht, dass auch viel jüngere Züge der entartenden süddeutschen Sage und gar manche Erfindungen der Spielleute darin Aufnahme fanden.

Indem so das sächsische Volk die eigene Sage mit der des Südens contaminierte, in diese Contamination allmählich Züge und Gestaltungen der verschiedensten Zeiten aufnahm und das Ganze als eine Episode der Sage von Thidrek von Bern einreihte, musste nothwendig ein ganz eigenthümliches Sagengebilde entstehen, das aber gerade durch seine verschiedenartigen Bestandtheile uns einen wichtigen Einblick in die Geschichte unserer Heldensage gewährt.

b) Für das Nibelungenlied.

Vor Allem ist nicht zu leugnen, dass die Saga, da sie aus dem uns vorliegenden Liede nicht hergeleitet werden kann, vielmehr die Uebereinstimmungen beider als auf derselben Grundlage beruhend anzusehen sind, nicht unerhebliche Aufschlüsse für dasselbe gewährt.

Wurde schon oben aus dem Liede selbst geschlossen, dass die demselben zu Grunde liegenden Lieder die höchste Blüte des epischen Volksgesanges darboten, so wird dies durch die Saga vollkommen bestätigt, da die unserm Liede entsprechenden Stellen diesem, wenn sie uns auch nur noch vereinzelt in ihrer Integrität erhalten sind, nicht nur gleichstehen, sondern sie theilweise sogar an Kraft, Fülle und Lebendigkeit und somit an Alterthümlichkeit übertreffen. Sodann bezeugen dieselben insgesammt, sowie die

Darstellung, welche die Saga auf Grund derselben gibt, dass in diesen Liedern bereits die Hauptmomente der Sage in der detaillirtesten Weise ausgebildet waren. Sie zeigen aber auch zugleich die Veränderungen an, welche der Dichter des Liedes, sowie der Umdichter sowol im Ganzen als auch im Einzelnen vorgenommen haben (vgl. c. 356. 372—377). Endlich ergeben dieselben, dass die Recension B der Volkssage und somit den ursprünglichen Liedern näher steht als C (z. B. c. 365 = Str. 1494; c. 372 = Str. 1654 und 1655; c. 373 = Str. 1682), was sich von dieser nur in der Zusatzstrophe zu 942 (s. o. S. 99) sagen lässt, sowie dass die oben S. 29 angeführten beiden Stellen die volle Berechtigung darthun, aus den beiden Bearbeitungen unseres Liedes den verlorenen Originaltext wiederzugewinnen, was Bartsch als die höchste Aufgabe der Kritik hingestellt und versucht hat, indem diese Stellen unmittelbar aus dem Volksgesang in beide aufgenommen sind.

5. Die Angaben des Sammlers über seine Quellen und sein Verhältniss zu denselben.

Der Sammler gibt uns zwei Arten seiner Quellen an: prosaische und poetische, indem er einmal im Allgemeinen von der ganzen Saga im Prolog S. 2 sagt: 'Diese Saga ist zusammengesetzt nach der Erzählung (*sögn*) deutscher Männer, aber zum Theil aus ihren Liedern (*kvædi*), womit man vornehme Männer unterhalten soll und die in alter Zeit gedichtet wurden, gleich nach den Begebenheiten, welche in dieser Sage erzählt werden,' und dann von der Niflungasaga insbesondere c. 394: 'Hier mag man nun hören die Erzählung (*frásögn*) deutscher Männer, wie diese Begebenheiten ergangen sind, und zwar einiger von denen, die in Susat geboren sind, wo diese Ereignisse sich zugetragen haben . . . Die Männer haben uns auch davon erzählt, die in Bremen und Münsterburg geboren sind, und keiner von ihnen wusste mit Gewissheit um den Andern, und alle sagten auf dieselbe Weise davon; auch ist das meist dem gemäss, was alte Lieder (*fornkvæði*) in deutscher Zunge

sagen, welche weise Männer über die grossen Begebenheiten, welche sich in diesem Lande zugetragen, gedichtet haben.' Die Hauptquelle der ganzen Saga und der Niflungasaga insbesondere war also die Erzählung, der Bericht (*sögn, frásögn*) der deutschen Männer, und nur theilweise die Lieder (*kvæði, fornkvæði*), und da die letztern bewirkten, dass alle die Saga auf dieselbe Weise erzählten, und dies auf deren fester und gebundener Form beruhte, so müssen sie als die Grundlage der erstern angesehen werden; vgl. ausser jenen Worten c. 394 auch die oben S. 39 aus dem Prolog angeführten: 'Und wenn du einen Mann aus jeder Burg in ganz Sachsland nimmst etc.' Weil aber die Lieder die Grundlage der Erzählung bildeten, so kann das 'Zusammengesetzt aus beiden' einmal nur auf die ganze Thidrekssaga gehen, und zwar nur auf die Theile, wo der Sammler nur Lieder, keine Erzählung vernommen hatte und darum seine Darstellung auf diese allein gründen musste, und sodann nur auf diejenigen, wo er das Eine oder Andere aus denselben ergänzte und darum, wo es ihm besonders wichtig scheinen mochte, hinzufügte: 'so sagen deutsche Lieder'. Für die Niflungasaga — wo übrigens die Quellenangabe nur auf deren zweiten Theil geht — ergibt sich mit Sicherheit aus der Einstimmigkeit der Erzählung der verschiedenen Gewährsmänner, dass deren Erzählung die Lieder zur Grundlage hatte, die mit dem Nibelungenlied übereinstimmenden Stellen also ein integrirender Bestandtheil derselben waren und daher nicht von dem Sammler aus denselben hinzugefügt sind, und dass derselbe nur die Stelle c. 389: 'Und so wird gesagt in deutschen Liedern, dass es für einen feigen Mann nicht behaglich war, als Thidrek und die Niflunge im Kampfe zusammenkamen etc.', sowie vielleicht auch den Ausdruck vom Singen des Schwertes c. 378 und 388 unmittelbar aus denselben herübergenommen hat. Dass derselbe diese Lieder wirklich gekannt hat, aber wol nicht aus dem Munde der Männer von Susat, Bremen und Münster, sondern aus dem anderer, die er jedoch nicht nennt, geht daraus hervor, dass er von jener Erzählung sagt, sie sei 'meist' denselben gemäss gewesen; es war ihm also nicht entgangen, dass dieselben auch Abweichungen davon darboten. Und wenn derselbe diese Lieder 'alte',

gleich nach den Begebenheiten entstandene, nennt, so thut er es wenigstens mit demselben Rechte, als wenn das Nibelungenlied von '*alten mæren*' redet; denn es waren ja im Grunde genommen dieselben Lieder, welche die Grundlage der eddischen bilden und die gewissermassen Angesichts der Begebenheiten entstanden waren, die aber, unter Beibehaltung des ursprünglichen Schauplatzes, sowie einer Reihe der ursprünglichen Namen und Züge zwar durch die Zeit und die Verschmelzung mit den süddeutschen Liedern gänzlich umgestaltet waren, aber demungeachtet, da ihr Grundstock blieb, also benannt werden konnten.

Dass wir daraus, dass dem Sammler von drei verschiedenen Seiten und in voller Einstimmigkeit die Erzählung zukam, wobei dann noch die Lieder selbst in Anschlag zu bringen sind, voraussetzen können, dass er namentlich die Niflungasaga treu und wörtlich, wie er solche gehört, wiedergegeben hat, wurde schon oben S. 30 bemerkt. Damit soll jedoch keineswegs in Abrede gestellt werden, dass derselbe auch gar Manches nach seiner individuellen Art und Gewöhnung wiedergegeben (wie z. B. c. 356. 357) und theilweise auch, um es in das Ganze harmonisch einfügen zu können, abgekürzt haben mag.

Von einer schriftlichen Quelle ist nirgends die Rede. Auch ist der Sammler nicht selbst in Norddeutschland gewesen, denn die Gewährsmänner waren aus Susat, Bremen und Münster, also Kaufleute, mit denen er in Norwegen (Bergen) zusammentraf und ihnen die heimischen Sagen ablauschte; am allerwenigsten kann er in Susat gewesen sein, denn nur jene Männer haben die sagenberühmten Stätten daselbst gesehen, nicht er selbst.

Sind aber die erwähnten geographischen Widersprüche nicht der fränkischen Sage zuzuschreiben, so muss man nothwendig annehmen, dass dem Sammler durch süddeutsche Reisende auch eine gewisse Kenntniss von der süddeutschen Sage, wie sie uns im Nibelungenlied und andern süddeutschen Gedichten vorliegt, zugegangen sei, wobei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sein wird, dass er auch den einen oder andern der oben unter III. zusammengestellten Züge aufgenommen hat.

Wenn aber Hr. Döring S. 5 fg. auszuführen sucht, dass es dem Sammler, den er nur als 'Sagaschreiber' titulirt, nach seinen eigenen Worten im Prolog nicht darauf angekommen sei, in seinem Werke die empfangenen mündlichen Berichte treu wiederzugeben, sondern ein Buch zur Belehrung und Unterhaltung zu liefern, und dass die Befolgung eines solchen Zweckes ihm erlaubte, seinen Stoff höchst willkürlich zu behandeln, so muss man erwidern, dass sich derselbe über die Wiedergabe der empfangenen Berichte nicht ausdrücklich ausspricht, ferner dass der grösste Theil der altnordischen Sagas denselben Zweck befolgt, und eine willkürliche Verarbeitung des Stoffes erst bei den romanischen Sagas begegnet, dass dagegen gerade die Niflungasaga, wie wir sahen, hinlängliche Beweise liefert, welche für das Gegentheil sprechen.

Berichtigungen und Zusätze.

S. 3 Z. 7 v. u. lies von statt zu.
„ 5 „ 16 v. o. „ vor Allem statt vor Allen.
„ 18 „ 17 v. o. „ CCCXLV statt CCCLV.
„ 29 „ 13 v. u. „ 4, b statt 6.
„ 42 „ 2 v. u. „ ausreichen statt ausrichten.
„ 43 „ 5 v. u. „ sögunnar statt sögennar.
„ 44 „ 8. 9 v. o. „ Nun sagt Storm statt Wenn nun Storm sagt.
„ 47 „ 16 v. u. „ Ortnidh statt Ortnich.
„ 52 „ 14 v. u. „ terninganu statt termingara.
„ 68 „ 10 v. u. „ dessen statt deren.
„ 99 „ 10 v. o. „ 942 statt 939.
„ 109 „ 12 v. u. „ bræðrum statt brœdrum.
„ 110 „ 5 v. u. „ menn en statt mennenn.
„ 122 „ 4 v. u. Ueber die Lage der Gnitaheide s. meinen Artikel Gnitaheide in Ersch u. Gruber Bd. 71 S. 193—195.
„ 123 „ 17 v. u. lies bræðr statt brœdr.
„ 125 „ 18 v. o. „ þorir statt þorar.
„ 131 „ 11 v. o. „ nýjan statt nyjan.
„ 134 „ 4 v. u. „ með ánni statt meðánni.
„ 156 „ 7 v. u. „ ok statt on.
„ 157 „ 8 v. o. „ með statt moð.
„ 165 „ 14 v. u. „ um zu rechtfertigen statt zu rechtfertigen.
„ 207 „ 13 u. 28 v. o. lies drengja statt drenga.
„ 209 „ 9 Es hätten hier die Worte des Originals spjótit Högna nemr staðar í steinveginum angeführt werden sollen.
„ 216 „ 7 u. 8 v. o. lies annat-hvart statt annath-vart.